Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

David Fordyce James Fordyce

Theodor oder die Kunst zu predigen : eine Unterredung : Aus dem Englischen übersezt

Hannover: bei Johann Wilhelm Schmid, 1754

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662778686

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662778686/phys_0001
DFG

VIII Inf. 200 p
Inf. 82 p
88 p.
K
44. 8.
F. K-3098. 1-3.
2

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1662778686/phys_0002
DFG

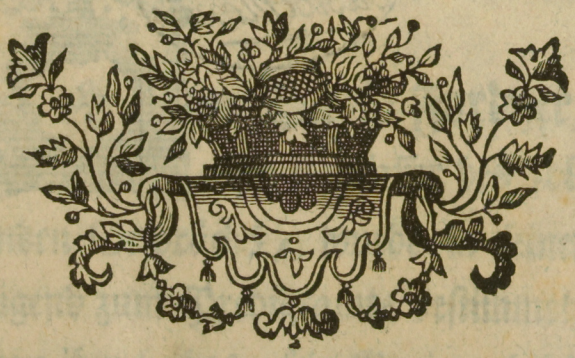
Theodor

oder die

Kunst zu predigen

eine Unterredung.

Aus dem Englischen übersezt.



Hannover 1754.

bei Johann Wilhelm Schmid.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662778686/phys_0005

DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Nachricht.

Herr David Fordyce, der Verfasser des folgenden Gesprächs, wurde in seiner Jugend zum Predigtamte bestimmet, wozu ihm beides, sein Genie und seine Neigung frühzeitig ein neuer Antrieb war. Er suchte die grösseste Ehre darin, sich zu diesem heiligen

Geschäfte vorzubereiten, und der ganze Plan seiner Studien war auf etliche Jahre seinem Endzwecke gemäß eingerichtet. Wie er als ein geistlicher Redner auf der Kanzel sich gezeiget, überlassen wir ohne Bedenken dem Urtheil derer, die ihn gehöret haben. Wie weit er zu dem Amte selbst geschickt gewesen sey, können diejenigen die ihn nicht gehöret haben, einigermassen aus dem Versuche beurtheilen, den wir ihnen in folgenden Blättern vor die Augen legen. Er enthält die Frucht von den Untersuchungen, der Erfahrung, den Anmerkungen, die er über diese Materie angestellet und gesammlet hat.

Kaum

Kaum war diese kleine Schrift von ihm zu Stande gebracht, so begab er sich auf Reisen, und war Willens, nach seiner Zurückkunft sie ans Licht zu stellen. Die Ungewißheit des menschlichen Lebens erinnerte ihn an die Ungewißheit derselben. Er trug es daher dem Herausgeber auf, vor den Abdruck Sorge zu tragen, falls ja der Tod ihn hindern würde, solches selbst zu thun. Nicht nur die Liebe, die er zu ihm als Bruder, hegte, sondern ausserdem ein noch viel edler Band der vollkommensten und unverletzlichsten Freundschaft bewog ihn dazu. Wie wenig dachte der Herausgeber, daß jemals dieser

Beweis derselben würde nöthig seyn. Der Verfasser vollendete seine Reisen glücklich durch Frankreich, Italien und andere Europäische Länder. Er war seiner Heimath nahe; seine Freunde stunden schon bereit ihn in ihre offene Arme zu schließen; ihr Herz hüpfte schon vor Freuden, ihn an sich zu drücken. Er hatte sich neue Schätze der Erkenntniß eingesammlet, und manchen höhern Grad der Erfahrung erworben. Dies setzte ihn in den Stand vor seine Person der menschlichen Gesellschaft noch nützlicher zu werden, und noch mehr Ehre zu machen. — — Allein, er verlohr, leider! durch einen Sturm an den Holländ-

ländischen Küsten sein Leben in der besten Blühte desselben. — — Die göttliche Weisheit fand es vor gut, ihm dieses Schicksal zu bestimmen, und wir wissen, daß die göttliche Weisheit keinen Irrthum begeht. — Wiewol die Empfindungen der Gelassenheit und Ergebung in den Willen des Allerhöchsten schliessen darum nicht das Gefühl der Menschlichkeit aus. Niemals werden seine Freunde den Verlust vergessen, den sie durch diesen Todesfall erlitten haben. Vielleicht wäre es ein Theil ihrer Pflicht, seinen Charakter umständlich bekannter zu machen; allein sie wollen dieses lieber andern überlassen. Die

besten

besten unter den Menschen, wo er einen Zutritt fand, sind die besten Zeugen seiner Eigenschaften, wenn man ihn als Mensch, — und die besten Kenner unter seinen Lesern sind die besten Zeugen von seinen Gaben, wenn man ihn als Schriftsteller betrachten will.

Als ein solcher hat er sich schon durch seine Gespräche von der Erziehung, und durch eine Abhandlung von der Sittenlehre bekannt gemacht, die in einer Sammlung mit andern Aufsätzen unter dem Titel der Präceptor, ans Licht getreten ist.

Die

Die gute Aufnahme derselben würde eine Schutzschrift vor gegenwärtige Abhandlung überflüßig machen. Vielleicht trägt sie etwas dazu bey, in der **wichtigen Kunst**, von der sie handelt, einen bessern Geschmack einzuführen, als in unsern Zeiten fast allgemein zu herrschen scheint. Ist dieses, so hat man Ursach sich zu freuen, daß er Zeit gefunden hat sie aufzusetzen, ehe er noch in den Unternehmungen der menschlichen Gesellschaft zu dienen unterbrochen wurde. Inzwischen dienet es dem Herausgeber zu keinem geringen Trost, daß er sich auf diese Weise im Stande siehet, dem Verfasser ein neues Ehrenmal auf-

aufzurichten, und das Andenken desselben auf eine ihm so vortheilhafte Weise in ein Licht zu setzen. Er zeiget ihn der Welt, als einen Jünger des göttlichsten Meisters, als einen Vertheidiger der göttlichen Religion, die von ihm den Namen hat. Dies ist ihm eine desto grössere Freude, da er vollkommen überzeuget ist, daß durch jenes die Vernunft ihre edelste Verbesserung erlanget, und dieses als ihre würdigste Beschäftigung übernehmen muß.

Jakob Fordyce.

Kur-

Kurtzer Entwurf des Gesprächs.

Einleitung p. 1.
Agoretes betrachtet die Natur 6.
GOtt predigt durch die Schöpfung 11.
Regeln, die ein geistl. Redner daher nehmen kann 13.
Stuffenweise zu gehen 14.
sich nach der Verschiedenheit der Personen zu richten 16.
die Kunst zu verstecken 18.
Kurze Geschichte der geistlichen Beredsamkeit 19.
Beredsamkeit der Griechen, 21.
Römer, 27.
Apostel, 34.
Kirchenväter, 40.
der mittlern 52.
und neuern Zeiten 53.
der Franzosen, 55.
Italiäner, 55.

Spa-

Spanier, 56.
Engländer, 56.
insbesondere der leztern, unter Jacob dem I. 58.
in den bürgerlichen Kriegen 59.
und nach Cromwell 63.

Mangel des Affects und Feuers in den neuern Predigten 68.

rühret aus einem Eifer gegen die Puritaner her 74.

Man kann und soll der Vernunft nicht allein predigen 75.

Theodor, ein Muster eines guten Predigers 80.
sein Enthusiasmus 81.
sein Leben und Wandel 82.
seine Art zu predigen 86.

Theodor kommt selbst und giebt seine Gedanken davon 100.

Predigen ist eine Kunst 101

die den Endzweck hat, den Menschen weiser und tugendhafter zu machen 104.
wozu sie die Rede braucht 106
und von andern Künsten sich unterscheidet, daß solches durch das Evangelium geschehen muß. 110.
wiewol andre Mittel der Ueberredung darum nicht ausgeschlossen sind 112.

Ein

Ein Prediger muß suchen wahre Christen zu machen. 113.
Er redet zu Menschen 116.
und muß folglich dem Verstande derselben 117.
ihrem Gewissen, 125.
und ihrer Einbildungskraft predigen 126.
Kennzeichen einer guten Predigt an dem Zuhörer 131.
Eigenschaften eines guten Predigers 137.

1. Er muß selbst ein wahrer Christ seyn ibid.
insbesondere hat er den Hochmuth 139.
und die Schmeicheley zu meiden. 142.
wozu ihm seine Religion die Mittel giebt. 145.
Ein lasterhafter kann kein guter Prediger seyn 149.
Weil er keine Erfahrung von der Tugend hat 150.
Das Laster zwar malen, aber nicht bessern kann 152.
und der Wandel seine besten Ermahnungen über den Haufen wirft 154.
Vorzüge des Tugendhaften 158.

2. Ein guter Prediger muß die Natur des Menschen und das menschliche Leben kennen 162.
auch dieses kann ein lasterhafter nicht 164.
wie ein tugendhafter 166.

Der Mensch sieht das Böse als ein Gut an, 168.
bey der Wollust ibid.
dem Eigennutz 170.
oder er verstümmelt die Tugend ibid.
oder bildet sich eine falsche Religion 172.

Das

Daher entstehet die Nothwendigkeit moralischer Gemälde 175.
die vom Drama unterschieden sind 177.
nähere Bestimmung derselben. 179.
Ein Prediger muß die Charaktere einzelner Personen 182.
ganzer Classen 184
gewisser Zeiten und Stände 188
und seiner Gemeine besonders malen 190
Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes 192.
3. Ein Prediger muß in der Offenbarung und heiligen Schrift wol bewandert seyn 194.
Hauptregeln wie eine Predigt auszusetzen und zu halten ist. 199.
Die Reden unsers Erlösers sind das beste Muster dazu. 204.

Die
Kunst zu predigen.
Ein Gespräch
zwischen
Agoretes, Philonous und Theodor.

Duo sunt, quae, bene tractata ab Oratore, admirabilem eloquentiam faciunt: quorum alterum est, quod *Graeci* ἠθικὸν vocant, ad naturam & ad mores, & ad omnem *vitae consuetudinem* accommodatum; alterum quod iidem παθητικὸν nominant, quo perturbantur animi & concitantur; in quo vno regnat *oratio*.

CIC.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662778686/phys_0019
DFG

Ein Gespräch
von der
Kunst zu predigen,
zwischen
Agoretes, Philonous und Theodor.

Ein schöner Sommermorgen entriß mich der unwirksamen Trägheit des Schlafes früher, denn gewöhnlich: er lockte mich, in die bezaubernden Gefilde Altoniens; in die Heine, deren abwechselndes Grün sich zitternd bewegt, deren kostbarer Duft auf das angenehmste unvermerkt sich der Sinnen bemeistert. In natürlichen Mäandern schleicht der stille Bach zwischen den Bäumen hin, kühl und angenehm rieselnd ladet er zur Ruhe und zur Betrachtung ein. Das sich öfnende

Gebüsch schenket dem Auge den Anblick einer geschmückten Ebne, deren Ufer er mit seinen crystallinen Schätzen erfrischt. Die Stadt an der Küste schliesset den Prospect. Beynahe umringet sie der Ocean: eine Atmosphäre von Dampf umhüllet ihre Thürme; ein Bild der **Welt** in der Entfernung, worin wir sie betrachten solten. Ich wandle am Bache hinunter; unbekümmert und sorgenlos fühle ich den ganzen Gesang der Vögel, den tausendfachen Reiz dieses bezaubernden Schauplatzes, und treffe bald darauf meinen Freund, den **Agoretes** an. Ein ehrwürdiger Eichbaum auf der Spitze eines kleinen Hügels stützet ihn. Diesen schmückte die Natur mit einem Gehölz, das Land und Stadt übersieht, und die volle See vor sich hat, die wir jetzo in der schönsten Stille fanden.

Agoret gehöret unter diejenigen, die die **Natur** zum vollkommensten Affecte der Liebe bewegt: die sie mit einer Zärtlichkeit bewundern, welche derjenigen nahe kommt, die wir unserer Geliebten schencken; die mit Entzücken von der Schönheit, der Wolthätigkeit ihres Anblickes reden. Oft und mit Vergnügen stattet er seinen geheimen Besuch bey ihr ab: er behauptet Gewogenheiten zu geniessen, an denen sie gemeinen Liebhabern nicht erlaubet, Theil zu nehmen; welchen sie schleunig eine jede andre Wollust aufopfern würden, wenn sie selbige nur ein Mal kosten solten: Er hat sich dem **Predigtamte** geweihet, und bereitet sich dazu; nicht aus niederträchtigen Absichten auf Einkünfte und Bezahlung, sondern einzig

und

und allein seinem Nebenmenschen in einem Stande zu dienen, den er für so ansehnlich als nützlich hält. Seit einigen Jahren leget er sich stark auf die **Gottesgelahrtheit**; aber so, daß er sich von dem gemeinen Haufen unterscheidet. **Natur** und **Schrift**, diese grossen Bücher, die der Finger GOttes zeichnet, sind es hauptsächlich, wo er der **Erkenntniß** des Allerhöchsten nachzuforschen pfleget. In beiden, glaubt er, redet der erhabene Verfasser uns in einer Sprache an, die die verständlichste und majestätischste zugleich ist; die ein einfältiges aufrichtiges Herz am besten versteht, oder vielmehr, am stärksten zu **empfinden** weiß; wenn sich indes der stolze, der eckelnde Gelehrte in Gegenden von wilden Chimeren oder unnützen Kritiken verliert. Die Werke des **Höchsten** zu studieren, heißt ihm eine Art der feinsten und gereinigtesten Andacht, die wir **Selbigem** opfern können; oft glaubt er im **Tempel**, oder vielmehr im **Allerheiligsten** des Allmächtigen gegenwärtig zu seyn, wenn er die offenen Vorhöfe der Natur betritt, und die Gemälde des göttlichen Meisters übersieht, die seine Hand allenthalben rund um ihn her aufgestellet hat.

Dergleichen Betrachtungen, und das glückliche Temperament, womit ihn die Natur beschenket hat, werden ihm eine so stark überfliessende Quelle von Neigungen zur Gottesfurcht und Redlichkeit, wie ich jemals in einer Person vereinigt angetroffen habe. So sehr scheinen diese den Besitz seines Herzens mit ein an-

der um die Wette erstreiten zu wollen, daß durch einen gegenseitigen Einfluß eine durch die andre, einen neuen Glanz und neue Höhe erhält. Wenn mein **Agoret** glaubt allein zu seyn, so bricht er oft in zärtliche Entzückungen über die Schönheiten der Natur aus; in seinem **Morgen- und Abendpsalm**, wie er es zuweilen seinen Freunden zu nennen pflegt.

Eben jezt überfiel ich ihn bey selbigem, und mein Wunsch, ihm in dem feierlichen Dienst seines Schöpfers Gesellschaft zu leisten, war zu sehnlich, als daß ich es hätte wagen können, ihn zu unterbrechen. Er hatte ein Buch in der Hand, das er bald öfnete, bald wieder zuthat; jezt sahe er starr die weiten Gefilde des Himmels an; jezt übersah sein Blick die umliegenden Hügel und Heine der angränzenden Fluren und den stillen Ocean, der unten in der Tiefe in einem unumschränkten Prospecte vor ihm ausgebreitet lag; jezt hielt er eine Weile ein — endlich brach er mit einer Mine der Bewunderung und des Entzückens in folgende Worte aus:

* * *

„ „ „ „ Schöne **Natur**! Du sein erstaunliches „ Werk! O wie sanft und doch prächtig ist dein Anblick, ewig blühend und ewig schön! wie einfach „ in dem Entwurf, und doch wie majestätisch groß! „ Quelle der abgemessensten Ordnung, der süssesten „ Harmonie des unaussprechlichsten Vergnügens! „ Welche Sparsamkeit, mitten in unendlicher Verschwendung! Nichts ist weggeblieben, was nöthig war

„war; nichts unnütz, oder überflüßig; unter allen
„deinen Schätzen, die ewig gebähren und doch un-
„erschöpflich bleiben! Wo beginne, wo ende ich!
„Wo finde ich den unendlichen Leitfaden, mich
„durch die erstaunlichen Irrgänge der Natur zu
„führen? — —

* * *

Hier erhob er sich plötzlich, blickte mit ehrerbie-
tiger Mine gen Himmel, und fuhr fort:

* * *

— — „Ich höre die Stimme GOttes, die durch
„seine Werke schallt; ich sehe den Vater der Welten
„an ihrer Spitze, und Licht und unaussprechliche
„Güte ist sein Thron! Ich sehe ihn, wie er der uner-
„meßlichen Maschine den Odem des Lebens, den
„Geist der Wirksamkeit einhaucht; wie er in stiller
„und unveränderlicher Harmonie die ewigdaurenden
„Räder der Natur in Bewegung sezt, wie er durch
„die einfachsten Bewegungen diese unermeßliche und
„so sehr zusammengesetzte Maschinen, durch verschiede-
„ne auf ein ander folgende grosse Veränderungen
„und Abwechselungen zur höchsten Vollkommenheit
„führt! Mein Entzücken wächset, so wie ich von ei-
„ner Scene in die andre eile, wo mir alles gleich neu,
„gleich wundervoll ist! Ich vergesse mich selbst; auf
„ihn allein aufmerksam, der seine Werke in der
„ganzen Majestet der Weisheit meiner Vernunft dar-
„stellet, ihr die Bewunderung gebietet, ihr sie ab-

„zwinget! Gütiger GOtt! Mit welchem Triumph „und Glückwünschen, grüsse ich diese selige Welt! „Mit welchem Dank, mit welcher Ehrerbietung bete „ich ihren mildthätigen Schöpfer an! ———Was „für ein fremdes, starkes Band, heftet mich an die „ganze Natur? Woher entsteht mein Vergnügen, „wenn sie blühend mich anlacht; ——meine Trauer „mit ihr, wenn ihre liebenswürdige Reizungen ver„bleichet sind? Woher diese Uebereinstimmung des „Herzens, diese geheime Verbindung mit ihr? Du, „du alles beherrschende Allmacht! alles erhal„tende Liebe! Du bist es, der Urheber von diesen „Ketten der Freundschaft, du gabest deiner schönen „Tochter, der Schöpfung, solche Gewalt, daß sie „rühren und bezaubern muß. Durch dich stimmt „die Natur das Herz des Menschen zu gleichen Tö„nen; du streuetest den Samen jener Triebe der Zärt„lichkeit aus, deren Pflanze so in die Höhe steigt, „und so weit Wurzeln schlägt. Durch so mächtige „Bande ziehst du den Menschen zu dir, dem Urbilde „aller Schönheit, dem Vater alles Guten; durch „diese bewundernswürdige Einrichtung nimmst du „den Schleier von dem Dir wesentlichen Glanze hin„weg; Du, ohne dessen Ausflüsse alles leer und „Finsterniß wäre, in dem allein der Mensch Licht „und Leben, und unaussprechliche Wollust findet.

* * *

Agoretes hielt wiederum ein wenig ein, und bald darauf sezte er sich, und es schien, als ob er sich in

in seinen tiefen Betrachtungen ganz verlohren hatte. Da ging ich auf ihn zu, schlug ihm sanft auf die Schulter, und sagte:

* * *

Philonous.

So finde ich Sie, mein Freund, eben, da Sie in Ihrem **Morgenpsalme** die Werke der Natur gepriesen, eben da Sie den Schöpfer unsrer gemeinschaftlichen Seligkeit angebetet haben!

Agoretes.

Ja, mein Philonous, ich gestehe es; ich habe einen matten Versuch gewagt, das Lob unsers Schöpfers auszulallen; aber o wie unvollkommen sind die Töne, die ich angestimmet habe! Wie schwach spüren wir bey unserm besten Vermögen den Fußstapfen **des Alten der Tage** in seinen Werken nach! Mit was für einem Mangel von Nachdruck, auch da, wo wir das äuserste unsrer Kräfte auffordern, sehen wir uns genöthiget, von Ihm zu reden, der in **einem Lichte wohnet, zu welchem niemand kommen kann!** Und doch nehme ich so gern dies heilige Buch vor, lese so gern ein jedes Blat davon, bis es mir ein Dank- und Loblied wird!

Philonous.

Glückliche Gelehrte, (rief ich) denen die glänzenden Züge der Gottheit verständlich sind, welche hier sich antreffen lassen; die der Morgensonne ent-

gegen wandeln, und unter dem abendlichen Himmel einhergehen, der sie zur Bekanntschaft ihres GOttes führt!

Agoretes.

Ach, mein Philonous! befremdet es Sie nicht! Menschen können die Schöpfung anblicken, so oft sie anblicken, diesen majestetischen Sitz der Wesen, und alles, was schön heißt, ohne zu dem allmächtigen Urheber derselben hindurch zu schauen!

Philonous.

Ich gestehe es, Agoret: Oft habe ich mich gewundert, wie es möglich ist, daß diese prächtige Farben, dieses Gewand, ein Schleier der Natur, das Auge des grössesten Haufen seiner Zuschauer so abhalten, ja so ganz zu sich allein reissen sollte, daß sie den grossen Künstler inzwischen entweder gar nicht erblicken, oder die ausgesuchtesten Meisterzüge seines Pinsels übersehen, und von dem grossen Endzwecke des Ganzen sich keinen Begrif zu machen, im Stande sind.

Agoretes.

Geblendeter Mensch, (seufzete Agoretes,) du siehst deinen GOtt nicht, der doch allenthalben dir sichtbar ist! Tauber Mensch; du höreſt deinen GOtt nicht, der durch alle seine Werke so laut zu dir ruft! Oft, Philonous, sehe ich diese Werke meines GOttes als die Sprache, die Worte an, wodurch er den Menschen seine höchste Weisheit, Macht und Güte verkündiget. Manches Mal habe ich mit jenem vor-

vornehmen Schriftsteller* die Schöpfung als eine **Predigt** betrachtet; die feierlichste, die majestetischste, welche jemals an uns gerichtet ist; und meinen Schöpfer als den grossen **Prediger** angesehen. In einer gewissen Stelle seiner Werke bedienet er sich folgender Worte: „Die Werke der Natur scheinen „mir eine vorzügliche Gattung von Predigten zu seyn: „jede Blume enthält die erbaulichste Redekunst, uns „mit Bewunderung des allmächtigen Schöpfers an„zufüllen.

Dieser mächtige Redner, Philonous! prediget in einer Sprache, die allen verständlich, in einem Ausdrucke, der eben so mannigfaltig, als seine Werke ist. Das ist der Begrif, nach welchem der grosse Meister unserer **Brittischen** Schaubühne sagt: **

* * * dem Getümmel des Umgangs entrissen,
findest du Zungen im Baum und Bücher in rieselnden Bächen,
Predigt in Steinen und gutes in allem! * * *

Kurz, unserm Auge, unserm Ohre, jedem unserer Sinne predigt die **Gottheit**: malet ihre Begriffe

---

* Dem Herzog von Buckingham.

** -- Our Life exemt from public Haunt
Finds Tongues in Trees, Books in the running Brooks,
Sermons in stones, and good in every Thing.
Aus der Rede des alten Herzogs im Ardenner-Walde, den sein Bruder vertrieben hatte. S. Shakerspears As you like it. Act. II. Sc. I.

griffe unsrer Einbildungskraft, entwickelt sie unserm Verstande, drücket sie unserm Herzen ein.

Philonous.

Welch ein Unglück, daß der göttliche Redner einer so unachtsamen Versammlung prediget! — daß eine so mannigfaltige Beredsamkeit einen so schwachen Eindruck findet, als gemeiniglich zu geschehen pflegt! Wie ist es möglich, daß eine solche Sprache, die so allgemein und nachdrücklich ist, nicht besser verstanden, nicht aufmerksamer gehöret wird?

Agoretes.

Sollte ich die verschiedenen Quellen dieser Unwissenheit und Unachtsamkeit entdecken, so würde ich eine weitläuftige Untersuchung zu machen, und noch mehr Muße nöthig haben, selbige anzustellen. Die Ehrfurcht gegen GOtt befiehlt uns indes zu glauben, daß die Schuld keinesweges an dem Prediger liege, dessen Stimme spricht, daß es der ganze Erdkreis vernimmt, dessen Worte bis an die Ende der Welt erschallen. Sanft und leise wehen sie uns in Zephyren zu; im Regen, im Sonnenschein, in fruchtbaren Zeiten belehret er uns; süß schmeichelt er dem Ohr im rieselnden Bach, im zwitschernden Vogel: Majestetisch sezt uns sein Donner, sein Wetter und Sturmwind in Bewegung: Kurz, durch die Natur, den Endzweck, die mannigfaltigen Gestalten und sich auf ein ander beziehende Einrichtung der Dinge, durch Farben und Töne, durch alle Abwechselungen des Lichts und der Schatten belehret er uns. Die

Be-

Betrachtung dieser und andrer bewundernswürdigen Handlungen des göttlichen Redners, zwingt mir den Gedanken ab, daß der beredteste unter allen Predigern von einem so erhabenen Muster die vortheilhaftesten Regeln erlernen kann.

Philonous.

Ich würde mich freuen, wenn mir mein Agoretes deren einige anzeigen wollte. Ich sehe es noch nicht deutlich genug ein, was er hiemit sagen will.

Agoretes.

Haben Sie denn, liebster Philonous, niemals bemerket, welche regelmäßige zusammenhängende Plane der Urheber der Natur noch immer leget; und dies nicht nur in grössern, in allgemeinen, sondern auch in kleinern und einzelnen Systemen? aus was für einfachen und dem Anschein nach so wenig bedeutenden Elementen er ihre erste Wirksamkeit ableitet; wie natürlich und leicht die Veränderungen sind, durch die er selbige nach ihren verschiedenen Perioden und Abwechselungen zu führen pflegt; wie eines zu dem andern leitet und den Weg bahnet; und wie jedweder Schritt im Fortgange durch ihn so eingerichtet wird, daß er aufs beständigste und einförmigste mit dem grossen Endzwecke übereinstimmt, mit der Vollkommenheit des Ganzen, die er zu wirken sucht! Unterrichtet uns nicht die Hand des grossen Künstlers in diesen allmälig einander folgenden Stuffen und den abwechselnden mannigfaltigen Gestalten, die das System der Pflanzen, oder der Thiere nacheinander annimmt,

was der Plan, die Einrichtung, der Nutzen davon ist? macht er nicht eben dadurch, daß wir an dem verschiedenen Glücke desselben mit Vergnügen oder Mitleid, nachdem es blühet oder verwelket, Antheil nehmen? Lehret er uns nicht dadurch, was für Zufälle dieses oder jenes zuwege bringen, und was für eine Pflege nöthig sey, wenn es die ihm in seiner Art eigne Vollkommenheit erreichen soll? sollte nicht auf eben dieselbe Weise ein Prediger einfach anfangen; ohne Prahlen sich an seine Materie wagen, stuffenweise sie zu entwickeln und aus ein ander zu setzen suchen, daß sie allmälig, so wie er seine Schritte weiter thut, sich erhebet und neue Stärke annimmt; allemal einen wichtigen Endzweck vor Augen behalten; einen Theil dem andern die Hand bieten, und alle darin übereinstimmen lassen, der Warheit ihren gemeinschaftlichen Glanz mitzutheilen, die er in ein Licht setzen will, oder die Pflicht durch Bewegungsgründe zu stärken, die er anzupreisen sich vorgesetzet hat? Dadurch wird er seine Abhandlung regelmäßig und fest machen, den Verstand des Zuhörers auf eine leichte ungezwungene Weise durch alle verschiedene Theile führen, und ihm nicht allein seinen Hauptendzweck begreiflich, sondern auch dessen Nachdruck und Wichtigkeit fühlbar machen.

Doch dies ist nicht der einzige Wink, den dies grosse Muster einem geistlichen Redner giebt. Es ist merkwürdig, mein Philonous, daß der Urheber der Natur sich verschiedener Mittel und Werkzeuge

bedienet, nachdem die Natur und Eigenschaft des Gegenstandes, auf den er wirket, verschieden ist, unsre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, unsre Bewunderung zu erwecken, unsre Neigungen sich eigen zu machen. So gebraucht er Hitze, einige Körper zu verdünnern, und ihnen die Kraft der Ausdehnung mitzutheilen; Kälte, andere zusammen zu ziehen, ihnen Dichte und Festigkeit zu geben; Luft und Nässe zur Nahrung und Fruchtbarkeit: die Sonne und deren trocknende Kraft zur Erwärmung und Reife. Einige Geschöpfe unterrichtet er in den Wirkungen der Natur, und den verschiedenen Arten, sich selbst zu erhalten, durch Farben; andre durch den Schall, noch andre durch den Geruch; und alle durch allgemeine Gesetze, deren Einfluß beständig und einförmig bleibt. Das ist es, was ich die **mannigfaltige Sprache** GOttes nenne, den **verschiedenen Ausdruck** des erhabensten Predigers, der so wunderschön auf alle Arten der Wesen, und die einem jeden eigenthümliche Fähigkeit eingerichtet ist. In den Werken, wo sich Herrlichkeit vorzüglich offenbaret, redet er die Stimme der Majestet, das wahre **Erhabne.** In geringern entdeckt sich Regelmäßigkeit und Zierde bis zum Wunder; in allen etwas einfaches und eine Schönheit, die unnachahmlich bleibt. Hier unterrichtet er uns analogisch durch ähnliche Fälle, er spricht in Tropen und Figuren, wenn ich so reden darf; dort spricht, ermahnet und warnet er so deutlich und leicht, daß es ein jeder versteht, und nur der unaufmerksame oder verkehrte seine Gedanken

ver-

verfehlen wird. Sollte nicht der geistliche Redner diesem göttlichen Muster nachahmen? sollte er nicht auch so Ausdruck und Lehrart abwechseln lassen, wie die Beschaffenheit der Materie, und die Fähigkeit seiner Versammlung es erfordert? Ein Anzug schickt sich nicht für jeden Wuchs; ein Ausdruck nicht für jede Materie, die wir abzuhandeln haben. Das Genie und die Fähigkeit verschiedener Personen weicht eben so merklich, als ihr Körper und ihre Minen von ein ander ab. Wollte sich der Redner an alle auf eine und dieselbe Art wenden, ohne gehörig abzuwechseln, so mag er vielleicht überraschen, aber gewiß niemals alle erbauen können.

Die lezte Anmerkung, die ich hier machen wollte, ist folgende. So verschwenderisch auch die Kunst angebracht ist, die sich über den ganzen Inbegriff der Schöpfung verbreitet hat, so **versteckt** ist doch gemeiniglich eben dieselbe überhaupt gewisser Massen von ihrem erhabenen Meister angebracht; wenigstens sucht er es kaum, daß er damit prangen möge. Er scheinet uns bey den äuserlichen **Verzierungen** des Maschinenwerks zu unserm Vergnügen aufzuhalten; die **Triebfedern**, die das Ganze in Bewegung setzen, versteckt er vor dem Auge. Wir sehen es, was vorgeht, wir fühlen die Wirkungen; aber die verborgenen Ursachen sind uns zum Errathen aufgegeben. Ein Blick auf die Oberfläche und äusere Seite der Dinge könnte uns auf den Gedanken führen, die Natur wäre vornemlich nur auf den Schmuck ihrer Wer-

Werke bedacht. Allein ein aufmerksameres Auge entdeckt es bald, wie sie vorzüglich das nützliche dabey zur Absicht hat. Diesem muß alles andre dienen; und der ganze äuserliche Farbenschmuck ist weiter nichts, als ein Firniß und Ueberzug des vollkommensten Baues, der ausgearbeitetesten symmetrischen Theile, die unter selbigem versteckt liegen. Selbst in dem wildesten, dem ungebundensten Spiele der Natur lassen sich Züge des Meisters und der Kunst entdecken; in dem ausgearbeitetesten Stücke, das ihre Hand gewirket hat, erscheinet an der andern Seite das Ungezwungne und eine edle Art von Nachläßigkeit. So bereitet sie uns Stuffenweise zur Aufmerksamkeit vor; so fordert sie selbige mächtig auf, mehr durch die Wichtigkeit ihres Endzweckes und die Würde der Handlung, als durch eine unmittelbare Anrede, und einen Schmuck, der studieret ist. Denjenigen würde ich folglich für den besten Redner halten, der diesem erhabensten Muster gleichförmig handelt; der seinen Hauptendzweck beständig in den Augen behält, und auf etwas ganz anders seine Absicht zu richten scheinet; der den Putz nur so ansieht, als er dazu dienen kann, die Tiefen seiner Kunst unter den Zügen der Einfalt zu verstecken, und unsre Aufmerksamkeit mehr durch die Wichtigkeit der Sache erzwinget, als durch eine pralende Beredsamkeit an sich lockt.

Philonous.

Ich habe es öfters gehöret, daß es eine der vornehmsten Eigenschaften der Kunst ist, wenn man die

Kunst zu verstecken weiß. Doch ich glaube, die bewundernswürdige Kunst dieses göttlichen Redners wird immer leichter zu entdecken, als nachzuahmen seyn. Hat der es sich vorgenommen, unsre Aufmerksamkeit aus dem Schlafe zu wecken, so redet er dem Herzen nicht weniger, als dem Ohre mit einem Nachdruck, dem kein Sterblicher widerstehen, mit einer Ueberredung, der kein Vorurtheil durch alle seine Wendungen und Ausflüchte sich entziehen kann. Ich fürchte daher, die Vollkommenheit des Musters wird uns eher abschrecken als einladen, uns ihm nachzubilden.

Agoretes.

In einer jeden Kunst setzt der Lehrmeister überhaupt seinem Schüler das vollkommenste Muster vor, das nur zu finden ist. Dies soll keinesweges seine Bemühungen unterschlagen; begeistern soll es ihn vielmehr; es soll ihn zugleich gegen die Fehler und Irrthümer sichern, zu welchen ihn weniger vollkommne Muster verleiten könnten; es soll ihm die Vollkommenheiten der Kunst insbesondere aufspüren und anweisen, worin der Lehrer ihn zu unterrichten hat. Gnug, wenn er dem Muster der Schönheit nur immer näher kommt, sollte er auch nie es zu erreichen im Stande seyn.

Philonous.

Von diesem Muster der Schönheit, wünsche ich, mein Agoretes, in Absicht auf die Kunst, von der wir geredet haben, ihre Meinung zu wissen.

Worin

Worin besteht selbige? wo sind die Lehrer, bey denen wir sie zu suchen haben?

Agoretes.

Ach, Philonous, was für eine Arbeit bürden sie mir auf. Einem erfahrnen, einem **Meister in der Kunst** allein kommt es zu, dieses auszuführen. Wer sich kaum die ersten Grundsätze derselben bekannt gemacht, und noch nie an die Ausübung selbst gewaget hat, dem würde es schlecht anstehen, wenn er sich dieses unterfangen wollte. Ich kann nicht anders glauben, als es ist hier, wie bey allen andern Künsten: Uebung, und die ächten Muster geben die besten Lehrer ab. Allein, wo selbige anzutreffen sind, das ist schwer zu rathen, und für mich würde es viel zu stolz seyn, wenn ich diese zu bestimmen unternehmen wollte. Ein jedes Zeitalter hat seine Lieblinge; eine jede Nation unterscheidet sich von ein ander eben so sehr in der Art zu predigen, als in der Sprache und den Sitten. Diese haben in der That gemeiniglich ihren Einfluß auf selbige gehabt; sie ist nach dem herrschenden Geschmack und dem Genie des Volkes gebildet worden, denselben Veränderungen ist sie unterworfen gewesen, denen diese unterworfen waren.

Philonous.

Nach meiner Meinung würde es sehr der Mühe werth seyn, den verschiedenen **Arten** nachzuspüren, die die herrschende Mode gewesen sind, und die mannigfaltigen **Muster** zu bemerken, die in verschiedenen

Zeitaltern und bey verschiedenen Nationen die Oberhand behauptet haben. Diese kritisch durchzugehen, könnte uns zu einer Sammlung vieler nützlichen Anmerkungen, in der Ausübung dieser Kunst, und vielleicht zur Entdeckung der ächtesten und bewährtesten Muster, Gelegenheit geben.

Agoretes.

Hierin bin ich vollkommen ihrer Meinung. Eine **Predigt** ist eine Art öffentlicher Reden: öffentliche Reden richten sich nach den Gesprächen und Unterredungen im gemeinen Leben; und in diese pflegt wiederum das Temperament und der Character der Personen seinen Einfluß zu haben. Um eine solche kritische Untersuchung der mancherley Arten zu predigen anzustellen, die zu verschiedenen Zeiten, und bey verschiedenen Nationen üblich gewesen sind, würde es folglich nothwendig seyn, die mancherley Arten der öffentlichen Reden vorläufig zu untersuchen. Und dies würde natürlicher Weise eine Betrachtung der jedesmaligen Sitten und Gewohnheiten mit einschliessen. Aber eben dieses, fürchte ich, würde uns eine Gelegenheit werden, die Tiefen zu verlassen, in die wir uns gewaget haben, und doch vielleicht zulezt mehr vorwitzig als nützlich seyn.

Philonous.

Ich weiß, mein Agoretes, sie haben dieser Materie nicht selten nachgedacht. Sie völlig und ganz aus ein ander zu setzen, das würde freylich eine Arbeit

von

von gar zu vielen verschiedenen Theilen seyn: es setzet eine tiefe Einsicht und Kenntniß der alten sowol als der neuern Zeiten voraus: Doch einige leichte Züge, einige allgemeine Anmerkungen, solte ich denken, würden uns schon eine gute Hülfe seyn, dem Muster, das wir suchen, nachzuspüren.

Agoretes.

Ihr freundschaftlicher Eifer, mein Philonous, macht mich dreist genug, ihnen einige wenige Anmerkungen mitzutheilen. Doch die Gedanken werden in der That nicht von den gründlichsten seyn, die ich über die verschiedenen Quellen der öffentlichen Reden im weltlichen und geistlichen, und den Einfluß derselben, nach den verschiedenen Nationen und Zeitaltern habe machen können.

Athen ist unter den alten Wohnplätzen der Gelehrsamkeit, wie sie wissen, einer von denen, die uns am bekanntesten sind; und vielleicht unter allen der berühmteste, was Künste und öffentliche Reden insbesondere betrift. Die Bürger dieses berühmten **freyen Staats** waren ein scharfsinniges Volk, geschwind, und scheinend im Witz, in Geschäften erfahren, durch öftere und schleunige Veränderungen geschärfet, die in ihrer Regierungsform sich zugetragen hatten. Diese war meist **demokratisch**: Die Gewalt, Gesetze zu geben, stand mehr bey der Versammlung des ganzen Volkes, als bey gewissen Gliedern und Abgeordneten desselben. Alle Sachen wurden

vornemlich durch Reden ausgemacht, durch Gegenreden und eine schlaue Einnehmung der Gemüthsbewegungen, oder Vorstellung der Vortheile einer Versammlung, die aus dem Volke bestand. Hier wurden Gesetze vorgeschlagen und gültig gemacht, Krieg und Frieden beschlossen, und aus derselben obrigkeitliche Personen erwählet. Die höchsten Ehrenstellen des Staats stunden allen gleich offen: der geringste Handelsmann war nicht ausgeschlossen; in dem vornehmsten Gericht der Nation konnte er Sitz und Stimme haben. Hier hatte folglich dies mit so vielem Geschmack empfindende Volk überflüßige Aufmunterung und Gelegenheit, seinen Witz und seine Gaben der Natur so wol, als der Kunst, anzubringen. Fügen wir dieser Anmerkung noch einige andre bey: erwegen wir den allgemeinen Handel mit ihren Nachbaren und mit Fremden von allen Seiten her; den freyen Umgang der Personen von jedem Rang und Stande unter ein ander; wie früh die Künste einen Zutritt bey ihnen fanden, und wie geschwind sie gestiegen sind; die Stärke des Aberglaubens, der sie nicht nur übertünchte, sondern ihrem ganzen Wandel durch und durch seine Farben gab, ihre Zungen geschwinder und schwazhafter, und ihre Stadt zum grossen Handelsplatze der Geheimnisse ihrer Religion machte; wozu noch die feine Luft und Lage kam, die ihren Geistern nothwendig eine besondere Schärfe und Lebhaftigkeit mittheilen mußte; so werden wir uns nicht wundern, daß die Art des Umganges in Gesellschaften, und

die

die Uebung in öffentlichen Reden, in einem so hohen Grade, so fein und vollkommen bey diesem Volke geworden ist. Dieser reiche und fruchtbare Boden mußte folglich eine Erndte von Rednern aller Art zum Vorschein bringen, die in allen verschiedenen Gattungen der Beredsamkeit, im vertrauten Ausdruck, im Zierlichen, im Pathetischen, im Erhabenen, vortrefflich waren. Doch was vornemlich scheint die Oberhand gehabt zu haben, und am meisten in der Mode gewesen zu seyn, war ein runder, leichter, natürlicher, und überhaupt kurzer Ausdruck; ein solcher, der allemal den Hauptpunct berührte, und die Beurtheilungskraft nicht weniger überzeugte, als er die Leidenschaften in Bewegung setzte. Zwar muß man auch gestehen, daß es unter ihnen ehrsüchtige Aufwiegler des Volkes, bestochene Redner gegeben habe; Männer, die ihren eignen Privatabsichten dienten; deren pralende, aber auch falsche Beredsamkeit die Augen des Pöbels verblendete, und ihn oftmals in Irrthümer gefangen führte; die sich seiner Leichtgläubigkeit zu gebrauchen, seinem eiteln Stolz zu schmeicheln, seine heftig aufwallende Leidenschaft zu vergnügen wußten. Doch suchet sie in Umständen, wo die Grösse der Gefahr sie aus der Schlafsucht wecket; wo Sachen von Wichtigkeit ihre Aufmerksamkeit an sich zogen, und sie wieder denken lehrten: da verschwindet die Bezauberung, die sich ihrer auf eine Zeitlang bemeistert hatte; da wissen sie den wahren Unterscheid zwischen dem ächten und falschen Redner bald zu

bestimmen, und ihr kluges Urtheil zeigt die Schärfe ihrer Empfindungen an: Der aufrichtige **Xenophon**, ein Mann, der sie durchaus kannte, und kein Freund des **Volkes** war, versichert uns, daß sie überhaupt das gemeine Beste vor Augen gehabt haben. So treffen wir den besten ihrer Redner, den **Demosthenes**, allemal am meisten triumphirend an. Und warum dieses? Er redete stets, was zur Sache gehörte, er bediente sich keiner unnöthigen Umschweife, künstelte auf keinen unbedeutenden Schmuck der Beredsamkeit, gebrauchte keine Figuren, als solche, die nachdrücklich und geschickt waren; keine Beweisthümer, als solche, die ihr Gewicht hatten, und den Zuhörer zwingen mußten; zeigte deutlich, wo ihr wahrer Vortheil lag, und gab pathetisch den Maßregeln ihre Stärke, die ihn zu erhalten oder zu sichern, nothwendig waren. Blosse Wortspiele, ein pralender Witz, an welchem die Beurtheilungskraft keinen Antheil findet, ein leerer Pomp der übertäubenden Stimme, würde in kritischen Umständen von einer Versammlung seyn **ausgezischet** und **verlachet** worden, die in Staatssachen so verständig und geübt war; die zu solchen Zeiten ihre grössesten Redner zittern machte, und die ganze Stärke ihres Verstandes und ihre Zunge aufforderte, wenn sie sich unterfingen, selbige anzureden. Unter einem Volke von so erleuchteter Einsicht, von so grosser Munterkeit und von solchem Geiste, mußte auch die Bewegung des Körpers und der ganze äuserliche Schmuck des

Red-

Redners die vollkommenste Höhe erreichen. Wir errathen dies leicht aus der unendlich grössern Stärke, die einer Rede zugeschrieben wird, welche ihr ganzes Feuer belebet, welcher die ganze Annehmlichkeit der Ausrede ihre Schönheit giebt, vor einer andern, die bloß abgelesen wird. Der ganze Körper, Hände und Füsse bewegten sich; * die man-

* Omnes autem hos motus subsequi debet gestus, non hic verba exprimens, scenicus, sed vniuersam rem & sententiam, non demonstratione, sed significatione declarans, laterum inflexione hac forti, ac virili, non ab scena & histrionibus, sed ab armis aut etiam a palaestra. Manus autem minus arguta, digitis subsequens verba, non exprimens: brachium procerius proiectum, quasi quoddam telum orationis: supplosio pedis in contentionibus aut incipiendis aut finiendis. Sed in ore sunt omnia. In eo autem ipso dominatus est omnis oculorum: melius nostri illi senes, qui personatum ne Roscium quidem magnopere laudabant. Animi est enim omnis actio, & imago animi vultus est, indices oculi. Nam haec est vna pars corporis, quae, quot animi motus sunt, tot significationes & commutationes possit efficere; neque vero est quisquam, qui eadem contuens, efficiat. — — Quare oculorum est magna moderatio. Nam oris non est nimium mutanda species, ne aut ad ineptias aut ad prauitatem aliquam deferamur. Oculi sunt, quorum tum intentione, tum remissione, tum coniectu, tum hilaritate, motus animorum significemus apte cum genere ipso orationis. Est enim actio quasi sermo corporis, quo magis menti congruens esse debet. Oculos autem natura nobis, vt equo & leoni setas, caudam, aures, ad motus animorum declarandos dedit. Quare in hac nostra actione secundum vocem vultus valet: is autem oculis gubernatur.

Cicer. de Orator. L. III.

mannigfaltigen und bedeutenden Züge des Gesichtes, alles wurde mit der schlauesten Klugheit angewendet; die ganze Stärke gemalter Bilder zauberte auf die Einbildungskraft des Zuhörers, und blieb doch in ihren gehörigen Schranken, unter den kältern Vorschriften der Vernunft, der sie dienen mußte. Zuweilen fiel ein öffentlicher Sturm, ein unversteckies Geschoß ihre Leidenschaften an; doch öfters wurden selbige unvermerkt durch Umwege angetastet und untergraben. Der ganze Anstand der Geberden, die ganze Harmonie des Schalles fülleten und vergnügten das Ohr und Auge. Der ganze Bau der Rede ward von einer Seele belebt, die das Gefühl des gemeinen Besten ihm allein einhauchen, Freyheit und gleiche Gesetze allein erhalten konnten. Ja selbst, nachdem dieses Gefühl schon erstorben, diese Freyheit, diese Gesetze schon dahin waren, blieb doch noch die äuserliche Gestalt und Zierde der Rede übrig. **Athen** war die Schule, wo der Redner von **Rom** den bewährtesten Mustern nachstudierte, wo er dem **Römischen** Geiste die **Attische** Zierde einzupfropfen, und den fast unnachahmlichen Arbeiten des **Perikles** oder **Demosthenes** nachzueifern suchte. Da der beredte **Apostel der Heiden** zu einem vermischten Haufen von **Athenern** spricht, rühret er zwar künstlich den Aberglauben, das eigenthümliche Kennzeichen des Volkes; aber er gebraucht keinen falschen Schmuck der Rede, keinen gekünstelten Witz, keine Pralereyen der eiteln Weltweisheit; er spricht mehr der Vernunft, als

den

den Leidenschaften seiner Zuhörer. So war damals der Ausdruck und das Genie der Atheniſchen Redekunst beſchaffen. Es war ſonder Zweifel bald mehr, bald weniger rauh oder geſchliffen, nachdem Geſchmack und Sitten dieſes Volkes mehr oder weniger fein waren; bald mehr, bald weniger frey und pathetiſch, oder ſclaviſch und ſchmeichelnd, nach den verſchiedenen Veränderungen, deren ſich ihre Regierungsform ausgeſetzt fand. Dennoch erhielt ſich auch mitten unter den kleinen Abwechſelungen die ihr eigenthümliche Einfalt, der runde Ausdruck, und das Feuer, wodurch ſich die **Attiſche** Beredſamkeit allemal von andern unterſchieden hat.

Philonous.

In der That, ſie haben den **Athenern** volle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Ich bin überzeugt, daß ihre Beredſamkeit dem Muſter der Natur gleichförmig geweſen ſey, und ſich insbeſondere für die Art zu denken eines ſo klugen und fein empfindenden Volkes geſchickt habe. Es wird mir angenehm ſeyn, wenn ſie mir auch von der **Römiſchen** Beredſamkeit ihre Gedanken mittheilen wollen.

Agoretes.

Hierin habe ich mir ſelber noch nicht können ein Gnüge thun. Ueberhaupt bin ich der Meinung, daß die Leidenſchaften der **Römer** ſo wol, als ihr Verſtand in eine niedrigere Claſſe, als der **Athener**,

ner, zu setzen sind. Ihre Neigung zu den Waffer, ihre beständige Verwickelungen in Kriege, ihre Unwissenheit im Handel, gaben ihnen eine ernsthaftere, rauhere und finstere Gestalt. Dies erlaubte kaum eine feinere Ausbildung der Künste und der Beredsamkeit, die den witzigen **Griechen** so eigen war. Ihre Regierungsform, welche gewisser Massen zwischen der **Aristokratie** und **Demokratie** das Mittel hielt; die gewaltigen Zwistigkeiten, welche sich zwischen dem Adel und den Gemeinen erhoben; die besondern Vorzüge, welche die Beredsamkeit den Anführern in ihren öffentlichen Versammlungen gab, alles dieses verursachte bald, daß man die Beredsamkeit als eine Kunst studierete, als eine mächtige Maschine, zur Oberherrschaft, und den nothwendigsten Schritt, sich in die Höhe zu schwingen. Allein die **Römer** waren ein kaltes, saturnisches, phlegmatisches Volk; sie fanden sich nicht geschickt, die Stärke eines Beweises so geschwind einzusehen, und ihre Leidenschaften wurden bey weitem nicht so schnell in Bewegung gesetzet, als bey einer Versammlung von **Athenern** geschah. Ein halber Spruch, ein einziger Wink war bey diesen hinlänglich, ihnen die Absicht des Redners zu entdecken. Wurde er zu wortreich, schweifte er aus, fremden Schmuck zu suchen, oder wollte er das Ohr mit unnützen Erläuterungen überladen, so stund die Versammlung fertig, seinen Schaum wegzunehmen, und ihn auf die Sache selbst zurück zu führen. Das **Römische** Ohr hatte weit weniger Gefühl; es hatte

sich

sich mehr an das Lermen der Waffen gewöhnet, daher forderte es mehrere Umschweife, mehr Schmuck und Vorbereitung, seine Aufmerksamkeit in Bewegung zu setzen: Der Verstand eines **Römers** gebrauchte einen weitern Inbegriff von Gedanken und Ausdruck, wenn man sich den Weg zu seinen Empfindungen bahnen wollte. Die Leidenschaften mußten durch kühnere Figuren, durch mehr Lermen und Tumult, durch eine feurigere Action des Körpers in Bewegung gesetzt werden. Die Stimme eines **Gracchus** * wurde bey dem heftigen **Pathos**, womit er redete, so anstößig, und beleidigte das Ohr so sehr, daß die sanftern Töne einer Flöte, die eine Person anstimmte, welche den Aufsatz von seiner Rede in Händen hatte, und hinter ihm stund, sie von ihrem ausschweifenden Fluge wiederum zurück holen mußte. Sich auf die Stirn oder Hüfte ** zu schlagen, das waren gewöhnliche Ausdrücke heftiger Lei-

---

* — — Gracchus — — — quem seruum sibi ille habuit ad manum, cum eburneola solitus est habere fistula, qui staret occulte post ipsum, cum concionaretur, peritum hominem, qui inflaret celeriter eum sonum, quo illum aut remissum excitaret, aut a contentione reuocaret.

Cicer. de orat. L. III.

** Femur ferire, quod Athenis primus fecisse creditur Cleon, & vsitatum est & indignantes decet, & excitat auditorem. Ideoque in Callidio Cicero desiderat: Non frons, inquit, percussa, non femur: quamquam, si licet, de fronte, dissentio.

Quintil. Institut. Orat. L. XI, c. III.

Leidenschaften. Man kann es sich leicht vorstellen, wie sehr man auf die Bewegung des Körpers müsse studieret haben, da wir finden, daß der grosse Lehrer der Römischen Beredsamkeit sich in eine so umständliche Erzählung der geringsten Theile einläßt; ja so weit herabsteiget, daß er der Bewegung eines jeden Fingers ihre Regeln setzet. * Die Reden, welche

* Est autem gestus ille maxime communis, quo medius digitus in pollicem contrahitur, explicitis tribus & principiis vtilis, cum leni in vtramque partem motu modice prolatus simul capite atque humeris sensis ad id quo manus feratur obsecundantibus, in narrando certus, sed tum paulo productior & in exprobrando & coarguendo acer atque instans. Longius enim partibus his & liberius exeritur. Vitiose vero idem sinistrum quasi humerum petens in latus agi solet; quanquam adhuc peius aliqui transuersum brachium proferunt & cubito pronunciant. Duo quoque medii sub pollicem veniunt, & est hic adhuc priore gestus instantior, principio & narrationi non accommodatus. At cum tres contracti pollice premuntur, tum digitus ille quo vsum optime Crassum Cicero dicit, explicari solet. Is in exprobrando & indicando, vnde ei nomen est, valet, & alleuata ac spectante humerum manu paulum inclinatus adfirmat. Versus in terram & quasi pronus vrget, etsi aliquando pro humero est. Idem summo articulo vtrinque leuiter apprehenso, duobus modice curuatis, minus tamen minimo, aptus ad disputandum est. Acrius tamen argumentari videntur, qui medium articulum potius tenent, tanto contractioribus vltimis digitis, quanto priores descenderunt. Est & ille verecundae actioni aptissimus, quo quatuor primis leuiter in summum coeuntibus digitis non procul ab ore aut pectore fertur ad nos manus & deinde prona ac paululum prolata laxatur. Hoc modo coepisse Demosthenem credo in illo pro Ctesiphonte timido demissoque principio; sic formatam Ciceronis manum, cum diceret: si quid est in me

welche Cicero ans Volk gehalten hat, haben zwar viel von den edelsten und stärksten Zügen der Bered-

sam-

---

me ingenii iudices, quod sentio, quam sit exiguum. — Eadem aliquatenus liberius deorsum spectantibus digitis colligitur in os, & fusius paulo in diuersa resoluitur, vt quodam modo sermonem in ipsum proferre videatur. Binos interim digitos distinguimus, sed non inserto pollice, paulum tamen inferioribus intra spectantibus, sed ne illis quidem tensis, qui supra sunt. Duo interim extremi palmam circa ima pollicis premunt, ipse prioribus ad medios articulos iungitur, interim quartus oblique reponitur, interim quatuor remissis magis quam tensis pollice intus inclinato habilem in latus demonstrando aut distinguendo, quae dicimus, manum facimus, cum supina in sinistrum latus, prona in alterum fertur. Sunt & illi breues gestus, cum manus leuiter pandata, qualis monentium est, paruis interuallis & subassentientibus humeris mouetur maxime apta, parce & quasi timide loquentibus. Est admirationi conueniens ille gestus, quo manus modice supinata ac per singulos a minimo collecta digitos redeunte flexu simul explicatur atque conuertitur. Nec vno modo interrogantes gestum componimus; plerumque tamen vertentes manum, vtcunque composita est pollici proximus digitus, mediumque, qua dexter est vnguem pollici summo suo iungens remissis caeteris est & approbantibus, & narrantibus, & distinguentibus decorus. Cui non dissimilis, sed compressis tribus digitis, quo nunc Graeci plurimum vtuntur, etiam vtraque manu, quoties enthymemata suo gestu velut cornu tendunt caesim. Manus lenior promittit & adsentatur: citatior hortatur interim laudat. Est & ille vrgens orationem gestus vulgaris magis, quam ex arte, qui contrahit alterno celerique motu & explicat manum. Est & illa caua & rara & supra humeri altititudinem elata cum quodam motu velut hortatrix manus a peregrinis scholis iam prope recepta. Tremula scenica est. Digitos cum summi coierunt ad os re-

samkeit; aber überhaupt sind sie doch zu weitläuftig und declamatorisch, manches Mal kindisch, und oft von falschem Schmuck und Blumen voll. Ein unüberlegter gekünstelter Witz, zu fein ersonnene Gegensätze, Wortspiele, weithergeholte Metaphoren und Figuren, ein Ausdruck, der oft sich bis zum Bombast aufbläset, oft mehr auf den Putz, als auf die Warheit siehet; eine ängstlichere Bemühung, den **Redner**, als die **Sache** zu zeigen, zu deren Vertheidung er aufgetreten ist, wird manches Mal bey diesem **Römer** angetroffen. Ist ein so grosses Muster, das solche Hochachtung sich erwarb, so tief gefallen; so werden wir leicht den Schluß machen können, daß es ihm an keinen Nachfolgern in einem State werde gefehlet haben, wo der öffentliche Geschmack noch nicht gänzlich fest gesetzet war. Vielleicht machte das Genie des Volkes dis nothwendiger, als wir jetzt es einsehen können; vielleicht würde es eben deswegen zu übereilt gehandelt seyn, gegen die Meinung und die Geschicklichkeit eines Mannes, der ein eben so guter Richter, als geschickter Meister war, ein Urtheil zu sprechen, so lange

---

referre, cur quibusdam displicuerit nescio. Nam & id leuiter admirantes, & interim subita indignatione velut pauescentes & deprecantes facimus. Quin compressam etiam manum in signum poenitentiae vel irae pectori admouemus, ibi vox vel inter dentes expressa non dedecet: Quid nunc agam, quid faciam? Auerso pollice demonstrare aliquid receptum magis puto, quam decorum.

Quintilian. Institut. orat. Lib. XI, c. III.

lange wir diese Nation nicht besser kennen. Doch auch alles dieses voraus gesetzt und zugegeben, so können wir dennoch in diesem Stück desto freyer seyn, da er selbst so ungezwungen und mit solchem Anstande sich dieser Freyheit gegen seine eigne Person bedienet hat. Wiewol zu seiner Zeit, und in den darauf folgenden Jahren wurde die regelmäßigere **Athenische** Art mehr zur Mode: man vermied überhaupt was blosse Declamation heißt und den falschpralenden Aufzug der Beredsamkeit. **Augusts** Zeitalter machte es zum gewöhnlichen Vorwurf der Unterredungen, das lächerliche davon vorzustellen. Aber so geschwind alles seinen höchsten Gipfel erreichet hatte, so geschwind fiel es auch wieder. Die Freyheit starb; sie, die Seele der **Römischen** Beredsamkeit: studierte Perioden der Schmeicheley, ein leerer Dunst der falschen Redekunst nahm ihre Stelle ein. Man verlor die Freyheit zu reden, und beynahe zu denken. Der Philosoph schrieb, das Mitglid des Raths redete öffentlich, der Hofmann sprach; aber alle nach dem Wink des Oberhaupts; sie waren weiter nichts als ein Wiederschall von seinem Gedanken und Befehl. Die **Beredsamkeit** floh mit den schönen Künsten, oder versteckte ihr **beschimpftes Haupt**, und ließ eine tiefe, eine allgemeine Finsterniß zurück.

Philonous.

Freylich muß der Fall ihrer Freyheit, und die darauf folgende allgemeine Sclaverey, die sich

ihrer Geister und Sitten bemächtigte, die Ausartung der Beredsamkeit und Kunst in dem römischen Reich nicht wenig beschleuniget haben. Aber was sagen sie von eben diesen Zeiten, in so fern der Tag des Evangelii über sie aufging, und die Apostel und Nachfolger JEsu den Anfang machten, das Christenthum durch dieses weite Reich auszubreiten? Sie leiteten die Art zu predigen, so wol als den Vorwurf ihrer Reden aus der grossen Quelle der Wahrheit, von dem erhabensten Muster der Beredsamkeit her. Glauben sie denn nicht, daß sie dem ächten Vorbilde, das wir suchen, hierin am nächsten gekommen sind?

Agoretes.

Allerdings halte ich die Lehrart der Apostel für das edelste Muster, das die Prediger neuerer Zeiten in vielen und wichtigen Umständen sich wählen können. Aber man muß den Unterscheid zwischen leztern und den Aposteln nicht aus den Augen setzen. Man muß das besondere nicht vergessen, was unserm Zeitalter, und was dem ihrigen allein eigen ist. Wollte man ohne diese Gedanken sich bemühen, ihnen zu nahe auf dem Fusse nachzugehen, so würde eine solche Eilfertigkeit den, der ihnen nachfolgt, auf verschiedene Irrwege bringen. Diese Apostoli-

sche

sche Lehrer waren nach dem Geschmack und den Sitten der **Morgenländer** gebildet. Die **Juden**, wie überhaupt alle Einwohner derselben, hatten von Natur eine erhitzte Einbildungskraft: ihre Empfindungen waren scharf, ihre Leidenschaften heftig: sie sprachen wenig und dachten viel; wenn sie sprachen, geschah solches gemeiniglich mit einem grossen Pomp und vielen Umschreibungen: wenn die Heftigkeit ihrer Bewegung sie antrieb, oder der schleunige Ausbruch einer erhitzten Einbildung sie beseelte, brachen sie in starke Methaphoren aus, in kühne Figuren, dreiste Bilder, und eine oftmals hyperbolische, aber doch allemal prächtige Rede. Wir können folglich glauben, ihr äusserliches muß diesen ähnlich gewesen seyn, voll von Feuer und Action, angestrenget, beseelet, weit über das gemeine andrer Länder, wo die Einbildung und das Gefühl der Einwohner bey weiten nicht so hoch gespannet ist. Je seltner sich ihre Stimme hören ließ, desto mehr erhob sich selbige, wenn es geschah. Alle Geberden waren natürlich heftig, weil sie das inwendige Beben ausdrückten, das ihre Seele erschütterte. Daher kommen die bedeutenden und symbolischen Handlungen ihrer **Propheten**, denen das Amt zu predigen unter ihnen eigen war, wenn sie dem Volke ihre himmlische Botschaft überlieferten. Sie schlugen sich auf die Hüfte, sie wurfen sich auf ihr Antlitz zur Erde nieder, sie lagen im Sack und in der Asche; sie hatten andre ähnliche Arten, ihr Trauren, ihren Unwillen, ihre Reue an den Tag zu-

legen. Das so sehr figürliche der **Jüdischen** Religion, die ofmaligen Abwechselungen ihrer Regierungsform, die verschiedenen Unglücksfälle in der Nation selbst, die hohen Gedanken, die sie von sich selber hatten, da sie sich als das **erwählte Volk** ansahen, und ihr **Land** als den **Sitz der Wunder** und **Propheceyungen**, als das **Erbtheil** ihres **GOttes**; alles dieses trug seinen Theil dazu bey, ihre Einbildung in Feuer zu setzen, ihrer Sprache, wenn ich so reden darf, eine stärkere Farbe zu geben, und sie metaphorischer zu bilden. Daher finden wir die **Sendschreiben der Apostel**, die ihrer Art zu predigen sonder Zweifel am allernächsten kommen, voll von Methaphoren, Erweiterungen, Charakteren und Veränderungen der Personen, Umschreibungen, Zwischensätzen, Allegorien, und öftern Anspielungen auf die politische Verfassung der **Hebräer**, auf die Cärimonien, Geschichte, und Gewohnheiten derselben. **Diese hohe Art zu schreiben und zu predigen, war dem Genie ihrer Zuhörer gemäß eingerichtet, und schickte sich für den Verstand der Personen, an die sie sich gewendet hatten.** * Nur uns kommt sie gleich-

* Wer Gelegenheit gehabt, die Schriften und Reden der Apostel mit den Schriften und Reden anderer Morgenländer zu vergleichen, wird finden, daß erstere zwar nach der feurigen Denkungsart ihrer Zuhörer sich

gleichsam steif, oft dunkel, und manches Mal unverständlich vor. Wollte man suchen sie gar zu genau

sich gerichtet und nothwendig richten müssen, daß solches aber mit einer so weisen Mäßigung des sie regierenden Geistes geschehen, daß sie sich von dem Uebertriebenen in den Schriften andrer Morgenländer merklich unterscheiden und also bey ihrem Vortrage die Morgenländischen Redner nicht so wohl nachgeahmet als vielmehr nach ihren Zuhörern sich bequemet haben. Dies will eigentlich der Verfasser sagen, wie die leztern Worte im Texte zeigen. Man würde ihm also zu nahe thun, wenn man das, was er oben von dem Vortrage der Morgenländer und Jüden überhaupt saget, sämtlich von den Aposteln insonderheit verstehen wollte. Er will nur zeigen, warum eine andere Art in ihren Ausdrücken sey, als wir in dem Vortrage Abendländischer Redner gewohnet sind. Es war noch nicht rathsam sich von der Landesart ganz zu entfernen. Sie würden die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer niedergeschlagen nnd eingeschläfert haben, ihre Zuhörer würden bey ihren Worten das nicht völlig, sondern kaum halb gedacht haben, was sie denken sollen, wenn sie so einfältig gelehret und der verblümten Redensarten sich so enthalten hätten, als in unsern kalten Gegenden zu geschehen pflegt. Sie vermieden aber an der andern Seite nicht nur den Schwulst und das übertriebene anderer Morgenländischen Redner, sondern sie stiegen auch nicht zu der erlaubten Höhe hinauf, zu der sich die Propheten geschwungen haben, und verhüteten allen Mißverstand dadurch, daß sie vielfältig die verblümten und figürlichen Ausdrücke, wofern solche es nöthig hatten, mit Worten anderswo ausdrückten, die nach dem eigentlichsten Buchstaben zunehmen waren. Kurz alles, was hieraus fliesset ist die Regel: Man müsse der apostolischen Lehrart nachahmen, aber mit Verstande und mit dem Unterscheide, daß man ihre verblümte und

nau nachzuahmen, so würde mancher selbige vor unnatürlich und übertrieben halten. Einer neuern Versammlung, wie die unsrigen überhaupt, die im Geschmack und Sitten so sehr von jenen unterschieden sind, würde sie in der That unbegreiflich seyn.

Noch mehr: Die Würde eines Apostels, die übernatürliche Gaben, welche diese Männer GOttes zum Geschenk erhalten hatten, das erhabene ihres Amtes, welches sich vom Himmel selbst herschrieb, gab ihnen gleichfalls ein Recht, in ihren Urtheilen eine gewisse Freyheit anzunehmen, einen Ernst und Strenge in Verweisen, ein Ansehen in ihren Befehlen, eine Majestet, in ihrer ganzen Art jemand anzureden. Ist das Amt eines neuern Predigers weit unter jene zu setzen, so verbietet ihm dieser Umstand schon von selber, in den hier angegebenen Fällen ihnen nach zu eifern, wo er nicht sich selbst und seine Reden einer gerechten Verachtung bloß stel-

---

figürliche Ausdrücke nicht nach dem Buchstaben nehme, nicht unerklärt gebrauche, noch (deswegen, weil wir von Kindheit auf gewohnet gewesen sie zu hören) voraus setze, daß unsere ietzige Abendländische Zuhörer ohne Erklärung sie so leicht verstehen werden, als die damahls lebenden und Morgenländischen; endlich daß man in diesem Stücke und dessen Häufung nicht den eigentlichen Vorzug und das Nachahmungswürdige der Apostel suche und setze. Bey dem allen bleibt es unumstößlich wahr, daß eine göttliche Majestet mit der edelsten Einfalt in den biblischen Schriften verbunden sey.

stellen will. Doch bey dem allen muß man an der andern Seite auch gestehen: oft findet man in der Apostolischen Lehrart so etwas erhabenes in Gedanken, eine Pracht in Beschreibungen, eine Klarheit, Stärke und Kürze der Lehren und Vorschriften, eine erstaunliche Art jemand in die Enge zu treiben, und ihn selbst zum Zeugen zu nehmen, so nachdrückliche und abgebrochene Fragen, eine solche Einfalt des Ausdrucks und Pathos der Anrede, die nicht nur in sich zu bewundern, sondern auch aller Nachahmung eines jeden Predigers würdig sind.

Es ist glaublich, daß die unmittelbaren Nachfolger unsers grossen Erlösers und seiner Apostel, die mit demselben Geiste getränket waren, auch ihrer Lehrart werden nachgeahmet haben. Sie waren meisten Theils Männer von geringer Herkunft und niedrigem Stande. Ihre natürliche Gaben waren durch keine feine oder gelehrte Erziehung erhöhet worden. Folglich hing ihr Ansehen, und die glücklichen Wirkungen ihrer Predigt keinesweges von ihrer Fähigkeit, oder Erfahrung in den Kunstgriffen der Beredsamkeit ab. Alles kam auf die Einfalt ihrer Sitten an, auf die besondere Heiligkeit ihres Lebens und Standes, auf die Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit des Zeugnisses, welches die erhabenen Thaten und Lehren des Christenthums von ihnen erhielten, das von seiner ersten Pflanzung an, einzig und allein durch so unwiedertreibliche Beweise war unterstützet worden. Es war das

Wolgefallen des Himmels sich dieser dem Anscheine nach so schwachen Werkzeuge zu bedienen, seine grossen Absichten auszuführen; diese einfältigen Männer auszusenden, das Panier des Kreuzes ihres geschmäheten Heilandes aufzurichten; bey allem Wiederstande tief eingewurzelter alter Vorurtheile und sinnlicher Lüste der Welt, auf die Ruinen der herrschenden Religion und ihrer so sehr bewunderten Götterlehre es aufzurichten. Dem zu folge ward ihren Kunstlosen Predigten und unermüdeten Arbeiten die Kraft gegeben, diese Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, diese Leidenschaften zu überwältigen, und das Reich des Meßias auszubreiten.

Das Christenthum schlug Wurzel; die Zweige desselben breiteten sich aus; der Arm der weltlichen Obrigkeit unterstützte es. Aber in demselben Masse, daß dies geschah, wichen auch die öffentlichen Lehrer desselben bald und stark von dem glorwürdigen Muster ihrer Vorfahren ab. Die Schärfe ihrer Lehren mußte sich nach der anwachsenden Ueppigkeit ihrer Zeiten richten. Sie suchten eine neue und dem Geschmack des Volkes gemässere Art der Rede hervor; sie zwangen sich ihm gefällig zu werden. Die schönen Künste, und mit ihnen, wie ich schon zuvor bemerket habe, auch die Beredsamkeit, waren damals ganz verdorben. Die Seuche ergriff natürlicher Weise auch die Gerichte und die Kanzeln: Allenthalben war

war man in **Blumen** verliebt. Der bunte und declamatorische Ausdruck ward zur Mode; weit gesuchte Gleichnisse, erzwungene Gegensätze, mühsame falsche Gedanken, zu künstlich abgemessene Perioden, allegorische Auslegungen der Schrift waren sehr gewöhnlich. Einige gelehrte **Kirchenväter**, Männer, die vor kurzen von den Nachfolgern des **Plato** zu der Lehre **JEsu** übergegangen waren, glaubten hie und da in dem **buchstäblichen** Verstande der Schrift einen Widerspruch anzutreffen. Bey andern Stellen schien ihnen derselbe mit den Grundsätzen der Weltweisheit sich nicht so gut zu reimen, die sie früh eingesogen hatten. Ihre Auslegungskunst zauberte ihn weg, und sie nahmen ihre Zuflucht zu **mystischen** Erklärungen. Andre trieb ihr wolgemeinter, aber unbedachtsamer Eifer für den **Geist**, dem trocknen **Buchstaben** zu entsagen. Um ihre Zuhörer zu erbauen, ist mancher Theil der heiligen Geschichte durch sie in dunkle geistliche und moralische Allegorien verwandelt worden. z. E. wie künstlich und subtil erkläret **Ambrosius** * die Verleugnung Petri

* Bene a longinquo sequebatur, jam proxime negaturus. Neque enim negare potuisset, si Christo proximus adhaesisset. — — — Accessit Petrus ut calefaceret se, quia clauso Domino calor mentis etiam in ipso refrixerat. — Vbi tamen negat Petrus? non in monte, nec in templo, non sua domo; sed in praetorio Judaeorum, in domo principis sacerdotum. Ibi negat, vbi Veritas non est. Ibi negat, vbi Christus captus, vbi Christus ligatus

tri aus der Biebel weg! wie ungrammatisch verdreht und allegorisiret er nicht die Worte, um seinen eignen

est. Quomodo enim non erraret, quem intromisit ostiaria, & interrogavit ostiaria, &ostiaria Judaeorum! Male *Eua* induxit Adam, male Petrum introduxit femina. Sed ille in Paradiso labitur, vbinon veniabilis culpa; hic in praetorio Judaeorum, vbi difficilis innocentia. Illi interdictus lapsus; huic praedictus error. Ille commissus huic praejudicavit, hic illum resoluit.

Consideremus etiam quo in statu neget. Frigus, inquit, erat. Si tempus consideremus, frigus esse non poterat, sed frigus erat, vbi Jesus non agnoscebatur, vbi non erat, qui lucem videret; vbi negabatur ignis consumens. Frigus ergo erat mentis, non corporis.

Denique ad carbones stabat Petrus, quia algebat affectu. Mala flamma Judaica; vrit, non calefacit. Malus focus, qui quandam etiam sanctorum mentibus fuliginem erroris aspergit, iuxta quem etiam Petri interiores oculi caligarunt. Illi oculi non carnis & sanguinis, sed oculi mentis, quibus Christum videbat. — — —

Sed videamus negandi tenorem, quem inter Evangelistas video esse diuersum. Ita nouum fuit, Petrum potuisse peccare, vt peccatum eius nec ab Evangelistis potuerit comprehendi. — — — Quid tamen negaverit considera: Ex illis utique se esse, qui cum Jesu Galilaeo erant — — Numquid negauit cum Dei fuisse se filio? Hoc est dicere, nescio Galilaeum, nescioNazarenum, quem Dei filium noui. Habeant homines locorum vocabula; Dei filium patria non potest nuncupare, cuius maiestatem locus nullus includit. — — Et aliud accipe — — verbum aeternitatis refugit. Non enim erant, qui esse coeperunt. Hoc est dicere: Ille solus erat, qui in principio erat,

Denique ait: Non sum! Illius est enim esse, qui semper est. Vnde & Moses ait: qui est, misit me. — Negauit ex illis se esse, non Christum negauit. — Ait

Nescio

eignen unnatürlichen willkührlich angenommenen Satz zu unterstützen! Wie abgeschmackt thut er den Personen im hohen Liede Salomonis Gewalt an*, um

---

Nescio hominem, — Et bene negauit hominem, quem sciebat Deum. Denique vbi iusiurandum est, cauta responsio est. Nam etsi negauit Petrus, non tamen peieraуit, quia nec Dominus peieraturum esse memorauerat. — Respondit: Non sum. Non enim erat hominis Apostolus, qui erat Christi. Denique & Paulus hominis Apostolum se esse negauit (Galat. I, 1) — — — *Non noui illum* bene dixit: Temerarium quippe erat, vt diceret, quia nouerat eum, quem mens humana non potest comprehendere. Nemo enim nouit filium, nisi pater. — ait: *Non sum*. Maluit videlicet se negare, quam Christum. Aut quia videbatur negare Christi societatem, vtique se negauit. Certe cum de homine negat, in filium peccauit hominis, vt remitteretur ei, non in spiritum sanctum.

Tertio quoque interrogatus ait: *Nescio quid dicas*, hoc est, sacrilegia vestra nescio.

Sed nos excusamus, Dominus ipse non excusauit. Non enim satis est inuoluta responsio confitentis Jesum, sed aperta Confessio. V. Ambrosii comment. in Luc. libr. X. Tom. III. Operum p. 214. ff. ed. Paris. 1603.

* Sed iam cara mihi complectar viscera & debito condam sepulcro: prius tamen singula membra perspiciam. Valentinianus meus, iuuenis meus, candidus & fulvus, habens in se imaginem Christi — — electus e decem millibus. Electus est filius meus, cum post mortem patris paruulus adscisceretur imperio. Caput eius aurum Cephas, oculi eius sicut columbae super abundantiam aquarum. Ibi enim sedimus & fleuimus, dixerunt, qui inde venerunt. Venter ejus pyxis eburnea, qui reciperet oracula scripturarum, vt posset dicere: Ventrem meum doleo, sicut dixit propheta. Dicit enim haec, qui imitator est Christi. Genae eius phiala aromatis, quibus Christi Influ-

um sie auf den Körper und die Seele des verstorbenen Kaiser Valentinians zu deuten*, in der Lei-

---

influebat vnguentum. Labia eius lilia distillantia myrrham plenam. Manus eius tornatae, aureae, plenae tharsis, eo quod in verbis eius iustitia refulgeret, in factis & operibus reniteret gratia, in quo & plenum virtutis & auctoritatis regalis esset alloquium, nec inflexa aliquo mortis terrore constantia & factorum pretiosa & emendata correctio. Omnis enim bonus operarius manus Christi est. Fauces eius dulcedines & totus desiderium. Quam dulcia enim omnia iudicia eius vniuersorum' faucibus adhaeserunt? quanta gratia sermones ipsius singuli recensentur? — — —

Locutus sum de corpore tuo; nunc alloquar animam tuam dignam propheticis ornamentis. Ilis igitur vtar exordiis. Quaenam est haec prospiciens sicut diluculum, speciosa vt luna, electa vt sol! Videor mihi te videre fulgentem, videor audire dicentem, diluculum mihi est pater. — vt luna resplendes — quia & ante, in vmbra licet istius corporis refulgebas & terrarum tenebras illuminabas; & nunc lumen a sole iustitiae mutuata, clarum diem ducis. — — Conuertere, sunamitis, conuertere & videbimus te! — Quid videbitis, inquit (Christus) in sunamite, quae venit sicut chori castrorum? hoc est in ea, quae multum & aduersus plurimos in corpore proeliata est. — Semel in saeculo conuersa est, conuersa est iterata communione ad gratiam Christi. — Speciosi facti sunt gressus tui in calceamentis filia Aminadab. — — Habitasti in corpore, tanquam calceamento eo vsa, non vt inuolucro — Vel certe sicut calceamentum illud exoluo, sicut Moses fecit — Moduli femorum tuorum similes torquibus, hoc est, consonans sibi in omnibus factis tuis gratia atque moderatio, magnorum aequavit insignia triumphorum — Bonus umbilicus animae virtutum omnium capax, sicut crater ab ipso fidei auctore tornatus. Sapientia enim in cratere miscuit

Leichenrede, die er auf ihn gehalten hat! Wie un-

ge-

cuit vinum suum. (Prov. IX.) — Vmbilicus ergo iste tornatus omni decore virtutum non deficit mixto. Venter quoque eius non solum iustitiae velut frumentario cibo replebatur, sed etiam gratiae suauitate, quae florebat sicut lilium. Ceruix quoque eius candida & pura, iugo Christi sponte subiecta cogitationes rationabiles, fidei odor, circumcisionis attentio, ornatus capitis gloriosus, quod non regalia diademata, sed Dominici sanguinis insignia coronarent. — — cuius animae dicit Deus! quam pulcra & suauis facta est caritas in deliciis tuis. Pulcra per virtutis decorem, suauis per gratiam; procera, sicut palma, quae vincentis est praemium. — — Gratianus frater occurrit & dicit: — Veni, frater meus, exeamus in agrum, requiescamus in castellis, diluculo surgamus in vineas. Hoc est, venisti eo, vbi diuersarum virtutum fructus pro singulorum meritis deferuntur, vbi abundant meritorum praemia. — Requiescamus, inquit, in castellis: ostendens illic esse requiem tutiorem, quae septo caelestis refugii munita atque vallata non exagitatur saecularium incursibus bestiarum. — Quis dabit te fratrem mihi lactentem vbera matris meae? Inueniens te foris osculabor te, & quidem non spernent me: adsumam te, & inducam te in domum matris meae & in secretum eius, quae concepit me. Potum dabo tibi a vino operosi vnguenti, a fluxu malorum granatorum meorum. Laeua eius sub caput meum, & dextera eius complectetur me. Promittit fratri Augustae memoriae Gratianus, praesto sibi fructus diuersarum esse virtutum. — Offert quae seruauerit fratri noua & vetera, hoc est, & testamenti veteris & Euangelii sacramenta. — — Quae sunt ubera Ecclesiae, nisi sacramenta baptismatis? Et bene ait lactentem, quasi qui baptisatus lactis niuei succum requirat. Inueniens te, inquit, foris osculabor te. Hoc est, extra corpus te reperiens osculo mysticae pacis amplector. Nemo te spernet, nullus excludet, in penetralia te & arcana ecclesiae matris inducam & in omnia secreta mysterii, vt bibas poculum gratiae spiritalis. —

— Vi-

geschickt bedient sich Hieronymus *der prophetischen Verweise Jeremiä, die gegen den Aberglauben und Götzendienst der Juden gerichtet sind, um eine christliche Witwe zu tadeln, die sich zum zweyten Male verheirathet hatte! Wie wild spricht Ju-

— Videntes eos vel angeli, vel aliae animae, quaerunt ab iis, quae veluti comitatu suo fratres hos, ex officio deducebant, dicentes: Quae est haec, quae ascendit candida innitens super fratrem suum?

Ambrosii concio funebris in obitu Valentiniani iunioris Augusti. p. 113. ff. Tom. V. Opp. edit. Paris. 1603.

* Fornicata est quondam & Hierusalem & diuaricavit pedes suos omni transeunti: in Aegypto primum devirginata est, & ibi fractae sunt mammae eius, cumque ad desert venit & morarum Mosis ductoris impatiens quasi Oestro libidinis furibunda dixisset: Isti sunt Dii tui, Israel, qui te eduxerunt de terra Aegypti! accepit praecepta non bona, & iustificationes pessimas, in quibus non viueret, sed puniretur. Quid ergo mirum si & lasciuientibus viduis — concessit digamiae praecepta non bona, & iustificationes pessimas?

Hieron. ep. IX. ad Salvinam. t. I. Opp. p. 50. ed. Lipsi. 1684.

Omni ratione viduae prouidendum est, ne castitatis primos excedat limites: quos si excesserit, & verecundiam ruperit matronalem, in omnem debacchabitur luxuriam, ita vt Prophetam mereatur audire dicentem: „Facies meretricis facta est tibi: impudorata facta es tu. —— Hieremias captiuitate propinqua vxorem prohibetur accipere: Ezechiel, in Babylone, mortua est, inquit, vxor mea, & apertum est os meum. Nec ducturus vxorem, nec ille qui duxerat, possunt in opere coniugali libere prophetare.

Hieronym. ad Gerontiam viduam de monogamia. Ep. XI. t. I. Opp. p. 58. 59.

Cf. Eiusd. Commentar. in Hierem. C. XVI. Tom. V. p. 253.

Justin der Märtyrer von dem Geheimnisse des Kreuzes. Er nennt es das grösseste Zeichen der Gewalt und Herrschaft, er behauptet, daß ohne die Gestalt desselben keine menschliche Geschäfte könnten zu Stande gebracht werden. Alles Holz deutet er darauf, dessen im alten Testamente gedacht wird.*

Wie

* Z. E. es sind Moses ausgebreitete Hände, da er während der Schlacht gegen die Amalekiter zu GOtt betete.

ὲ γὰρ ὅτ. ἅτως ἤυχετο Μωσῆς, διὰ τᾶτο κρείτσων ὁ λαὸς ἐγίνετο, ἀλλ' ὅτι, ἐν ἀρχῇ, τῆς μαχῆς τᾷ ὀνόματος τᾷ Ἰησᾶ ὄντος αὐτὸς τὸ σημεῖον τᾷ σαυρᾷ ἐποίει.

„ Nicht weil Moses so betete, überwand das Volk, „ sondern weil er das Zeichen des Kreuzes abbildete, da der Name JEsu an der Spitze der Schlachtordnung war.

Eben so deutet er die Hörner des Einhorns dahin: aus 5. B. Mos. XXXIII, 17. Seine Hörner sind wie Einhorns Hörner. Die Figur des gebratenen Osterlammes. S. Justin. Mart Dial. cum Tryph. Jud pag. 218. 335. ff. ed. Thirlby. Lond. 1722.

Τὸ μέγιστον σύμβολον τῆς ἰσχύος καὶ ἀρχῆς αὐτᾷ ὑπάρχει, ὡς καὶ ἐκ τῶν ὑπ' ὄφιν πιστόντων δείκνυται. Κατανοήσατε γὰρ πάντα τὰ ἐν τῷ κόσμῳ, εἰ ἄνευ τᾶ σχήματος τύτε διοικεῖται ἢ κοινωνίαν ἔχειν δύναται; Θάλασσα μὲν γὰρ ἃ τέμνεται, ἣν μὴ τᾶτο τὸ τρόπαιον ὁ καλεῖται ἱστίον ἐν τῇ νηὶ σῶον μείνη. γῆ δὲ ἐκ ἀρᾶται, ἄνευ αὐτᾶ. σκαπανεῖς δὲ τὴν ἐργασίαν ἃ ποιῶνται, ἃ δὲ βαναυσεργοὶ ὁμοίως, εἰ μὴ διὰ τῶν τὸ σχῆμα τᾶτο ἐχόντων ἐργαλείων. τὸ δὲ ἀνθρώπειον σχῆμα ἐδενὶ ἄλλῳ τῶν ἀλόγων ζώων διαφέρει, ἢ τῷ ὀρθόν τε εἶναι, καὶ ἐκτασιν χειρῶν ἔχειν καὶ ἐν τῷ προσώπῳ ἀπὸ τᾶ μετωπίᾳ τεταμένον τὸν λεγόμενον μυξατῆρα φέρειν, δι' ἃ ἅτε ἀναπνοὴ ἐστι τῷ ζῷῳ καὶ ἐδὲν ἄλλο δείκνυσιν, ἢ τὸ σχῆμα τᾶ σαυρᾶ, καὶ διὰ τᾶ προφήτα δὲ ἐλέχθη ἅτως. Πνεῦμα πρὸ προσώπα ἡμῶν, χριστὸς κύριος. Καὶ τὰ παρ' ὑμῖν δὲ σύμβολα τὴν τᾶ σχήματος τύτε δύναμιν δηλοῖ. † λλημεν Καὶ τῶν τροπαίων δὲ ὧν αἱ τε πρόσ-

Wie kindisch führet Irenäus * die Aehnlichkeit zwischen den reinen und unreinen Thieren und Men-

πρόοδοι ὑμῶν πανταχῆ γίνονται τῆς ἀρχῆς καὶ δυνάμεως τὰ σημεῖα ἐν τούτοις δεικνύντες, εἰ καὶ μὴ νοοῦντες τοῦτο πράττετε. Καὶ τῶν παρ' ὑμῖν ἀποθνησκόντων αὐτοκρατόρων τὰς εἰκόνας ἐπὶ τούτῳ τῷ σχήματι ἀνατίθετε καὶ θεὰς διὰ γραμμάτων ἐπονομάζετε.

(Das Kreuz) ist das grösseste Zeichen seiner Macht und Herrschaft, wie auch sinnliche Dinge anzeigen. Betrachtet alles in der Welt: Kann es wol ohne diese Figur geordnet werden, oder ohne sein derselben eine Gemeinschaft bestehen? Kann das Meer durchschnitten werden, ohne daß dies Siegeszeichen, was wir da ein Seegel nennen, unbeschädigt bleibt? Ohne dieses wird kein Land gepflüget. Keiner der mit graben sein Brodt verdienet, keiner der geringsten Handwerker, kann arbeiten: er gebraucht Werkzeuge, die an Figur ihm ähnlich sind. Ja die Gestalt des Menschen selbst unterscheidet sich durch nichts so sehr von den unvernünftigen Thieren, als dadurch, daß er aufrecht gebildet ist, daß er Hände hat, die er ausbreiten kann, daß in seinem Gesicht von der Stirn an die Nase hervorraget, die ihm zum Athem holen gegeben ist. Auch diese zeiget uns nichts anders als die Gestalt des Kreuzes: Und so sagt daher der Prophet. (Klagel. IV, 20. nach dem Griechischen) **Der Geist vor unsern Angesichte Christus der HErr.** Ja, ihr habt unter euch symbolische Vorstellungen von der Gewalt, die diesem Zeichen eigen ist. † † † † und der Siegeszeichen, die ihr bey allen euren öffentlichen Proceßionen gebraucht. Ihr weiset uns in selbigen die Zeichen der Herrschaft und Gewalt, wiewol ihr es selbst nicht wisset. Die Bilder eurer verstorbenen Kaiser ruhen auf einer solchen Figur, die ihr Götter nennet. Justin. apol. prin. p. 82, 83. ed. Thirlby.

* Praedixit autem figuraliter omnia haec Lex de animalibus delineans hominem, quaecunque duplicem vngulam ha-

Menschen aus? Jene, die gespaltene Klauen haben und wiederkäuen, vergleichet er mit denen, welche an den Vater und Sohn glauben, und dem Gesetze GOttes nachdenken: Diese, mit jenen, welche

habent & ruminant, munda enuncians; quaecunque autem aut utrumque vel alterum non habent, velut immunda segregans. Qui sunt ergo mundi? Qui in patrem & filium per fidem iter firmiter faciunt: haec est enim firmitas eorum, quae duplici sunt vngula, & eloquia Dei meditantur die ac nocte, vti operibus bonis adornentur. Haec est enim ruminantium virtus. Immunda autem, quae neque duplicem vngulam habent neque ruminant: Hoc est, qui neque in Deum fidem habent, neque eloquia eius meditantur: Haec autem Ethnicorum est abominatio. Quae autem ruminant quidem, non habent autem vngulam duplicem & ipsa immunda, haec Judaeorum est imaginalis descriptio, qui quidem eloquia Dei in ore habent, stabilitatem autem radicis suae non infigunt in Patre & in Filio. Propter hoc autem & lubricum est genus ipsorum. Etenim quae sunt vnius vngulae animalia facile labuntur. Firmiora autem sunt, quae duplicem quidem vngulam habent, succedentibus inuicem vngulis fissis secundum iter & altera vngula subbaiulat aliam. Immunda autem similiter, quae duplicem vngulam habent, non autem ruminant. Haec est autem omnium videlicet Haereticorum ostensio & eorum, qui non meditantur eloquia Dei neque operibus iustitiae adornantur, quibus & Dominus ait: Quid mihi dicitis Domine! Domine! & non facitis quae dico vobis? Qui enim sunt tales, in Patrem quidem & Filium dicunt se credere, nunquam autem meditantur eloquia Dei, quem ad modum oportet, neque iustitiae operibus sunt adornati; sed quem ad modum praediximus, porcorum & canum assumserunt vitam, immunditiae & gulae, & reliquae incuriae semet ipsos tradentes.

Irenaeus adv. Haeres. l. V. cap. 8. edit. Feuardentii. Paris. 1639. p. 445.

welche keines von beiden thun. Wie schlecht führt Clemens* den Phönix, zum Vorbilde und Be-

* Ἴδωμεν τὸ παράδοξον σημεῖον τὸ γενόμενον ἐν τοῖς ἀνατολικοῖς τόποις. τετέσιν τοῖς περὶ τὴν Αραβίαν. Ὄρνεον γάρ ἐστιν ὁ προσονομάζεται φοῖνιξ, τοῦτο μονογενὲς ὑπάρχον ζῆ ἔτη πεντακόσια. γενόμενόν τε ἤδη πρὸς ἀπόλυσιν τῆ ἀποθανεῖν αὐτὸ, σηκὸν ἑαυτῷ ποιεῖ ἐκ λιβάνε καὶ σμύρνης, καὶ τῶν λοιπῶν ἀρωμάτων, εἰς ὃν πληροθέντος τὸ χρόνε εισέρχεται καὶ τελευτᾷ. σηπομένης δὲ τῆς σαρκὸς σκώληξ τις γεννᾶται ὃς ἐκ τῆς ἰκμάδος τῆ τετελευτηκότος ζῶε ἀνατρεφόμενος πτεροφυεῖ. Ἔτα γεννάιος γενόμενος αἴρει τὸν σηκὸν ἐκεῖνον, ὅπε τὰ ὀστᾶ τῆ προγεγονότος ἐστιν, καὶ ταῦτα βαστάζων διανεύει, ἀπὸ τῆς Αραβικῆς χώρας ἕως τῆς Αἰγύπτε εἰς τὴν λεγομένην Ηλίε πόλιν, καὶ ἡμέρας βλεπόντων πάντων ἐπιπτὰς ἐπὶ τὸν τῆ Ηλίε βωμὸν τιθησιν αὐτὰ καὶ ἔτως εἰς τὰπίσω ἀφορμᾶ. Οἱ ἂν Ιερεῖς ἐπισκέπτονται τας ἀναγραφὰς τῶν χρόνων καὶ ἐυρίσκεσιν αὐτὸν πεντακοσιοστᾶ ἔτας πεπληρωμένε ἐληλυθέναι.

Laßt uns ein wunderbares Zeichen betrachten, das sich in den Morgenländern und zwar in der Nachbarschaft von Arabien zuträgt. Es ist ein Vogel, der Phönix genant wird, eines Geschlechts; der fünfhundert Jahr lebt. Wenn er seiner Auflösung durch den Tod nahe kommet, macht er sich aus Weihrauch, Myrrhen und andern Specereyen ein Gehäuse, geht in solches hinein, wenn seine Zeit gekommen ist, und stirbt. Aus dem verfaulenden Fleische erzeuget sich ein Wurm, dieser findet in den Säften des gestorbenen Thieres seine Nahrung, und ihm wachsen Flügel. Wenn selbiger groß geworden, nimmt er das Gehäuse, worin die Gebeine des Phönix befindlich sind, trägt es fort, und fliegt aus den Arabischen Gegenden bis in Aegypten, nach der so genannten Sonnenstadt. Im Angesicht aller Leute, fliegt er bey Tage herzu, legt sie auf den Altar der Sonne, und kehrt wiederum dahin zurück, woher er gekommen war. Die Priester forschen nach, was vor eine

Zeit

Beweise de Auferstehung an! Wie tändelnd sind die Wortspiele, auf welche **Augustin**, ungeachtet aller seiner Beredsamkeit, bey tausend Gelegenheiten verfällt! Wie ausschweifend ist selbst der gelehrte **Origenes** in seinen **Allegorischen** Erklärungen, durch welche er sucht den **buchstäblichen** Verstand zu bereichern und zu vervielfältigen; blosse Geschichte künstlich zu machen, und zu erhöhen, und dadurch eine wichtige Warheit mitzutheilen, oder nützliche Lehre einzuschärfen!

Wie wol einige **Kirchenväter**, sonderlich unter den **Griechen**, sind hievon auszunehmen; denn in den **Morgenländern** hat überhaupt die ächte Art zu reden und zu schreiben länger, als in den **Abendländern**, sich fortgepflanzet. Sie zeigten eine bessere Beurtheilungskraft und einen wahren Geschmack; sie studireten eine Art zu predigen, die deutlicher und natürlicher war; sie suchten gesunde Vernunftschlüsse zum überführen, und die gehörigen Künste der Ueberredung zum bewegen hervor. **Joannes Chrysostomus** und **Basilius** leuchteten unter den übrigen, als die besten Muster der Beredsamkeit. Sie verwarfen den eiteln Putz und das trockne Steife dieser Kunst; und waren mehr bemühet, der Einfalt

---

Zeit in ihren Jahrbüchern bemerket ist, und finden daß er nach Verlauf von fünfhundert Jahren gekommen sey.

Clemens Roman. ep. I. ad Corinth. c. 25. p. 46. edit. Ittigii.

falt der Natur zu folgen. Sie begnügten sich, die Schrift nach dem buchstäblichen und grammatischen Verstande auszulegen. Sie handelten die Materie, wovon sie ihre Zuhörer zu überzeugen suchten, der Vernunft gemäß mit genauen und nachdrücklichen Beweisen ab; sie mahlten die Sache ihrer Einbildungskraft selbst nach den natürlichsten und am meisten rührenden Umständen vor; und alles dieses mit einer solchen Klarheit und Schönheit des Ausdruckes, die das Volk zu gleich belehren, erbauen, und in Feuer setzen mußte. „Die Schreibart des „heiligen **Chrysostomus**, sagt ein feindenkender „Beurtheiler desselben, ist weitläuftig; allein er sucht „keinen falschen Putz; alles zielt auf die Ueberredung „ab: alles, was er setzt, hat seine Absicht: er ist „kein Fremdling in der Schrift und den Sitten „des Menschen; er stielt sich ins Herz; er erhöhet „und malet alles mit seinen Farben; er hat edle „Gedanken, und ist nicht leer an Affect. Der „heilige **Basilius**, sagt derselbe Kunstrichter, ist „ernsthaft, spruchreich und streng, selbst in seinem „Ausdruck. Er war ein vollkommener Kenner des „**Evangelii** und der Krankheiten des Menschen; „ein grosser Meister was die Heilung und Führung der Seelen betrift.

Nachher, und in dem Masse, in welchen die Kirche allmählig verderbter wurde, steckte die gemeine Seuche auch die Art zu predigen an. Bald versank selbige in Aberglauben und nichtswürdige Kleinig-

nigkeiten, was die Erklärung der Lehren des Christenthums betrift. Bald schwoll sie in Bombast und falsche Redekunst, wenn sie die Sittenlehre desselben anpries. Fabel, Mystik und wilde Chimären umhüllten den wahren Glauben: eine Last kindischer und abergläubischer Cärimonien ward das Grab der ächten Gottesfurcht. Die wahre Tugend verlohr sich theils unter Ehrsucht und Wollust, wodurch einige angetrieben wurden die Betrieger und Tyrannen ihres Nebenmenschen zu werden; Theils unter Unwissenheit und Sinnlichkeit, die andere vorbereitete, von jenen sich hintergehen zu lassen, und ihre Sclaven zu seyn.

Philonous.

Ich zweifle nicht, die Nachricht, die sie hier gegeben haben, ist vollkommen der Warheit gemäß. Die unglücklichen Umstände der Zeiten, beides vor und nach dem Verfall des Römischen Reichs, so wol als die Sitten der barbarischen Jahrhunderte müssen in ihrem Masse nothwendig auch überhaupt den Fluß der Sprache im Reden und Schreiben verdorben haben. Aber brachte nicht die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit die erste Reinigkeit zurück? Hat diese nicht insbesondere der Beredsamkeit, der Poesie und ihren Schwestern, den andern Künsten, ein neues Leben mitgetheilet?

Agoretes.

So lange dieser alte Rost sie angefressen hatte, den die Gothische Unwissenheit und Barbarey über Personen und Sachen verbreitete, machte selbige alle Versuche unmöglich, die dergleichen Ausbesserungen zur Absicht hatten. Auch wie er schon sich zu verlieren anfing, machte er sie nicht wenig schwer. Die Mönche und andere Priester bildeten sich nach den allerschlechtesten Mustern, die sie unter den Kirchenvätern vor sich fanden. Mit dem äuersten Muthwillen der Einbildungskraft hingen sie ihren Allegorien nach. Zwar mit dem neuanwachsenden Geschmack an der Griechischen und Römischen Gelehrsamkeit fingen die Gelehrten an, auch an einer reinern Art des Ausdrucks Geschmack zu finden. Cicero ward das grosse Vorbild derer, die sich einer schönen Schreibart rühmen wollten. Seine Bewunderer verdammeten diejenigen beynahe als Ketzer, die sich unterstunden, von solchem festgesetzten Muster abzuweichen. Doch bey dem allen lag, und ich fürchte, lieget noch jetzt das grobe Verderben der öffentlichen Religion in den Römischkatholischen Provinzen den Predigern derselben überhaupt als eine todte Last auf dem Halse. Es hindert, daß die Beredsamkeit der Kanzel nicht zu der Höhe ihrer Vollkommenheit sich hinaufschwingen kann, die man bey dem bessern Fortgange andrer Künste nicht mit Unrecht erwarten könnte. Zwar was die äuserlichen Theile der Beredsamkeit betrift, muß man gestehen, sie kommen den grössesten geistlichen Rednern

nern unter ihren **Protestantischen** Brüdern gleich, wo sie selbige nicht gar übertroffen haben. * Mit unermüdetem Fleisse studiren sie solche; sie haben öffentliche Lehrer unter sich, die mit unendlicher Scharfsinnigkeit und Mühe die besten Regeln der Rede, der Aussprache und Action lehren, und ihnen die besten Muster in allen diesen Stücken anzupreisen wissen. Das besondere Genie, die besondern Eigenschaften samt der Lage dieser Länder flössen zu gleicher Zeit der Art ihres Vortrages eine Munterkeit, eine Lebhaftigkeit ein, die eben daher ihr Recht und Ansehen herleitet, dergleichen kältere und **nördlichere** Nationen entweder gar nicht empfinden, oder wenn sie jemand unter ihnen empfinden sollte, nicht erlauben würden.

Die **Franzosen** sind ein munteres, ein geschwätziges und witziges Volk. Wir finden dem zu folge ihren geistlichen Redner ausserordentlich warm, weitläuftig, eben so voll von Action auf der Kanzel, als im Umgange und in Gesellschaften: voll von Einbildungskraft und Malereyen in seinen Beschreibungen; eher zierlich und wortreich im Umgang, als tief und gründlich stark.

Der **Italiäner** hat schon etwas strengers, mehr Behutsamkeit und Rückhalt in seinem Temperament und

* Das folgende zeiget, daß der Verfasser von den französischen, nicht aber von den deutschen Canzel-Rednern in der Römischen Kirche rede.

und Umgang. Daher kommt es, daß er in gleichem Maße auch in seiner Art zu reden und zu predigen von jenen sich zu unterscheiden pflegt. Der geistliche Redner dieser Nation ist subtil, scharfsinnig und fein; seine Action minder lebhaft, aber mehr gebietend, als des **Franzosen.** Er ist voll Geist und Affect, aber er weiß beides sanfter und mit grösserer Kunst zu gebrauchen. Ueberhaupt und nach der gemeinen Regel bleibt dies wahr: doch haben uns beide Nationen gute Muster von starken Schlüssen und einer meisterlichen Beredsamkeit geliefert, gleich geschickt, dem feinesten Geschmack zu gefallen, und den gemeinsten rühren zu können.

Die **Spanische** Art gleicht der Nation: sie ist feierlicher, prächtiger, voll von Figuren zur Pralerey eingerichtet, stolz schwellt sie mit dem ganzen Pomp der Redekunst auf. Ihr Genie ist scharf, druchdringend und erhaben: vielleicht eben so voll von Feuer, als irgend ihrer Nachbaren: aber etwas steifes und stolzes in ihren Sitten hat es mehr gereiniget.

Dürfte ich auf eben die Weise eine Beurtheilung der **Englischen** Art zu predigen wagen, so würde ich ihr ebenfalls etwas ganz besonders zuschreiben müssen, das dem Genie der Nation gemäß eingerichtet ist. Ich halte sie für nicht so geschwätzig, als die **Franzosen;** für weniger zurück haltend, als die **Welschen;** für phlegmatischer und saturnischer als beide sind. So wie man sie überhaupt offen und aufrichtig findet, so misfällt ihnen bey andern auch ein Schein der Kunst;

son-

sonderlich bey dem, der in Reden sich an sie wendet. Affect und Klima ist bey ihnen gleich: beides überhaupt kalt und unbeständig. Allein Reichthum und Freyheit machen sie kühner, und nicht so behutsam, sich auszudrücken. Sie sind tiefsinnig, ernsthaft, splenetisch und hypochondrisch; bald überströmet sie plötzlich eine auserordentliche Freude und Munterkeit, bald überfällt sie ein Paroxysmus, der sie mürrisch und verdrießlich macht.

Ueberhaupt gleicht also die Art zu predigen unter ihnen der Beschaffenheit ihrer Nation: ist kalt und ohne Affect. Doch hat selbiger zugleich allemal ein besonder Charakter der verschiedenen Zeiten, und wenn ich so sagen darf, der periodischen Verfassungen der Nation auch noch eine besondere Gestalt gegeben, nachdem solche gröber oder feiner, stiller oder unruhiger, mäßig oder schwelgend gewesen sind. — Doch diesen feinern Unterscheid auszuzeichnen, würde uns, wie ich fürchten muß, in eine gar zu umständliche Untersuchung führen. Zudem fordert solches eine tiefere und weitläuftigere Kenntniß der Zeiten, als ich mir anmassen kann.

Philonous.

Aber es würde mir doch lieb seyn, ihre Meinung von den merkwürdigsten Veränderungen überhaupt zu wissen, die seit der **Reformation** in unserm Lande, was die Art zu predigen betrifft, sich zugetragen haben. Ich bin überzeuget, sie haben

dieser Materie zu wiederholten Malen nachgedacht, die mir sehr neu und unbekannt ist.

Agoretes.

Ja; ich kann es nicht leugnen, daß ich dann und wann diese Abwechselungen überdacht habe. Ich bilde mir dabey ein, in der verschiedenen Art, die die Oberhand behauptet hat, einen wirklichen Unterscheid anzutreffen. Allein ich darf mich nur an einige wenige wagen, die die bekanntesten sind, und am ersten ins Auge fallen; und auch davon muß ich meine Gedanken mehr vor ein Rathen und Muthmassung, als vor etwas Gewisses ausgeben.

Bald nach der Reformation, und da die beiden Nationen ein gemeinschaftliches Oberhaupt erhielten, erschien die Beredsamkeit der Kanzel zu erst in einem pralenden metaphorischen Schmuck. Der gelehrte König machte Gelehrsamkeit zur Mode: **Griechen** und **Lateiner**, auch in Gesellschaften anzuführen, war gewöhnlich und galant. Seine geheiligte Majestet geruhete, den Unterthanen eben so wol zu belehren, als zu beherschen. Seine folgsame und gelehrige Pupillen, beides von geistlichem und weltlichem Stande, stritten mit ein ander um die Wette, welcher unter ihnen den freygebig überfliessenden Strom am geschwindesten trinken, und die ehrwürdigen Befehle ihres **gesalbten Lehrers** am geschicktesten mit einem blinden Glauben bewundern sollte. Diesem Königlichen Muster bildete

dete sich die ganze Gelehrsamkeit der damaligen Zeiten nach: düstern, scholastisch und zankend wurde sie: ausgenommen, was **Mylord Bacon** vermöge der Stärke seines erhabnenen Geistes aus sich selbst hervorzubringen wagte. Der Kanzel Ausdruck war Declamation und Figur, voll von falschem Witz in Wortspielen und Gegensätzen, mit **Griechischen** und **Lateinischen** Stellen gespickt. Der Prediger paradirte mit der Vergleichung unterschiedener **Uebersetzungen** und grübelte in den **Original** Sprachen des Textes. Er zerschnitt ihn in kalte und magere Abtheilungen; er putzte seinen Aufsatz mit falschen Schlüssen, und einem närrischen Geläute, das höchstens Schulknaben, aber keinem Manne oder Gelehrten zu vergeben ist. Oft verdrehete er den Text von der Hauptabsicht, um dem Zuhörer die Grundsätze der Sclaverey und despotischen Gewalt einzupredigen, und der Diener seiner eignen Geld- und Ehrsucht zu seyn.

In der folgenden Abwechselung erhielten die Sachen eine andere Gestalt. Die Versuche, ein despotisches Regiment einzuführen, setzten die Leidenschaften in ein wunderbares Feuer. Die verzückenden Zerrüttungen, Veränderungen, und mannigfaltigen Unglücksfälle in den bürgerlichen Kriegen weckten den Muth der streitenden Theile aus seinem Schlafe, den die vorhergegangne Tyranney* gedämpfet

* Wie ein Uebersetzer ohnedem nicht die Vertheidigung aller Meynungen und Ausdrücke des Verfassers übernimmt

pfet, oder unterdrücket hatte. Sie erschufen Furcht und Hoffnung, sie stürzten die Gemüther von einem entgegengesetzten Affect in den andern. In einer solchen Verfassung kann sich ein Geist des Enthusiasmus der menschlichen Seele am allerleichtesten bemeistern, und das Vermögen erhalten, in Entzückungen oder in ein panisches Schrecken hervor zu brechen. Eine vollkommene Religionsfreyheit folgte der strengen Tyranney der Kirche nach. Die heiligen Affecten stürzten mit einer Heftigkeit hervor, die in ihrem Masse dem Zwange ähnlich war, unter welchen sie zuvor geseufzet hatten. Die Art zu predigen glich dem Genie der Zeiten: sie lief in vollen pathetischen enthusiastischen Strömen über. Ein Geist der Andacht ward allenthalben zur Mode. jedermann sah sich genöthiget ihn anzunehmen, oder doch wenigstens den Mangel der Wirklichkeit durch die Schönheit seiner Larve zu ersetzen. Ein jeder, dessen Unwissenheit oder unverschämtes Wesen sich einen auserordentlichen Grad von Heiligkeit anmasete, konnte in solchen Umständen andre leicht auf Irrwege führen. Der Eigennutz verschiedener Anführer und Häupter der Partien erforderte einen Glauben, daß der **Himmel** selbst auf **ihrer** Seite sey.

Fol-

---

nimmt, sondern genug thut, wenn er eine solche Vorschrift wählet, die überhaupt und im ganzen betrachtet, richtig, schön und nützlich ist, so überläßt man insonderheit dem feurigen Verfasser schlechterdings dasienige, was er von den Sachen seines zu Landes scharf mögte geschrieben haben und nimmt daran keinen Antheil.

Folglich pflanzte sich dieser Glaube desto leichter fort, daß sich die Gottheit insbesondere ihnen zum Vortheil ins Mittel legte; und wurde von beiden Seiten mit der grössesten Begierde angenommen. Noch mehr: man stelle sich einen Fall vor, wo Furcht und Hoffnung durch die Grösse einer gewagten Unternehmung eine starke Höhe erreichen, und der Ausgang ungewiß wird. Da sind Menschen überaus geneigt, vom Himmel Beystand zu suchen und Hülfe zu erwarten. Wenn man sage ich, alles dies zusammen nimmt, ist es denn noch ein Wunder, daß eine so entsetzlich grosse Brut von Schwärmern und Rotten zum Vorschein gekommen ist; deren Gemüther, wie Zunder fertig waren, von jedwedem Funken Feuer zu fangen und zum abscheulichsten Brande in Flammen zu gerathen? Die Neigungen des Volkes und seiner Lehrer entbrannten gegenseitig und wurden von einander entbrannt. Der Ton des Predigers war eben so heftig und abwechselnd, als der Affect seiner Zuhörer. Eine ungewöhnliche Hitze, plötzliche Erleuchtungen, übernatürliche Eingebungen und Triebe, oder ein starker Anspruch auf der gleichen, setzten ihn in Glut; sowol als ein mächtiger Eifer für die Reinigkeit der Lehre und der Besserung derselben, er mogte nun warhaftig odergekünstelt seyn.

Man darf es nicht in Zweifel ziehen, daß damals ein grosser Ernst und eine ungeheuchelte Inbrunst, ein erhabener Geist der Andacht, ein feuriges Gefühl von göttlichen Dingen und eine stärkere Sorgfalt für das allgemeine Beste

mehr

mehr als jemals vor oder nach diesen Zeiten sich gewiesen habe. Wo diese Platz fanden, da war Gelehrsamkeit und menschliche Kunst oft, als unnöthig verachtet, oder man furchte sich davor, als vor etwas, das den höhern Gaben des Geistes nachtheilig sey. Die nüchternen Züchtigungen der gesunden Beurtheilungskraft wichen einem unnatürlichen Fluge, schwülstigen falschen Gedanken, einer pralenden Schreibart, und unbändigen Action. Wo diese fehleten, bemüheten sich die unvernünftig andächtigen ihre Stelle durch andere Dinge zu ersetzen, durch gezwungene Entzückungen, nichts bedeutende, kauderwelsche und ihnen allein eigne Ausdrücke, wilde verzogene Minen und alle Enthusiastische Verdrehungen des Körpers, die mit Aberglauben untermischet waren.

Philonous.

Ich wundre mich gar nicht, da die Einbildungskraft und Leidenschaften der damals lebenden Menschen durch die wichtigen Begebenheiten einer so schwindelvollen, lärmenden und bunten Scene angeflammet waren, daß sich selbige so weit vergangen haben, und mit so vielen Zufällen des enthusiastischen Aberwitzes sind begleitet gewesen. Die damalige Art der Kanzelberedsamkeit, muß sonder Zweifel vieles von dem wunderbaren und pathetischen an sich gehabt haben. Aber ich bin auch sehr geneigt zu glauben, daß noch ein guter Theil des Pedantischen aus dem vorhergehenden Zeitalter zurückgeblie-

blieben sey. Einige der erleuchteten Lehrer mogten freylich allen menschlichen Hülfsmitteln bey ihren Aufsätzen den billigen Wehrt absprechen. Doch andre, sonderlich die den Katheder bestiegen hatten, bedienten sich auch ihrer Gaben in der Gelehrsamkeit. Sie stopften ihre Predigten so wol als ihre andre Schriften mit unzähligen lateinischen Brocken aus, mehr mit einer Menge polemisches Gezänkes, und einer hohen Art von Bombast, als einer männlichen und bewegenden Beredsamkeit —

Agoretes.

Hierin bin ich vollkommen eins mit ihnen. Viele von den Anführern der verschiedenen Secten waren Männer von ausnehmender Wissenschaft und Geschicklichkeit. Manche von ihren Schriften entdecken uns eine edle ungekünstelte Gottesfurcht, besonders erhabene Gedanken, eine weitläuftige Erkenntniß, eine Schreibart, die ungemein abwechselnd und nachdrücklich ist. Allein die Beredsamkeit hatte damals noch nicht den wahren Gipfel erreichet. Die damals herrschende Gelehrsamkeit übertünchte sie eher, als daß sie selbige hätte zieren sollen; ihre Aufsätze waren unordentlich und unausgeputzt; ihre Schreibart sah theils schwülstig und figürlich, theils verworren und trocken aus.

Dem folgenden Zeitalter bleibt das Verdienst, daß es die Art seiner Vorfahren ausgebessert, und ge-

etwas feiners darauf gebauet hat. Der wiederhergestellte Friede und sein ihm eignes Gefolge, Schätze und Sicherheit, gaben der Nation Musse zur Ausübung aller Künste und Wissenschaften, die die Besserung oder Zierde des menschlichen Lebens zur Absicht haben. Zwar der Enthusiasmus und die Heucheley der vorigen Zeiten hatten Ueppigkeit, ungebundene Sitten, eine muthwillige Verachtung der Religion zu Nachfolgern. Auch fehlte es nicht an einigen Lohndienern und ehrsüchtigen unter der Geistlichkeit. Sie sahen den Lastern des Hofes durch die Finger, sie schändeten die Würde und den Charakter ihres Amtes, um sich selber angenehm zu machen; die despotischsten Maßregeln suchten sie zu vertheidigen, oder zu entschuldigen; sie predigten die Grundsätze der Sclaverey und des blinden Gehorsams, den Monarchen fordern. Doch mitten unter den rauhen Schicksalen die die bürgerliche und kirchliche Verfassungen angefallen hatten, ward der edle Geist der Freyheit gebohren; mitten unter dem ruhmwürdigen Streite für sie und eine gleichgetheilte Herrschaft ward er genähret und aufgebracht. Bey allen erneuerten Angriffen gegen beide konnte er nicht getödtet werden. Er wuchs vielmehr täglich; er zeigte sich in allgemeinen freyen Untersuchungen, in der nachdrücklichen und kühnen Sprache bey öffentlichen Debatten und in Gesellschaften. Einige untersuchten die Natur und den Grund der Religion so wol als der Herrschaft, mit Freyheit und Aufrichtigkeit; andre so, daß Schärfe, ja wol

gar

gar Bosheit Theil daran hatte. Die Gefahren, die an der einen Seite von dem **Pabstthum**, an der andern von allerley Absichten gegen die **Verfassung** des **Landes** entstanden, gaben der allgemeinen Freude einen Stoß, öfneten denen die Augen die tiefer und gesunder dachten, und machten sie auf das allgemeine Beste gehörig aufmerksam. Viele geschickte **Patrioten** stunden auf, gegen **diese** uns zu schützen; viele grosse **Gottesgelehrte**, gegen **jene** uns zu bewahren. Edel und kühn machten selbige die willkührlichen Sätze des blinden Glaubens lächerlich: vernünftig und unparteiisch untersuchten sie die Beschaffenheit und Gründe der wahren Religion: mit Muth und Feuer stellten sie das scheußliche der Kirchentyranney dar, und untergruben dadurch die festesten Grundsäulen des **Pabstthums**. Sie bildeten sich nach den besten Mustern des **Alterthums**; das Genie und die Art zu denken der göttlichen **Sittenlehre** war ihnen eingeflösset: und ihre Arbeiten zeigen die Würkungen davon. Eine bescheidene, aber doch edelmüthige Freyheit belebet diese; eine erhabene und erleuchtete Gottesfurcht, ein erhöheter Geschmack der Sittenlehre; ein solcher Geist der Mässigung, eine so reine Flamme allgemeiner Menschenliebe, die am geschicktesten ist, sich Hochachtung zu erwerben, und die Herzen der Menschen untereinander aus zu söhnen, zu gewinnen. Diese geistlichen Redner nahmen den Rost hinweg, und gaben der heiligen Beredsamkeit das seine wieder. Vormals hörte man eine verdrießliche Auslegung des Texts,

und die Concordanz eines jeden Wortes, woraus er zusammen gesetzet war: Statt dessen eröfneten sie kurz und deutlich den Zusammenhang und Verstand desselben, und denn setzten sie die daraus herzuleitenden Folgerungen fest, so wie ihre Natur, die Warheit, und Vernunftmäßigkeit es mit sich brachte. Vormals grübelte man über einige subtile und magere Sätze, die streitig waren, auf scholastische Manier. Statt dessen mahlten sie die Schönheit und Vortheile der wesendlichen Tugend mit der grössesten Stärke der Vernunft, und Deutlichkeit des Ausdrucks ab. Vormals schloß man seine Abhandlung kalt, mit einigen kurzen **Sätzen**, die man daraus herleitete, oder so genannten **Nutzanwendungen.** Statt dessen faßten sie selbige in eine pathetische männliche Anrede zusammmen, worin alles auf das Gewissen und den Wandel ihrer Zuhörer gedeutet wurde. Die ganze Art der ehmaligen Predigten war entweder matt oder niedrig; man hatte sie in polemischen Zänkereyen lang aus einandergesponnen. Unächte Zusätze, die zum Körper gar nicht gehörten, sondern vielmehr gleich so vielen wild ausgewachsenen Zweigen hie und da zum Vorschein kamen, verstekten den Sinn und die Hauptabsicht derselben. Oder die Schreibart schwoll bis zum lächerlichen Bombast, oftmals auch zu einem unverständlichen Gewäsche auf. Aber die Aufsätze des neuen Geschlechtes geistlicher Redner kamen der ächten Einfalt und Schönheit der Natur näher. Ihr Ausdruck war leicht, klar und nachdrücklich, schwanger von

Ge-

Gedanken, mit geschickten Metaphoren, mit prächtigen Figuren geschmücket: nicht solchen, die weit hergeholet oder übertrieben, sondern aus der Sache selber hergeleitet, und am geschicktesten waren, die Versammlung so wol zu erleuchten als in Bewegung zu setzen. Sie schnitten alle unnöthige Pralerey der Gelehrsamkeit ab; sie blieben genau und scharf bey der Materie die sie vor sich hatten; sie nahmen einen gewissen wichtigen und nachdrücklichen Punct ganz durch, ohne die Ausführung desselben durch unnütze Ausschweifungen zu entkräften oder durch eine Menge kleiner Unter- und Nebenabtheilungen in Brocken zu reiben, kurz; sie vertheidigten unsern Glauben nach den Grundsätzen der gesunden Vernunft: sie zeigten die Verbindung der natürlichen und geoffenbarten Religion mit aller Stärke, deren irgend ein strenger Beweis fähig ist; sie setzten die Vortreflichkeit von beiden in Absicht auf die allgemeine und einzelne Wolfahrt auf das rührendeste in ihr Licht: sie mahlten das rechte **Christenthum** in seiner ehrwürdigen Gestalt und männlichen Schönheit, wodurch es sich eben so sehr von dem niederträchtigen Aberglauben, als der ausschweifenden Schwärmerey unterscheidet; und welche statt Verachtung und Schrecken einzuflössen, Liebe und Bewunderung gebietet. — Dies mein Freund, halte ich für den Zeitpunct, da die Kunst zu predigen zwar nicht ihre Vollkommenheit, doch den höchsten Gipfel der Schönheit erreichte, zu welchem sie jemals, es sey vor oder nachher empor gestiegen ist.

Philonous.

Wie, mein Agoretes; glauben sie nicht, daß man seit der Zeit diese Kunst noch merklich ausgebessert hat; sonderlich, da durch die beständig fortdaurenden Bemühungen dieser wißbegierigen und nachforschenden Zeiten, unsre Sprache feiner und reicher an Worten geworden ist, und durch eben dieselbe der meiste Theil der Gelehrsamkeit so sehr sind erweitert worden?

Agoretes.

Kaum kann ich es mir vorstellen, daß unsre Verbesserungen in der Kunst zu predigen mit der feinen ausgearbeiteten Erkenntniß, die wir uns in andern Dingen erworben haben, in gleichem Grade fortgegangen sind. Ich fürchte vielmehr, sie haben seit einiger Zeit unter uns einen Stillstand gelitten. Ich muß zwar zugeben, daß bey der freyern Untersuchung von Freunden und Feinden die Gründe unsrer heiligen Religion vielleicht besser verstanden werden; daß man weniger auf das Ansehen von Glaubensbekenntnissen und Systemen, als vormals sieht; daß mehr von dem falschen Anstrich und der Schminke hinweg genommen ist, welche zuweilen die Schönheit der wahren Religion entstellet hatten; daß der Geist der Liebe und Verträglichkeit unter den verschiedenen Secten sich weiter ausgebreitet habe. Allein ich fürchte, ich fürchte sehr, mein geliebter **Philonous**, jener belebende Geist der Andacht, der die alten geistlichen Redner beseelte, — — jenes erhabne Gefühl

der

der Tugend, das ihre Aufsätze so edel macht, hat sich nur gar zu viel verloren! Unsre heutigen Lehrer scheinen überhaupt mehr bekümmert zu seyn, sich selber, als die Lehren und Gesetze ihres grossen Meisters zu zeigen: mehr, ihren Abhandlungen das so genannte angenehme, das runde und neue zu geben, als sie mit dem tiefen Geschmack der Religion anzufüllen, oder ihnen durch das Feuer und den Nachdruck der Tugend ihr Leben mitzutheilen; kurz, der Ton, in welchem sie reden, hat mich oft versuchet zu glauben, daß viele von ihnen mehr auf Ehre und höhere Stellen, als auf die Bekehrung der Seele zur Liebe GOttes und die Ausübung der Gottseligkeit ihre Absicht haben.

Philonous.

Aber wollen sie denn auch das nicht zugeben, daß unsre heutige Predigten weit ausgearbeiteter und regelmäßiger, als die ehmaligen sind; daß sie sich eben so sehr von dem schwülstigen Fluge und der gelehrten Pedanterie, als dem zänkischen trocknen, und dem falschen Witze entfernet haben; daß man in selbigen eine starke Mannigfaltigkeit und einen grossen Schatz von Materie, edle, oder wo diese ja fehlen sollten, artige Gedanken, antrift? daß die Prediger ihren Satz mit ausnehmender Gründlichkeit und Beurtheilungskraft abhandeln, und die Feinde unsers Glaubens mit vielem Witz und scharfer Satire zu Boden werfen? Sind sie ja nicht so pathetisch, als sie mein Freund, es zu wünschen scheinen, so haben sie ausser

Zweifel ihre Ursachen dazu. Vielleicht wollen sie lieber, bloß durch die Stärke der Ueberzeugung auf den Verstand ihrer Zuhörer wirken. Vielleicht ist es ihnen zuwider durch kindische und plötzlich verschwindende Künste der Redner ihren Affecten etwas vorzuspielen. Vielleicht glauben sie, daß das der einzige Weg zum Herzen sey, daß man nur dadurch es gewinnen und auf seine Seite bringen kann, wenn man machet, daß der **Verstand** sich mit selbigem verbinden muß.

Agoretes.

Mein Gewissen überzeugt mich, daß ich gegen unsre neuen geistlichen Redner nicht das geringste Vorurtheil habe. Ich bin allemal bereit, ihnen ihr ganzes Verdienst einzugestehen, das mein **Philonous** oder die eifrigsten Vertheidiger derselben ihnen zuschreiben können. Ueberhaupt muß ich zugeben, daß sie sich auf eine edle Art über die Irrthümer und den Wahn des Pöbels erheben: eine ausnehmende Freyheit und Schönheit schmüket ihre Gedanken; ihre Abhandlung hat die klärsten Schlüsse und den gehörigen Zusammenhang vor sich; ihre Kritik ist tief und gründlich; ihr Ausdruck hat seinen Putz; die Perioden sind wol geordnet; die Aussprache schicklich; ihre Action und äuserliches bescheiden. Doch bey dem allen bin ich so unglücklich in meinem Geschmack, oder ich gehe in meiner Art zu denken so sehr von der Mode ab, daß ich selbst mit allen diesen vortreflichen Eigenschaften, so viel ihrer auch verbunden

bunden sind, nicht ganz zufrieden seyn kann. Das heilige, das erhabne der göttlichen Warheiten, mein liebster Freund, soll meine Seele über diese Welt, über sich selbst erheben. Die alles übersteigende Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend soll mich kalt überzeugen; aber ich will sie auch empfinden, — — feurig empfinden will ich sie! Der gegenwärtige GOtt muß mich stillstehen machen und in Ehrfurcht setzen: — —in tiefster Demuth will ich vor ihm zur Erde fallen; — — die Majestet seiner Vollkommenheiten soll mich mächtig rühren, die Wunder seiner Liebe sollen mich in Entzückung setzen. — Ich will einen unendlichen Schauer vor der Sünde empfinden; ein brennender Affect Gutes zu thun soll mich anfeuren; sehnend will ich der Vollkommenheit und Unsterblichkeit nachjagen, und in beschleunigten Augenblicken suchen für beide reif zu werden. Kurz ich will, daß man meinen Verstand erleuchte, mein Herz entflamme, jeden Affect durch mein Blut laufen machen, und mein ganzes Leben bessere. — — Aber können diese wichtige Absichten auch wol erhalten werden, wenn man über diese oder jene speculativische orthodoxe Materie eine in lauter Schlüssen abgefaßte Rede an mich hält; — —wenn man auch noch so deutlich einen Unglaubigen oder Ketzer wiederlegt; — — wenn man trockne kritische Untersuchungen über einen dunkeln oder zweifelhaften Text anstellet; — — wenn man über eine moralische Materie, eine kalt ausgearbeitete Abhandlung herlieset; — — wenn man diese oder jene Leidenschaft

künstlich zu anatomiren sucht; — — wenn man über ein gewisses Laster oder eine Tugend und die Wirkung ausschweifend declamiret, die sie bey der bürgerlichen Gesellschaft, oder deren einzelnen Mitgliedern haben? Und doch finde ich, daß dieses überhaupt der itzige Geschmack in Predigten ist. Freylich haben die geistlichen Redner hiebey eine gute Gelegenheit, ihre weitläuftige Gelehrsamkeit an den Tag zu legen, ihre Geschicklichkeit in Sprachen, ihre Bekanntschaft mit den Alten, ihre kritische Scharfsichtigkeit, ihr tiefes und gründliches Urtheil, ihren lebhaften Witz, ihre Kenntniß des Menschen, das grosse Maß ihres Eifers, und den Abscheu, den sie vor den Feinden der reinen Lehre haben. Ja man muß zugeben, daß diese verschiedene Arten geistliche Reden zu verfertigen, sich vortreflich für die verschiedenen Arten ihrer Zuhörer schicken: Für die kalte saturnische Denkungsart des einen, den neugierig nachforschenden Geschmack des andern; das heftige Feuer bey diesem, die entgegen gesetzte Laulichkeit bey jenem, und die Liebe zum Neuen, und zur Abwechselung, die sich bey allen findet. Insbesondere schmeicheln sie dem unendlichen Hochmuth und der Einbildung des grössesten Haufen von sich selbst; die einen jeden unter ihnen so zu frieden mit seiner Person, und so geschickt zur Verachtung oder zum Tadel andrer macht. Sollte auch ein kühner Redner einen andern Ton annehmen; sollte er auftreten, und in vollem Ernste dasjenige seyn, was er scheinen will; sollte er die wirklichen grossen Angelegenheiten, seinen Zuhö-

rern

rern etwas nachdrücklicher ans Herz legen und ihrem zärtlicherm Gefühl etwas näher treten; o so fürchte ich, er mögte vielleicht nur sehr kalt von den artigen und feindenkenden Mitgliedern seiner Versammlung aufgenommen werden. Wahrscheinlicher Weise würde man ihn für einen Enthusiasten halten; für höchstens einen Menschen der sich durch sein besonders Wesen von allen andern zu unterscheiden sucht, um die Welt aufmerksam zu machen, und ihre Hochachtung zu erwerben. Gesetzt es wollte auch jemand seine Zuhörer nicht so kalt lassen, als sie zu bleiben wünschen: er suche ihr Herz in Bewegung und Feuer zu setzen; er bestrebe sich, sie ernsthaft und Gedankenvoll von sich zu schicken: würde man ihn nicht als eine Person verurtheilen, die **rhetorische Schlingen** und Fallstricke legt, die auf Unkosten und zum Schaden ihrer Vernunft durch allerley Künste ihren Affecten ein Spielwerk vormacht? In Wahrheit mein **Philonous**, ich bin ungewiß, ob ich, einzig und allein den Redner tadeln muß, der die kalte, matte, gar nicht rührende Sprache redet, auf welche man gefallen ist; oder ob man es dem **feinen**, oder soll ich sagen dem ungebändigten Geschmack unsrer Zeiten zu zuschreiben habe, der eher Zeitvertreib, als Erbauung fordert, zu weise einen Lehrer zu haben, und zu gut zur Besserung.

Philonous.

Menschen sind sehr geneigt, sich dergestalt übertäuben zu lassen, daß sie auf ganz einander entgegen

gesetzte Dinge verfallen. Misfällt ihnen erst etwas an einer Sache, so schweifen sie leicht so weit aus, daß ihnen an derselben nichts gefällt. Nach meiner Meinung hat zu dieser kalten Affectenlosen Art der geistlichen Beredsamkeit ein allgemeiner Haß gegen die so genannten **Puritaner**, und ihre vorgegebenen Nachfolger Gelegenheit gegeben, sie mögen solches nun wirklich den Grundsätzen oder nur dem Namen nach gewesen seyn. Selbige predigten, wie sie sehr wol bemerken, mit vieler Hitze, casuistisch, pathetisch, redeten oft die Gewissen, und überhaupt die Affecten ihrer Zuhörer an. Was man Anfangs aus Wahl beobachtete, damit wurde man nachher aus Noth gezwungen fort zu fahren. Ihr Ansehen und Unterhalt beruhete auf der Anzahl, und dem Reichthum ihrer Anhänger. Ihr eigner Vortheil erforderte es daher, derselben Spur nachzugehen, dem gemeinen Geschmack durch alle Künste einer ihm gefallenden Beredsamkeit zu schmeicheln, nach einem höhern Grade der Besserung des Lebens, einer näheren Gemeinschaft mit dem **Himmel** sich zu sehnen oder dergleichen vorzugeben; mehr Eifer, mehr Heiligkeit und Andacht als seine Nachbaren sich zu zueignen, oder auch wirklich zu besitzen; und endlich dadurch seine leidende oder verzweifelnde Anhänger bey einander zu erhalten. Die in der **herrschenden Kirche** hingen, was ihren Unterhalt betrift, von dem Volke gar nicht ab. Folglich hatten sie auch so viel weniger Versuchungen sich ihm und seinen Neigungen gefällig zu machen. Ihre Gegner misfielen

ihnen;

ihnen; und so misfielen ihnen auch die Mittel die sie gebrauchten, das Volk an sich zu ziehen, wodurch ihre Partey, wie sie glaubten, unterstützet wurde. So verfielen sie auf eine trockne demonstrativische Lehrart; das einzige, was sie nach ihrer Meinung der sogenannten **fanatischen** und **declamatorischen** entgegen setzen konnten. Sie wolten sich an die **Vernunft** allein halten; den **Affect** setzten sie ganz und gar zurück: sie sahen ihn als ein Schwerdt an, das eben so leicht gegen, als für sie könne gebrauchet werden.

Agoretes.

Ich zweifle nicht, es ist nur mehr, als zu viel von dem wahr, was sie angemerket haben. Ich weiß auch sehr wol, daß unsre Verfechter der **Vernunft** überhaupt gewaltig gegen diejenigen auszuschreyen pflegen, die dem **Affect** des Zuhörers predigen wollen. Aber ich fürchte zugleich, es lauft sehr hiebey auf einen Wortstreit hinaus. Es ist überaus schwer, mein **Philonous**, der Vernunft und Leidenschaft ihre genau abgemessene Gränzen zu setzen; zu wissen, wo jene aufhören, oder diese anfangen soll. Wenden sich unsre kalte Demonstranten denn niemals an die Furcht und Hofnung der Menschen! Erwecken sie niemals unsre Wünsche nach Vergnügen, Ehre und Glückseligkeit! Und welche Leidenschaften sind stärker, als eben diese! — — An der andern Seite; suchen unsre pathetische Redner niemals die Vernunft auf ihre Seite zu bringen? Machen sie sich noch wol einige Hofnung, die Leidenschaften zu erregen, ohne

dem

dem Zuhörer einen solchen Gegenstand und solche Beweise vorzulegen, die geschickt dazu sind? Giebt es auch andre Kräfte der Seele, die diesen Gegenstand annehmen, diese Beweise wägen können, als die Vernunft, die verschiedenen Kräfte sich eine Sache vorzustellen, sie zu billigen oder zu verwerfen. „Aber, sagen unsre Demonstranten, wir suchen „bloß den Verstand zu überzeugen; dieser be„steht in Grundsätzen unsrer Handlungen, „welche allemal sich gleich, beständig, und ein„förmig bleiben. Den Affect erreget man „leicht, aber eben so leicht wird sich auch der „dadurch gemachte Eindruck verlieren. Ein „hie und da angebrachter rhetorischer Flug, „einige schimmernde Gedanken, oder Bilder „der Phantasie können diesen in Bewegung „setzen; bey jenen kann hergegen nur ein „gründlicher Beweis und die Stärke der Ue„berzeugung allein Eingang finden?„ Es ist wahr: dergleichen rhetorische Vorspiele mögen die Einbildungskraft belustigen, und sie in ein gewisses mechanisches oder künstliches Feuer setzen, dessen Eindruck so schwach, als die Dauer ungewiß ist. Aber wer erwartet es, daß sich Menschen durch so seichte Bewegung sollen führen lassen, die nur die Oberfläche treffen, und so bald vorüber gehen? oder sich durch einen Eindruck beherrschen lassen, der mit ihrem Guten oder Bösen, mit ihrem Glück oder Elend ganz und gar in keiner Verbindung steht? können unsre Affecten da neutral bleiben, und ungerührte Zuschauer ab-

abgeben, wo diese aufs Spiel gesetzet sind? Oder kann da der Verstand seine Wirkung thun, wo von selbigen gar nicht die Frage ist, wo man eine Gleichgültigkeit gegen beide annehmen kann? Ist es möglich, daß uns etwas bewege, unserm Glück nachzujagen, unser Elend zu vermeiden, als die Neigung, die wir zu jenem, — — der Abscheu, den wir vor diesem haben. Ohne die mächtigen Triebe, die sich daher schreiben, würden wir, bey der klärsten Ueberzeugung der Vernunft und Beurtheilungskraft eben so unwirksam und unbeweglich, als Steine, seyn. Kurz die Vernunft gieb eigentlich überall keinen Grund, keine Triebfeder zu Handlungen ab: lenken kann sie uns; zeigen, welche Art von Handlungen die beste sey; aber ohne einen Affect von dieser oder jener Art, können wir so wenig zu einer Handlung angetrieben, als davon abgehalten werden. Von einer Bewegung des Affects zu reden, ohne daß man einen gehörigen Gegenstand dabey zum Grunde setzet, einen Gegenstand, den er seiner Natur nach sucht, und worauf sein lezter Endzweck geht; ist eben so ungereimt, als wenn jemand vorgeben wollte, Metall ohne Feuer zu schmelzen, oder irgend eine andre Wirkung ohne die sich darauf beziehende Ursach zu Wege zu bringen. Der Gegenstand, es mag nun auch seyn, was oder wer es wolle, der ihn uns vorleget, muß erst empfunden werden, ehe er die Seele rühren kann. Diese Empfindung ist ein Werk des Verstandes, oder derjenigen Werkzeuge der Sinnen, der Kräfte etwas zu empfinden und sich vorzustellen,

mit

mit denen unsre Natur begabet ist. Wer sich also an die Vernunft und den Verstand seiner Zuhörer allein wenden wollte, ohne jenen den gehörigen Endzweck und geschickte Bewegungsgründe vorzulegen, die ihre Leidenschaften rühren, und ihre Wahl bestimmen können, der scheint das Wesen des so mannigfaltig zusammen gesetzten und veränderlichen Geschöpfes nicht zu kennen, mit welchem er zu schaffen hat: das heftig ein anscheinendes Gut an sich zieht, ein anscheinendes Uebel von sich stösset; das allemal in dem Maasse gerühret wird, als ihm beides wichtig oder nahe scheint. Ich schliesse also: es ist die Pflicht des Redners so wol den Affect, als die Vernunft der Zuhörer auf seine Seite zu bringen, wenn er überzeugen und bereden will. Folglich wollte ich mich nicht unterstehen, gegen den ein Urtheil zu sprechen, der sich dieses Werkzeuges, das nur zufälliger Weise und übel angewendet gefährlich wird, bedienet. Er gebrauchet es zum besten Endzwecke, ob gleich Bösewichter eben dasselbe zu dem schlimmsten misbrauchen können.

Philonous.

Ich gestehe es, mein Agoret, ihre Vorstellung hat mir einen Irrthum benommen, den ich bisher immer geheget hatte. Ich glaubte, „der wahre „und aufrichtige Redner habe nichts mit „dem Affect seiner Zuhörer zu schaffen; er „müsse sich einzig und allein an ihren Ver„stand halten. Ich gründete mich darauf,

„daß

„daß man die Stimme der Vernunft un-
„ter den Tumulten des Affects nicht zu hö-
„ren pflegt. Männer von schlimmen Ab-
„sichten haben oftmals mit dem gewünsch-
„ten Erfolge die Leidenschaften andrer ge-
„gen ihren Verstand und Vortheil ange-
„wendet.„ Aber ich finde jetzo, nach denselben Grundsätzen müßte ich auch den freyen Gebrauch der Vernunft verdammen, die ebenfalls in den Händen des Bösen nicht selten eine Mordmaschiene geworden ist. Ich merke endlich einen Unterscheid, der sich leicht und bald ausfinden läßt; so sehr ich ihn auch bisher übersehen hatte. Dadurch daß man diesen hintangesetzet und aus den Augen gelassen hat, ist alles leere Gezänk über diese Materie verursachet worden. Man muß die stillen Affecten, die Könige unsrer Natur, die Haupttriebfedern unserer Handlungen, von den Leidenschaften unterscheiden, die leicht über zu gehen pflegen; von den heftigen Entzückungen der Freude und Traurigkeit, des Zorns, des Mitleidens, der Verwunderung, und dergleichen mehr, welche nur durch Augenblicke dauren; deren Ebbe und Fluth sich nach dem wechselnden Fluß unsrer Lebens-Geister richtet; die grossen Theils von dem Bau unsers Körpers abhangen, nachdem selbiger bey dem Eindruck eines Gegenstandes ausser uns mehr oder weniger empfindlich ist; die ohne gewisse oder regelmäßige Ursachen mit einer mechanischen Stärke auf uns wirken. Nunmehr kann ich es leicht einsehen, wie viel darauf an-

ankomme, jenen Haufen der Affecten ihre gehörige Richtung zu geben, und geschickt sie in Bewegung zu setzen; wie leicht hergegen und von wie schlechtem Nutzen es sey, durch nichtswürdige Künste einer kindischen Beredsamkeit diese letztern zu erregen. Ein lerer Schall kann dieses eben so gut, als ein verständlicher Ton: Blicke, Geberden, die blossen mechanischen Arbeiten der Stimme wirken hier mit einem eben so glücklichen Erfolge, als die erhabensten Melodien der wahren Beredsamkeit. Aber einen Zutritt bey jenen Leidenschaften zu finden, selbige zu richten und ihr Herr zu seyn, das fordert die edelsten Kräfte, deren die Vernunft fähig ist, die höchste Vollkommenheit, zu welcher sich die Rede-Kunst empor schwingen kann. Männer die der sehnliche Wunsch anfeuret, Lehrer und Besserer des menschlichen Geschlechts zu heissen, sollten mit dem grössesten Eifer dieses studiren und zu erreichen suchen! Ach mein Agoretes, wo erlernet man diese Kunst! wo ist ein lebendiges Muster anzutreffen, dem man sich hierin nachbilden könnte?

Agoretes.

Sollte man es ja, unter den Lebenden nicht finden können, so muß man sich mit den Todten begnügen, die diese Kunst wie es scheint, am besten verstanden haben. Doch ich bin so glücklich; ich habe einen Freund der zugleich das beste Muster der geistlichen Beredsamkeit, und das edelste Beyspiel der ausgeübten Tugend, das mir jemals ist bekannt geworden;

den — — an dem Prediger welcher bey der benachbarten Gemeine steht.

Philonous.

Sonder Zweifel ist es ihr **Theodor**, auf den sie hier gezielet haben.

Agoretes.

Ja, eben der, ein Mann, dessen Charakter ausserordentlich einfach und ungekünstelt ist.

Philonous.

Man hat ihn mir oft, als einen grossen Enthusiasten beschrieben. Man tadelt ihn, daß er in seinem Wandel, eben so sehr, als in seinen Predigten etwas besonders hat.

Agoretes.

Ich kann es nicht leugnen, **Theodor** hat in seinem ganzen Wesen keinen geringen Grad des sogenannten Enthusiasmus, allein dieser ist so sehr gesäubert, daß es so wenig seiner Beurtheilungskraft nachtheilig wird, als sein Betragen verdirbet. Es erhöhet vielmehr seine Empfindungen von dem Reitze, der der Religion, und von der Schönheit, die der Tugend eigen ist. **Sein** Enthusiasmus ist durchaus liebenswürdig und der Vernunft gemäß, eine reine und gelinde Flamme, von welcher der Affect nicht nur sein Feuer, sondern auch der Verstand sein Licht erhält. Wundern sie sich nicht, daß er

von einer so ausserordentlichen Gattung ist. Sie finden hier keinen schwachen gebrochenen Stral, sondern Flammen, welche die ursprüngliche Quelle des Lichts in gerader Linie auf ihn herabströmend, angezündet hat. Durch einen unmittelbaren Umgang mit dem gegenwärtigen GOTT vor dem er wandelt, und unter dessen Augen er alle seine Handlungen vornimmt, wird seine ganze Person, sein ganzes Wesen der **Gottheit ähnlich.** Er lebet in einer Sphäre ober dieser Welt; er athmet eine so erhabne Leutseligkeit und Menschenliebe, die nicht nur seinen Umgang bezaubernd macht, sondern auch seine Freunde fast zu demselben Geist bildet, der ihm eigen ist. Ja, mein **Philonous**, nahe, sehr nahe kommt er dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat.

Philonous.

Edle und doch natürliche Wirkungen des erhabenen Umgangs den er unterhält! Ich habe viel von diesem bewunderswürdigen Mann gehöret, mein **Agoretes!** Wolten sie mich mit seinem Charakter bekannter machen, so würde ich ihnen desfalls nicht wenig verbunden seyn.

Agoretes.

Mit dem gröstен Vergnügen von der Welt übernehme ich dies; Und zwar desto mehr, mein **Philonous**, je glücklicher ich mich seiner Freundschaft wegen schätze, und jemehr ich ihnen, sowol als allen übrigen Freunden wünsche, an meinem Glücke Theil zu nehmen.

Theo-

Theodor bildet sich dem Muster der **Apostel** nach. Sie würden glauben, er suche den Geschmack des ersten Wandels wieder lebendig zu machen, und die ursprüngliche Einfalt des unverfälschten **Christenthums** zurück zu führen. Die Moden und der Putz unsrer Zeiten scheinen ihm wenig bekannt zu seyn. Dennoch finden Personen von den feinesten Sitten ein Vergnügen mit ihm umzugehen, so etwas nicht nur ehrwürdiges, sondern auch reitzendes treffen sie in seinen Minen und in seinem Wandel an. Seine Religion versteckt sich niemals unter Zügen, die verbieten, oder spröde thun, und in unnütze Kleinigkeiten ihre Bedenklichkeit verrathen. Wenn er davon redet; — — und oft redet er davon, so oft als es sich nur schicken will, — — geschieht es ohne Absicht, sich zu zeigen. Er bürdet euch seine Sätze nicht auf; sie stehlen sich in eure Seele, ohne den geringsten Schein, daß er euch beherrschen wolle. Er giebt sie in Worten, die von allem falschen Glanze des Anstriches entblöset sind, und so sehr in ihre wahre Gestalt und Grösse, daß es nicht fehlen kann, sie müssen Eindruck finden. Es ist kaum möglich, in seiner Gesellschaft zu seyn, ohne weiser und frömmer zu werden. Eine jede Materie die sein Hauch gleichsam beseelet, nimmt die Farbe der Religion von ihm an. Die Gottesfurcht ist ihm so natürlich, oder sie ist vielmehr dergestalt in sein Wesen hineingewebet, daß sie in seinen Blicken selbst nicht weniger, als in allen seinen Worten und Handlungen erscheinet. Man kann füglich

die Worte unsers vornehmen Schriftstellers auf ihn deuten: „Die Frömmigkeit kleidet ihn so „leicht, so ungezwungen und holdselig, daß „wir in ihm die wahre Schönheit eines hei„ligen Wandels erblicken. Er ist eben so „munter, so vertraut und herablassend „in seinem Umgange, als genau, regelmä„sig und exemplarisch in seiner Gottes„furcht, eben so wol gesittet, und vollkom„men, als ein Hofmann; eben so sehr der „Ehre und Hochachtung würdig, als ein „Apostel.„ Auf den Pomp und Stolz dieses Lebens sieht er mit einer edelmüthigen Gleichgültigkeit herab: Das Lob nimmt er mehr wie einen Ausdruck der Liebe, als für einen Tribut an, den man seinen Verdiensten schuldig ist. Niemals habe ich einen Mann gekannt, der so durchaus aufrichtig demüthig wäre: Ein Charakter, der so sehr hoch zu schätzen, als selten anzutreffen ist. Keine Aufmerksamkeit auf sich selbst findet man bey ihm, keinen einzigen Blick, der auf seine eigene Ehre oder Geschicklichkeit unmittelbar oder auch nur wie ungefehr zurück ginge. Sehr selten spricht er von sich selber, es wäre denn, daß er es nicht ohne den Schein der Eitelkeit, und eines gezwungenen Wesens vermeiden könnte. Und wenn er es thut, so geschieht es mit einer Einfalt und Hoheit, als ob es eine dritte Person beträfe. Er verhehlt seine Tugenden so wenig aus Stolz; als daß er seine Fehler pralend zur Schau stellen sollte.

Phi-

Philonous.

In Wahrheit; ein Lehrer von einem solchen Character, als sie ihn hier beschrieben haben, muß die höchste Achtung, ja Ehrfurcht von allen erhalten, die ihn kennen; und ganz ins besondere von denen, die seine Zuhörer sind.

Agoretes.

Er hat sich unendlich beliebt gemacht; und wie sollte es auch bey so grossen Eigenschaften wol anders möglich seyn? Dennoch gebrauchet er diese Liebe bloß als ein Werkzeug gutes zu stiften, ohne ihr an und vor sich selbst einen Wehrt zu zuschreiben, oder vorzugeben, daß er sie als ein Nichts ansehe. Er ist das Oracul seiner Gemeine, sowol in ihren zeitlichen, als geistlichen Angelegenheiten. Er schlichtet ihre Zwistigkeiten mit einer so zarten als unpartheiischen Achtung für beide Theile, daß sie niemals mit seiner Entscheidung unzufrieden sind, auch da, wo selbige gegen sie ist. Der Kranke ist vornemlich ein Gegenstand seiner Sorgfalt. Die glückseligen Augenblicke des Jammers werden unter seinen Händen nützlich, — sie von der Welt loß zu reißen, und ihre Blicke auf eine bessere empor zu lenken. Er ist ein Vater der Armen; ein Vormund, ein Beschützer der Wittwen und Weisen. Seine Einkünfte sind mittelmäßig, allein er weiß so geschickt hauszuhalten, daß er sich dadurch im Stande sieht, an vielen Werke der Liebe zu thun, die er so eifrig zu verbergen, als auszuüben pflegt.

So liebenswürdig aber auch sein privat Character ist, so bleibet doch die **Kanzel** derjenige Ort, wo er in dem grössesten Glanze erscheint. Sein Bezeigen auf derselben ist so untadelhaft schön und herrlich, daß ein Ansehen alle seine Lehren begleitet, dem niemand wiederstehen kann. Ich getraue mir zu behaupten, **Philonous**, niemals haben sie eine Person gekannt, deren Zuhörer aufmerksamer und ehrerbietiger können gewesen seyn. Und kein Wunder! sie entdecken die Züge einer jeden Tugend in dem **Wandel** des Lehrers, die er ihnen vor die Augen mahlt.

Philonous.

Unstreitig muß die Uebereinstimmung **seiner Lehre** mit seinem **Wandel** allem was er sagt, ein doppelt Gewicht mittheilen. Und ich habe ausserdem noch bemerket, wie sehr er Meister von einem wichtigen Theile der Beredsamkeit ist, **dem Ausdruck der Gesichtszüge**, den unsre öffentliche Redner nur gar zu selten zu studiren pflegen. Seht ihn, wenn er ein Laster beschreibet, oder einen seiner Sclaven zeichnet. Welch ein nachdrücklicher Unwill offenbaret sich in seinen Blicken! wie erhöhet dieser euren Abscheu vor dem verhaßten Bilde, dessen Gestalt er in seiner ganzen Heßlichkeit euch vor Augen setzt! — — Die Tugend wird sein Gegenstand. Worte sind es nicht allein, worin er seinen Gefallen an derselben ausdrückt; sein Auge, seine Mine, jede Bewegung sind eben so starke Zeugen davon. Sein Angesicht eröffnet sich; es breitet sich heiterer und erhabener

habener aus. Die Seele selbst redet in jedem Worte, in jedweder Bewegung. Die Würde einer Gestalt, die er so einnehmend mahlt, müssen euch beide zur Ehrfurcht bewegen, und ihr Reiz bezaubert euch.

Agoretes.

Ein jeder vernünftiger Zuhörer hat gewiß dieselbe Anmerkung gemacht, und in der That, alle haben die Wirkungen dieser seltenen Gaben gespüret; sie mögen es bemerken oder nicht. Aber ich muß es gestehen, niemals hat mich die Wunderkraft der ihm natürlichen Beredsamkeit empfindlicher gerühret, als wenn er die niedrigen Gegenstände der Unterwelt verläßt. Er zeiget uns den **Vater der Menschen und Engel** in dem Urbilde der Vortreflichkeit und Majestat, die ihn allein vorzüglich bezeichnet. Die erhabene Materie erfüllt ihn mit Entzückung, und enthusiastisch begeistert sie ihn. Es ist sein liebster Gegenstand; sein Herz schüttet sich hier aus; es stürzet sich ein solcher Strom von Affect in ihn, daß das Herz des Zuhörers in der That kalt seyn muß, der von dem heiligen Eifer seiner Seele unbeweget bleibt. Der Ton seiner Stimme erhebte sich, daß ein heiliger Affect mein ganzes Blut durchdrang und mich so zu sagen aus mich selbst entzückte. Ich vergaß wo ich war, und wen ich hörete. — Noch erst verwichenen **Sonntag** — ich erinnere es mich sehr wol — traf ich ihn über dieser seiner liebsten Materie an; bey den Voll-

kommenheiten des **höchsten Wesens**, und der ehrerbietigen Huldigung, zu welcher die gehörige Empfindung **derselben** den Menschen einladen muß.

* * *

Ich merkte, daß **Agoretes** ebenfals bey dieser Materie und bey der Beschreibung, die er von der Beredsamkeit **Thodors** gab, in Bewegung gerieth. Er vergaß es so gar, daß ich denselben Tag auch einen Zuhörer abgegeben hatte. Ich erlaubte ihm deswegen, dem reizenden Strom seiner enthusiastischen Empfindungen freyen Lauf zu lassen, die ihm so natürlich sind, und die durch Erinnerung der Predigt seines **Theodors** vermöge einer sympathetischen Gewalt wieder rege wurden, der niemand wiederstehen kann. Er fuhr fort.

* * *

Agoretes.

Theodor bewies, daß die heiligen Schriften die **Gottheit** weit liebenswürdiger und erhabener beschrieben, als irgend ein Gedanke des grössesten unter den Menschen, zu thun vermögend ist. Seine Abhandlung druckte sich so tief in meine Seele, daß ich es nie vergessen werde. — —

Dies, meine Brüder, sagte er, **dies ist das Bild, das uns die Schrift von demjenigen GOtte zeichnet, der von uns verehret wird;**

wird. — — Keine Gottheit dieses oder jenes Orts, wie die Götter der Heiden; die sie in Holz und Stein anbeteten, — — keine Götzen, die über diesen oder jenen Theil der Natur gesetzet waren; deren jener die Himmel, ein anderer die Luft, ein dritter Erde oder See beherrschte: Die dieses Gebirge, jene Heine, oder jenes Thal bewohnten; keine Schutzgötter dieser Stadt, oder besondere Vertheidiger einzelner Nationen. Unser GOtt ist auf keinen besondern Platz eingeschränket: keine einzelne Gesellschaft von Menschen hat seiner Vorsehung Gränzen gesetzet. Er fähret auf den Wolken seiner ganzen Himmel umher. Den ganzen Erdkreis überschaut sein Blick: Die Hölle und das Grab ist aufgedeckt vor ihm, und das Verderben hat keine Decke.* Er fähret auf den Wolken wie auf einem Wagen, und schwebet auf den Fittigen des Windes.** Allen Elementen gebietet er! Finsterniß ist sein Gezelt, die Erde seine Fußbank; die tiefen Wasser ein Schauplatz seiner Wunderwerke. Die ganze Natur ist sein Tempel, der ganze Raum seine Wohnung; alles was lebet und sich beweget, ein Mei-

* Hiob XXVI, 6.

** Ps. 104, 3.

Meisterstück seiner Hände; über alles erstreckt sich die Sorgfalt unsers Vaters, seine zärtlich inbrünstige Barmherzigkeit; nicht der geringste Schatten von Partheiligkeit, nicht der allerkleinste Flecken des Neides verdunkelt sie.

* * *

Hier hielt unser Redner inn. — — Eine majestetische Pause, die er machte, diente, wie in der Music, blos die Zuhörer noch aufmerksamer zu machen. Mit einer Mine voll Erstaunen und Entzückung wandte er sich umher: er frug sie mit einem ernsten Tone, der ihnen Ehrfurcht gebot:

* * *

Wer ist unter euch, meine Freunde, der diese Majestät anschauen kann, ohne ihr seine Ehrfurcht zu beweisen; diesen GOtt, der die Liebe ist, ohne ihm seine Gegenliebe zu bezeigen? Sehet ihr mit Wolgefallen die zärtliche Mutter an, wie sie die schützenden Flügel über die junge flatternde Brut ausbreitet, die unter selbigen ihre Freystatt sucht? Und sehet ihr mit Gleichgültigkeit oder Kaltsinn, den allgemeinen Vater, der die Flügel seiner allmächtigen Liebe, weit, als das Gewölbe des Himmels über seine ungezählten Geschlechter seiner ganzen Schöpfung ausbrei-

breitet? Ruft die edelmüthig brennende Liebe, die schmelzende Sympathie des aufrichtigen Freundes eure dankbare Entzückungen auf, sollte denn die in vollen Strömen überfliessende Barmherzigkeit des grossen Freundes der Menschen, des Liebhabers eurer Seelen nicht alle Empfindungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit bey euch in Bewegung setzen, der solche Wunder thut, euer Heil und Seligkeit zu bewirken. Ein jeder bewundert den wahren Patrioten, den Vater seines Landes, der ihm zum Dienste lebet, und mit Freuden, es zu erretten, stirbt. Und wir sollten denjenigen nicht verehren, ihn nicht anbeten, den Vater, den Schutzgott, das Haupt des ganzen weiten Reiches von Menschen und Engeln, des Auge über alles wachet, für alles Sorge trägt? Wir sollten den Held nicht verehren und anbeten, dem nichts zu vergleichen ist; den göttlichen Erlöser, der ein zum bösen ausgeartetes undankbares Geschlecht zu erretten, sich so freywillig und liebreich herab läßt; ein so kummervolles Leben führet, wovon man kein Exempel hat; einen Tod erduldet, der alle Kräfte der Menschlichkeit würde überwogen haben.

* * *

Un-

Unser liebenswürdiger Redner fuhr noch weiter fort.

* * *

Fühlen wir nicht meine Brüder, daß auch ein schwacher Strahl von Weisheit, Macht und Güte oftmals unser Auge verblendet, und unser Herz bezaubernd einnimmt, auch ein solcher, den ein erschaffenes Muster dessen, was wir vortreflich nennen, von dem unendlichen erborgt, und auf uns zurück geworfen hat? Sollte denn nicht jenes unerschaffene Urbild, von dem, als aus ihrer ewigen Quelle, alle Weißheit fließt; in welchem, als in dem ihr eigenthümlichen Sitz, die Allmacht thronet; dem, als dem Ursprunge alles Lebens und der Unsterblichkeit, Güte und Liebe zukommet; — sollte nicht dem weiseſten, dem mächtigſten, dem beſten unter allen Wesen so zu sagen unsre ganze Verehrung eigen seyn, unsre ganze Liebe von ihm verschlungen werden? — Die ganze Natur ist ihres GOttes voll: Licht ist sein Thron; er macht das Dunkel; er wandelt auf Sturmwinden; er schicket seine Blitze aus: Er giebt Schnee wie Wolle, er streuet Reif wie Asche. Er wirft Schlossen wie Bissen: Wer kann bleiben vor seinem Frost? * Er zieht den Wassern

* Pſ. 147, 16. 17.

sern einen Harnisch an! Wer kann donnern mit einer Stimme, wie GOtt donnert? Darf ich euch noch erst daran erinnern, daß er es ist, der das Wasser zu klaren Tropfen macht, und seine Wolken zum Regen zusammen treibt, daß sie fliessen, und sehr auf die Menschen triefen; der die Brunnen der Tiefe eröfnet, der die Gefilde mit Gras bedecket, und die Hügel mit Heerden, der die Lüfte wie Wolle ausspinnet, und die flüßige Ebene ausbreitet; der uns mit seinen Winden erfrischet, mit seiner Sonne erleuchtet, uns unsere Tafel führt, die reichlich mit allen Kostbarkeiten des Himmels versehen ist? — Aber hier ruf ich euch zu Zeugen; haben wir nicht unendliche Ursachen, auf eine so wolthätige Weisheit unser Vertrauen zu setzen; uns unter eine Gewalt zu demüthigen, die beides so furchtbar und so prächtig majestätisch ist; mit der äuserstен Dankbarkeit einen solchen Ueberfluß der Güte zu empfangen; uns einer Vorsehung zu überlassen, die so wachsam, so wirkend, so unermüdet zu unserm besten ist? Zeiget eine jede Scene seine Werke in einem so majestätischen Licht; soll er denn noch unbemerket, unbewundert, unangebetet vor uns über wandeln? Fühlen wir so gar den gegenwertigen GOtt, flösset er uns Munterkeit und lebendige Freuden ein; stralet er in unsre Seele, schliesset er

in unserm innersten tausend Quellen der Erquickung und Wollust auf, die wir oftmals keiner andern Ursache, als seinem mächtigen Einfluß zuschreiben können, sollen wir denn nicht in Ehrfurcht uns vor sein Antlitz stellen, jedem schwindelnden Gedanken, jeder lärmenden Leidenschaft die Stille gebieten? Verehren wir die Gegenwart unserer Nebengeschöpfe, vornemlich derjenigen, die einige wenige Stuffen über uns erhoben sind; beten wir die Majestet der Fürsten an: soll denn nicht die Majestet der Gottheit alle Kräfte unsrer Handlungen sammlen und beherrschen, mit jeder edlen Empfindung uns beleben, jeden würdigen Affect in uns lebendig machen. — — Grosser GOTT! ewig gegenwärtige, ewig überströmende Quelle des Lichts und der Liebe, erlaube, daß unsre Seelen in der tiefsten Erniedrigung vor dir sich beugen dürfen! vor deiner anbetenswürdigen Gegenwart umhüllet, und unterstützet; in dem prächtigen Tempel, den keines Menschen Hand dir erbauet, in der Wohnung, in welche du uns versetzet hast; von den jauchzenden Chören deiner Geschöpfe umgeben, sollten wir keine heilige Psalmen singen, die uns allenthalben umgebende Gottheit nicht anbeten, die höchst erhaben, höchst gütig ist? Oder muß man glauben, meine Brüder, muß man glauben es sey ein feierliches

liches Puppenspiel der Andacht, in ungeheuchelten und ungezwungenen Melodien des Lobes unsern gemeinschaftlichen Vater, Freund, und GOtt zu erheben? Wie? sollen unsre Herzen seine Güte empfinden, triumphirend sie empfinden; und wir nicht die Entzückungen unsrer Seele in lauter einander antwortenden Jubeln ausdrücken? Nennt es auch noch jemand eine nichtswürdige, nichts bedeutende Cerimonie, die Flammen der Andacht die unser Herz entzündet, in alle Handlungen der Huldigung frey hervor brechen zu lassen, die so natürlich, so anständig, so vernünftig sind? Oder kann sich jemand einbilden, es misfalle dem GOtt der Liebe, es sey der Würde des Menschen unanständig, durch Bezeugung der Andacht, durch wiederholte Gelübte, durch alle Zeichen eines mit Dankbegierde erfüllten Herzens, dieser vom Himmel entzündeten Flamme Wachsthum und Nahrung zu geben? — Wir erkennen es, und mit Freuden erkennen wir es; der GOtt, dem wir dienen, hat nichts von der eiteln, sich niemand mittheilenden Majestet und Hoheit der Monarchen des Morgenlandes. Er ist keinesweges jenen Königen gleich, denen man sich nicht anders als durch kriechendes Niederfallen nähern kann; und wo ein sclavisches Schmeicheln das einzige Mittel ist, vor

ihr

ihr Angesicht zu kommen. Wir bilden uns nicht ein, als ob unser Gebet den Allmächtigen belehre, oder unser Flehen ihn erst bewegen müsse, seiner Majestet gemäß zu handeln. Sein Verstand ist unendlich, sein Endschluß und Einsicht widerspricht sich nie, und wer vermag ihn herum zu lenken? Nein, Menschen! unser Dienst und die äusserliche Einrichtung desselben wird den Ewigen so wenig belehren, als verändern können. Uns ist es eine Hülfe, daß wir zu ihm beten dürfen. Uns belebet es, die wir grob denkende und sinnliche Geschöpfe sind, zur bessern Betrachtung und Untersuchung seiner Vollkommenheiten. Es macht daß die Empfindung von seiner Gegenwart uns tiefer rühret, und ein grösser Gewicht erhält. Diese Gegenwart unsers GOttes täglich dadurch gleichsam in Absicht auf uns wirkend zu machen, daß wir uns durch ein lebhaftes Gebet und Lob an sie wenden; mit diesen Eigenschaften und Vollkommenheiten desselben, wenn ich so sagen darf, sich dadurch in einen vertrautern Umgang einzulassen, daß wir eine Fertigkeit erhalten, sie zum Gegenstande unserer Anbetung zu machen, muß nothwendig von höchst gesegneter Wirkung seyn. Es heiligt und erhöhet unsere Vorstellungen, es zündet das brünstigste Gefühl der göttlichen Liebe in unserm Herzen an: Es zeiget

uns

uns mächtig zur Nachahmung des Musters, das von uns angebetet wird. Das Gebet begreifet unter den ihm wesentlichen Stücken, den festesten Glauben an die göttliche Verheissungen, eine herzliche Gelassenheit bey der Regierung, eine demüthige Hoffnung auf die Güte und Barmherzigkeit unsers GOttes. Ich rufe euch nochmals zu Zeugen: müssen nicht diese Handlungen der Andacht und Gottseligkeit eure Seele erheitern und zur Freude lebendig machen? ist es nicht eine natürliche Folge dieses daher entspringenden Affects, daß er alles bittere und unangenehme aus einer Seele räumet, und folglich den Grund des Guten selbst in ihr vermehret? muß nicht ein zum öftern wiederholtes Bekentniß, daß wir vom Schöpfer abhangen, ihm unterwürfig und zu allem Gehorsam verpflichtet sind, unser ernstliches Flehen bey allem Mangel der uns druckt, die Absicht haben, demüthige, folgsame, dankbare, gelassene Geschöpfe aus uns zu machen? hat es denn dem Obersten Beherrscher aller Dinge gefallen, in diesen und zu vielen andern vortreflichen Absichten solche Zeugnisse unsrer Erkenntlichkeit zu ordnen, — — zu gebieten, daß wir so uns zu ihm nahen sollen, um seine Barmherzigkeit und Gnade zu erhalten; sollten wir kurzsich-

tige Sterbliche uns denn vermessen, die Weisheit zu meistern und zu bessern, die uns geschaffen hat?

* * *

Der würdige Mann sprach diese Worte mit einer auserordentlich starck erhabener Stimme, mit einem solchen Eifer, daß die Versammlung auf das nachdrücklichste dadurch gerühret wurde. Die Zuhörer schienen aus seinen Augen und Worten einen Geist der Andacht zu saugen; sie fielen leicht in denselben Affect, den sie ihn selbst so mächtig empfinden sahen. — Doch was habe ich gemacht, mein **Philonous**! Ich gebe ihnen unvermerkt einen langen Auszug aus **Theodors** Predigt, die sie vielleicht selbst mit angehöret haben.

Philonous.

Ich muß es gestehen, **Agoretes**, ich habe auch einen Zuhörer abgegeben. Aber es war mir ein Vergnügen, mich noch einmal damit zu unterhalten, und die damaligen angenehmen Empfindungen von neuen, in mir lebendig zu machen. Sie vergeben es mir deswegen, daß ich ihre angenehme Beschäftigungen nicht habe unterbrechen wollen.

Agoretes.

Sehr leicht, mein **Philonous**; — ich bin schon dergleichen von ihnen gewohnt! Nur wundert es mich, daß sie ihre Freunde in einer Gestalt erschei-

nen

nen lassen, die sie vielleicht lächerlich macht. Hätten sie mir nicht müssen Einhalt thun, da sie merkten, daß ich so stark zu declamiren anfieng. Ich muß gestehen, mein **Theodor** nimmt mich so stark ein, seine Empfindungen und Gedanken gefallen mir so ausserordentlich, daß ich sie niemals aus dem Gedächtniß verliere, ich pflege sie bey allen Gelegenheiten, wieder anzubringen; sollte es auch zuweilen vielleicht an dem unrechten Orte seyn.

Philonous.

Der Enthusiasmus steckt uns nur gar zu bald an: Bewunderung erwächset leicht aus der Person oder Sachen die sie in unsrer Seele erreget haben. — Doch dort kommt er selbst, ihr Freund, ihr **Theodor**, von dem wir eben geredet haben. Wie lieb würde es mir seyn, wenn sie mich mit ihm bekannter machen wollten!

Agoretes.

Mit vielen Vergnügen übernehme ich dies! Denn ihm selbst ist es die grösseste Freude, wenn er seine Bekanntschaft unter jungen Leuten erweitern kann. — Und was dünkt ihnen, mein **Philonous**, wenn wir ihn bereden könnten, uns seine Gedanken von der geistlichen Beredsamkeit mitzutheilen; wenn wir von ihm selber die Regeln einer Kunst erlernen sollten, in der er ein so grosser Meister ist?

* * *
*

Philonous.

Ich nahm diesen Vorschlag mit dem grössesten Vergnügen an, und dankte meinem Freunde für ein so gütiges Anerbieten.

Sobald **Theodor** uns näher kam, redete **Agoretes** ihn also an:

* * *

Agoretes.

Ich bitte mir die Erlaubniß aus, Sie mit einem meiner Freunde bekannt zu machen, der sehr wünschet, auch unter die Ihrigen aufgenommen zu werden. Er liebt die Gelehrten und die Gelehrsamkeit, besonders aber einen **tugendhaften** Mann. Dies wird sonder Zweifel hinreichend seyn, ihn ihrer Freundschaft zu empfehlen.

* * *

Der würdige Geistliche empfieng mich mit offenen Armen, und mit einem Gesicht, das der Zeuge eines eben offenen Herzens war.

* * *

Theodor.

Sie brauchen, sagte er bey mir, keine weitere Empfelung, als daß sie ein Freund meines **Agoretes** sind.

* * *

Nach

Nach einer kleinen allgemeinen Unterredung fuhr Agoretes fort.

* * *

Agoretes.

Sie kommen sehr gelegen mein **Theodor**, und zu rechter Zeit uns auszuhelfen. Wir redeten eben von Predigern und von den verschiedenen Arten der geistlichen Beredsamkeit, die nach und nach geherrschet haben. Wir wünschten sehr die wahre Art derselben zu kennen, und wie sie am besten so einzurichten sey, daß sie sich einen glücklichen Erfolg versprechen kann. Dies ist ein Gegenstand, der sie täglich beschäftiget, und ihnen, wie wir überzeuget sind, sehr am Herzen lieget. Wir würden es folglich als eine besondere Gewogenheit ansehen, wenn sie belieben wollten, uns ihre Gedanken über eine so wichtige Materie mitzutheilen.

Theodor.

Sie befragen mich um eine Sache, **meine Herren**, die so fein als schwer zu bestimmen ist. Es ist in der That nichts leichtes, hier ein genaues oder vollständiges System von Regeln festzusetzen, worauf man man mit Gewißheit bauen kann. Uebung und Erfahrung sind die besten Lehrer dieser Kunst: Keine Theorie giebt sie; und ich zweifele ob Erfahrung hinlänglich sey, den guten Erfolg zu sichern, sollte sie auch mit der vollkommensten Geschicklichkeit begleitet seyn.

Agoretes.

In so fern, glaube ich, hat sie etwas ähnliches mit so vielen andern Künsten. Doch kann ich dem ungeachtet nicht anders glauben, als daß auch sie ihre bestimmten Regeln hat. Wer davon abweichet, wird die wenigste Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges vor sich sehen. Wer sie in Ausübung bringet, verspricht sich nicht ohne Grund, die Vollkommenheit und den guten Erfolg, der diese Kunst begleiten muß.

Theodor.

Ausser allen Zweifel hat sie, wie alle andere Künste, ihre besondern Vorschriften und gewisse Regeln, sie in Uebung zu bringen. Nur besorge ich, es wird bey ihr weit schwerer als bey den meisten andern seyn, solche in eine systematische Verbindung zu bringen. Wir haben hier eine Kunst vor uns, die mehr von **Geschmack** und **Empfindung**, als von **Schlüssen** und **Regeln** abhänget. Ein jeder masset sich an Richter darüber zu seyn; ein jeder trägt gleichsam die ihm eigne Richtschnur bey sich, in die er sich verliebt hat, nach welcher allein er die Ausübung derselben abmessen und entscheiden will. Sie ist eine Kunst, dem **Herzen** des Menschen zu reden; einem Schüler, der unter allen am wenigsten zu bändigen, sich selbst höchst ungleich und ungelehrig ist. Unter allen Künsten welche mir bekannt sind, weiß ich keine, die mehr besondere Gaben erfordert, sie wol auszuüben; einen geschwindern

Verstand, eine fruchtbarere Einbildungskraft, eine tiefere Einsicht und Kenntniß des Herzens, eine grössere Bekanntschaft mit dem Leben und den Sitten der Menschen, eine gebieterischere Beredsamkeit. Kurz mein Freund, es ist eine Kunst, die ich schon mein ganzes Leben durch, studiret habe, und doch noch lernen muß, und deren Ausübung mir täglich neue Schwierigkeiten machet.

Philonous.

Was halten sie denn, mein Herr, für die hauptsächlichste und wesentliche Eigenschaft eines guten Predigers, ohne welche er nicht einmal den Namen, den man ihm giebt, verdienen kan?

Theodor.

Fast zweifle ich, ob wie vorher die Vornehmsten, oder die nach diesen nothwendige Eigenschaften, oder überall irgend einige derselben bestimmen können, die ihr wesentlich sind; so lange wir nicht überhaupt festgesezt haben, was diese Kunst selber, was ihr Endzweck und Absicht ist. Wir werden sonst auf eine sehr unbestimmte Art von den Gaben reden, die zu einem christlichen Redner erfordert werden.

Agoretes.

O so bitte ich sie, mein wehrtester Freund, verbinden sie uns auch dadurch; theilen sie uns den Begriff mit, den sie sich von dieser Kunst gemacht haben. Alsdenn werden wir leicht einsehen, wer geschickt oder untüchtig ist, sie auszuüben.

Theodor.

Um dieses ausfündig zu machen, muß ich sie und ihren Freund bitten, mir zu Hülfe zu kommen. Wir haben hier einige gemeine Grundsätze zu bestimmen, die ausser Zweifel sind, woraus wir hernach weiter schliessen. — Glauben sie nicht, daß eine jede würdige Kunst den Entzweck hat, dieses oder jenes zur Wirklichkeit zu bringen, das der menschlichen Gesellschaft entweder zur Wolthat oder zur Zierde gereichet. Z. E. ist es nicht der Endzweck der **Baukunst**, dem Menschen eine sichere und bequeme Wohnung zu geben? Dienet uns nicht die **Malerey** und **Music** zum Vergnügen und wird ein angenehmer Zeitvertreib?

Agoretes.

Unstreitig, und eine jedwede andere würdige Kunst wird ein gleiches thun. Nutzen, oder Vergnügen, oder auch gewisser Massen alles beides, wird auf eine oder andre Art ihre Absicht seyn.

Theodor.

Was sollte denn wol die Wirkung seyn, die die **Kunst zu predigen** sich vorgesetzet hat?

Agoretes.

Ich weiß keine andere, als den Menschen weise und frömmer zu machen.

Theodor.

Aber ist dies nicht dieselbe Wirkung, welche sich auch

auch andere Künste vorgesetzet haben? Die **Kunst zu herrschen**, die **Dichtkunst**, die **Beredsamkeit**, und viele andere mehr, die ich hier nennen könnte?

Agoretes.

Das kann ich nicht leugnen, nur glaube ich, sie suchen zwar eben denselben Endzweck, aber eine jede auf eine Art, die ihr allein eigen ist.

Theodor.

Folglich würde wol die ganze Schwierigkeit da hinaus laufen, daß man zeigte, worin dieser Unterscheid zu setzen sey. Verschiedene Künste gebrauchen entweder verschiedene **Materie** und **Werkzeuge**; oder dieselbe Materie und dieselben Werkzeuge nur auf eine **verschiedene Art**. Ich bin begierig zu vernehmen, in was für einen Verstande sie diese Verschiedenheit anzunehmen belieben.

Agoretes.

Ihre Anmerkung ist mir ein wenig zu allgemein, als daß ich sie sogleich genugsam einsehen könnte. Ich muß sie bitten, mir solche durch einige Exempel deutlicher zu machen.

Theodor.

Was sind es für Materialien, deren sich die **Malerey** bedienet, der Natur oder dem Leben nach zu ahmen?

Agoretes.

Sie wählet Farben, oder verschiedene Verbindungen dessen, was wir Licht und Schatten nennen.

Theodor.

Und auf was für eine Art suchet die **Musik** ihren Entzwek zu erhalten?

Agoretes.

Durch Töne.

Theodor.

Welches sind die Werkzeuge, deren sich die **Dichtkunst** bedienet, ihre Nachahmungen zu Stande zu bringen?

Agoretes.

Ich weiß nicht anders, als eine besondere Art des Ausdruckes, der in einem gewissen Numerus der Rede, und nach Harmonien abgemessen wird.

Theodor.

Und was für Werkzeuge wehlet die **Redekunst**, die **Geschichte**, die **Weltweisheit**, eine jede zu Erfüllung ihres Endzweckes?

Agoretes.

Was anders als wiederum diese oder jene Art des Ausdruckes, deren eine jede von der andern unterschieden ist?

Theo-

Theodor.

Was sollten denn wol endlich diejenigen Werkzeuge seyn, deren sich die **geistliche Beredsamkeit** bedienet, um die Wirkungen hervor zu bringen, die sie selber ihr zuzuschreiben haben?

Agoretes.

In der That wol keine andere als auch eine Art des Ausdruckes, der seine gewisse Bestimmung hat.

Theodor.

Da also die **Dichtkunst**, die **Beredsamkeit**, die **Geschichte**, die **Weltweißheit**, so wol als die Kunst zu predigen gemeinschaftlich, wie es scheinet, sich des Ausdruckes der Rede bedienen; müssen wir denn nicht zugeben, daß sie alle so zu sagen, ein gemeinschaftliches Werkzeug haben?

Agoretes.

Unstreitig.

Theodor.

Da wir folglich es schon ausgefunden haben, daß sie sich die Erfüllung eines und desselben Endzweckes zur Absicht setzen, muß denn nicht der unter ihnen befindliche Unterscheid, wenn anders dergleichen wirklich vorhanden ist, von der **verschiedenen Art herrühren**, mit welcher **dieselben Werkzeuge** von ihnen gebrauchet werden?

Agoretes.

Sicherlich.

Theodor.

Worinn besteht denn wol dieser Unterscheid?

Agoretes.

Ich stelle mir vor, wie es verschiedene Arten des Ausdruckes giebt, so hat eine jede von den erwehnten Künsten eine gewisse Art desselben sich gleichsam zugeeignet, wodurch sie von ihren Schwestern hinlänglich unterschieden wird. Die **Geschichte**, z. E. ich meine die **bürgerliche**, ist eine blosse Erzählung gewisser Begebenheiten oder Handlungen. Allein lehrreiche Erfahrungen, die der Leser daraus herleitet, unterrichten ihn, das Böse zu vermeiden, dem Guten nachzuahmen. Die **Weltweißheit**, ich meine insbesondere den Theil derselben, der die **Sittenlehre** heist, zeiget uns die wesentliche Beschaffenheit und Verbindung unserer Natur: sie zeichnet danach die Pflichten und Verbindlichkeiten, die wir zu beobachten haben; sie weiset durch anzustellende Versuche und Erfahrungen, den genauen Zusammenhang, worin unsere Pflicht mit unsrer Wohlfahrt steht; und so beredet sie uns kräftig, solche im Ausübung zu bringen. Die **Dichtkunst**, sonderlich in ihren edlern Theilen, redet die erhabnere Sprache des Verses und Wolklanges; sie ahmet darin gewissen Eigenschaften und Characteren nach, sie mahlet das menschliche Leben nach seiner ganzen Mannigfaltigkeit der Handlungen und des Affects. Durch diese Gemählde, wenn selbige wol getroffen sind, und rührend gerathen, reizet sie uns zur Tugend

und

und schrecket vom Laster ab. Aber auf was für eine Art die geistliche Beredsamkeit sich des Ausdruckes bedienet, oder was für andere Werkzeuge sie zum Ueberführen gebraucht, unterstehe ich mich nicht zu sagen, von ihnen mein Herr, und von ihrer Erfahrung werden wir es zu lernen haben.

Theodor.

Die Art und Weise genau bestimmen zu wollen, wie die geistliche Beredsamkeit sich des Ausdruckes bedienet; oder die verschiedenen Mittel anzugeben, wodurch sie ihren Endzweck zu erhalten suchte, ist so leicht nicht, als es scheinen mögte. Vielleicht borget sie etwas von einer jeden unter den Künsten, die wir genannt haben: Vielleicht hat sie auch ausserdem noch etwas, das ihr zum Unterscheide von jenen besonders eigen bleibt.

Philonous.

Dies wünschten wir, von ihnen bestimmt zu sehen.

Theodor.

Wovon leitet ein geistlicher Redner die Benennung her, die ihm ursprünglich und gleich Anfangs ist gegeben worden? Denn ich halte es für einen sehr alten Namen, den sein Amt erhalten hat. Vielleicht hilft uns dieser auf die Spur, das Amt und die besondere Art des Ausdruckes zu finden, die wir zu entdecken suchen.

Ago-

Agoretes.

Wollen sie uns etwa auf das alte Wort, Evangelium führen, woher er seine Benennung hat? Sonder Zweifel suchen sie uns durch den Titel eines evangelischen Predigers, Εὐαγγελιστὴς, einen Mann zu bezeichnen, der dem menschlichen Geschlechte ein Bote der Freude ist.

Theodor.

Sie haben meine Gedanken errathen. Aber was für **fröliche Nachrichten** sind es, die er uns zu verkündigen hat?

Agoretes.

Das wollten wir lieber von ihnen vernehmen. Sie mein Herr sind am geschicktesten, uns hievon zu belehren.

Theodor.

Was anders, als diese: **Es ist ein Heiland erschienen, die verlohrne Welt zu erlösen; eine Welt, die unter der Tyranney des Aberglaubens nnd der Laster seufzete.** Seinem Ursprunge und seiner ersten Bestimmung nach ist folglich ein „**Prediger eine Person, von unserm „Erlöser an das menschliche Geschlecht ge„sandt, ihme diese wichtige Zeitung zu ver„kündigen; er soll die Menschen bereden, Buß„se zu thun, und sich unter den Gehorsam „des Evangelii zu begeben, dadurch, daß er „ihnen**

„ihnen die Vergebung ihrer Sünden, die „Gnade des Allmächtigen, die Auferstehung „des Körpers, und eine seelige Ewigkeit ver„spricht.„ Das waren die ursprünglichen Geschäfte und Bemühungen eines Predigers! so hat sie der Erlöser selbst bestimmet! und ich schliesse daraus, seine heutigen Geschäfte können nicht sehr hievon unterschieden seyn.

Agoretes.

In alten Zeiten, da der Heiland zuerst bekannt gemacht wurde, war die Welt noch heidnisch; sie hatte die gnadenreiche Bothschaft des Evangelii noch nicht angenommen. Die Nothwendigkeit erforderte es daher, daß die Lehrer desselben unter den ungläubigen Nationen umher reisen muften, um allenthalben den Glauben an JEsum fortzupflanzen. Heutiges Tages ist solches allgemeiner angenommen, und behauptet seine Herrschaft in einer christlichen Welt. Es scheinet also unnöhtig zu seyn, nochmals den Grund zu legen, oder die Menschen zu überreden, Warheiten zu glauben, von welchen sie bereits überzeuget sind.

Theodor.

Freylich ist es nicht mehr so nothwendig, sie zu dem christlichen Glauben zu bekehren, in sofern dieses Wort einen blossen Beyfall bezeichnet, den man der Geschichte und den Lehren unsers Erlösers giebet. Allein ich fürchte, es ist eben so nöthig als jemals,

jemals, sie zu dem ächten **Christenthum** und der lebendigen Empfindung desselben; oder mit andern Worten zu reden; zur **Weisheit** und **Gottseligkeit** anzumahnen. Die Werkzeuge, deren sich ein geistlicher Redner hiebey **hauptsächlich** zu bedienen hat, sind ihm von dem **Himmel** selber an die Hand gegeben. Keine solche, deren beliebiger Gebrauch oder Hintansetzung ihm frey stunde, so lange er seine Würde behaupten will. Es ist nichts geringes, als das **Evangelium JEsu**, der ganze Inbegrif der **christlichen** Lehre; die **Geschichte** und Begebenheiten, die darin offenbaret oder erzählet werden; die **Lehren**, worin es uns Unterricht giebet, die **Vorschriften**, die es uns einpräget, und die feierliche Art, wodurch selbige bestärket worden.

Philonous.

Bleiben denn, **mein Herr**, diejenigen Arten der Ueberzeugung, die andern Künsten eigenthümlich sind, von diesen gänzlich ausgeschlossen? macht das vorzüglich edle Werkzeug sie ganz unnöthig, dessen sich die geistliche Beredsamkeit zu Erreichung ihres erhabenen Endzwecks bedienen muß?

Theodor.

Im geringsten nicht! alle löbliche, alle unschuldige Künste zu überzeugen, kann sie mit zu Hülfe nehmen, die der Natur und Würde der Materie nicht entgegen laufen, die dem Endzweck gemäß eingerichtet sind, welchen sie sich vorgesetzet hat.

Ago-

Agoretes.

Was sollte denn überhaupt die vornehmste Bemühung und Pflicht eines Predigers seyn; der alle andere Künste der Uberredung gleichsam dienen und die Hand bieten müssen?

Theodor.

Meiner Einsicht nach muß er die wesentlichen Lehren des Christenthums „deutlich machen, „und nachdrücklich anzupreisen wissen; die „historischen Theile desselben in ihrer vollen „Stärke und augenscheinlichen Beweisen „dem Zuhörer vor die Augen legen, seine „Gesetze und heilige Verordnungen sowol „zu vertheidigen, als zu bestärken bemühet „seyn.„ Für das übrige lasse er den Allmächtigen sorgen, der ihn gesendet hat.

Agoretes.

Aber haben nicht Prediger gemeiniglich mit Personen zu schaffen, die ihrer Bibel glauben, die von der Warheit dessen, was in selbiger befindlich ist, schon überzeuget sind, ehe sie die Kirche besuchen? Was ist denn der eigentliche Hauptpunct den sie in den Augen behalten müssen? Worauf haben sie hauptsächlich zu sehen, wenn sie mit wirklich gutem Erfolge zur Klugheit und Gottseligkeit ihrer Zuhörer arbeiten wollen?

Theodor.

Ich gebe es sehr gern zu; die Gestalt in welcher ein Prediger seine Versammlung, zum wenigsten den gröſten Theil derselben zu betrachten hat, ist nicht die Gestalt der **Ungläubigen** in der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes. Es giebt Personen, die bekennen, daß sie **Christen** sind; die in der Kirche sind erzogen worden; von denen man voraussetzen muß, daß sie den **christlichen** Glauben angenommen haben, und von denen wichtigsten Articuln überzeuget sind. Allein die Erfahrung bestätiget es zugleich leider mehr als zu viel: Menschen können sich zum **christlichen** Glauben bekennen, und doch ein viel ärger Leben führen, als andere, denen JEsus unbekannt ist. Hieraus leiten wir den vornehmsten Endzweck eines Predigers her, das ist, eines solchen Mannes, der diesen Namen mit Recht verdienen will. Er muß nicht sowol seine Zuhörer dasjenige lehren, was ihnen noch unkannt ist: Er muß vielmehr, das was sie bereits gelernet haben, ihnen so tief in die Herzen drücken; das es mit Ehrfurcht von ihnen empfunden werde. — — Die Lehren des **Christenthums** und die Pflichten, die uns selbiges vorschreibt, beyzustimmen; „**als diesen ih-**
„**ren Glauben und Beyfall lebendig wirk-**
„**sam zu machen, ihn in einen Bewe-**
„**gungsgrund zu verwandeln, aus dem**
„**wirkliche Handlungen ihren Ursprung neh-**
„**men. An allen Pflichten, deren Verbind-**
„**lich-**

„lichkeit er einsieht, muß er ihnen einen „Geschmack beybringen, der alle andere „Reitzungen übertreffe. Eine Liebe zur „Religion und Tugend, die erhaben und „ernsthaft ist.„ Kurz das ganze Geheimniß seiner Kunst ist, dahin zu arbeiten, „daß sie nicht „bloß dem Namen nach, sondern im Geist „und in der Warheit Christen sind.

Wenn er diesen wichtigen Grundsatz beständig vor Augen behält, so wird selbiger unendliche Kleinigkeiten mit einem Male aus dem Wege räumen, wodurch der unwissende Prediger seine sogenannten heiligen Reden auszuschmücken, — — der ehrsüchtige sie anzupreisen suchet. Manche unnütze Beweisthümer wird er überflüßig machen, deren sich einige aus guter Absicht bedienen, Ungläubige zu überzeugen, Irrende zu wiederlegen, rechtschaffene Christen zu stärken; oder, die andere feurige Eifrer anwenden, einen kleinen Theil des menschlichen Geschlechts gegen den ganzen Haufen ihrer übrigen Brüder aufzuhetzen. Der wahren Absicht, dem ganzen Nachdruck seiner Kunst wird hiedurch die gehörigen Schranken gesetzet: „Der Böse vom Laster zu„rück gefordert, der Fromme in seiner Tu„gend vollkommner gemacht.„ Dies ist das Geschäfte des Predigers unsers Evangelii; sein Ruhm, seine Ehre! — —

Agoretes.

Aber wie muß sich der geistliche Redner der edlen Werkzeuge bedienen, daß der Himmel seinen Händen anzuvertrauen geruhet? Wie muß er damit wirken, wenn es den gehörigen erwünschten Erfolg bey seinen Zuhörern haben soll?

Theodor.

Der Gegenstand, auf welchen er zu wirken hat, ist der Mensch. Diesen wird er folglich nehmen müssen, wie er ihn findet: Als ein Geschöpf, das weder mit einer vollkommenen Einsicht und Vernunft begabet, noch gänzlich der Tyranney sinnlicher Lüste und Begierden unterworfen ist. Als ein Geschöpf, das aus Leib und Seel besteht, aus Vernunft und Sinnlichkeit, aus Gewissen und aus Leidenschaften; aus Elementen von verschiedener und oft entgegen gesezter Beschaffenheit, die eben so verschiedene und manchesmal einander aufhebende Wirkungen haben. Aus Elementen von dem wunderbarsten Nachdruck, wenn sie freundschaftlich mit einander wirken; aber die in eben dem Masse ohnmächtig werden, wenn sie getrennet, oder einander entgegen gesetzet sind. Ich glaube daher, die Kunst und Geschicklichkeit eines Predigers bestehet hauptsächlich darin, daß er auf den vermischten und zusammen gesezten Charackter eines so mannigfaltigen und zarten Geschöpfes gehöriger Massen sein Augenmerk richte; daß er, wo es irgend möglich,

die

die verschiedenen Elemente seiner Natur zu einem gemeinschaftlichen Vorthile zu verbinden, und ihre Stärke zu vereinigen suche, eine und dieselbe Wirkung hervorzubringen.

Philonous.

Wie ist dieses möglich, **mein Herr.** Man sollte glauben, Dinge die einander so sehr entgegen gesetzt sind, müsten ihre Wirkungen gegenseitig aufheben und vernichten, so künstlich man auch die Maschine in Bewegung zu setzen weiß.

Theodor.

Man ahme nur dem grossen Meister des **Lebens** und der **Natur** nach. Er entzücke unsere **Sinne** durch den wunderbaren Bau und Schmuck seiner Werke. Ungemeine Mannigfaltigkeit seiner Maschinen, die so unendlich in und durch einander laufen und doch so bewundernswürdig regelmäßig gehen, setzt unsre **Einbildungskraft** in Erstaunen. Der einfache und sowol zusammenhangende Endzweck, der durch alle seine Werke geht, belehret unsere **Vernunft.** Die höchstwunderbaren Nebenabsichten eines jeden einzelnen Rads, einer jeden Bewegung in dieser unermeßlichen Maschine, uns bis zum Erstaunen zu rühren, und doch zu vergnügen, gehen jedweden **Affect** an, und wirken dergestalt auf ihn, daß sie ihn in Bewegung setzen. — Auf gleiche Weise rede der Prediger, der gleiche Wirkungen hervor zu bringen sucht, dem **Verstan-**

de, dem Gewissen, der Einbildungskraft, dem Ohr, dem Auge des Zuhörers. Sobald er einen einzigen von diesen Wächtern der Seele vorbeygehet und aus den Augen läßt, deren Hülfe ihm unentbehrlich ist, wenn er rühren und überzeugen, wodurch er in die Seele des Menschen dringen will, sobald wird auch in gleichem Masse Zuspruch und Ermahnung alle Stärke verlieren. Sobald er alle zugleich anfällt und alle Künste auffordert, die sich für ein gutes derselben insbesondere schicken, wird er mit einem solchem Lichte, mit solcher Stärke in die Seele brechen, die unter dem Beystande des Allmächtigen alles was sich ihm wiedersetzet zu Boden schlagen, und ihn zum unumschränkten Herrn des Herzens der Menschen machen wird.

Agoretes.

O führen sie uns näher zu dieser göttlichen Kunst, mein Theodor; suchen sie uns doch genauer mit ihr bekannt zu machen!

Theodor.

Ach liebste Freunde! wie soll ich sie in einer Kunst unterrichten, wo ich selbst ein Fremdling bin! Welcher Altar reichet mir sein heiliges Feuer, das ich ihnen wieder mittheile? Welche Beredsamkeit muß den der Himmel lehren — — wie muß er den beseelet haben, der einen vollständigen Begriff davon geben kann, was es sey, den Verstand zu belehren, oder vielmehr die ehrwürdigen und erhabenen Wahrhei-

heiten der Religion ihm zur Nahrung zu geben; diese ihm in ihrem grossen und glänzenden Gesichtspuncte zu zeigen, aus welchem in allen vorbereitenden und folgenden Theilen einer heiligen Rede nach allen Gegenden sich ein Strom des Lichts verbreitet; wo die Seele ihre Ruhestatt findet, von wannen sie mit neuer Aufmerksamkeit und Stärke ihren himmlischen Flug weiter fortsetzet? Welche Kunst muß nicht ein Lehrer besitzen, den Hauptpunct zu wählen, der der Anführer von allen wird, und worauf die ganze Materie sich gleichsam in ihrem Circul herum bewegt; — — von allen Seiten ihn den Zuhörer vor die Augen zu stellen, bis er ganz in selbigen hineingegangen ist; — — einen kurzen und leichten Faden ihm in die Hand zu geben, der ihn von einer Stuffe zur andern durch alle Beweise und Folgerungen leitet. Der menschliche Verstand findet ein ausserordentliches Vergnügen darin, von allen Dingen Grund und Ursach anzugeben, die Schlüsse in ihren Grundsätzen zu finden, sich durch eine ganze Folge derselben leiten zu lassen, und bei jedem Schritt, stuffenweise den Tag der Warheit auf sich einbrechen zu sehen. Seinem Ehrgeitz ist es die grösseste Befriedigung, wenn er eine Reihe von Dingen durchgehen kann, die unter einander in einer Verbindung stehen, und sich auf eine Sache von Wichtigkeit beziehen: wenn er den ganzen Endzweck und Innbegrif einer Materie auf einmal fassen, die Ordnung und Abhängigkeit der verschiedenen Theile unterscheiden kann, die alle mit einander ei-

nen gemeinschaftlichen Endzweck haben; die Hauptwarheit, von welcher die Rede ist, zu erläutern, und mit Nachdruck ans Herz zu legen. Und warlich, niemals kann es dem Prediger an Materie fehlen, seinen Zuhörern auf diese Art ein Gnüge zu leisten; wenn er nur des vortreflichen Werkzeuges, das wir eben angepriesen haben, des **Evangelii**, sich gehörig zu bedienen weiß. Des Werkzeuges, das den Kindern der Menschen die gnadenvolle Haushaltung des **Allerhöchsten** offenbaret, in welchem sich die wunderbarsten, die tiefsten Absichten entdecken, die herrlichste Kette von Begebenheiten, welche sämtlich die Ausführung desselben zum Endzweck haben.

Agoretes.

Sie scheinen eine sehr demonstrativische Methode im predigen vorzuschlagen, wo alles auf das genaueste zusammen hängen soll. Ist die aber nicht dem grössesten Haufen der Zuhörer zu fein und philosophisch gedacht? Nur wenige derselben sind im Stande, einer Kette von Beweisen nachzufolgen, bis an die ersten Grundsätze hinaufzusteigen, und von da wiederum durch eine ganze Reihe von Folgerungen herabzugehen.

Theodor.

Ich behaupte darum nicht, der grösseste Haufe des menschlichen Geschlechts vermöge seine Aufmerksamkeit auf eine lange Zeit anzustrengen; oder die

Glie-

Glieder einer Kette von Schlüssen zu übersehen, die weit entfernt, und noch weniger solche, die dem Auge zu fein sind. Die Menschen bedürfen es, daß man ihnen oft zu Hülfe komme; die Warheit muß ihnen ausserordentlich deutlich vorgetragen werden; die Schritte, die sie zu derselben gehen sollen, muß man ihnen kurz, leicht und sinnlich machen. Aber an der andern Seite stelle man sich die Theile eines grossen Gebäudes vor, die ohne die gehörige Proportion und Symmetrie mit einander verbunden werden. Eben dadurch, daß ihrer so viele sind, und keines von dem andern abhänget, zerstreuen sie das Auge. Eben so ist es mit einer Predigt, welche die genaue Einheit des Endzwecks nicht behauptet, wo die Theile untereinander nicht Regelmäßig eingerichtet und geordnet sind, wo sie nicht alle genau und einförmig unter dem Hauptendzwecke stehen. Ich bin gewiß versichert, sie wird weiter zu nichts dienen, als den Verstand des Zuhörers zu verwirren, sein Gedächtnis zerstreuen, und ihn eher in Erstaunen setzen als erbauen können. Licht und Ordnung der Theile, die für sich und neben einander fest stehen, und die Einheit des Endzweckes, die durchs Ganze laufen muß; diese sind es, die einer Rede ihren **Körper**, ja, die ihr **Seele** und **Leben** geben müssen. Ohne diese bleibt sie ein todter Leichnam, eine unförmige und rohe Masse, die nicht belehren, nicht beleben, zu nichts nützen kann.

Agoretes.

Man muß es zugeben; eine Rede die ihren bestimmten Endzweck nicht hat, und keinen regelmäßigen Plan behauptet, muß eine sehr unerbauliche und nichtsbedeutende Abhandlung seyn. Aber was sagen sie zu der gewöhnlichen Weise, einen Text oder Materie abzuhandeln? Man schneidet ihn in seine Theile und Unterabtheilungen; man windet am Ende alles in gewisse Folgerungen zusammen, die daraus hergeleitet werden. Sollte dieses nicht gleich dienlich seyn, alle die Endzwecke zu erfüllen, worauf sie nach ihrer Methode gehen wollen? der Zuhörer mag hiedurch eben so vollständig belehret werden. Sein Gedächtniß findet nicht wenige, wo es nöthig seyn sollte, gewisse Ruheplätze; und er hat seinen Faden, der ihn eben dahin führen wird, wohin sie ihn leiten wolten.

Theodor.

Die methodischen Eintheilungen, wovon sie jetzo reden, können vielleicht dem schwachen Gedächtnis der noch schwächern Beurtheilungskraft des Redners eine Hülfe seyn. Allein bey dem Zuhörer fürchte ich, zerstreuen sie vielmehr das Auge von dem Puncte, wohin es sehen sollte. Sie zerstümmeln eine Rede zu einem Haufen von abgesonderten kleinen Bissen, die nicht das geringste mit ein ander zu schaffen haben. Diese laufen wiederum so verwirrt durch einander, und schwächen sich selber

ber dergestalt, daß dadurch die gesuchte Wirkung des Ganzen vernichtet wird. Man setze eine Anatomie des menschlichen Körpers, wo das Haupt vom Körper getrennet, Arme und Beine abgesondert und das Ganze in so viele verstümmelte Theile zerschnitten wird: ein scheußlicher Anblick, der dem Zuschauer Grauen und Abscheu erwecken muß! der geschickte Zergliederer beobachtet die Ordnung der Natur, den genauen Unterscheid, die geschickte Eintheilungen, die bewunderswürdigen Fugen und Sympathien der verschiedenen Theile. Er erkläret uns den erstaunlichen vielfältigen Nutzen und die Einrichtung des ganzen Baues. Und so giebt er uns einen herrlichen Unterricht der der Neubegierde so angenehm, als belehrend seyn muß. Auf gleiche Weise wird ein Meister der geistlichen Beredsamkeit zu Werke gehen. Er unterscheidet und theilet, wie die Natur getheilet und unterschieden hat. Er beobachtet die wahre Ordnung und den genauen Zusammenhang der Dinge, wie eine Warheit sich auf die andre bezieht, welche Stelle ein jeder Satz bekleiden muß, wenn er am nachdrücklichsten würken soll; wie das ganze geordnet und verbunden werden muß, um die stärkste Würkung hervor zu bringen. Einer Abhandlung, die so eingerichtet und ausgeführet ist, wird es nicht an einer angenehmen Ordnung fehlen; sie geht von einem Theil zum andern über, die Verbindung derselben ist stark; die Eintheilungen leitet sie aus der Sache selbst her. Diese sind folglich der Aufmerksamkeit des Zuhörers eine Hülfe, anstatt

statt sie zu zerstreuen. Sein Verstand wird dadurch natürlich und so stark zu dem Hauptschlusse von allen geleitet, daß er nicht wiederstehen kan. Aber man setze dagegen immer dasselbe wiedrige und niemals abwechselnde Geläute von beständig wiederkehrenden Eintheilungen. Dies macht die Aufmerksamkeit, matt, und erzeuget jene Trägheit, der nichts mehr schmecket, die gar kein Freund der wahren Ueberzeugung ist, so sehr sie es auch von der Leichtglaubigkeit seyn mag, die sich leiten und führen lässet, wohin man sie nur ziehen wil. Es ist vielleicht darum dem Zuhörer kein grosser Verlust, wenn er auch die Absicht des Redners nicht auf einmahl übersehen sollte, noch Schritt vor Schritt ihm folgen kan, wie er ihn bis an das Ende zu leiten sucht, daß er ihm schon zum voraus so deutlich bezeichnet hat. Wo die Methode zwar natürlich, aber doch dem Auge etwas künstlich verstecket ist, da macht alles einen viel tiefern Eindruck. Die daraus hergeleiteten Schlußfolgerungen rühren die Seele mit einer Stärke, die das unerwartete verdoppelt erhöhen muß.

Agoretes.

Sie haben mich überzeuget, wie höchst nothwendig die Einförmigkeit des Endzwekes und eine genaue Ordnung sey, um der Rede ihr gehöriges Gewicht zu geben, und wie wenig die gewöhnliche Art zu theilen dazu reiche, wo man diesen Endzwek erhalten will. So haben sie uns zu gleicher Zeit gewies

wiesen, wie man dem **Verstande** des Zuhörers reden müsse. Jezt wünschen wir auch zu hören, wie sie mit den andern Kräften unserer so mannigfaltig zusammen gesezten Natur verfahren wollen.

Theodor.

Das **Gewissen** halte ich für das nächste wichtige Stück derselben, an welches der geistliche Redner sich mit besondern Nachdruck wenden muß. Ich meine die **moralische** Kraft der Vorstellung, die in uns **Tugend** und **Laster** unterscheidet? die uns das Bewustseyn giebt, ob unsre Seele in einer **guten oder schlechten Verfassung** steht, nach der wir uns vermöge derselben **billigen** oder **Verdammen** müssen. Diese Kraft auf die gehörige Weise und mit guten Erfolge zu zureden, und ihr innerstes Gefühl aus seinem Schlafe zu wecken, ist eine Sache, die so unendlich fein als wichtig wird. Wer das **Gewissen der Menschen** zu rühren gedenket, öffne ihm sein Herz, alle Wendungen, alle Verstellungen, und das ganze Verderben desselben spähe er aus: er entfalte die Gründe und Triebfedern der menschlichen Handlungen und benehme ihnen den falschen Anstrich, und wisse den Schein von dem Wesen zu unterscheiden. Er decke den mannigfaltigen Hang der Eigenliebe und des Selbstbetrugs auf; er zeige den Kampf der Leidenschaften, die der Vernunft und sich untereinander selbst im Wege stehen: er mahle die Versammlung der Tugenden und Scharen von Lastern, jene in ihrer ganzen

Schön-

Schönheit, diese scheußlich, wie sie uns erscheinen sollten; er gebe einem jeden Charakter seine gehörige Gestalt und Schranken: er lasse die grosse Regel, das Leben den Probierstein davon werden. Kurz, er entlehne Stimme und Affect vom Herzen des Menschen selbst; daß jedermann sich selbst höre, sich selbst sehen und erkennen möge, daß seiner Seelen innerstes ihn so verdamme oder lossspreche, als er es wirklich verdienet hat — Dies heist dem Gewissen reden. Wer dies vermag, der hat den Meisterton der heiligen Beredsamkeit; die mächtige Kunst die Seele des Menschen in Bewegung zu setzen, zu bändigen und über sie Herr zu seyn!

Unmittelbar unter ihm steht eine andere Kraft der Seele; eine solche, die man als ein Hauptwerkzeug anzusehen hat, wenn man jenes rühren will. Es ist die **Einbildungskraft**; das wirksame, das wunderbare Vermögen der Seele, uns die Verschiedenen Bilder der Dinge vorzustellen, und ihnen den mächtigen Nachdruck zu geben, vermöge dessen sie reizen oder schrecken, unsere Bewunderung auf sich ziehen, oder unseren Abscheu erregen. Es ist keine von den geringsten Beschäftigungen des geistlichen Redners, sich an diese edle Kraft der Seele zu wenden. Dies geschieht, wenn er ihr den gehörigen Gegenstand vorleget, nachdrückliche Bilder verbindet, diejenigen Umstände vorzüglich wählet, die am geschicktesten sind, einen Eindruck in selbige zu machen; jedwede Sache den Sinnen gleichsam

sam gegenwärtig zu mahlen; wenn er Leben und Sitten in natürlichen und bewegenden Bildern darstellet; kühn in Gedanken, feurig in Figuren ist, das Ganze mit derjenigen Stärke und dem Geist belebet, mit solcher Zierde und Annemlichkeit schmücket, so wol was den Ausdruck als die Art zu denken betrift, die am geschicktesten ist, den Zuhörer an sich zu locken, sich seiner zu bemeistern, und ihn in Entzückung zu setzen.

Agoretes.

Sie reden da von einer Kunst, die von einem weiten Umfange zu seyn scheinet, und eben so schwer muß sie in der Ausübung seyn. Doch wir wollen ein Mal setzen, ein Prediger überlasse sich dem Fluge der Einbildungskraft, den sie anzupreisen scheinen: steht er denn nicht in Gefahr, sich so hoch in der Luft zu verlieren, daß Chimeren daraus werden müssen? Wird er nicht die edle Einfalt darüber verlassen; wird er nicht die ganze Würde seiner Abhandlung herunter sezen, indem er gar zu sehr künstelt, sie aus zu schmücken? Wird es nicht das Ansehen haben, er suche eher die Einbildungskraft in Schlingen zu fangen, als Beweise anzubringen, die zur Ueberzeugung des Verstandes tüchtig sind? Würde es daher nicht besser seyn, auf dem ebenern und sicherern Pfade des natürlichen Verstandes und der gesunden Vernunft zu bleiben?

Ago-

Theodor.

Ich gestehe frey, die wilden Ausschweifungen der ungebändigten Phantasie führen eine Menge von Gefahren mit sich. Vielleicht ist es auch keine leichte Sache, ihr den Zügel anzulegen und gehörig sie zu regieren. Aber verbieten sie ein Mal dem geistlichen Redner den Gebrauch einer Maschine, die mit so grossem Nachdruck wirket! Sie reissen ihm zugleich das Hauptwerkzeug der Ueberredung aus den Händen. Schwerlich werden sie ihm etwas übrig lassen, die **Leidenschaften** zu bewegen, die vornehmsten, die unmittelbaren Triebfedern aller Handlungen. Der **Mensch** hört gar zu ungern; er ist ein viel zu träges Geschöpf, als daß ihn ein kalter Anblick des Eigennutzes oder trokene theoretische Betrachtungen von seiner Pflicht und Glückseligkeit sollten in Bewegung setzen. Er steht unter der betriegenden Herrschaft seiner Lüste, die nach Gefallen mit ihm spielen; ihn beschäftiget allemal dies oder jenes gegenwärtige, dem er eifrig nachjaget, daß seine ganze Gedanken und Sorgen einnimt. Bey einem solchen Geschöpf muß man von allen Orten her die stärkesten Bewegungsgründe aussuchen, damit es seine Beute fahren lasse; die wichtigsten Angelegenheiten müssen seinem Auge gezeiget werden, ihm die Aufmerksamkeit abzugewinnen; Gründe von der stärkesten Ueberzeugung müssen ihm durch ihren Reiz eine andere Laufbahn angenehmer machen. Gegenstände, die von der Empfindung und Materie entfernet sind, wie die Warheiten der **Sittenlehre**

re und **Gottesgelehrsamkeit**, müssen der Seele nah gebracht werden: Die Schönheit oder Stärke der Malerey muß sie ihm begreiflich und gewöhnlich machen. Gegenstände, die Zeit und Ort von uns entfernet, verlieren bloß dadurch ihre Entfernung, daß sie so lebhaft und sinnlich abgebildet werden, als nöthig ist, um sie der Seele fast wie gegenwärtig dazustellen. Aber wie ist dies möglich, wenn man nicht allen Glanz und alle Farben borget, die eine stralende und feurige Einbildungskraft an die Hand geben kann; ohne unsern Begriffen durch starkrührende Anspielungen, Gleichnisse und Bilder ihren Körper zu geben; kurz, ohne zu machen, daß die Einbildungskraft der Vernunft und dem Urtheile dienen muß? natürliche und lebendige Bilder des **Guten** und **Bösen**, der **Tugend** und des **Lasters**, des **Himmels** und der **Hölle** sind nöthig; alle furchtbare und wichtige Warheiten, die die Religion an die Hand giebet, um die Einbildungskraft aus ihrem Schlafe zu wecken, und die mannigfaltigen Leidenschaften unsrer Natur durch etwas, das ihr bestes betrift, in Bewegung zu bringen. Dadurch muß Bewunderung und Liebe in uns entbrennen, Abscheu und Unwillen sich erheben, Hoffnung und Furcht erwachen, Freude und Traurigkeit, Sympathie und andere Leidenschaften sich bewegen. Wer so zu Werke gehet, gebraucht und findet Raum vor alles was in Figuren kühn, zärtlich, erhaben, und pathetisch heist, welche jemals die grössesten Meister der Beredsamkeit gebrauchet

oder angepriesen haben. Um endlich alle Räder dieser ganzen Maschine in Bewegung zu setzen, um zu machen, daß das volle Gewicht der Rede sich in die Seele des Zuhörers drucke, muß der Prediger noch die Majestet und Harmonie der **Stimme** hinzufügen, samt allen was die **Action** starkes und geschicktes hat. **Aug** und **Ohr** muß vollkommen befriediget werden; beide müssen sich vereinigen, dem Ansehen des Redners Nachdruck zu geben, seine Worte in so viele Stacheln zu verwandeln, wodurch er dem Herzen der Zuhörer heilsame Wunden schlägt. Ich gebe dieses nur als einen kurzen und unvollkommnen Entwurf, meine Herrn, von der Pflicht eines Predigers, und von der Lehrart, nach welcher er den Unterricht und die Ueberzeugung des menschlichen Geschlechts unternehmen muß. Ihre eignen Betrachtungen geben ihnen in dieser Materie noch leicht tausend besondere Umstände an die Hand, die sich kaum auf Regeln bringen lassen. Gute Muster, und hauptsächlich die Ausübung der Kunst selbst sind die besten Lehrmeister hierin.

Agoretes.

Geschäfte genug in Warheit, die sie dem Prediger gegeben haben, und gewiß keine der leichtesten! Aber, mein Herr, wie können wir wissen, ob er in dem was sie von ihm gefodert haben glücklich sey? Welcher ist der Probierstein, wonach ein Unpartheiischer die Vortreflichkeit einer heiligen Rede zu beurtheilen hat?

Theo-

Theodor.

Ein geschickter Kenner wird natürlicher Weise sein Urtheil davon nach den inwendigen Charakteren derselben einrichten. Ein geschickter, und folglich ein unparteiischer Redner wird seine Aufsätze nach eben denselben Charaktern untersuchen, deren einige wir bereits angegeben haben. Der grössere Haufe mag und wird die Verdienste einer Predigt aus Kennzeichen beurtheilen, die mehr in die Sinne fallen; aber darum vielleicht nicht weniger sicher sind. Ich meine nach den Wirkungen, die sie bey der Versammlung zu Wege bringen. Die besten Wirkungen können keine andre als diejenigen seyn, wodurch der Endzweck dieser Kunst, das ist die Ueberzeugung und Besserung des Zuhörers erhalten wird. Doch diese Wirckungen zeigen sich nicht so augenscheinlich: sie fordern ausserdem eine beträchtliche Länge der Zeit, ihre Wirklichkeit zu bestimmen. Man hat daher andre, die mehr unmittelbar und sichtbarer sind. Nach diesen kann man die Vortreflichkeit eines Aufsatzes beurtheilen, und den guten Eindruck gleichsam vorherverkündigen, die eine Predigt warscheinlicher Weise folgen muß, oder mit Recht kann erwartet werden. Eine Predigt setzt den Zuhörer in ein tiefes aufmerksames Stillschweigen: er hängt an den Lippen des Redners; er erwartet jede neue Periode mit einer wachsamen und stillen Ungewißheit. — — — Dies ist ein höherer Beweis seines Beyfalls, als die lautesten Zeugnisse, die Zungen und Hände ihm geben können. Die Ma-

terie, die Gedanken des Redners nehmen ihn ganz ein; er scheint das Aeuserliche desselben aus der Acht zu lassen, ungekünstelt und selbst wieder seinen Willen bricht der Seufzer durch die arbeitende Brust, ——— stielet sich die stille Thräne dem Auge, das sich bald wieder zufassen suchet; die Warheit und das Gewicht der Dinge die er höret, macht ihn mehr unruhig, findet einen stärkern Eindruck in die Seele, und setzt ihn nachdrücklicher in Bewegung, als er von der Schönheit und den feinen Zügen derselben eingenommen wird: er verlieret den Redner aus dem Auge; er verlieret die Musse, seine Kunst zu bewundern, seinen Witz und Beredsamkeit zu erheben: mit einem ernsthaften und doch zufriedenen Gesichte geht er aus der Versammlung; der bescheidene Triumph herrschet in seinen Minen, den ein gutes Gewissen erzeüget; oder blaß und gedemüthiget wirft er seinen Blick zur Erde nieder. Es rühret ihn tief, was er gehöret hat; er fasset den muthigen Entschluß sein Herz zu ändern, seinen Wandel zu bessern. Er eilet nicht von da gleich in Gesellschaften, er geht nicht zu den Zerstreüungen der Welt über. Nein: er suchet die Einsamkeit, findet an der Andacht Geschmack, ist nicht mehr geschickt, dem Leichtsinn des gewöhnlichen Umganges nach zusehen; und kurz er erscheinet mit einer weit grössern Ernsthaftigkeit und Würde, was sein ganzes Wesen und Aufführung betrift. Eine Rede, die so auf die Seele des Zuhörers wirket, fordert es mit Recht, daß wir ihr das wahre Verdienst zuschreiben. Einem Prediger, der so beweget,

müs-

müssen wir das Lob geben, daß er ein Meister seiner Kunst, ein Diener GOttes ist, der das Wort der Wahrheit wol zu theilen weiß, und folglich seiner Arbeit sich nicht schämen darf.

Agoretes.

Sie erinnern mich an einen merkwürdigen Weltweisen und Redner, von dem ich irgend wo gelesen habe; **Rufus**, war es wo ich mich nicht irre? **Wenn der Zuhörer Musse mich zu loben findet**, sagte dieser, **so ist es ein gewisses Zeichen, daß ich meinen Endzwek verfehlet habe.** Er redete daher mit solcher Stärke und Majestet, daß die Versammlung in die grösseste Ehrfurcht und Bewegung gesetzet wurde. Ein jeder, der ihn hörete, glaubte selbst vor dem Richter zu stehen, selbst angeklaget, selbst verurtheilet zu werden. So fühlbar zeigte er das Laster, so geschikt tadelte er es. Jener nennt die Schule des Weltweisen ein **Hospital**, ein **Krankenhaus**; wenigstens sollte sie es seyn. Aber mit wie viel bessern Rechte lässet sich dies von der Kanzel, und dem Tempel sagen! Der Lahme, der Gebrechliche, der Sieche, findet sich da ein: nicht freudig, sondern voll Empfindung des Schmerzes muß er von der heiligen Stäte gehen, so lange Stärke und Gesundheit ihm noch nicht völlig wiederhergestellet ist.

Theodor.

Eine gegründete Anmerkung, mein Agoret! ein Gleichniß, das sich vortreflich schicket! Es ist das

Hauptgeschäfte des geistlichen Redners, einen **Arzt** der Seele abzugeben, und seine Zuhörer sind wie **Kranke** anzusehen. Wenn er folglich sie erst überführen kann, daß sie seine Hülfe nöthig haben, so ist er auf gutem Wege, sie würklich zu überzeugen. Wo der Zuhörer ängstlich um sein Heil bekümmert ist, wo er bereit ist, ein Bekenntniß abzulegen, daß der Redner seine Wunden getroffen habe, daß er ihm in die Seele dringe, daß er nicht ferner sündigen wolle; da ist dieser Redner wirklich ein solcher Arzt. **Augustin** erzählet uns, so lange er nur den Zuruf des Beyfalls von seiner Gemeine erhalten, habe er wenig gutes von ihr erwartet. Wenn er ihr Thränen erzwung, so machte er sich Hoffnung, sie gebessert zu haben; und der Erfolg lehrete, daß er mit Grund gehoffet hatte, kaum merkte er, daß sich ihr lauter und lermender, in einen gegründetern, ob wol stillern Beyfall verlor; so entfiel ihm gleichsam alles worauf er vorher gedacht hatte; — er verband seine Schläge mit dem Affect, den er neu sich erheben, und mehr versprechen sah. * Der Vater **de Lingen-**

* Man hat zween grosse Redner dieses Namens **Naudeus de Lingendes** war zu **Moulins** 1591. geboren, und trat 1607. unter die **Jesuiten**. Seine ausnehmende Geschiklichkeit auf der Kanzel hieß ihn das Lehramt der freyen Künste und Beredsamkeit verlassen, denn er übertraf fast jeden in derselben. Von seinen Aemtern und dem im Jahr 1666 erfolgten Tode sehe man Bayle Dict. T. III. p. 121. Seine Fastenpredigten, die sowol Lat. als Französisch heraus kommen sind, haben vielen Ruhm bei der Nachwelt

gendes verläst die Kanzel, Erstaunen, Stacheln, die ins Herz gedrungen sind, gebieten dem Zuhörer eine tiefe Stille. Er erhebet sich mit bleicher Mine mit zur Erde geschlagenem Auge: er verlässet das Haus Gottes voll von Gedanken und Bewegung, ohne ein Wort zusprechen. ** Philip de Marny, ein

welt erhalten. Von Johann de Lingendes, dem Bischof von Macon, urtheilet Voltaire in seinem Siecle de Louis XIV. T. II. Daß man heutiges Tages nichts von ihm wisse, weil er seine Werke nicht drucken lassen. Er nennet ihn den ersten Redner in dem erhabenen Geschmak, und sagt, obgleich seine Predigten und Leichenreden noch mit dem Rost seiner Zeiten vermischt gewesen, so wären sie doch das Muster der Redner, welche ihm nachgeahmt und ihn übertroffen hätten. Die Leichenrede auf Carl Emanuel, Herzog von Savoyen, mit dem Beinahmen des Grossen, soll von ihm 1630. gehalten und so voller grossen Züge der Beredsamkeit gewesen seyn, daß auch Flechier lange Zeit hernach den ganzen Eingang, den Text und verschiedene merkwürdige Stellen daraus hergenommen, seine berühmte Leichenrede auf den Vicomte von Turenne damit auszuschmücken. Er hatte nach Baylens Bericht, eben den Ort seiner Geburt, wie sein obbenannter Vetter, und wurde erst Bischof zu Sarlat. Die Leichenrede, die er auf Ludwig den XIII. zu St Denys hielt, erwarb ihm vielen Ruhm. Er ward zum Lehrer des Grafen von Moret, eines natürlichen Sohns Heinrich des IV. 1619. berufen.

** Blühete im Anfange des vorigen Jahrhunderts, und hies eigentlich Jerome Maurin de Marni. Leztern Namen führte er von seiner Vater Stadt in Italien. Er hatte sich da schon in vielen Städten und selbst zu Rom beliebt gemacht, als er aus-

ein berühmter **Capuciner**, predigt zu Rom vor Gregorius dem 15. Er tastet die Geistlichen, die sich nicht bey ihren Gemeinen aufhielten, mit solcher Stärke und Beredsamkeit an, daß gleich Tages darauf dreyßig Bischöfe die Heerden suchten, die sie verlassen hatten. Sie wissen es, **meine Herren**, wie erstaunlich **Demosthenes** den Seelen seiner Zuhörer gebieten konnte. Die gewöhnlichen Wirkungen seiner Reden gingen nie in Rauch und Dunst leerer Lobsprüche auf: in augenblicklichen Entschliessungen, in den nützlichsten Befehlen zeigten sie sich. Das sollten die Kennzeichen seyn, wonach ich wünsche, die Kunst des heiligen Redners, und die Vortreflichkeit seiner Abhandlungen beurtheilet zu sehen!

Ago-

---

gesucht ward, vor dem Pabst und den Cardinälen zu predigen. In ihm war alles vereinigt, was zu einem vortreflichen Prediger erfordert wird. Seine Mine war majestetisch, seine Ausrede schön, seine Sitten waren vortreflich, und sein Eifer in Bestrafen der Fehler so heftig, daß er der Ruchlosen Haß gegen ihn erwekte. Er entschlos sich daher, die Canzel zu verlassen, begab sich in seine Zelle, und arbeitete an einer Geschichte der **Capuciner**; allein man ersuchte ihn die Canzel wieder zu besteigen, wobei er doch gleichen Verdrus hatte. Seine Predigten, die man nach seinem Tode drucken lies, kamen der Erwartung nicht gleich, da man den belebenden Vortrag dabei vermißte. Die oben gedachte Geschichte am Hofe des Pabsts Gregorius des XV. hat Bayle Dict. T. III. p. 465. mit den Zeugnissen des Balzacs, Rapins und Nicius Erythraus bewiesen.

Agoretes.

Sie könnten auch wirklich keinen bessern Probierstein derselben angegeben haben. Er zeigt das Schwere der Kunst, so wol als ihre Vollkommenheit. Aber, **mein Theodor**, wie muß derjenige beschaffen seyn, der diese Vollkommenheit erreichen will?

Theodor.

Vielleicht ist es ganz und gar unmöglich, in dieser Kunst es zur Vollkommenheit zu bringen. **Derjenige** bleibet hier der grösseste Meister, der ihr am nächsten kommt, und mit den wenigsten Unvollkommenheiten zu streiten hat. Ich erinnere mich, daß sie mich schon ein Mal befraget haben, was die einem geistl. Redner nothwendige Eigenschaften sind. Alle zu erzehlen, würde vielleicht desto schwerer seyn, je mehr derselben erfordert werden. Doch ist es so schwer nicht, einige der Vornehmsten anzugeben.

Philonous.

Sie werden uns sehr verbinden, wenn sie auch nur einige davon anzeigen wollen.

Theodor.

Die erste und aller vornehmste Eigenschaft des geistlichen Redners ist diese: Er muß ein **christlicher Mann** seyn. d. i. ein Liebhaber GOttes und ein Menschenfreund. Dieses muß seinen Aufsätzen Leben und Stärke geben, und allen seinen Gaben das freie

Feld eröfnen. Ein Prediger, der die Kraft des **Christenthums** nicht empfindet, der den Geist desselben nicht eingesogen hat, ist ungeschickter, als irgend jemand in der Welt, es anderen zu lehren, und ihnen anzupreisen. Das **Christenthum** ist nicht so wol ein mager System von **Lehren** und **Lebensregeln.** Es ist ein Unterricht vom **Wandel,** eine Wissenschaft des **Herzens,** und die Affecten in Ordnung zu erhalten, ein lebendiger und belebender Geist; ein vom Vater des Lichtes herabfliessender Stral, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzende Welt zu erleuchten, und den sterblichen Wanderer dem Stande der Vollkommenheit und des ewigen Glücks entgegen zu führen. Der ist noch verfinstert, noch todt, dessen Seele dies alles bestralende, alles belebende Licht noch nicht durchdrungen hat. Und wie kann er andern Licht und Leben schenken, das ihm selber fehlet?

Wer **JEsum** nicht angezogen, — — wer den Geist seiner Demuth und Selbstverleugnung noch nicht angenommen hat, der wird sich selbst, nicht den **gekreuzigten Erlöser** predigen. **Das Seine wird er suchen, nicht was des andern ist.** Statt der Bemühung, das menschliche Geschlecht zu überzeugen und zu bessern, die sein einziges Geschäfte seyn sollte, wird er auf den **Schein** künsteln, — — sich bemühen, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf sich zu ziehen, — — durch die Stärke und Verbindung seiner Schlüsse,

durch

durch den Glanz seiner Gedanken, durch das Feine in seinem Aufsatz, durch das Angenehme in dem Aeuserlichen, ihr Auge zu blenden. Diese Eitelkeit und Ehrsucht streitet mit der Bescheidenheit und Einfalt, mit dem, was einem **christlichen** Redner so besonders anständig ist, und den Zuhörer auf ihn ziehen muß. Es sind Laster, die unserem Orden mehr als zu oft Schuld gegeben werden; und ich fürchte, oft mit mehr als zu gutem Grunde! Man muß es gestehen; ihr Amt selber kann sie dazu verleiten, sonderlich die in jüngern Jahren; wofern sie nicht besonders wachsam sind.

Agoretes.

Hievon müssen sie uns noch etwas weiter unterhalten. Zeigen sie es uns doch näher, was den geistlichen Redner dieser Laster verrathen kann. Was ist es doch, das die entgegen gesetzten Tugenden ihm so besonders nothwendig macht?

Theodor.

Ich getraue mir zum voraus zu behaupten, mein **Agoretes** hat schon öfters Gelegenheit gehabt, dieses selbst zu bemerken. Die Würde die der geistliche Redner annimt, ist eine der erhabensten; keine geringere, als ein **Lehrer** des menschlichen Geschlechts zu heißen. Das Heilige, was man bey seinem Charakter voraussetzt, die Wichtigkeit und Würde dieses Amts, die prächtigen Ehrentitel, die gemeiniglich damit verbunden werden, sind mehr als zu

viel

viel geschickt, dem, der es bekleidet, einen hohen Begriff von seinem eigenen persönlichen Wehrte und von dem Unterscheide beyzubringen, den er vor dem Haufen gemeiner Menschen behauptet. Die Kanzel ist so ausserordentlich erhaben, daß ein Kopf, der nicht das gehörige Gegengewicht zu halten weiß, leicht und natürlich schwindlich wird. Der Prediger gleicht da einer Statüe, die im Mittelpuncte von verschiedenen Aussichten einem vollen Lichte ausgesetzet ist: * aller Augen vereinigen sich in ihm; die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung ist auf ihn allein gerichtet: er ist der Führer, vielleicht auch der Mund von allen: von ihm hangt die Unterhaltung und Zufriedenheit aller ab: er hat ihre Leidenschaften in seinen Händen: er kann sie nach seinem Belieben bändigen, er kann den horchenden und oft den folgsamen Haufen leiten, wohin er ihn haben will. Eine Stellung, ein Geschäfte, das mehr als alle andere dem Stolze des Menschen Nahrung und Feuer giebt. Oft und ganz natürlich geschieht es, daß der Prediger hiebey auf sich selbst ein Auge werfen muß. Seine Gedanken und Bewegungen, die verschiedenen Minen und Affecten des Zuhörers, spielen sein eigen Bild auf ihn zurück. Es ist der Eitelkeit etwas gewöhnliches, solche allemal auf das vortheilhafteste auszulegen: daher kommt es, daß ein so zurükgeworfenes Bild

* Dergleichen in den Maler Akademien zur Uebung im Zeichnen pflegen aufgestellet zu werden.

Bild allemal neue Reizungen erborget, so oft es wieder zu ihm kommt. Ist es denn auch wol ein Wunder, wenn er sich in seinem Zimmer zum öftern eine Vorstellung davon macht, wie der Zuhörer diesen und jenen Gedanken bewunderte, wie er die ganze Abhandlung erheben wird; — — — wenn er bey der Rede selber ein jedes Zeichen seines Beyfalles, oder wol gar dessen, was er leidet, in Bewunderung und Lob erklärt; — — — wenn er nachmals zu Hause die ganze Scene mit einer geheimen Entzückung wieder übersieht, und die enthusiastischen Bewegungen zu wiederholten Malen geniesen will, die er selbst empfunden und andern mitgetheilet hat? sollte es ihm auch wol leicht seyn, dergleichen Scenen in seinen Gedanken oft durchzulaufen, ohne von seinem Ansehen und seiner Wichtigkeit sich grosse Begriffe zu machen, — — ohne jener natürlicher Weise so sehr überströmenden Eitelkeit einigen Raum zu geben, die so leicht die Seele einnimmt, wenn sie sich nicht gehörig dagegen auf die Hut zu stellen weiß?

Sollte also, in dergleichen Umständen, eine Selbst Bewunderung bey ihm erzeuget werden, wie es ganz gewiß zu geschehen pflegt: was bringt da die Seele von ihrem ausschweifenden Fluge zurück? Oder der wirkliche Beyfall anderer sammlet alle seine Gedanken auf ihn und seine Ehre selbst, und bringt sie in seiner Person gleichsam als in einen Mittelpunct zusammen. Es ist möglich, daß er die An-

ge-

gelegenheiten seiner Gemeine ganz darüber aus den Augen verliert: und was soll ihn dann aus den süssen Phantasien zu nüchteren Gedanken, zur genauen Beobachtung des Endzweks seines heiligen Amtes erwecken? Demuth und Selbstverleugnung, womit uns das wahre **Christenthum** beseelen muß, ist hier das einzige und sicherste Gegengieft! Man setze einen Prediger, der in der Schule seines göttlichen Lehrers nicht vollkommen erzogen und gegründet ist. In Warheit! ich sehe nicht ein, wie er sich gegen diese herrschende Schwachheiten der menschlichen Natur, und die Stärke von so überwiegenden Versuchungen beschützen kann. Er fällt unvermeidlich in die stolzesten Gedanken von seinen Verdiensten, oder in den niedrigen Affect, daß er Menschen zu gefallen sucht: zwo gefährliche Klippen, an welche so mancher Prediger schon gescheitert ist; und wobey, so wol die ächte Würde seines Amts, als auch sehr oft die Hoffnung, gutes zu stiften, zu Trümmern geht.

Doch gesezt auch, er bezähmet oder dämpfet diese Leidenschaften; so bleibet doch noch eine andre Gefahr übrig, die vielleicht nicht geringer ist. Ein grosser Haufe geistlicher Redner ist derselben ausgesetzet: erhabne himmlische Gedanken bedarf er, solche die die Brust ihres grossen Meisters beseelten, wenn er sich dagegen waffnen will. Viele von der niedrigern Geistlichkeit haben ausserordentlich geringe Einkünfte: Mangel und Nohtdurft sind bey ihnen sel-

selber und bey ihren Familien die nohtwendigen Folgen davon. Sie werden zu starken Versuchungen, dem Laster zu schmeicheln: oft fallen sie den unordentlichen Leidenschaften des Vornehmen und begüterten zur Beute, der sie leicht zum Werkzeuge und Sclaven seiner Lüste macht, weil er es in seiner Gewalt hat, sie weiter zu bringen, und sich ihrer Kinder anzunehmen. Manchem Prediger ist der Gedanke verhaßt, daß er im Dunkeln und im Staube kriechen soll; das Kreutz seines Herrn und Meisters ist ihm ein gar zu unerträgliches Joch, und diese Schwachheiten, die der menschlichen Natur unvermeidlich sind, reizen ihn oft, da sanfte Worte zu gebrauchen, wo harte Ausdrücke das Ohr seines Zuhörers beleidigen würden. Er wird folglich Sünden bemänteln, die er nicht gänzlich übersehen kann; — — sich zwingen, Meinungen anzupreisen, die dem grossen Haufen gefallen, und die sein Gewissen doch nicht billigen darf; suchen, einem Geschmacke sich beliebt zu machen, den er bessern oder, falls er ihn ja nicht bessern kann, verdammen müßte. Gesetzt sein gegenwärtiger Unterhalt, oder die Verbesserung seiner Umstände auf künftig hänget ganz von der Gemeine, oder von einigen Mitgliedern derselben insbesondere ab: O wie sehr muß er sich da über die Welt erheben, wie weit über die Gedanken des Eigennutzes und der Menschengefälligkeit weg seyn, wenn der Geist gehörig frey bleiben und von niemand sclavisch abhängen soll; — — wenn er kühn genug seyn will, die Ungerechtigkeit von ihren Thronen zu

stür-

stürzen, dem alles überschwemmenden Strome des Verderbens Einhalt zu thun, den berüchigten, den viel vermögenden Sünder ihm selbst zur Schande aufzustellen, gefährliche und doch der Welt so angenehme Meinungen zu bestreiten, und alles dieses, mit einem dreisten Unwillen, der keinen Schritt nachgiebet; das Laster ebenso sehr durch alle seine verborgene Labyrinthe, als offenbare Wege zu verfolgen. Er muß im Stande seyn sich der Empfindlichkeit des Grossen auszusetzen, die Runzeln sowol, als das Lächeln des Volkes zu verachten, den gegenwärtigen Vortheil daran zu wagen, künftige Hofnung auf Reichthum und Ehre für sich selbst sowol als für die Seinigen aufzuopfern bereit seyn, der Finsternis, dem Mangel, der Verachtung tapfer entgegen zu gehen. Dreiste, heldenmäsige Tugenden! wenige, wenige, fürchte ich, besitzen euch; so klar es auch ist, daß sie dem ganzen geistlichen Stande unentbehrlich sind, und ihm zur grössesten Zierde gereichen. Eine christliche Pflanzschule ist allein der Ort, wo sie am tiefsten Wurzel fassen, und die schönste Blüte tragen. Sie fordern den Schutz, die Pflege des sanften und gütigen Helden der sie selber so vollkommen ausgeübet hat.

Agoretes.

Freylich muß ein Prediger einen Geist besitzen, der sich über diese Welt erhebt: Er muß völlig gelassen und demüthig zufrieden seyn, was für ein geringes Los ihm auch gemeiniglich zu zufallen pfleget. Aber ich glaube, es ist ihm darum nicht unerlaubt,

auch

auch auf zeitliche Vortheile, auf Güter, Stand und Ehre so viel als nöthig und möglich, ein Auge zu haben. Ein starker Trieb, auch hierauf zu sehen, scheinet der menschlichen Natur selber eingewebet zu seyn. Und die Klugheit erlaubt dieses nicht nur, sondern fordert es; so wie eine Begierde, allgemeiner zu nutzen, uns dieselbe Vorschrift giebt.

Theodor.

Ich erwarte keinen Englischen Grund der Tugend und Gottseligkeit auch von Predigern nicht, die am allererhabensten denken. Selbst diejenigen, die aus den feinsten Theilen zusammengesezt sind, bleiben allemal doch noch Menschen. Nach dem höchsten Fluge, womit sie sich empor geschwungen haben, müssen sie es sich gefallen lassen, in die ordentliche Sphäre des menschlichen Lebens wieder herabzusteigen. Ich bin dreist genug, es einem Prediger anzupreisen, daß er sich auf eine edle Art der Welt entreissen soll: aber daß er bey den Bedürfnissen dieses Lebens unempfindlich bleiben, daß er ein unschuldiges Gefühl der Menschlichkeit verbannen soll, fordere ich eben so wenig, als ich es erwarten kann. Ich bin mir selber der Schwachheit menschlicher Tugenden mehr als zu viel bewust. Viel lieber würde ich daher alles zu Hülfe rufen, was Tugend und Klugheit erlaubt; alles was die Einrichtung und Umstände unsrer Natur überhaupt, oder die besondere Verfassung des Loses, das jemanden gefallen ist, nur an die Hand geben mag,

selbige zu unterstützen, und gegen die mancherley harten Proben und Versuchungen zu sichern, denen sie ausgesetzet ist. Aber, mein Freund, bey dem allen muß ich doch bey einem Prediger auf die ächte Bestimmung der christlichen Tugend sehen. Ich erwarte etwas grosses von ihm: er weihe sich ganz dem Dienste seines göttlichen Meisters; der Geist seines Erlösers belebe ihn. Er entreisse sich oft dem Getümmel der Gesellschaft — — er ringe sich von dem Cärimoniel der Gesellschaft los, er schütle die Sorgen dieses Lebens von sich, er gebiete seinen Leidenschaften Stille und Gehorsam, er stelle sich seinem GOtte vors Angesicht! Er nähere sich ihm in der Absicht, daß seine Gegenwart ihn von dem Rost befreie, worin die Erde den unsterblichen Geist zu hüllen pflegt. Er gebe dadurch den reinen Flammen der Andacht Nahrung, er borge einen Stral der **Gottheit** nach dem andern, und verkläre so sich Stuffenweise in einen Sohn des Himmels und der Unsterblichkeit. Der Prediger wandele vor **GOtt** und seinem **Heilande** — — in täglichen Seufzern sehne er sich nach dem Himmel, d. i. nach dem **Vollkommenen** in der Weisheit und Gottseligkeit; — — er ächze, nach beiden sich unsterblich zu sehen! Ein solcher weiß es, wie er die Welt gebrauchen muß, ohne einen zu hohen Wehrt ihr beyzulegen. Das ganze Vergnügen der Gesundheit und des Umganges geniesset er, ohne es zu misbrauchen. In Absicht auf dasjenige, was ihm Ruhm oder Mittel in der Welt erwer-

werben kann, behauptet er allemal eine edle Gleichgültigkeit, und auf diese Weise wird er beides dem wichtigern Endzwecke seines heiligen Amtes unterwerfen. Sie wissen es, **meine Herren**, wie die Klügsten unter den Weisen des Alterthumes eine vorläufige Probe und Bereitung eben so sehr gefordert, als angepriesen haben, ehe sie ihren Schülern erlaubten, oder ihn tüchtig hielten, an den erhabnen Geheimnissen einer Wissenschaft Theil zu nehmen. Wie gesezt muste ihre Seele — — wie richtig ihr Affect werden! — — wie still und eingezogen hielt man sie! wie musten sie sich der Sinnlichkeit und der Welt entreissen, wie rein im Herzen und im Wandel seyn! Alles nothwendige Eigenschaften, sie geschickt zu machen, wenn sie zu den Geheimnissen, den vornehmsten Grundsätzen ihrer Weltweißheit den Zutritt verlangten. Welche weit feinere und erhabnere Weisheit lehret das Christenthum! welche weit kräftigere Mittel, die Seele von den Schlacken der Sinnlichkeit und der Leidenschaft zu reinigen, das Land zwischen ihr der Warheit, der Vernunft und Tugend, das ist, zwischen ihr und der **Gottheit** wieder herzustellen! — **JEsus** ist der Urheber dieser **Weisheit**, die vom **Himmel** stammet; der Hohepriester, der uns in das **Allerheiligste** und zu den erhabensten Geheimnissen des Glaubens führet. Muß nicht dieser von allen denen, die sich zu seiner Lehre bekennen, eine weit grössere Lauterkeit und Einfalt im Wandel erwarten, als gewöhnlich ist? wird er sie nicht ganz ins besondere von de-

nen fordern, welche Diener seines Evangelii sind? Wer dessen reine und himmlische Lehren schmecken — — wer geschickt seyn will, wiederum andere zu seinen Schülern zu machen, muß schon viel und vertraut mit JEsu umgegangen seyn — — muß schon lange seine göttliche Befehle studieret, dem Geiste seiner Heiligkeit und Selbstverleugnung sich nachgebildet haben. Wie muß er nicht über sein Herz wachsam seyn, wie strenge seine Einbildungskraft im Zügel halten, wie sehr mit sich selber kämpfen! Welche Reue, welche Busse, welche Demüthigungen muß er nicht durchgegangen seyn! um die Vorurtheile seiner Natur und die eingewurzelten Gewohnheiten zu überwinden, um sich mit den Geheimnissen des Kreuzes zu versöhnen, um sich mit Freuden unter den Gehorsam des Evangelii zu bringen! Wie oft muß er sich zu JEsu Füssen setzen, ehe er so viel lernet, daß sich die Scharfsinnigkeit des Mannes in der Einfalt des Kindes, die künstliche List des Zweiflers in der Aufrichtigkeit und den offenherzigen Wesen des Gläubigen verliert. Ich bin kühn genug zu behaupten: niemand wird die Lehren des christlichen Glaubens warhaftig verstehen, dessen Seele von Eitelkeit aufschwillet, mit dem Laster sich beflecket, in Wollust versinkt. Ein Dampf der Unreinigkeit ist unmöglich der Tempel wo das Licht der Gottheit wohnt. Alle Grundsätze der Erkenntnis — alle Lebensregeln, die wir andern beyzubringen suchen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, nehmen die Farbe von dem

dem Gefässe an, durch welches sie uns zugeflossen sind. Den Reinen wird alles rein, den Unreinen alles unrein werden. Der Fromme bringt gutes, der Gottlose böses aus dem Schatze seines Herzens hervor. Man kann es unstreitig als eine wolgegründete Regel festsetzen: Ein verdorbenes Herz kann sich nicht in Worten ausdrücken, die nicht wenigstens gewisser Massen sollten verfälschet seyn. Ein verdorbenes Leben kann eben so wenig einen Wandel anpreisen, der ihm selber an Gestalt nicht ähnlich ist.

Agoretes.

Kann denn der Lasterhafte nicht Verstand und Fähigkeit genug besitzen, die Tugend in ihrem reizenden Schmucke darzustellen, zu zeigen, worin sie bestehe; den Vortheil zu beschreiben, der sie begleitet, und mit einer grossen Beredsamkeit sie anzupreisen? Auch wer kein Instrument zu spielen versteht, mag darum doch wol die Gründe und Kräfte der Tonkunst erklären. Mancher weiß von Malereyen wol zu urtheilen, und die ganze geheime Kunst der Zeichnung aus einander zu setzen, wenn er schon nicht selbst ein Maler ist. Und hat er nicht da noch einen ganz besondern Vortheil, wo das Laster sein Gegenstand wird? Hier redet er, wie ein Meister, seine eigne Erfahrung giebt ihm alle Empfindungen, die volle Stärke, und die so mannigfaltigen Vorstellungen desselben an die Hand.

Er wird es mit einer Beredsamkeit beschreiben, die die wahre Tochter der Natur, und eben dadurch unnachahmbar ist.

Theodor.

Ich bin sehr geneigt die Tugend für eine solche Geschicklichkeit oder Fertigkeit der Seele zu halten, die sich von allen andern, sehr merklich unterscheidet welche sie mir hier genennet haben. Von Künsten mögen sonder Zweifel Personen Kenner seyn, ohne selbst sie auszuüben. Ein gutes **Auge und Ohr** macht sie vielleicht zu Richtern der **Zeichnung** und **Harmonie**, ob sie schwerlich solche weder studieret noch in Uebung gebracht, und folglich keine geschickte **Hand** sich darin erworben haben. Aber ich habe die wichtigsten Ursachen zu zweifeln, ob der die **Tugend verstehen** könne, der sie nicht zuvor **empfunden** hat. Sie besteht nicht sowol in Theorien, als in der Ausübung selbst: sie hängt eigentlich von einem gesunden Herzen, nicht von einem scharfsinnigen Gehirn ab. Es fordert eben keinen hoch gespannten Verstand, oder die Kunst tief zu denken, wenn man die Gründe dieser durchaus praktischen Wissenschaft einsehen will. Ein Mann von dem gemeinsten und gewöhnlichsten Masse des Verstandes kann hier eben so gelehrt als der gröste seyn. Eine Seele in der Einfalt, die ihr natürlich und ungekünstelt ist, macht mit besserer Hofnung Anspruch, diese Schöne zu kennen und von ihrem Reitze mit Geschmack eingenommen zu werden, als al-

les

les Denken, das noch so fein und künstlich abgemessen ist. **Erfahrung**, mein Agoretes, **Erfahrung** ist die grosse Probe, der oberste Richter, der hierin das Urtheil spricht. Erlauben wir es auch, daß jemand von Freundschaft urtheilen darf, der ihre zärtliche Sympathie nie empfunden hat? Kann ein Mensch von Bauerischen Wesen entscheiden, was in Sitten und in der Aufführung wolanständig heist? Und wir sollten zugeben, daß ein Mann von verderbten Grundsätzen, von einem faulen Herzen da ein geschickter Richter oder Redner sey, wo von dem reinesten Ausflusse der Seele zu handeln ist, von Wahrheit, Aufrichtigkeit, Frömmigkeit; von diesen schönen Gestalten der Tugend, wenn er in seinem Herzen nichts antrift, was selbigen ähnlich wäre. Wie wird der die Harmonie der Regungen verstehen, die zu Bestimmung des tugendhaften nothwendig ist, der in seiner Seele nichts als Unordnung, Zwist und Kriege empfindet? Mit was für einem Geschmack kann derjenige die Religion anpreisen, welcher ein Fremdling in den erhabenen Gedanken ist, womit sie uns beseelen muß? Mit was für einem Gefühl kann der von dem allmächtigen **Vater der Welt** reden, der seines Schöpfers niemals mit Bewegungen der Hochachtung und des Entzückens gedencket? Wie kann der die belebende Flamme göttlicher Liebe andern mittheilen, dessen Herz nie ein einziger Funke derselben erwärmt? — das sich nichts, als Unordnung und Häßlichkeit bewust ist; wie wird er denn, so lange diese Gestalt bleibt, in dem Bau seiner eignen Natur oder dieses Ganzen Gerech-

rechtigkeit und Schönheit entdecken? Ist es natürlich, die Seelen anderer nach unserer eignen zu beurtheilen; so schreibt gewiß ein lasterhafter Prediger dem ganzen menschlichen Geschlechte denselben Eigennutz und Mangel an Redlichkeit zu, den er an sich selber spüret. Die Charactere des menschlichen Lebens, welche mit dem grössesten Glanze stralen, wird er in die Classe schlauer Betrüger und Bösewichter setzen: die edelsten Eigenschaften hält er für weiter nichts als nachäffende Bilder von einem aufrichtigen Wesen, von Ehre und Menschlichkeit. Wie kann er denn unter einer Scene von solchen Verderben in dem Regimente der Natur einer Ordnung nachspüren; oder das Regelmäßige in dem Ganzen entdecken, wenn solche Verzerrung in den Haupttheilen herrscht? So wenig um sich herum, als in den Sphären über sich, sieht oder vermuthet er etwas schönes, etwas würdiges: Was bleibt ihm denn für ein Urbild übrig, wonach er die verschiedenen Gattungen der moralischen Vortreflichkeit schildern könnte? Wo sind die Schätze, wo der Vorrath grosser und erhabener Gedanken, mit denen er seine Bilder beleben und verschönern kann?

Allein, sagen sie, mein Freund, **ein Lasterhafter weiß das Laster zu beurtheilen; er wird also auch desto meisterlicher davon zu reden wissen.** Freylich so: Es ist seine Sphäre; er ist ein Meister der Ungerechtigkeit; folglich kann er die mannigfaltigen Geheimnisse desselben desto eher aufdecken und seinen Schülern die Vortref-

treflichste Regeln geben, in einem so Hoffnungsvollen Gewerbe es weit zu bringen. Die ursprüngliche Harmonie seiner Seele ist ein Mal unterbrochen: Unordnung und Tumult nehmen ihre Stelle ein. Kein Wunder denn, wenn er den Greuel der Verwüstung beweglich abmalen kann, die der Affect anrichtet, der sich seinen Zügeln entrissen hat; — — die Angst und Gewissensbisse der Seele, die mit sich selber streitet, die an der schönen Natur den Geschmack verloren, die eine Feindin ihres Geschlechtes geworden ist. Aber mein **Agoretes**, kann er auch andre lehren, wie dieses zerfallene Gebäude wieder aufzurichten ist, wie man die in Unordnung gerathenen Leidenschaften stillen und mäßigen muß; — — wie das herschende Vorurtheil und der überwiegende Geschmack des Lebens gebessert wird — —, kurz wie Freyheit und Herrschaft über uns selber wieder herzustellen ist? Der unglückliche Kranke gewinnet durch die Erfahrung nichts, die er sich von der Stärke des Lasters erworben hat, nichts als eine Fähigkeit den vielfältigen Jammer, der es begleitet, desto beweglicher abzumalen. Er hat aber keine Einsicht dabey, wie es müsse geheilet werden. Die Warheit meines Schlusses wird also hiedurch noch offenbarer. **Ein tugendhafter und frommer giebt allein einen tüchtigen und geschickten geistlichen Redner ab.**

Philonous.

Wir sehen aber doch, **mein Herr**, nicht wenige, welche die Schönheit der Tugend, die Auf-

richtigkeit, die Ehre, und was mehr? mit grossen Pomp, und Eifer zu erheben pflegen. Hören wir nicht andre höchst beredet und pathetisch von ihrer Kraft und glückseligen Wirkung predigen, die uns doch im Grunde als falsche und unehrwürdige Personen bekannt geworden sind? Ja sehen wir nicht täglich so viele, die mit der grössesten Hitze die Vertheidigung gewisser Tugenden, der christlichen Liebe, der Demuth, der Verachtung des irdischen, übernehmen, und doch berüchtigte Sclaven von dem entgegen gesetzten Laster sind. Wie kann man denn behaupten, daß der ächte Redner von dem ehrlichen Mann unzertrennlich sey?

Theodor.

Man muß zugeben, daß das Verderben des Herzens die natürlichen Kräfte des Verstandes nicht **über den Haufen wirft**; so sehr es ihnen an der andern Seite auch schaden muß. **Eben so wenig verlöschet dabey die Erkenntniß, die man sich erworben hat.** Ja die grössesten Böswichter sind oft die grössesten Meister, in dem Aeuserlichen, im Vortrage, in der Stimme: sie besitzen oft unendlich viele Kunst und Beredsamkeit. Dasselbe Feuer des Genies, dieselbe Stärke des Geistes, die den Menschen geschickt machet, ein Held in der Tugend zu seyn, machet ihn nicht weniger tüchtig, ein Riese im Laster zu werden. Ein lasterhafter mag unstreitig von den Affecten eine theoretische Kenntniß sich erworben haben, und die

ver-

verschiedenen Wege wissen, sie anzufallen. Er kann sich mit allen Kräften der Redekunst bekannt gemacht haben; er kann im Stande seyn, auch eine moralische Materie in lebhaften Schildereyen der Einbildungskraft auf das schönste vorzustellen. Aber ihm fehlt das Leben, die Seele von allem; ein Herz, das tugendhaft und redlich ist. Er ist sich das leere und falsche in selbigem bewust. Ich sehe nicht, wie er dabey die Tugend erheben oder oder auch nur so davon reden kann, daß er ein Vertrauen und eine Kühnheit annimmt, die dem Vertheidiger derselben nothwendig ist. Kann der die Tugend mit Majestet und Nachdruck malen, der mit einem vermischten Affecte von Abscheu und Gewissensbissen nach ihr blikt? kann der mit einem wahren Feuer sie anpreisen, den sein eigner Verlust derselben auf das empfindlichste quälen muß? kann endlich derjenige mit gehöriger Lebhaftigkeit ihren entzückenden Reiz beschreiben, der ihm völlig unbekannt ist?

Dem inwendigen Charakter und Geschmack des Menschen, ist seine Art zu dencken seinem ganzen Wandel ähnlich. Woher entlehnet er anders seine Gedanken, seine Worte und Handlungen? Ist sein Geschmak verfälschet, so nimmt gewiß seine Sprache, seine Art zu denken, etwas von dem inwendigen Verderben an. Die Verkehrtheit des Herzens theilet sich nicht nur seinen Sitten und seinem Wandel mit, sondern verräth sich auch darin.

Stel-

Stellen sie sich an der andern Seite einen Mann vor, welcher sich der ihm angebohrnen Ehre und Redlichkeit bewußt ist. Seine Gedanken sind groß und würdig; der Ausdruck so deutlich als lebhaft: ein jeder Theil seines Bezeigens entdecket die moralische Regelmäßigkeit der Seele: allenthalben zeiget er sich mit der Würde, die die gewisse Begleiterin der Tugend ist. Setzen sie dagegen einen Lasterhaften, mit allen vorzüglichen Gaben der Vernunft; der Einbildungskraft, der Beredsamkeit. Seine moralische Empfindung sey nicht im Grunde verderbet; er kenne den schädlichen Einfluß, den das Laster in die Gesellschaft hat, er wisse wie gefährlich der Einfluß desselben in unsre Ehre sey. Dies mache ihn geschickt, sich in eine Person zu verstellen, die eine grosse Hochachtung für die Tugend hat, und die Stärke samt den Folgen derselben sehr lebhaft abzumalen weiß. Seine Zuhörer wissen es aber ein Mal, daß sein ganzer Anspruch darauf ungegründet ist. Dieser Gedanke mischt in seine feineste Abhandlungen einen Sauerteig, und legt ihren guten Wirkungen unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Ich zweifle nicht, meine Herren, sie haben öfters Gelegenheit gehabt, die Anmerkung zu machen, daß unsre Seele ein ausserordentliches Vergnügen findet, Aehnlichkeiten aus zu spähen. Gar zu gern stellet sie Vergleichungen zwischen Dingen an, die oft in einer geringen Verbindung mit einander stehen, oder deren die eine sich kaum auf die andre bezieht. Das Gemäl-

mälde wird nicht bloß mit dem **Urbilde**; — — nein, oft auch mit dem **Maler** selbst verglichen. Wenigstens geht es den **moralischen** Gemälden nicht anders, als den Zeichnungen von Charakteren, den Beschreibungen von Lastern und Tugenden. Ein Lehrer, er sey wer er wolle, unternehme den Abriß des Charakters einer moralischen Vortreflichkeit. Hier bleiben wir nicht bey der Untersuchung stehen, ob er wol getroffen; ob er dem Begriff gemäß sey, den wir uns von dieser besondern Gattung moralischer Vortreflichkeiten zu machen haben. Bey einer gemeinen Malerey würden wir so verfahren; aber hier ist es uns gar zu natürlich, weiter zu gehen. Wir wagen uns an eine Vergleichung zwischen dem **Gemälde** und dessen **Meister**. Unsre Neugierde verlanget zu wissen, aus was für einem Vorrathe von Empfindung und Sitten er seine Zeichnung hergenommen habe. Mit einer ungeduldigen Heftigkeit wollen wir der Verbindung nachspüren, die das **Leben** das er malet, mit seinen eignen hat; wenn dergleichen nur irgend anzutreffen ist. Finden wir zwischen beiden eine Unähnlichkeit, so wird aus hundert Fällen gegen einen, die heßliche Gestalt des Meisters unendlich anstößiger, als die Schönheit seines Gemäldes uns gereizet hatte. Je glänzender und prächtiger jemand die Tugend bildet, desto tiefer dringet die Aufmerksamkeit des Zuhörers in seinen Charakter: je gesundere lehren er giebt, desto mehr dienen sie nur, seinen verderbten Wandel in ein stärker Licht

zu setzen. Der einfältigste Kunstrichter findet ein boshaftes Vergnügen in Beobachtung der Unähnlichkeit. Der Gedankenlose steht fertig, mit dem lasterhaften Theile der Verrsammlung gemeine Sache zu machen. Er glaubt mit ihm, die Tugend sey ein leerer Name, weil sie selbst auf den so wenig wirke, der sich zu ihrem Lehrer aufgeworfen hat. Beyspiele reizen den Menschen stärker, als aller Unterricht: er wird folglich geneigter, dem **Lasterhaften** nachzuahmen, als auf das zu achten, was ihm der **Prediger** sagt. Dem Frommen gereicht es zum Aergerniß, wenn er sieht, wie das Leben des Bösewichts sein Bekenntniß lügen straft, und die von ihm begangne Laster alle Wirkung der von ihm gepredigten Lehren zu Schanden machen. Selbst sein Athem scheint ihm von dem inwendigen Gifte der um sich fressenden Fäulniß angesteckt, die sein Herz ergriffen hat: selbst die Warheiten scheinen ihm befleket, welche durch so unreine Hände geht. ——— Aber jetzt höret den frommen Redner! sein Mund öffnet sich für die gute Sache der Tugend! Hier erkennen wir den Meister seines Gegenstandes. Sein Ausspruch behauptet das gehörige Gewicht und Ansehen über uns, denn wir können nicht anders glauben, als daß er aus den sichersten Erfahrungen redet. Die Entdeckung einer völligen Aehnlichkeit zwischen der Vorschrift und dem Wandel unsers Lehrers hat den stärksten Reiz für uns. Mit Vergnügen empfinden wir, daß ein wahrer Affect die Seele von allen seinen Ermahnungen wird.

Alle

Alle Züge der Tugend, deren Bild er uns giebet, zeigen sich mit doppeltem Nachdruck in der Unschuld und Frömmigkeit, welche seinen Wandel schmückt. Die Worte sind so rein, so glänzend, und durchsichtig, wie seine Seele. Der Ausdruck, worin er die Empfindungen der Tugend spricht, ist ganz einfach und ungekünstelt: aber eben dieses beweget Kenner von Vernunft und Einsicht stärker, als die feinesten gedrechselten Perioden einer studirten und ängstlich erkünstelten Beredsamkeit. Selbst die gemeinste Materie erhält eine natürliche Annehmlichkeit, so bald sie von ihm berühret wird: so aufrichtig meint er es! Seine Stimme erhebet sich! mit kühnem Fluge steigt er zu den höhern Gegenständen der Religion, zur Liebe GOttes und des Nächsten empor! In ihrem ganzen Nachdruck, in aller ihrer Schönheit entdecket er uns selbige, und mit der Majestet der Materie erhebt sich seine Beredsamkeit. Jedweder Beweis erhält ein doppeltes Gewicht durch den Wehrt des Redners: seine Gestalt nimmt Glanz und Ansehen, sein äuserliches Leben und Ausdruck daher. Da er selber tief gerühret ist, wie sollte es ihm fehl schlagen, andre zu rühren. Unter allen Schönheiten, welche die Aufmerksamkeit der Seele an sich ziehen, ist die **Tugend** die aller liebenswürdigste: unter allen Bildern dieser so liebenswürdigen Schönheit, nimmt uns dasjenige wiederum am allermeisten ein, was der warme Affect nach dem **Leben** selbst, oder nach einem **redlichen Herzen** zeichnet. Zu der Schönheit des

Ge-

Gemäldes kommt hier gleichsam das Urbild der **Tugend** selbst, die uns in der Person des Redners **sichtbar** wird. Ein so verbundner Reiz zieht das Herz eines redlichen Mannes an sich: mit einer unbeschreiblichen Gewalt nimmt er ihn gefangen! Diese liebenswürdige Gestalt, ist ihm in allen ihren verschiedenen Aussichten und Stellungen so bekannt, daß er so gleich einen Probierstein bey der Hand hat, welcher ihm dient, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Tugend und Laster, den gehörigen Unterscheid zu treffen. Er ist folglich geschickt, die Kennzeichen von einem jeden auf das genaueste zu bestimmen, und auszumerken. Ein falscher Schein der Tugend betrieget ihn nicht leicht: da sich ein jedes Gefühl derselben in ihm reget, und das wahre Bild von ihr zurückwirft, da kein einziger Affect entstehet, wodurch diese Schöne nicht aufgefordert würde. Wenn ein solcher Redner die **Gottheit** zu seinem Vorwurfe wählet, so entzückt sie ihn über sich selbst. Die edelsten Gedanken von dem **GOtt und Vater über alles** herrschen in seiner Seele: er bildet sich zur nahen Aehnlichkeit seiner moralischen Vollkommenheiten: **Erfüllet mit allerley Gottesfülle** (nach dem erhabenen Ausdruck, dessen sich jener göttliche Schriftsteller bedient*) kann er das Bild von dem Abriß der Gottheit gewisser Massen aus sich selber hernehmen. Jede damit verbundene Eigenschaft schildert er so enthu-

* Ephes. III, 19.

enthusiastisch und mit einer Majestet, die nicht nur einem jeden seiner Zuhörer die Aufmerksamkeit gebietet, sondern die stärksten Flammen von Ehrfurcht und Liebe in jedwede Seele entzündet, den geringsten Funken davon anzuwenden. Kurz: nur der kann mit Geist und Leben **malen**, der mit Geist und Leben **empfunden** hat. Niemand ist im Stande, **andern** einen Affect mit zu theilen, welcher nicht von **ihm selbst** zuerst empfunden wird. Ein schlauer Heuchler verstehet zwar die Kunst, den äuserlichen Schein des ächten Wehrtes nachzuäffen; aber nimmermehr die inwendige Verfassung der Seele gehörig auszudrucken; nimmer andern die Gedanken einflössen, die ihm selber ganz und gar etwas fremdes sind. Hie und da blickt gewiß in seiner Art zu denken oder sich auszudrucken, das leere und gekünstelte hervor. Er verräth sich, daß er der Natur Gewalt angethan hat, und es ist fast unmöglich die Verstellung durch das ganze Leben durchzuführen. Es kommt ein Augenblick, da er nicht auf seiner Hut steht, wo ihm die Maske entfällt; oder die überwiegende Lockungen des Eigennutzes und anderer Leidenschaften gebieten ihm sie abzulegen. Da zeigt sich sein wahres Gesicht; der **Böswicht** steht bloß und entdecket, sein Character wird bekannt, seine Beredsamkeit mit allen guten Wirkungen ist verloren, unwiederbringlich verloren. —

* * *

Theodor hielt hier ein, und Agoretes, nahm Gelegenheit folgende Anmerkung zu machen,

* * *

Agoretes.

Es ist leicht möglich, mein Herr, daß wir uns oft betriegen, wenn wir über den Charakter einer Person ein Urtheil fällen. Entweder aus Unwissenheit, oder auch aus einer falschen Vorstellung gewisser Dinge, können wir diejenigen für schlechte Menschen halten, die ein fast allgemeiner Ausspruch gute Prediger nennt. Eben so trieget uns manches Mal ein pralender Aufzug der Beredsamkeit da, wo wir verdächtige Personen vor uns haben. Doch dem sey wie ihm wolle, wir müssen doch unstreitig zugeben, daß der Tugendhafte vor dem Bösen einen unendlichen Vorzug habe, wenn von beiden Religion und Tugend angepriesen wird. Aber mein Theodor, was geben sie nächst dieser als die wichtigste Eigenschaft eines geschickten an?

Theodor.

Die Kenntniß der menschlichen Natur, und des Lebens ist hier eben so nothwendig und wesentlich. Man kann die geistliche Beredsamkeit als eine Arzney der Seele betrachten. Ihr Endzweck ist, die verderbte Verfassung derselben aufzuheben, eine bessere an deren Stelle zu bringen, durch die gehörigen Mittel und eine gute Diet ihre Gesund-

sundheit auf einen festen Fuß zu setzen. Es ist klar genug, dieser Endzweck wird nimmermehr erhalten werden, wo der Arzt nicht vollkommen das Herz des Menschen kennet, die Krankheiten, deren es unterworfen ist, die mannigfaltigen Gestalten, in welche sie sich nach verschiedenheit der Personen und ihres Wandels zu verstecken pflegen. Wie viel gehöret nicht dazu, wenn wir uns diesen so nothwendigen Theil der Erkenntniß erwerben wollen? Die Leidenschaften müssen auf das genaueste untersuchet werden; sie die grossen Triebfedern aller unsern Handlungen! die Bewegungsgründe und Ursachen müssen wir kennen lernen, welche darin ihren Einfluß haben; die verschiedenen Arten des Guten und Bösen: die ihren Bewegungen eine neue Stärke geben, oder den Zügel anlegen. Ihre gegenseitige Verbindung und Abhängigkeit von einander; alle besondere und aufeinander sich beziehende Umstände des menschlichen Lebens, die zu ihrem Wachsthum oder Verfall Gelegenheit geben, müssen wir aufs sorgfältigste durch studiren. Eine vollständige, eine genaue Kenntniß der Natur und deren Wege wird vorausgesetzt, welche sie bey dem Bau und den Wirkungen ihrer uns beherrschenden Kräfte zu gehen pfleget. Dann können wir erst aus selbigen die Kunst sie zu heilen herleiten, die sichersten Mittel die gute Verfassung des Menschen wieder herzustellen, oder vollkommner zu machen. Ein Prediger muß daher vollkommen sein eigen Herz studieren: er muß einen starken Umgang mit andern

halten: hauptsächlich mit denen, die die Gesundheit ihrer Seele seiner Vorsorge anvertrauet haben, wenn er bey so bedenklichen Umständen die Cur mit gutem Erfolge unternehmen will.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, eine Anmerkung zu machen. Gegenwärtiger Fall, zeigt sonderlich und am besten die Warheit des Satzes: **Ein Prediger müsse nothwendig ein ehrlicher Mann seyn, wenn er gedenkt, einen geschickten Redner abzugeben.** Kaum kann ich es mir einbilden, wie ein Lasterhafter vermögend ist sein eigen Herz zu kennen, oder dem vornehmsten Gegenstande seiner Geschäfte, dem **Menschen** und dem **menschlichen Leben**, richtig nachzudenken. Wie wird **der** sich selber kennen, der kein Vergnügen findet, sich **selbst** zu untersuchen; — — dessen Gedanken seiner Aufmerksamkeit nicht würdig sind — —; der diejenigen, welche er noch etwa hat, ohne Scham nicht festsezen, — — der seine eignen Affecten nicht einschränken darf, aus Furcht, sie verwandeln sich und fallen ihn wie Furien an. Und gesetzt, ein Zufall, ein Unglück zwingt ihn, einen Blick auf sein eigen Herz zu werfen, wie ist es ihm möglich seine Verfassung und Aufführung kalt zu beurtheilen, da das ganze inwendige sich in einem Stande der Verwirrung und Gewaltthätigkeit befindet? Die Vernunft wird von den Leidenschaften feindselig bestürmet; ein Affect kämpfet gegen den andern; neue Eindrücke bestreiten

ihn

von aussen, neue Gebrechen nnd Mängel beunruhigen ihn von innen. Will er in solchen Umständen auch nur erträglich vergnügt und mit sich selber zufrieden seyn, so muß er entweder seine Beurtheilungskraft bestechen, daß sie seine Absichten bemänteln möge, seine Neigungen verstecken, oder sein Gefühl von dem was Recht und Unrecht heisset, schänden, um damit er seinen Wandel mit dessen Vorschriften vereinigen könne. Der Fall sey hier welcher er wolle, er muß sich selber betriegen, was den Endzweck und die Beschaffenheit seiner Handlungen betrift und seinen eignen wahren Charakter auf ewig vor sich selber zu verbergen suchen. Noch mehr: wie vermag er die wahren Maßregeln des Lebens zu kennen, da sein eignes eine lange Kette von lauter Ungereimtheiten ist: Thörige Einfälle sind die einzige Regel, die er sich vorschreibet: er wählet einen ewigen Wechsel in dem Endzwecke desselben, und in den Mitteln dazu. Wie kan er von der menschlichen Natur überhaupt ein gesundes Urtheil fällen, der bey dessen aller wichtigsten Gegenstande desselben, bey seiner eignen Glückseligkeit, so grobe Irrthümer begeht? der selbige auf den Wegen des Lasters, oder in der ungebundenen Nachsicht gegen die sinnliche Lüste zu finden glaubt? Wie verwirrt und verzogen muß das System der Gedanken aussehen, nach welchem man sich einbildet, die Gesundheit bestehe mit einem zerstörten Körper, und unordentlichen Affecten; es sey möglich mitten in Krankheiten, Gewissensbissen und Martern sich zu

geniessen; Der Tugendhafte kennet sich allein selbst, denn er geht täglich mit sich selber um. Er ist sich seiner inwendigen moralischen Regelmäßigkeit bewußt, und dieses ermuntert ihn bey allen Bewegungen seiner Seele aufmercksam zu bleiben. Er wacht über den verschiedenen Wechsel seiner Neigungen, und beachtet das Spiel des so mannigfaltigen Affects. Folglich kann er in der Ordnung und den grossen Veränderungen derselben, in der ganzen Zergliederung der Natur des Menschen kein Fremdling seyn. Er ist alle moralische Züchtigungen durchgegangen nach der ganzen Strenge, welche nöthig ist, den Grund der Tugend fest zu setzen. Dieses macht ihn geschikt, den so mannigfaltigen Kampf der Seele am besten zu beschreiben, die ausgesuchtesten Regeln der Besserung unserer selbst zu geben, die Bahn zu bezeichnen, welche die Religion geht, um sich unsrer Herzen zu bemeistern. Seine eigne Seele ist der Schauplatz verschiedener Affecten und Gestalten gewesen: es fällt ihm also leicht, selbigen Stimme und Bewegung zu geben, wenn er andern das Bild derselben malen will. Wer die Stimme und den Ton dazu aus dem Herzen entlehnet, wer die Affecten ihre wahre Sprache reden lässet, kurz, wer uns gleichsam einen Spiegel vor die Augen hält, in welchem wir unumgänglich nothwendig unsere eigene Gestalt erblicken müssen, der verstehet die Kunst der wahren Beredsamkeit. Er wird uns nicht nur eine Sache wichtig machen, sondern auch überzeugen können. Er hat folglich

An-

Anspruch ein mächtiger und glücklich geistlicher Redner zu heissen.

Agoretes.

Sie haben hier einen sehr wichtigen Theil seiner Geschäfte berühret. Es würde uns angenehm seyn, wenn sie belieben wollten, dieses noch etwas weitläuftiger aus einander zu setzen. Zeigen sie uns doch die beste Methode nach welcher man die Heilung einer kranken Seele anzustellen hat!

Theodor.

Ich vor meine Person weiß kein gewisses oder algemeines **Mittel**, diese Krankheiten aus dem Wege zu räumen. Nach aller Mühe und der äussersten Sorgfalt, die sich Sterbliche dabey geben können, muß man sie doch endlich der Hand des **allmächtigen Arztes** unserer Seele überlassen. Er allein kennt ihren Bau und das innerste derselben: Er allein weiß folglich die vornehmste und untriegliche Arzney, sie wieder herzustellen. Verschiedene Seelen erfordern indes eine verschiedene Art der Cur, nachdem ihre Beschaffenheit von einander abgehet. Wir wenden die **heilende Kunst** mit einem desto glücklichern Erfolge an, wenn wir auf die unmittelbare Ursach der meisten Krankheiten zurückgehen, welchen die menschliche Natur unterworfen ist. Last uns nur auf die mannigfaltige Beschaffenheit, der so verschiedenen Gestalt der Menschen aufmerksam seyn; last uns diese verschiedene Krankheiten in ihre Theile zergliedern.

Wir werden finden, es ist gemeiniglich diese oder jene irrige Meinung von Recht oder Unrecht, von GOtt oder der Religion, oft auch die Bewunderung eines Gutes, das nur auf einen Theil des Ganzen allein; oder noch öfters auf das äusserliche geht; wodurch der grösseste Haufe des menschlichen Geschlechts verleitet und beherrschet wird. Dies erzeuget alle unordentliche Leidenschaften, welche die Seele beunruhigen; alle wilde Unordnungen, wodurch ihr Leben ungestalt und scheuslich wird. Es stellt sich uns ein falscher Schein des Guten dar; er borget die betriegerischen Farben von der reizenden und ächten Gestalt der Tugend, der Schönheit, der Glückseligkeit. Er dringet sich in die Sphären der Einbildungskraft, ohne von der Vernunft untersuchet und auf die Probe gestellet zu werden. Er gebieret Bewunderung und diese ihre Tochter, die Leidenschaft. Beiden folget die Wahl, diese zeiget den Endschluß, und ein böser Wandel ist die Frucht davon. Schwerlich kann ich mich bereden zu glauben, daß es mit der Beschaffenheit der menschlichen Natur sich reime, das Uebel als Uebel zu suchen, oder an dem scheußlichen und lasterhaften ein Vergnügen zu finden, ohne daß es sich in die Maske des Guten versteckt hätte.

Seht die Wollust! Mannigfaltig sind die Bilder und Stellungen, worin sie dem Menschen unter Augen tritt, und sich zum Genuß anbietet. Doch so mannigfaltig sie auch immer sind, so erschei-

scheinet sie doch allemal, als ein natürliches als ein moralisches oder vermischtes Gut. Jener vergnüget sich an dieser oder einer andern besondern Gattung derselben; denn er glaubt, mehr Würde, mehr Ehre dabey zu entdecken; oder er hält sie an sich für grösser, als alle andere Güter. Dieser, weil sie ihm gegenwärtig und leicht zu erhalten ist; folglich das Auge mehr füllet, als diejenigen, die ihm künftig und schwerer zu erlangen sind. Einem dritten scheinet nach seinen Rechnungen das Gut selbst die Mühe und Unbequemlichkeit zu überwiegen, die damit verbunden ist, oder darauf zu folgen pflegt. So viel Umstände giebt es, die hiebey müssen überlegt werden! Ist es nicht leicht und sehr möglich, daß schwindliche, Gedankenlose, oft sich selbst betriegende Menschen sich in ihrer Berechnung irren können? Wie viel gehöret dazu, ihnen den rechten Begriff beyzubringen, wo eine falsche Wahl sie hintergangen hat. Das beste Herz, die genaueste Kentniß ihrer Natur und des menschlichen Lebens, die wir von einem christlichen Redner gefordert haben. Aus diesen reinen Quellen nimmt er die edelsten Farben her. Dann male er das erhabnere Vergnügen der Religion, eines reinen Wandels, der Freundschaft und Menschenliebe! Er stelle selbiges gegen die niedrigere Wollust auf: Er zeige mit aller Gewißheit, mit vollem Nachdruck und Leben, das niederträchtige, das leere, die grausamen Wirkungen davon.

Oder die Seele steiget in die kältern Gegenden des **Eigennutzes** herab: eine oder andere niederträchtige Art von Vortheil und Gewinn betrieget sie. Hier muß ihr ein Gut entdecket werden, das wahr und von ewiger Dauer ist. Man muß ihr zeigen, wie wenig solches in Reichthum und Ehre, in Pracht und Gewalt zu finden sey; daß es in keinem einzigen von dem äusserlichen Guten liege, wonach sich der grössere Haufe des menschlichen Geschlechts mit solchem Eifer und so zankend sich zu bestreben pfleget. Hier ist ein weites Feld, die **Güter** nach ihrem verschiedenen Wehrt und Masse zu berechnen, ihre mannigfaltige Vermischungen, Zusätze und Verringerungen zu bestimmen; das menschliche Leben stark und rührend abzuschildern, ganze Heere von Uebeln anzuzeigen, denen die Menschen nach zu jagen gewohnt sind, ihre Folgen zu bemerken, samt den Ursachen des Elendes und der Glückseligkeit.

Last uns einen andern Fall setzen, der nicht seltner ist. Der Kranke, den wir von seinen bösen Zufällen befreyen wollen, kann durch eine partheiische Betrachtung der **Tugend** selber getäuschet werden. Wir stellen uns eine Seele vor, deren Begriffe noch nicht zur gehörigen Reife gekommen sind. Sie hat es noch nicht gelernet, sie ist noch nicht gewöhnt, auf eine besondere Gestalt und Bestimmung derselben acht zu haben. Dies legt sie so in Fesseln und herrschet dergestalt tyrannisch, daß sie alle andere Gesichtspunkte verachtet oder wenigstens bey

Sei-

Seite setzet, nach welchen sie solche betrachten könnte, die doch gleich nützlich für sie, und an sich weit edler und erhabner sind. Viele setzen z. E. die ganze Tugend in einer gewissen feinen und anständigen Lebensart. Diese lehret die Menschen sein äusserliches Bezeigen so zu bilden, daß er sich in die verschiedenen Neigungen und Charackter anderer auf eine leichte Art zu schicken weiß: Aber er sieht dabey nicht im geringsten auf die Beschaffenheit seiner Seele, auf die Einrichtung der Leidenschaften. Ein andrer glaubt, sie bestehe in einen abgezirkelten und zärtlichen Gefühle von Ehre, in dem stolzen bewustseyn unsers Ranges, unsrer Glücksumstände, unsrer Verdienste und Würde. Die kleinern Gattungen der Laster sind ihm verächtlich; die geringste Beschimpfung und Beleidigung wird er nicht ertragen können. Nur die heiligsten Gesetze der Religion, der Gerechtigkeit und Menschenliebe, tritt er mit Füssen, ohne dabey Gewissensbisse zu empfinden. Noch andere ziehen die Tugend in den engen Bezirk einer kalten, trocknen, und strengen Ehrlichkeit zusammen. Sie üben keine wirkliche Ungerechtigkeit aus, sie verletzen keine Zusage, sie brechen nichts, wozu sie sich verbunden haben: Nur, wenn auch das Elend selbst, in der ungestümmsten in der bejammernswürdigsten Person sie flehen sollte, zeiget sich bey ihnen kein Affect der Barmherzigkeit, üben sie keine edelmüthige Handlungen aus. Wiederum andere schränken ihren Gesichtspunct was das allgemeine Beste betrift, in gar

zu enge Gränzen ein. Sie glauben das Hauptwerk der Tugend bestehe in dem Eifer für gewisse Sekten und Parteien, in der gänzlichen Aufopferung für den Vortheil derselben. Oft schließt dieser Gedanke die Menschenliebe, ja manchesmal die Gerechtigkeit aus, die wir unserm Vaterlande und Nebenmenschen schuldig sind. Gemeiniglich wird er die Quelle eines aufs tiefste eingewurzelten Hasses, der grausamsten Verfolgungen unter den Menschen. Der Glanz und die Gewalt der Tugend ist so groß, daß sie selbst bey denen die mächtigsten Wirkungen haben muß, deren Auge sie partheiisch ansieht, und nicht selten sehr unordentliche oder ausschweifende Leidenschaften zu Wege bringt. Um diese zu mässigen und in Ordnung zu bringen, muß die Seele stuffenweise gewohnt werden, ihren Gesichtskreis zu erweitern; man muß ihr desto grössere und erhabenere Gestalten der Tugend vorlegen; man muß ihr diejenigen von unsern Verbindungen und Pflichten zeigen, die sich weiter und höher erstrecken: man muß den Rang und Wehrt der verschiedenen Tugenden bestimmen, die unglücklichen Folgen ausmerken, die sie hat, wenn sie lahm und parteiisch wird, und bey einer jeden Gattung derselben, dasjenige erklären, was bey ihr das vornehmste und vortreflichste ist.

Endlich kann unsern Kranken ein falsches Bild der **Religion** betriegen. Den einen schrecket der Aberglaube, das Spiel der Caeremonien macht

ihn

ihn zum Kinde, gewisse Meinungen bringen ihn zu einem blinden rasenden Eifer, gewisse vorgegebene enthusiastische Triebe entzücken ihn, es folget eine gänzliche Verachtung und Flucht der Welt, die Strenge der Klöster nimmt den Platz des Glaubens ein. Bey den andern kann so gar die Andacht zu beständig, zu genau und übertrieben werden, er sondert seine Religion von der Ausübung der Tugend ab, und entzieht sich der wirksamen Gesellschaft ganz. In solchen Umständen muß man ihm die ächtere und vortreflichere Gestalt derselben vor die Augen halten, und dem betrogenen Diener GOttes aus der Verfassung der menschlichen Natur, dem Wesen GOttes, der Offenbarung deren er uns gewürdiget, und den Gesetzen, die er uns gegeben hat, bewiesen werden. Man muß ihm die stärksten Merckmale an die Hand geben, wodurch er den wahren Gottesdienst von dem falschen unterscheiden kann. Die Dinge, womit die Religion umgeht, sind von einem weiten und majestetischen Umfange. Wofern sie also nicht die genauesten und auf das regelmäßigste abgemessene Absichten zu Führern haben, geben sie leicht zu den tyrannischsten und übertriebensten Affecten Gelegenheit: zu dem närrischen Aberglauben, erstaunlicher Furcht, den wildesten Anfällen der Enthusiasterey. Geistliche Krankheiten, welche höchst gefährlich sind. Diese müssen geheilet werden, und zu dem Ende ist es nothwendig, daß man die Beschaffenheit des Kranken auf das sorgfältigste ausstudire, und genau

untersuche, was sie für Quellen haben: Ob sie aus einem zu engen Begriff von der Religion entstehen, aus falschen Vorstellungen von dem göttlichen Wesen, aus einer natürlichen Melancholie, fehlgeschlagenen Wünschen, Vorurtheilen der Erziehung, Verbindungen mit andern, die in der Irre gehen, oder was noch sonst für Ursachen sind, die sie zum Grund haben können. Wenn man dergleichen Betrachtung mit der gehörigen Schärfe anstellet, so ist man im Stande, die besten Vorschriften zu einer glücklichen Cur zu entdecken. Uberhaupt muß man eben dasselbe bey diesen Leidenschaften in der Religion beobachten, was bey vielen andern derselben, die wie sie den Menschen beherrschen, zu erinnern ist: Es ist ungleich besser, sie mittelbar nnd durch Minen, als von offenbaren Batterien an zu fallen. Man treibe die bösen Säfte in andre Theile zurück, wie in gewissen Krankheiten des Körpers geschieht: man suche die Materie des Gifts dadurch zu verjagen, daß der Affect auf eine unschuldige Weise Luft bekomme, und beschäftige ihn mit einem edlern Gegenstande. So kann sich der heftige Eifer für blosse Meinungen und das äuserliche des Gottesdienstes in den brünstigsten den lobenswördigsten Affect für die Grundwarheiten und wesentlichen wichtigsten Pflichten der Religion verwandeln. Die sclavische Furcht vor GOtt wird eine kindliche Ehrerbietigkeit: Die parteiische Neigung zu einer Secte, und der unversöhnliche Haß aller übrigen, die von uns abgehen, wird zu einer weniger eingeschränkten Liebe,

und

und grössern Strenge gegen das Laster selbst, unter was für einer Benennung von Menschen es auch gefunden werde. Aber eine sanfte, eine zarte Hand wird dazu erfordert, wenn man so die Seele heilen und leiten will. Das Vorurtheil muß stuffenweise aus einander gewickelt, die Warheit Schritt vor Schritt langsam und mit Gelindigkeit der Seele zugeführet werden. Ueberzeugung und Vernunft allein kann den Menschen dem Irrthum und Laster entziehen, der sich nicht wegschelten, nicht wegschlagen läßt.

Sie sehen meine Herren, aus diesen Anmerkungen die Beschaffenheit derer, bey welchen das Laster einen Einfluß findet, oder gar die Herrschaft über sie erhalten hat. Ein falches Bild von dieser oder jener Art betrieget sie, es wird die Richtschnur ihres Lebens und ihrer Handlungen. Ist es also nicht von der äuersten Nothwendigkeit, diesem falschen Bilde die Larve vom Gesicht zu reissen? zu zeigen, daß der Wahn selbst falsch gegründet, oder der darauf gebauete Affect irrig, ausschweifend, mangelhaft seyn? Muß man nicht billig die Leidenschaft in allen ihren verschiedenen Gestalten und Erscheinungen so genau abmalen, daß es einem jeden ganz unmöglich wird seine eigene Züge zu verkennen, der das Bild ohne Vorurtheil und aufmerksam betrachten will? Und was ist die Wirkung eines solchen Abrisses? Einen Weg wird der Mensch erwählen; sich entweder billigen, oder verdammen müs-

müssen. Es ist kaum möglich, daß ein vernünftiges Geschöpf die wahre Abbildung seiner selbst mit Kaltsinn und gleichgültig betrachten sollte. Wer im seine Gestalt entdeckt, wer ihm die Absichten, die Gedanken, die Affecten seiner Seele vor die Augen malet, kann gewiß seyn, daß er den Entwurf entweder lieben, oder mit Verdruß und Abscheu betrachten wird. Diese Zuneigung oder Abscheu an uns selbst richtet sich nach dem Masse der Aehnlichkeit des Gemäldes, und der Aufmerksamkeit, womit unser Auge es beschauet hat. Und dieses halte ich für den ersten Schritt, um eine vom Laster bestrickte Seele in Freyheit zu setzen. Aber man sieht auch leicht wie viel dazu gehöre! Es erfordert eine grosse Kenntniß des menschlichen Herzens, und der mannigfaltigen Krankheiten desselben; eine Person, die in **moralischen Schildereyen** kein geringer Meister ist. Nur ein solcher vermag es, uns unserm Auge zur Schau zu stellen, ein solches giebt ihm Gelegenheit, daß er unsern Wandel ernsthaft in Betrachtung zieht, und macht dadurch alles in uns rege, was Empfindung, aufrichtiges Wesen und Menschlichkeit heißt.

Agoretes.

Ich fürchte sehr mein Herr, so richtig auch diese Vorschriften an sich sind, so sind sie doch bey geistlichen Reden schwerlich in Ausübung zu bringen. Kaum erlaubet die Ernsthaftigkeit und das Feierliche in selbigen dergleichen moralische **Gemälde**, solche Vor-

Vorstellungen von den Charakteren und Affecten des Menschen, oder mit einem Worte so geringe Beschreibungen der mannigfaltigen täuschenden Phantomen, die unser Geschlecht in so manchen Labyrinth des Lasters und der Thorheit führen. Und gesezt, sie erlaubte auch endlich dergleichen, so bin ich doch noch zweifelhaft, ob durch blosse Beschreibungen der gesuchte Endzwek wird erhalten werden. Machen, daß der Mensch sich selber kennet, und seine eigene Gestalt zu unterscheiden weiß, ist ein Geschäft von gar zu grosser Wichtigkeit. Man muß Personen dazu aufführen, deren **Reden** und **Handlungen** ihren verschiedenen Charakteren gemäs eingerichtet sind. Diese Charaktere sind mit solcher Warheit und mit sochen Ausdrükken zu entwerfen, daß niemand sie für etwas ansehen kann, was sie nicht wirklich vorstellen sollen. Vielleicht ist der **Schauplatz**, der getreue Spiegel der Menschen und ihrer Sitten, der einzige Ort, wo dies geschehen kann. Eine solche Malerey, die mit der Ernsthaftigkeit der Kanzel bestehen soll, scheint dagegen nur ein schwacher Entwurf, ein allgemeiner Abriß, der nicht rühret, von einem oder andern Charakter und Neigung zu seyn. Sind sie schön eingekleidet, so wird vielleicht dadurch der Zuhörer, auf das, was man ihm sagt aufmerksam. Aber schwerlich machen sie ihn mit seinen eigenen Empfindungen und Affecten bekannt; schwerlich gewöhnen sie ihn, zu der so nüzlichen Fertigkeit hinein zu schauen! Wer wird glauben, daß die kalten Erklärungen, die trok-

nen Beschreibungen eines abzirkelnden demonstrirenden Predigers ihn angehen, wenn er sie auch noch so genau und umständlich eingerichtet hat? Ist nicht eben dieses die Ursach der Klagen, die wir so oft von Predigern hören müssen, daß niemand seine Worte auf sich selber, ein jeder auf seinen Bruder deutet? — — Und gesezt, sie wagten es ihre Reden dramatisch einzurichten, wie tief würden sie sich dadurch von der Hoheit ihres Amts herunterlassen! ja noch mehr, wie würde sich ihre Predigt in ein verwirrtes Gemisch von Ernst und Possenspiel verwandeln, das eben so sehr von der Natur abginge, als es zu dem Endzwecke der Belehrung anderer ungeschickt wäre.

Theodor.

Ihre Bedenklichkeiten und Einwürfe mein lieber Agoretes, sind überaus sinnreich: sie zeigen, daß sie in der Materie, die wir zu unserm Vorwurfe gewählet haben, kein Fremdling sind. Sonder Zweifel hat das Schauspiel seinen Vorzug: es läst sich leichter zur Besserung geringerer Ausschweifungen und Thorheiten herab, worüber die Kanzel nicht sowol Richter seyn dürfte. Aber das gebe ich doch nicht zu, daß sie deswegen alle persönliche oder charakteristische Vorstellungen der Menschen und Sitten in dem wahren Verstande dieses Wortes ausschliessen sollte. Wirkliche Personen darf sie freylich nicht aufführen: aber eine Rede kann uns doch ihre Gedanken, Sitten und Sprache vorstellig machen. Den Wollüstigen, den Stolzen, den

Geiz-

Geizhals kann man aufstellen, und seinen Charakter gemäß ihn **reden lassen.** Man entdecke die Grundsätze und Neigungen des Böswichts, des Abergläubigen, des enthusiastischen Schwärmers! Der Heuchler, der Cärimoniendiener, der sich selbst betriegende, werde seiner ganzen Gestalt nach, kentlich zur Schau aufgeführet. Es lassen sich die mannigfaltigen Künste der Falschheit und des Selbstbetruges entwickeln. Man kann sie zwingen, die Aehnlichkeit zu **empfinden**, gesezt, daß sie selbige auch nicht **gestehen wollten.** Sie müssen die niederträchtige, die falsche, die verhaßte Gestalt, die ihnen eigen war, verabscheuen, da sie Eigenschaften rechtfertigen und billigen, die schlechterdings das Wiederspiel von jenen sind.

Wiewol man muß auch da zugeben; das Genie und der Ausdruck heiliger Reden, hat etwas welches ihm ganz besonders eigen bleibt: es unterscheidet sich von allen andern Aufsäßen, in der Beredsamkeit. Sie gehen nicht so sehr auf die kleinen und besondern Umstände, als das **Schauspiel;** sie halten sich nicht so lange bey allgemeinen und abgezogenen Begriffen auf, als eine philosophische Abhandlung, sie sind endlich nicht so ungebunden und declamatorisch, als eine **republicanische** Rede. **Es sind vielmehr Reden, deren Ausdruck zwar gemäßigt und ernsthaft bleibet; aber höchst erweckend und pathetisch fordern sie zugleich das Herz des Menschen, seine Vernunft,**

seine Einbildungskraft, und alle seine moralische Empfindungen. Alle Umstände bey derselben sind höchstfeierlich, und machen unsre Ehrfurcht rege. Sie ergeht an uns von einer Stelle, wovor wir eine heilige Hochachtung haben; — — in der unmittelbaren Gegenwart des Besten und Allerhöchsten Wesens; — — eine Person spricht, von deren heiligen Wandel man sich zum voraus überredet; — — von Dingen, welche nach dem Geständnisse des grössesten Theiles der Versammlung für uns von der allergrössesten Wichtigkeit sind. Diese Art jemand an zureden dringt in das Gewissen, — — jaget ihm ein Schrecken ein, — — lässet Stacheln zurück; — — stellt den inwendigen Charakter, die Gründe und Triebfedern der Handlungen zur Schau: — — durchforschet die Gewohnheiten, worin wir uns eine Fertigkeit erworben haben, — — fordert die Seele vor den Richter, stellet sie zur Rede, — — fällt das Urtheil über sie, in der Gegenwart des Allerhöchsten, und unsrer Nebenmenschen: ein Umstand, der unsre ganze Aufmerksamkeit aus dem Schlafe weckt, und nicht wenig beyträgt, diesen gerichtlichen Proceß noch feierlicher zu machen. Und was ist endlich die Folge des Ganzen? der Sünder wird verurtheilet, oder frey gesprochen, nicht etwa durch den allein, der ihm zuredet, sondern, was die Sache unendlich wichtiger machet,

durch

durch den Ausspruch, den er **über sich selber** fällt. Wer hat hier Augen und siehet nicht; wer Ohren und höret nicht? wer, dem noch der kleinste Rest von einem aufrichtigen Herzen bleibet, kann hier gegenwertig seyn, ohne gerühret zu werden; hier, wo das Urtheil über seine Person von und **in ihm selber** ausgesprochen wird. Wer enthält sich noch, seine eigne Gestalt zu Untersuchen, und die Deutung auf sich zu machen, da die Wirkungen seiner eigenen Seele dargestellet werden, — — da man die ihm so natürliche Empfindungen, und seine innigste Ueberführung zu Zeugen ruft, — — da er selbst als die eine Partey zu der geistlichen Handlung mit gezogen wird! Ist dieses, mein **Agoretes**, so besorge ich, der Grund von den Klagen, die, wie sie behaupten, den Predigern so gewöhnlich sind, ist nicht seinem Zuhörer zur Last zu legen. Wir müssen ihn in der Ungeschicklichkeit oder Nachläßigkeit derjenigen suchen, die ihre Charaktere so entwerfen, daß sie niemand auf sich selber deuten kann. Die Beschreibungen, die Anmerkungen, in welche sie sich einlassen, sind zu weitläuftig, und allgemein, sie stehen so wenig in einer Verbindung mit dem menschlichen Leben und der Natur, daß keiner sich dadurch getroffen sieht.

Philonous.

Noch eine Bitte erlauben sie mir, mein Herr. Erklären sie es uns doch noch ein wenig umständ-

licher: wie hat man diesen Abriß von Charakteren einzurichten? wie unterscheidet sich unsre Art **moralischer Gemälde**, die dem Prediger erlaubt sind, von andern Gattungen derselben?

Theodor.

Sie recht zu bestimmen, erfordert den feinsten Pinsel und die grösseste Behutsamkeit. Vielleicht geht es hier, wie bey allen übrigen Theilen unsrer Kunst, daß Uebung und Erfahrung ein besserer Lehrmeister, als alle Regeln ist. Doch will ich ihnen frey meine Gedanken eröffnen, die mir jetzo bey dieser Materie eingefallen sind. Ich habe schon die Anmerkung gemacht; der Prediger darf nicht nach so kleinen und besondern Umständen charakterisiren, als der **Schauplatz**; ihm ist keine so unmittelbare Nachahmung, als diesem, erlaubt. Es giebt gewisse besondere Köpfe, wunderliche Leute, kleine Flecken menschlicher Thorheit; für den Schauplatz schicken sich diese zimlich wol, und geben einen Vorrath von angenehmen Bildern des gemeinen Leben her. Aber dem Genie einer heiligen Rede werden sie unanständig; so wol als ausser ihnen noch andre Abrisse von gewissen seltnen und ausserordentlichen Charakteren, die über die Sphäre gemeiner Erfahrungen erhoben sind. Man muß den Menschen mehr **überhaupt** abmalen: nach dem Masse und der Statur, die ihm am gewöhnlichsten ist; nach dem Zuge, und der Proportion, die am meisten ins Auge fallen, worin er sich gewöhnlich

zu

zeigen pflegt, und die selbst dem gemeinen Auge nicht entfliehen können. Die allgemeinen Gränzen der Tugend und des Lasters muß unser ernsthafterer **Sittenrichter** nothwendig kennen. Doch ist es nicht nothwendig, daß er im Stande sey, in einem jeden Falle und ganz genau zu bestimmen, wo diese sich endet, und jenes den Anfang nimmt. Nur muß er meinem Urtheil nach überhaupt verstehen, welcher Grad der Unvollkommenheit mit dem Charakter der **Tugend** zu reimen oder nicht zu reimen ist; was für Grade der Tugend da noch übrig bleiben, wo das Laster sein Regiment behauptet. Indem er von beiden den Umriß giebt, muß dadurch so wenig auch nur der niedrigste Grad guter Eigenschaften niedergeschlagen, und ihm der Muth benommen, als die Trägheit oder der Stolz des Lasters durch den Anblick irgend einer Sache genähret und unterhalten werden, die sich von der wirklichen Tugend, oder der herrschenden Gottesfurcht entfernet hat. Und damit unser **Sittenmaler** bey diesem grossen Geschäfte desto behutsamer zu Werke gehe, so zeichne er den Contract und Zusatz, der in einem Charakter sich beysammen findet, den öftern Kampf der Grundsätze und Affecten, die einander gegenseitig aufheben, in dem Herzen des Tugendhaften, sonderlich dessen, wo der Same zur Tugend eben im Begriff ist, seine Bildung zu bekommen; den Mangel, den wir bey einigen Leidenschaften, — — — die Ausschweifungen welche wir bey andern bemerken; die öftern Abweichungen der

Charaktere bey einer und derselben Person, die verschiedenen Umstände, worin sie sich nach ein ander befindet, und den Einfluß, den die verschiedenen Meinungen, wodurch der Mensch regieret wird, in ihm haben, als den Grund davon. Sehr wenige haben einen so beständigen und einförmigen Charakter, daß sie nicht oft von sich selber sollten unterschieden seyn. Und nichts ist bekannter als der Satz, daß grosse Tugenden gemeiniglich mit grossen Unvollkommenheiten verbunden sind. Eine angebohrne Lebhaftigkeit und ungestümes Wesen treibet manches Mal auch einige der feinsten Gemüther zu den höchsten Ausschweifungen; wie der reichste Boden oft das ärgste Unkraut erzeüget. Daher muß an der einen Seite das Bild des **Tugendhaften** nicht gar zu sehr erhöhet, noch der Abriß des Bösen an der andern gar zu tief heruntergesetzet werden. Man bemercke die Züge von beiden mit dem gehörigen Schatten und mildere sie. Dann wirket das Gemälde auf das verständige Auge des Zuschauers desto stärker, je näher es der allgemeinen Classe von Menschen und den Empfindungen kommt, die uns selbst im gemeinen Leben eigen sind.

Doch es giebt nicht nur einen Contract in dem Charactere einzelner Personen: auch eine und **dieselbe Classe** von Menschen hat ihre Verschiedenheiten, die auf das feinste zu bemerken sind. Wo dieses nicht geschieht, da können wirklich unterschiedene

dene Charactere bey der anscheinenden Aehnlichkeit leicht mit einander verwechselt werden. So giebt es zum Exempel **Heuchler** von ganz verschiedener Art: mancherley Gattungen des **Aberglaubens**, nach der Verschiedenheit oder dem Wechsel des Temperaments, der verschiedenen Gestalt welche die **GOttheit** oder die Religion in unsern Augen hat, oder auch nach den verschiedenen Umständen der Erziehung, der Geschäfte, des Lebens der Menschen. Kurz: Eigennutz, Ehrsucht, Liebe zur Wollust, zum Ruhm, zu Gütern, nehmen die mannigfaltigsten Gestalten an: sie bilden die verschiedensten Charaktere, nachdem ihre Wirkungen stärker oder schwächer sind; nachdem die Vermischung mit andern Leidenschaften einen Einfluß in selbige hat, oder sie zu Erreichung ihres Endzwecks verschiedene Mittel gebrauchen. Dieser Unterscheid der Charaktere muß sehr wol behauptet werden. Eines jeden besondere Eigenschaften sind genau anzumerken, ob man gleich alle zusammen genommen in eine Hauptlehre bringen kann. Wiedrigenfalls wird die Abbildung besonderer Charaktere überhäuft, und man flicket Züge von verschiedenen Personen an einander, die mit sich selber streiten. So geht alle wirkliche Aehnlichkeit verloren, daß man sich selber und andern unkenntlich wird. Eine Malerey, die so unbestimmt ist, und so wenig sich von andern unterscheidet, dienet überall zu keinem moralischen Endzwecke; sie geht keine Person ins besondere

an, und läßt den Zuschauer auf demselben Platze, wo sie ihn gefunden hat.

Agoretes.

Wie muß denn der Pinsel geführet werden, der die besondere Farbe von diesem oder jenem besondern Temperamente oder Neigung zeichnen soll? Wie stellet er einen Charakter in seiner vollkommenen und bestimmten Bildung dar, ohne daß er in die Kleinigkeiten und gar zu genaue Beschreibungen verfällt, die er Ihrer Warnung gemäs zu vermeiden hat?

Theodor.

Das beste Mittel hiezu ist, daß man dem **herrschenden** Affecte eines Menschen durch sein ganzes Leben und allen Sitten desselben nachspüret. Man muß die Untersuchung nicht übertreiben, was für eine Stelle die Affecten gegen einander behaupten, oder in was für einem Masse sie das Gegengewicht unter sich halten. Man gebrauche das Bild des ganzen Menschen in seiner völligen Grösse; wir müssen ihn gegenwärtig reden hören und handeln sehen. Ich würde den Plan von seinem ganzen Leben geben, von seinen Grundsätzen, Absichten und der allgemeinen Einrichtung seiner Handlungen. Durch alle Krümmen und Wendungen würde ich seine Hauptneigung verfolgen, zeigen, wie sie sich in der Jugend sehen läßt, in mehrern Jahren, in Glück und in Widerwärtigkeit, was für Gestalten sie in verschiedenen Umständen und Beziehungen annimmt; durch was für

Grund-

Grundsätze sie sich allenthalben regieren läßt. Vornemlich würde ich den Menschen in dem grossen und vor ihm und andern so wichtigen Lichte zeigen, wo die besondere Wendung seines Charakters, oder die Stärcke seiner **Hauptleidenschaften** sich am klärsten zeiget. Und weil doch kein einziger Mensch ohne allen Wechsel sich von **einem** und demselben Grundsatze regieren läßt, so würde ich die Affecten bemerken, die unter einander stehen, mit andern streiten, und Wechselsweise sich über ihn die Herrschaft anmassen. So muß von der Natur ein getreuer und umständlicher Abriß gegeben; so müssen die vornehmsten Züge des menschlichen Lebens dem Auge zur Schau gestellet werden! Wo das geschieht, so sehe ich nicht, wie jemand, auf den gezielet wird, und der in eine solche Classe gehöret, sich entziehen will sein eigen Gesicht zu kennen; oder dem Abriß, oder der Warnung, wie man es nennen will, durch ein redliches Geständniß Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Dies deucht mich, ist noch allemal mehr, als eine kalte Beschreibung oder unbestimmte Anmerkungen. Ist es gleich keine Nachahmung in dem **dramatischen** Verstande dieses Wortes, so ist es doch wenigstens ein **historisches Gemälde**, ein **Charakter** von den Menschen und ihren Sitten: das, wenn es meisterlich geschildert wird, vollkommen den Endzweck erhält, den man sich bey **moralischen** Bildern und Lehren vorgesetzet hat. Zwar unterscheidet es sich von der **Geschichte**; denn es läßt

sich

sich in keine ganz genaue Erzählung besonderer Dinge und Umstände ein. Und eben so sehr von der Poesie, die hauptsächlich in Erdichtungen bestehet. Doch hat die Warheit der Vorstellungen eine solche Wirkung, daß es sich auf die Erfahrung eines jeden Menschen in Absicht auf seinen Wandel und auf die Beobachtung des Wandels anderer beruft. Und diese **moralische Malerey** verschiedener Charaktere wird nicht nur besser verstanden, sondern hat auch eine weit kräftigere Wirkung, wenn entgegen gesezte Charaktere, als Bild und Gegenbild neben einander stehen, um sich selber in ein desto heller Licht zu setzen. Stellet den eigennützigen Geitzhals, der nach allem haschet gegen den edelmüthigen und uneigennützigen Menschenfreund auf! vergleichet den stolzen und doppelsinnigen Sünder mit dem demüthigen und einfältigen Christen! Die Züge eines jeden erhalten dadurch einen weit grössern Glanz, und werden sich weit stärker in eure Seele drücken!

Noch mehr: ausser den besondern Gemälden, die wir bereits angeführet haben, giebt es noch **allgemeine Charaktere** von Tugend und Laster, solche die gewissen Zeiten, Jahren, Ständen, Lebensarten und andern Bestimmungen des menschlichen Lebens eigen sind. Auch diese muß derjenige sorgfältig zu beobachten und genau zu zeichnen wissen, der das Amt eines geistlichen **Sittenrichters** übernommen hat. Ich kann mich hier nicht besser, als in den Worten eines grossen Meisters ausdrücken:

Die

Die Tugend muß ihre eignen Züge sehen, das Laster sich in seiner Gestalt erblicken, das Alter und der Körper unsrer Zeiten selbst sein Bild und seine Runzeln in die Augen bekommen. Gewisse Zeiten machen gewisse Laster zur Mode: sie sprechen dem Anfall eines öffentlichen **Predigers** der Tugend Hohn! Sie suchen unter dieser oder jener gleissenden Maske der Tugend Schutz, oder triumphiren durch die Anzahl und den Rang der Missethäter. Will der Prediger seiner Pflicht getreu bleiben, so ziehe er sie ans Licht hervor, er raube ihnen die entlehnten Farben; er bezeichne sie mit dem Brandmal der Schande, ihrem wahren Eigenthum. Doch ist hier sehr nothwendig, daß man ein vernünftiges und feines Gemälde liefere. Die Satiré dringet desto schärfer durch, und ist von desto grösserm Nachdruck, je künstlicher man die Farben legt, und jemehr Gelindigkeit mit dieser Strenge verbunden ist.

Weiter giebt es gewisse Ausschweifungen, die aus diesem oder jenem Geschäfte zu entstehen scheinen: die natürliche Frucht gewisser Perioden und Umstände unsers Lebens. So giebt es gewisse Stände, wo der Betrug sich leicht einschleichet, andern klebt die Liebe zum Gewinn vorzüglich an. Mit jenem ist Stolz und Pracht fast unzertrennlich verbunden: mit diesem eine Art der Sclaverey und Niederträchtigkeit. Auch diese treffe der **christliche** Redner mit

seinem Donner! ja, werfe ihn ja so behutsam, daß er nur auf das Laster, nicht auf die Personen oder deren Ehre zu zielen scheine.

Es ist noch mehr nöthig, als die Kentniß der Charaktere überhaupt, und eine Einsicht in das herrschende Verderben, das gewissen Zeiten und Ständen eigen ist. Wer eifrig wünschet, mit glücklichem Erfolg zu predigen, darf kein Fremdling in den besondern Charakteren und dem Wandel seiner Zuhörer seyn, am allerwenigsten derer, die sich seiner unmittelbaren Aufsicht vertrauet haben. Er muß wissen, in was für verschiedenen Classen er sie zu theilen habe, und einem jeden unter ihnen nach seiner Fähigkeit und seinem Temperamente begegnen. Er muß nicht nur das Maas ihres Verstandes, sondern auch die Verschiedenheit ihrer moralischen Neigungen und Verfassung kennen. Dies diene ihm, genau nach dem Leben zu schildern, solche Charaktere zu malen, mit denen sie bekannt sind, solche Beweise zu gebrauchen, die überzeugen, solche Ueberzeugung bey ihnen hervorzubringen, als zu ihrer Besserung nothwendig ist. Mit verschiedenen Körpern muß man auf eine verschiedene Art umgehen: eben so klar ist es, daß verschiedene moralische Verfassungen gleichfals eine verschiedene Begegnung erfordern. Murrische, hartnäckige Gemüther verlangen schon rauhere Mittel als muntere Personen, als Leute, die wol zu leben wissen. Richtet den Demüthigen auf, tröstet den Traurigen! Ein zärtlich Mitleid

unter-

untersuche die Gründe, die ihn niederschlagen; man begegne ihnen auf das sorgfältigste! und schliesse die Quellen wahrer Freude auf! Der grobe Sünder muß aus seinem tiefen Schlafe erwecket, der Vermessene und Stolze gedemüthiget und geschrecket werden. Kurz: einem Zuhörer von jedem Range und Beschaffenheit muß man seinen Plaz anweisen. Einen jeden nach seinem verschiedenen Genie, Temperamente, Affect und Schwachheiten in seine Classe bringen, und derselben gemäß anreden, will anders der öffentliche Lehrer, dem Amte eines geschickten **Arztes** und meisterlichen **Malers** Gnüge thun.

Ich denke hiebey an eine Methode, die nicht übel ist, diesen **moralischen Gemälden** eine neue Stärke zu geben, und den Hauptabriß desto begreiflicher und rührender zu machen. Man wähle aus der **Schrift**, oder aus guten **Lebensbeschreibungen** Charaktere von Tugenden und Lastern, die am besondersten sind, und vor andern rühren können; solche, deren Begebenheiten und Handlungen die nüzlichsten Lehren geben, und mit der edelsten Einfalt erzählet werden. Dergleichen ist die Geschichte **Abrahams, Josephs, Hiobs, Moses, Bileams, Sauls, Davids, Petri, Judas, Pauli** und verschiedene andere, in der heiligen Schrift. Man entlehne die Lehren aus dem Leben selbst, wan nehme Muster und Vorbild daher. So einfältig und ungekünstelt dies auch geschieht, so sind sie doch allemal am geschicktesten, das Herz des

Men-

Menschen zu rühren, und jede Kraft, jede Triebfeder der Handlungen in Bewegung zu setzen.

Sie sehen, **meine Herren**, was für ein grosser Freund ich von **Charakteren** in Predigten bin, da ich meine Meinung hievon so weitläuftig entdecke. Aber ich gestehe bey dem allen: diese so wenig als irgend eine andre Methode halte ich für hinlänglich, wenn auch die äuserste Stärke menschlicher Beredsamkeit sie unterstützen sollte, eine wahre und beständige Besserung hervor zu bringen. Alles dieses wird ohne Wirkung seyn, wo nicht **der grosse Vater der Geister** seine **göttliche** Allmacht zum Beystande sendet; wenn diese nicht den Bildern, die Herz und Wandel malen, Leben und Nachdruck einflösset. Die Erfahrung macht es nur mehr als zu klar: Tausend gehen von den warhaftesten Vorstellungen der **Schaubühne** zurück; sie sind **entweder gar nicht geneigt** ihre eignen Thorheiten zu entdecken, oder noch weniger sich zu bessern und sie abzulegen. Tausend und noch Tausend lesen die schönsten Aufsätze, in der **Dichtkunst, Geschichte** und **Weltweisheit**, ohne im geringsten überzeugt zu werden, oder sich selbige ans Herz zu legen. Alle Tage sehen wir es, daß auch ein noch höherer Unterricht nicht weniger unzureichend sey. Was bleibt uns nach den letzten und äuersten Bemühungen menschlicher Geschicklichkeit übrig? Zu einer höhern Hand müssen wir unsre Zuflucht nehmen; wir müssen sie anflehen, uns

die

die innersten Triebfedern der Seele zu eröfnen, einen jeden Gedanken, und Affect mit einer Ueberzeugung auf den Zuhörer eindringen zu lassen, deren Strome niemand widerstehen kann.

Agoretes.

Wir sind ihnen die grösseste Verbindlichkeit schuldig, Sie haben uns so vollkommen in dieser Materie, die wir so sehr besser zu kennen wünschten, ein Gnüge gethan, daß wir uns ihnen höchstens verbunden erkennen. So wesentlich auch dieses Stück der heil. Beredsamkeit ist, so wenig scheinet es, daß man sich heut zu Tage darum bekümmern wolle. Aber, **mein Herr,** sagen sie mir doch: bestehet denn die ganze Kunst zu predigen in den **moralischen Gemälden,** wovon sie uns so schön unterhalten haben? Oder ist sie nicht mit andern Arten jemand anzureden verbunden, die sie zugleich unterstützen und stärken müssen?

Theodor.

Die Methode, die ich eben angepriesen habe, macht keinesweges bey dem predigen alles aus. Es giebt freylich andere, die eben so wichtig sind, und von welchen diese ihre stärksten Hülfsmittel entlehnet. Ich war daher eben im Begrif, auch ihrer kurz Erwehnung zu thun: denn es würde mehr Zeit erfodern, als ich jetzo übrig habe, wenn ich selbige nicht bloß nennen, und so davon reden wollte, als ihre Wichtigkeit und Würde es verdienen mögte. —— Die **geoffenbarte** Religion, so wie sie uns in den heiligen Schriften aus einander gesetzet ist———; die grossen Scenen die uns da eröffnet werden, von dem Ursprunge, der Verbindung, den Pflichten des **Menschen**; — — was sie uns von

GOtt, von der Vorsehung, von einem zukünftigen Leben entdecket; das sind die Quellen, daraus leitet die heilige Beredsamkeit ihre besondere Natur und Wirksamkeit her. Da wird uns der grosse so künstlich und mannigfaltig zusammen gesezte Plan der göttlichen Haushaltung entwickelt, in so fern selbige mit dem menschlichen Geschlechte beschäftigt ist. Dies **geschieht** in einer ungekünstelten, einfältigen und doch zugleich höchst wunderbaren, höchst erstaunlich rührenden Geschichte, welche uns die verschiedenen Perioden und grossen Veränderungen derselben von der ersten Oefnung dieses Schauplatzes bis an den lezten Auftrit erzählet. Der verschiedene Zustand des Menschen, seine ursprüngliche Unschuld, der Fall, die endliche Wiederherstellung, alles ist deutlich darin aufgezeichnet. Sie zeigt uns ausführlich, welches die Schritte, und wer der göttliche Held sey, welcher nach selbigen den grossen Plan unsrer **Erlösung** vom Anfange an unternommen, wie er dieses Werk Stuffenweise weiter fortgeführet habe, wie es endlich in der völligen Wiederherstellung der Kinder Gottes wird vollendet werden. Was für ein Haupttheil der Geschäfte eines **christlichen** Redners folget nicht hieraus? Er wird die majestetischen Absichten der Weisheit, Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit Gottes ausspüren, welche er in seinen verschiedenen Regierungen gezeiget hat. Er wird die Wege der Vorsehung vertheidigen, die Wahl der besondern Personen, welche er würdigte, seine Werkzeuge zu heissen, der Mittel und der Art und Weise, wie er seine Absichten erfüllet. Vornemlich wird er dasjenige erklären, was der gröste **Gesandte** des **Himmels** that, und was

die

die Pflicht seiner Nachfolger ist, um dem Endzwecke beyzustimmen, den sich der gütige Vater und Regierer aller Dinge setzet. Mit einem Worte; er wird zeigen, wie Unschuld und Liebe in dem Herzen der Menschen, Ordnung und Seligkeit in der ganzen Schöpfung unsers GOttes wieder herzustellen sey. Materien, die so erhaben und wichtig sind, geben ihm den vortreflichsten Stoff zur Ueberzeugung, die kräftigsten Werkzeuge an die Hand, die Seele zu rühren, und zu ihrem GOtt empor zu heben! Sie machen ihn geschickt, seinen Zuhörern die Gottheit in einem Bilde zu entwerfen, das höchst majestetisch und gebietend ist. Denn kann er die mannigfaltigen Beziehungen in das herrlichste Licht setzen, die selbige auf uns, ihre Geschöpfe, hat: die so weit sich ausdehnende Verbindung zwischen uns und andern Wesen, wozu jene von ihr sind gebildet worden. Er zeigt die Folgen dieser Betrachtungen, die majestetischsten und liebenswürdigsten Gestalten der Religion und Tugend. Er öffnet endlich den unumschränkten Schauplatz, wo sich das Auge verlieret, und ein heiliger Schauder in die Seele schlägt: eine unsichtbare, eine ewige Welt, — — jene feierliche und erhabne Scenen, worin alles sein Ende und seine Vollkommenheit erreichet. Das, mein Agoretes! das sind die geschicktesten Materien, in dem ganzen weiten Umkreise der Natur, die Aufmerksamkeit der Menschen aus ihrem Schlummer zu wecken, und unbeweglich auf sich zu ziehen. Das erwecket und erhöhet ihre Vernunft; es setzet ihr Gewißen in Unruhe, es bemächtigt sich ihrer Einbildungskraft, es macht ihre ganze Furcht und Hoffnung rege; es rufet sie von der Gottlosigkeit und dem Laster zur Liebe und Ausübung einer allgemeinen Tugend zurück. Diese rührenden Wahr-

heiten gebrauchet er, den Bildern der Tugend und des Lasters in den Characteren besonderer Personen eine neue Stärke zu geben. Alsdann erscheinen sie unendlich wichtiger in Absicht sowol auf unsre gegenwärtige, als zukünftige Seligkeit. Wie wunderbar wird unser inwendiges Gefühl nach allen Empfindungen belebet, die sich auf unsern Wandel beziehen, wenn wir ihn in der Verbindung mit der Gottheit betrachten, —— der Vorsehung, deren Auge alles überschauet, —— dem Plane von unserer Erlösung, —— dem majestetischen Urtheile jenes Tages, ——der Unsterblichkeit, die uns ein ewiges Heil oder Elend bestimmet. Dieses inwendige Gefühl, das die Verbindung so grosser und feierlicher Scenen belebt, bleibt hier nicht stehen. Es erreget ganz andre Neigungen in uns, —— es beseelet uns mit Entschliessungen, die weit wirksamer, weit lebhafter sind, als alles, was die ausgearbeitetesten Schlüsse, die schönsten Gemälde ohne uns eingeben könnten. Ursachen genug, auch ausser so vielen andern, warum der christliche Redner mit der heiligen Schrift einen so vertrauten Umgang halten muß. Da sind die unerschöpflichen Schätze göttlicher Weisheit und Erkenntniß! Aus ihr zieht er das erhabenste Licht, ——die reinste Sittenlehre, ——die einfachsten nnd doch majestetischsten Vorstellungen, —— die reichste Mannigfaltigkeit von Charakteren, ——die natürlichste, die beweglichste Beredsamkeit!

Philonous.

In Warheit, sie geben ihrem Redner Materie genug an die Hand! auch ein Genie, das vor andern vorzüglich glänzet, findet hier allemal einen Vorrath zu predigen, der ihm unerschöpflich bleiben wird. Aber wie muß er diese Warheiten eintragen, ordnen, und in den gehörigen Schmuck einkleiden? Wie überliefert er endlich

lich das ganze dem Zuhörer so, daß die Wirkung stark und dauerhaft ist? Dieses haben wir noch zu lernen: Seyn sie so gütig und theilen sie uns auch hievon noch einige Erinnerungen mit. Wir werden uns ihnen dafür desto vollkommner verbunden erkennen.

* * *

Theodor.

Hier lächelte Theodor und fuhr fort:

* *

Die besten Führer hierin, meine Herren, sind ihre eigne Empfindungen, was schicklich, was dem Wolstande und der Ordnung gemäß ist; ihre Erfahrungen, von dem, was sie am nachdrücklichsten gefunden haben. Eine jede Anweisung zur Beredsamkeit ist voll von Regeln dazu; allein je weniger sie sich durch selbige einschränken und fesseln lassen, desto natürlicher und meisterlicher wird ihre Beredsamkeit, desto mehr verdienet sie, ein Original zu heissen. Das grosse Geheimniß liegt darin, daß man die Kunst verstehe, der Natur in der Methode und Verbindung, in der Stimme, den Bewegungen, und allem, was zum Vortrage und zum Aeuserlichen gehöret, nachzuahmen. Sey Meister deiner Materie, junger Redner! und gleichsam begeistert von ihr! dann wird Licht und Ordnung natürlich auf sie tagen; alles fällt dahin, wohin es sich am besten schicket, ein Theil führet zu dem andern, eben zu der Zeit, da der Verstand des Zuhörers gehörig bereitet ist, ihn anzunehmen: das folgende wird die Stütze und Stärke des vorhergehenden: die deutlichern und einfachern Warheiten bahnen denen den Weg, die dunkler, versteckter und zusammengesezter sind: die Beweise und Erläuterungen erheben sich eine über die andre in einer regelmäßigen und bequemen Höhe, bis die Ueberzeugung den Verstand mit ihrer vollen

Stärke ergreifft. Alsdann hast du ein offenes Feld vor dir, jede zarte, jede Affectenvolle Fiber des Herzens rührest du! Aber fühle einen jeden Gedanken vorher selbst; setze dich erst in den Affect, wozu du andere rühren willst. Deine Einbildungskraft müßte sehr schlecht ihre Rolle spielen, wenn nicht die kühnsten Figuren, die stärksten Bilder, die beweglichsten Ausdrücke in Strömen dir zufliessen. Deine ganze Rede und dein äuserliches wird ein solches Leben, ein Geist entzünden, der nothwendig die Seele des Zuhörers zur äuersten Höhe der Aufmerksamkeit und des Affects empor heben muß. Die Wichtigkeit und Würde der grossen Materien, Religion und Tugend rühret dich durchaus! Jetzt sucht deine Ehrsucht nicht den Ruhm eines feinen Redners; unbekümmert um den Schmuck einer bunten pralenden Beredsamkeit, studierest du keine artige Gleichnße, übertriebene Gegensätze, auspolirte Perioden, keinen Witz mit Worten zu spielen. Ich bin weit davon entfernet, daß ich jemanden den Muth benehmen sollte, seine Materie auf das genaueste, und mit aller Stärke der Vernunft durchzuforschen, ehe er vor die Versammlung tritt. Aber sehr viel muß er doch den geschwinden Kräften der Natur überlaßen, wenn ihm die mit einer öffentlichen Rede verbundenen Umstände Muth und Leben einflössen. Jener weiset jedem Gedanken seine Stelle an; er misset alle Perioden ab, alle Theile und Verbindungen seiner Rede; er bestimmet in seinem Studierzimmer die ganze Art, wie er sie öffentlich halten will, und er mag deswegen mit Recht ein zierlicher und netter Schwätzer heissen. Aber ich bin dreist genug, zu behaupten, niemals wird er zum Redner, der gefällt und mit Nachdruck bewegt. Er sinket in ein kaltes, phlegma-

mathisches Geschwätz. Vielleicht zwinget er sich zu einem angenommenen Feuer; aber man sieht bald, daß es erkünstelt ist, oder es verflieget plötzlich und dunstet in eine verdrießliche unschmackhafte Einförmigkeit der Stimme und Bewegung aus: die todte Last der wahren Beredsamkeit! Aber setzet einen Redner, dem seine Materie ihr volles Licht in die Seele wirft, und sie entflammet hat; der selbst die Leidenschaft fühlet, womit er andere zu beleben denket: Ihm giebt die Natur den anständigsten Schmuck, Redensarten von der besten Bedeutung an die Hand: sie verändert den Ton seiner Stimme, wie der Affect steigt, oder fällt, und seinen verschiedenen Wechsel leidet; kurz, Blick und Bewegung erhalten von ihr den vollkommensten Ausdruck, der den verschiedenen Empfindungen und Bewegungen der Seele nachgeht. Natur und Affect sind geschicktere und geschwindere Lehrer als die grössesten Meister der Beredsamkeit. — — Sehet diesen Redner, höret ihn! mit allen seinen Wiederholungen, — — Unterbrechungen, — unordentlichen Ausdrücken und Lücken in der Rede erkämpfet er sich den Weg mitten durch alles, was sich ihm widersetzen will. Er dringt in das Innerste, in die Seele des Zuhörers selbst; nach allen seinen Theilen setzt er ihn in Feuer und Flammen; wenn dort der sanfte, der studirende Schwätzer ihn eben so kalt und ungerührt nach Hause schicket, als er ihn empfangen hat.

Doch ist es auch nöthig, daß ich mich in eine weitläuftigern Untersuchung der Kanzelberedsamkeit einlasse? Wünschen sie alle Werkzeuge und Maschinen in der vollkommensten Ordnung zu sehen, so verweise ich sie auf die Gespräche des großen und christlichen Prälaten **Fenelon**: auf den genauesten

Kunst-

Kunstrichter, und zugleich eines der besten Meister der Beredsamkeit. Aber, meine Herren, was sage ich? Ein viel höher Beyspiel habe ich ihnen anzupreisen, als alle diejenigen seyn konnten, die bloße Menschen waren; den göttlichen Lehrer und Heiland unsers Geschlechtes, der gewaltig redet, wie niemals jemand geredet hat! dessen Reden studiren sie, diesem Exempel ahmen sie nach! da finden sie alle Vorschriften und Grundsätze in der höchsten Vollkommenheit in Uebung gebracht, die ich ihnen vorgeleget habe: Die verständlichste und begreiflichste Art des Unterrichtes, in den wahren Schmuck der Natur gekleidet, und auf das vortreflichste dem rohen und niedrigen Verstande der Menschen gemäß eingerichtet; die genauesten und ungekünstelsten Gemälde des Herzens und menschlichen Lebens, die von gemeinen Erfahrungen entlehnet werden; die nachdrücklichste und Majestetischste Art, dem Gewissen zu reden; die stärksten Erwekungen der Furcht und Hoffnung des Menschen; die erhabensten und vollständigsten Vorstellungen der Gottheit und Religion, der Vorsehung und der zukünftigen Welt; die schärfste und feinste Satire auf die Laster seiner Zeit: Die sanfteste und reizendeste Art, den bescheidenen, den furchtsamen, und einfältig aufrichtigen an sich zu locken. — — Alles mit einer Einfalt, Stärke und Majestet begleitet, die nie genug zu bewundern ist, und welche auch die vollkommenste Nachahmung der Sterblichen nimmermehr erreichen kann.

* * *

Wir dankten dem liebenswürdigen Gottesgelehrten für den nützlichen Unterricht, und voll von selbigem verliessen wir ihn.

Ende.

)o(

Die

Beredsamkeit der Kanzel.

Eine

Ordinations-Predigt

nebst

beygefügter Ermahnung

von

Jacob Fordyce

Prediger zu Brechin.

1753.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662778686/phys_0219
DFG

Nachricht.

Folgende Predigt wurde den 25ten Julius bey der Ordination des ehrwürdigen Herrn Fergusson, Predigers zu Farnwell gehalten, und ist auf das Verlangen der gegenwärtigen Geistlichkeit durch den Druck bekannt gemacht worden.

Inhalt der Predigt.

Einleitung S. 3.
Die Vollkommenheit des Musters muß uns nicht den Muth benehmen, noch träge machen. 4.
Man muß sich ein solches auch zur heiligen Beredsamkeit vorstellen. 5.

Erster Theil.

Nöthige Eigenschaften eines geistlichen Redners. 5.
1) Gute natürliche Gaben sind, wie bey jedem Redner, so bey ihm insbesondere, nöthig 8.
des Verstandes,
der Einbildungskraft,
des Gedächtnisses,
der Ausrede und des äuserlichen,

2) gute erworbene Gaben 10.

1. Kenntniß der Religion nach allen Theilen besonders des Evangelii. 11.

2. = = der Schrift 12.
Gebrauch derselben zu Beweisen
und auf eine mannigfaltige andere Art. 13.

3. = = des Menschen, Schwierigkeit derselben 15.
bey Predigern
und ihre Beschaffenheit. 15.

4. = = von Büchern 16.
Theologischer,
moralischer,
systematischer Schriften
von den vornehmsten Künsten und Wissenschaften 18.
Werke des Witzes, und überhaupt aller Muster einer schönen Schreibart 18.
insbesondere Bücher von der Redekunst, und die Redner selbst 19.
Warnung sclavisch nachzuahmen
Vernünftige Wahl im lesen,
Nothwendigkeit eigner Aufsätze 21.

Inhalt der Predigt.

Zweyter Theil.

Gebrauch dieser Gaben zu dem Endzwecke des Predigers, nemlich den Menschen weise und tugendhaft zu machen.

Regeln.

1. Bey dem Aufsatze selbst 22.

a. Wahl einer wichtigen Materie, und Vermeidung unnützer Dinge 23.

b. Nützlichste Ausführung derselben für den Zuhörer 24. und Vermeidung des gekünstelten und der Kleinigkeiten 24.

c. Ausführung einer Hauptmaterie, worin alles andre zusammen läuft 28.

d. Abwechselung dabey, indem er bald dem Verstande, bald der Einbildungskraft, bald dem Gewissen, bald den Affecten redet 30.

Einige besondere Regeln
wie es zu vertheilen ist, 31.
Art und Weise, wie solche Abwechselnng selbst einzukleiden 32.

Inhalt der Predigt.

Nicht alles ist in einer jeden Predigt, noch in einem Haufen anzubringen. 37.

c. Böse und Fromme sind besonders vorzunehmen 37.

2. Wie er auf der Kanzel und bey dem äuserlichen sich zu bezeigen hat. 38.

Dritter Theil.

Vortheile, die daher entstehen. 43.

1. in seinen Studien
er wird alles auf seinen Hauptendzweck zurückführen. 44.

2. in seinen öffentlichen Arbeiten
wird er demüthig und bescheiden seyn 45.
doch kühn in den Ermahnungen zur Gottseligkeit 46.
und mit heiligem Eifer reden, weil er Erkenntniß besitzet 48.
und selber fromm und tugendhaft ist 50.
so daß es bey dem Zuhörer wirken muß. 51.

Schluß.

Bewegungsgründe, die geistliche Beredsamkeit zu studieren:

1. Es

Inhalt der Predigt.

1. Es ist unsre Pflicht

Einwurf von Paulo hergenommen 52.

Beantwortung.

Er redet von Sophisten. 53.

Die heiligen Schriftsteller suchen selbst Beredsamkeit 54.

und Paulus insbesondere. 55.

Ermahnung ihrem Exempel nachzuahmen 56.

Der Endzweck des geistlichen Redners verdient weit mehr Mühe, als alles, was heidnische in diesem Stück gethan haben. 59.

Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes bey dem allen 61.

2. Es ist unser Vortheil 63.

es beschäftiget uns auf das nützlichste,

es befördert unsre Ehre und Glückseligkeit 64.

auch wenn wir nicht allenthalben unsern Zweck erreichen. 65.

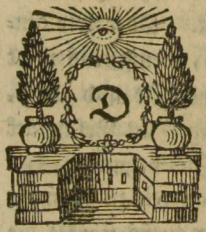
Inhalt der Ermahnung.

I. Anrede an den Prediger. 66.

besondere Nothwendigkeit der geistlichen Klugheit 69.
Beschreibung derselben 69.
Sie giebet Vorschriften
1. zum Wandel 70.
Bezeigen eines Predigers in Gesellschaften 71.
unter den Leuten 72.
2. zu den Amtsgeschäften 73.
II. Anrede an die Zuhörer 76.
Sie müssen selbst mit an ihrer Seligkeit arbeiten. 76.
was sie bey ihren Kindern und vor sich selbst zu thun haben. 77.
Nähere Anwendung ihrer Pflicht in Absicht auf den Prediger 78.
Strafe, die sie wiedrigenfalls zu erwarten haben 79.
Schlußermahnung 81.

Apostel Gesch. XVIII, 24.

Es kam aber gen Ephesus ein Jude mit Namen Apollo, der Geburt von Alexandria, ein beredeter Mann und mächtig in der Schrift.



Dies ist die Beschreibung eines der ersten Prediger des Christenthums. Ich nehme daher die Gelegenheit, zu untersuchen, was die vornehmsten Stücke der heiligen Beredsamkeit sind, die ein jeder Prediger studieren muß. Eine ungewöhnliche Materie zur Predigt; doch hoffe ich, sie wird bey den gegenwärtigen Umständen unsrer Versammlung nicht ganz unangenehm seyn. Eine schwere Materie, würdige Väter und Brüder! ich bin davon überzeuget; doch das Vertrauen, das ich auf eure Güte setzen darf, macht mich kühn genug, euch meine Versuche vorzulegen. Eine Furcht bleibet mir nur bey diesem Unternehmen übrig, was den Begriff betrifft, den ich mir von der heiligen Bered-

redsamkeit gemacht habe. Ich besorge, man möge ihn für übertrieben halten; so leicht er auch der Vorstellung nach seyn möge, so unmöglich werde es doch an der andern Seite seyn, ihn vollkommen in Ausübung zu bringen. Wir müssen es gestehen: ein vollkommener Redner ist etwas höchst seltnes in allen Arten der Beredsamkeit. Gar zu viele, und gar zu edle Gaben kommen hier zusammen, die zur Hervorbringung eines Meisters nothwendig erfordert werden: solche, die nur selten der menschlichen Natur zum Lose fallen, die das Vorrecht einiger wenigen Seelen sind, die sich der Himmel vorzüglich zu seinen Lieblingen hat erwählen wollen. Wir wissen dieses, und es kann uns leicht Gelegenheit geben, den Muth sinken zu lassen. Wir sind es uns bewußt, wie wenig Fähigkeit wir besitzen, uns vorzüglich hervor zu thun. Oft sind wir daher zufrieden, uns ein Ziel zu stecken, das zu niedrig ist. Oder wir denken der Materie manches Mal nicht nach, wenigstens nicht so, wie wir sollten, und dieses macht uns kalt und gleichgültig gegen sie. Ein wirklicher Mangel an Geschmack macht, daß wir uns an dem gemeinen Ziel begnügen, das doch manches Mal gar zu niedrig, und allezeit zu mangelhaft ist. — Was sind die Folgen hievon? Es stärket die Trägheit, es hindert alle edle Bemühungen, es verursacht, daß wir nichts grosses, nichts meisterliches in unsrer Kunst zum Vorschein bringen. Und man muß doch nach reiferer Ueberlegung gestehen, daß es bey allen Künsten überhaupt nöthig und gewöhnlich sey, das vollkommenste Muster uns vorzustellen, das der Erfindung oder Einbildungskraft zu ersinnen möglich ist. Beständig muß uns dieses in die Augen stralen; es muß uns dadurch mit einer Ehrbegierde ent-

entflammen, ihm ähnlich zu werden. Eine vollkommene Gleichheit werden wir zwar niemals erreichen können, aber eine tapfere, und wiederholte Bemühung wird uns selbigem doch wenigstens immer näher bringen. Indes ist es doch auch nothwendig, wenn wir von den besondern Gaben reden, die irgend zu einer Kunst und Wissenschaft erfordert werden, in den meisten Stücken den Mittelweg zu erwählen. Wir müssen zwischen denen stehen bleiben, die sich gar zu hoch empor schwingen wollen, und andern, welche sich gar niedrig an der Erde im Staube aufhalten. Sollten wir ja bey der Abhandlung gegenwärtiger Materie uns haben verleiten lassen; sollten wir etwa einige Eigenschaften fordern, die unsre Kräfte zu übersteigen scheinen, so bitten wir, dieses als unsre Schutzrede anzusehen. Doch wir hoffen, daß die meisten, deren wir bey dieser Gelegenheit zu erwehnen haben, so beschaffen sind, wie es nöthig ist. Sie werden mit gutem Rechte verlanget, und es giebt Mittel, die es möglich machen, sie zu erreichen, wenn anders nur in der ursprünglichen Bildung unsers Wesens der Grund dazu geleget ist.

Wir nehmen uns vor, zu untersuchen, was die wesentlichen und nothwendigen Stücke eines geistlichen Redners sind. Eine Frage, die man leicht beantworten kann. Er muß gute Gaben besitzen, die ihm Theils von Natur eigen, Theils durch die Kunst erworben sind; —— Diese hat er den grossen Absichten der geistlichen Beredsamkeit gemäß einzurichten; —— ein erhabner Geist der Religion muß endlich sein ganzes Unternehmen beseelen und lebendig machen. Dieses sind die drey Stücke, welche ich aus ein an-

der zu setzen habe; und ich werde meine Abhandlung mit einigen Bewegungsgründen schliessen, die uns ermuntern können, die christliche Beredsamkeit zu unserm Geschäfte zu machen. Wir bitten GOtt um seinen Beystand, und daß er unsre Bemühung mit seinem Segen begleiten wolle!

I.

Das erste Stück, was wir zu zeigen haben, ist dieses:

Zu einem beredten Prediger wird ein Mann von guten Gaben erfordert, die ihm beides von Natur und durch die Kunst eigen sind.

1. Gute natürliche Gaben. Darf ich euch wol erst daran erinnern, meine Brüder in JEsu! was für grosse Lobreden die Beredsamkeit überhaupt von allen erhalten hat, die von dieser Kunst geschrieben haben; was für glückliche Eigenschaften sie bey denjenigen voraus setzen, die mit gutem Erfolge selbige zu studieren denken? Wir brauchen in der That nur ein wenig nachzudenken, wenn wir hievon uns überführen wollen. Es ist eine Kunst, die das menschliche Geschlecht zu belehren, und zu überzeugen sucht. Sie muß folglich nothwendig eine der edelsten, wo nicht die edelste von allen seyn, deren unsre Natur fähig ist. Sie muß, wenn wir auch noch so wenig dazu rechnen wollen, Gaben erfordern, die beträchtlich stark und mannigfaltig sind. Insbesondre wird die Warheit dieses Satzes da erhellen, wo ihr Endzweck ist, dem Menschen in den geistlichsten und erhabensten Lehren Unterricht zu ertheilen; in solchen, die sich von den äuserlichen Sinnen und unsern täglichen Geschäften am weitesten entfernen. Insbesondere wird sie da deutlich werden, wo es der Endzweck des Redners ist,

den

den Menschen zur Beobachtung solcher Pflichten zu bereden, die ihrer verdorbenen Natur, ihren sündlichen Gewohnheiten am meisten entgegen laufen. Oder verdienet das den Namen einer schlechten, einer leichten Kunst, die nichts geringeres sich zu ihrer Hauptabsicht wählet, als den Menschen zur Erkenntniß und Ausübung der wahren Religion zu bereden? die dieses bey allem Wiederstreben zu erhalten sucht, das in beyden Fällen entstehen muß, da irrige Meinungen und verkehrte Neigungen den Menschen beherrschen; da diese durch eine böse Erziehung so oft unterhalten, und allemal durch die vereinigten Versuchungen der Welt, des Teufels und unsers eigenen Fleisches unterhalten werden? Kann man es sich einbilden, daß ein so wichtiger Endzweck ohne grosse Kunst und Geschicklichkeit zu erlangen sey? Oder ist es auch möglich, diese Geschicklichkeit ohne natürliche Gaben, oder bey mittelmäßigen Talenten zu erwerben? Kann man das, was das erhabenste, zum wenigsten das würdigste Geschäfte des Genies eines Menschen ist, kann man daran sich wagen, wenn man gar kein Genie ist? Jede andre Bemühung von Wichtigkeit erfordert ihre besondere Geschicklichkeiten, wenn man in derselben sich hervorthun will; und sollte dieses göttliche Amt deren gar keine erfordern, oder nur solche, die lahm und verächtlich sind? —— Wie? sind es die Blinden, die Hinkenden, die Verstümmelten, die man in diesem einzigen Verstande dem HErrn zum Opfer bringen darf? Soll der Tempel GOttes ein Heiligthum der Schwachheit, der Unwissenheit und Niedrigkeit seyn? Das ist eine der vornehmsten Quellen der Verachtung des geistlichen Standes, über die man so laut und lange

geklaget hat. Das zeiget, wie schlecht es um die wichtige Sache der Religion und menschlichen Gesellschaft stehe. Für alle beide so wol, als zur Ehre der Menschen selbst, und des geistlichen Standes insonderheit, wäre das Gegentheil zu wünschen. Mögten doch Personen, die nicht mit den gehörigen Fähigkeiten ausgerüstet sind, den Rath annehmen, sich nicht in selbigen einzulassen, da sie allem Anscheine nach so wenig geschickt zu selbigem sind. Die geschicktesten Männer haben allemal mit Zittern daran gedacht; niemals haben sie das Amt als fast gezwungen, übernehmen wollen. Selbst der Apostel, ja der Grösseste unter den Aposteln findet Schwierigkeiten dabey; wer, ruft er aus, wer unter uns ist vermögend hiezu!

Ich will mich hier nicht in eine umständliche Erzählung der Gaben einlassen, welche dem geistlichen Redner gleichsam müssen angebohren seyn. Nur einige derselben will ich gleichsam im Vorbeigehen in etwas berühren. Eine gesunde und geläuterte Vernunft steht an der Spitze derselben. Dies bedarf nicht weitläuftig erwiesen zu werden. Die Nothwendigkeit hievon darzuthun, könnte mit der Hochachtung nicht bestehen, die ich euren Einsichten schuldig bin. — Eben so nöthig ist eine feurige und lebhafte Einbildungs-Kraft. Diese führt die Gedanken des Menschen in das weiteste und schönste Feld, welches sie sich wünschen können. Sie setzt ihn in den Stand, andern die mannigfaltigen Scenen der sichtbaren und unsichtbaren Welt in ihrer vortheilhaftesten Gestalt vor die Augen zu legen. Dies geschieht, indem sie selbige seinem eignen Verstande von der Seite zeiget, die am nachdrücklichsten rühret, und

die

die vollkommenste Schönheit hat, indem sie ein ausserordentliches Gefühl ihrer zärtesten und ausgesuchtesten Eindrücke in ihm hervorzubringen weiß. — — Weiter gehöret ein gutes Gedächtniß hieher; eine Schatzkammer, den Vorrath verschiedener Ideen, und einer mannigfaltigen Erkenntniß beyzulegen, die er sich gesammlet hat, und die mit seinem Amte in Verbindung stehen. Dieses wird ihm eine niemals fehlende Quelle, sowol bey dem Aufsatze, als auf der Canzel selbst, alles was zu seinem Vorhaben dienet, daraus herzunehmen. Er gleichet dem Haushalter, dessen unser Heiland gedenket, er bringt aus seinem Schatze altes und neues hervor. — Und endlich muß er von der Natur eine Fertigkeit, geschikt zu reden, bekommen haben, die Gabe, eine Sache auszuführen. Vermöge derselben muß er im Stande seyn, durch Hülfe der Uebung und Kenntniß der Sprache sich frey und fliessend über irgend eine Materie, die ihm bekannt ist, sich auszudrücken.

Es ist wahr: Studieren, eine fleißige Uebung, und der göttliche Segen werden diese Gaben da, wo sie schon anzutreffen sind, nicht wenig verbessern. Allein ich finde keine Ursach zu glauben, daß sie solche dem, der sie noch nicht besitzet, mittheilen können; und nur sehr wenig Ursach, jemand, der sie nicht besitzet, zu schmeicheln, daß er diesen Mangel gehörig ersetzen werde. Ich behaupte darum zwar nicht, daß ein Mensch in solchem Fall sogleich aufhöre, nützlich zu seyn: aber das getraue ich mir doch zu sagen, man kann ihn nicht mit Warheit einen geistlichen Redner nennen. Von diesem gilt derselbe Ausspruch, wie von dem Dichter: Er muß gebohren werden.

II. Eben so sehr werden Gaben von ihm gefordert, die er sich durch seinen Fleiß erwerben muß. Zum Exempel, eine Einsicht in die Religion überhaupt, — eine Kenntniß der Schrift ins besondere, — des Menschen — und der Bücher, wenigstens derjenigen, die die nützlichsten und dem wahren Wehrte nach die besten sind.

1. Eine Einsicht in die Religion. Die unumgängliche Nothwendigkeit hievon darf nicht erst bewiesen werden. Den Unterricht in irgend einer Wissenschaft über sich nehmen, ohne daß man eine gründliche Kenntnis derselben besitze, ist eben so unverschämt als ungereimt. Die Wissenschaft der Religion, in dem gehörigen Gesichtspuncte und von der Höhe betrachtet, wo das Auge sie recht übersehen kann, ist von gewaltigem Umfange. Alle Pflichten der Sittenlehre, die ganze natürliche Gottesgelahrtheit, die sämtlichen Warheiten der Offenbarung begreifet sie unter sich. Alles dieses sind wesentliche, wirkliche Theile, das ganze vollständig zu machen; alle formiren ein grosses harmonisches System; alle leihen sich ein gemeinschaftliches Licht, Stärke und Schönheit, oder borgen es von ein ander. GOtt ist der Urheber dieser Verbindung: er hat sie zusammen gefüget; wie sollten es seine Diener wagen, sie scheiden zu wollen? Ein jeder der Theile leidet durch eine Trennung, die der Natur so sehr entgegen läuft. Der Prediger studiere ihre verschiedene Natur und Beschaffenheit, die Beweise von der Warheit derselben, und untersuche nicht weniger die Verbindung und den Zusammenhang, worin sie alle mit ein ander stehen. Er betrachte sie zu diesem Endzwecke mit Aufmerksamkeit, um sich mit ihnen gehörig

rig

rig bekannt zu machen. Dies wird ihn in den Stand setzen, daß er sie in seiner Gewalt hat, und mit derjenigen Fertigkeit davon reden kann, die die Folge einer guten Einsicht in diese oder jene Materie ist.

Einen sehr nothwendigen Satz haben wir hier beyzufügen. Ganz insbesondere muß der Evangelische Redner die Natur des Evangelii kennen; jenes grosse Geheimniß der Gottseligkeit, wobey auch die Engel noch allemal zu lernen haben. Es gelüstet sie, solches anzuschauen: von ihren Thronen werfen sie sich in den Staub, und sehnen sich, einen Blick dahin wagen zu dürfen. Ihr wißt es, meine Brüder! wie sehr dies der vornehmste Gegenstand, der letzte Endzweck der gnädigen Bothschaft sey, die an uns ergangen ist. Der ganze Bau desselben zielet eigentlich dahin, daß uns dieses Geheimniß, und die Ausführung des grossen Werkes unserer Erlösung entwickelt werde; des erstaunlichen Werkes, das von Ewigkeit her ein Gegenstand des göttlichen Verstandes war, das in der Fülle der Zeit offenbaret wurde; desjenigen Gebäudes, zu welchem der Sohn GOttes hier auf Erden, da er im Fleisch wandelte, den Grund geleget hat, und welches nun dort oben im Himmel von ihm vollendet wird; des so wichtigen Plans, den der Vater unser aller durch seine Hand zur Wirklichkeit und zu Stande bringet. Alles dieses ist der Endzweck des Evangelii; alle diese verschiedene Bilder und Vorstellungen zeiget es uns. Und was ist denn die Folge hievon? Ein Prediger muß es sein vornehmstes Geschäfte seyn lassen, diesen Plan zu übersehen, die verschiedene Theile und das Maaß, das sie gegen ein ander haben, so deutlich zu bezeichnen, als es gegenwärtig

von

von uns kann bemerket werden, die Kunst zu bewundern, mit der das ganze geordnet ist, den Endzweck einzusehen, zu welchem es ist gegeben worden. Er muß seine Wissen„schaft so mit dem Apostel bestimmen, daß er nichts, nichts „so vollkommen in Vergleichung mit andern Dingen wisse, „als den JEsum, der für ihn gekreuziget ist.

2. Die Schrift ist es, die von Christo zeuget, und Worte des ewigen Lebens hat. Unser Redner soll also unstreitig diese heilige Bücher genau und vollständig zu kennen suchen. Eine Wissenschaft, die blos kritisch ist, und die Neubegierde vergnüget, ist keinesweges hinlänglich, so groß der Nutzen auch ist, den wir in ihrer Art ihr zuschreiben müssen. Hauptsächlich wird eine solche Einsicht in die Schrift er„fordert, die einen Schriftgelehrten aus ihm macht, der in den Geheimnissen des Reiches GOttes wol unterrichtet ist. Er muß geschickt seyn, diese Geheimnisse zu entwickeln, und andern einzuprägen. Er muß Licht und Beystand dazu aus ihnen selbst entlehnen. Kurz, er muß sie als die grossen Waffen seiner Ritterschaft zu gebrauchen wissen. Diese sind mächtig vor GOtt, die Festungen zu verstören, damit wir die Anschläge und alle Höhe verstören, die sich wider das Erkenntniß GOttes erhebet, und alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen*.

Bey Anführung der Schriftstellen muß er behutsam seyn. Kein unordenlich zusammen getragener Haufe darf seine Predigt überladen, einige derselben können offenbar unnö-

* 2 Cor. X, 4. 5.

unnöthig und überflüßig seyn, andre schlecht angewendet und übel auf eine Materie gedeutet werden. Ein wichtiger Punct fordert eine, zwo, auch zuweilen wol mehr derselben, die wol ausgesuchet sind, und sich entweder unmittelbar darauf beziehen, oder doch leicht und ungezwungen analogisch dazu können angewendet werden. Zuweilen ist es hinlänglich, bloß die Worte anzuführen; manches Mal aber kömmt es auch viel auf den Nachdruck derselben an. In solchem Falle ist es gut, sie dem Zuhörer der Länge nach vorzulesen, eine kurze Abhandlung oder Umschreibung beyzufügen, und ihren Nachdruck und Anwendung auf gegenwärtige Materie anzuzeigen.

Alle verschiedene Arten hier zu erzählen, nach welchen ein geistlicher Redner die heilige Schrift zu diesem Endzweck gebrauchen kann, würde unmöglich seyn. Welch eine Menge und Mannigfaltigkeit von erstaunlichen, und für uns wichtigen Begebenheiten enthält sie nicht, die so belehrend als angenehm sind! Wie viele wirkliche und erdichtete Characters der Tugend und des Lasters! Welche rührende Vorstellungen der Natur und des Lebens der Menschen! Wie manche Entdeckungen, die unsre geistlichen und ewigen Umstände betreffen! die die Seele aufs wunderbarste erwecken und erheben müssen! Wie reich ist sie nicht an Gedanken und Sprüchen, die im Herzen und Gewissen Stacheln zurück lassen! Von Verheissungen, die an der einen Seite so einnehmend und entzückend, als die Drohungen an der andern fürchterlich und schrecklich sind! an Gleichnissen und Allegorien, die sich auf die gewöhnlichsten Begebenheiten des menschlichen Lebens gründen, und in der Natur

ihre Gegenbilder haben, die stark gezeichnet, und von einer göttlichen Hand gemalet sind, welche sie unaussprechlich schön und rührend macht! an Bildern, die weit reicher und erhabner, weit stärcker und zärtlicher sind, als alles, was in irgend einem Aufsatze kann angetroffen werden, der unsre höchste Bewunderung verdienet! der so grossen Verschiedenheit rednerischer Figuren nicht zu gedenken, die bey allen Gelegenheiten auf das vortreflichste so geschickt, als angenehm und nachdrücklich angebracht sind! -- Welche Schätze der himmlischen Beredsamkeit, meine Brüder! Wie glücklich werden wir seyn, wenn unser Herz sie zu schätzen, unser Verstand mit Vortheil sie zu gebrauchen weiß!

Der Apostel **Paulus** hat das Wort GOttes ein Schwerdt des Geistes genannt. Was hindert es, daß wir es in einem ähnlichen Ausdruck das Schwerdt des geistlichen Redners nennen? Es ist lebendig und kräftig in den Händen dessen, der es geschickt zu gebrauchen weiß, schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, bis es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens*. Wie gegründet ist der Ausspruch eben dieses grossen Lehrers der ersten Kirche, den wir in dem Schreiben an seinen würdigen Schüler antreffen: Alle Schrift ist von GOtt eingegeben, und nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes vollkommen sey, zu allem guten Werke geschickt. Es verdienet unsre Aufmerksamkeit, daß nicht nur in unserm Texte gemeldet ist, **Apollo** sey ein beredter Mann

* Ebr. IV, 12.

Mann gewesen, sondern sogleich hinzugethan wird, mächtig in der Schrift. Dem zu Folge berichtet uns der 29. Vers, er überwand die Juden mit Kraft, und erwies öffentlich durch die Schrift, daß JEsus der Meßias sey.

3. Die Kenntniß des Menschen habe ich gleichfals als eine Eigenschaft angegeben, die zur Kanzelberedsamkeit nothwendig ist. Ich bin vollkommen überzeuget, wie viel dazu gehöre, wenn man eine gründliche Kenntniß des Menschen sich erwerben will. Man muß ihnen oft gegenwärtig gewesen, lange mit ihnen umgegangen seyn, in mannigfaltigen Auftritten und Umständen sie gesehen haben. Kurz, man muß die Welt von vielen Seiten anschauen, und sich eine grosse Erfahrung dazu erwerben: Vortheile, man muß es gestehen, deren sich wenige, sehr wenige Prediger rühmen können! Wir müssen folglich den Mangel derselben, so gut wie möglich, zu ersetzen suchen. Die besten Mittel dazu sind eine genaue Beobachtung der Natur und des Lebens der Menschen, so weit selbige von uns können bemerket werden: ein sorgfältiger Gebrauch derjenigen Bücher, die uns von beiden die richtigsten Begriffe mittheilen, sonderlich Begebenheiten, die wol geschrieben sind; und endlich eine scharfe Aufmerksamkeit auf dasjenige, was von Zeit zu Zeit in unserm eignen Herzen vorzugehen pflegt.

Der Gegenstand, auf den wir zu wirken uns vorgenommen haben, sey, was es wolle, soll unser Vornehmen der gewünschte Erfolg begleiten, so muß uns dessen Natur und Eigenschaften nicht unbekant seyn. Wie viel mehr

gilt

gilt diese Regel, wenn wir auf den Menschen wirken wollen: das wichtigste Geschäft, das wir unternehmen können. Wir müssen seine Meinungen kennen, seine Leidenschaften, sein Verderben, die Dinge, die ihn am stärksten rühren, die Bewegungsgründe, die in seine Seele den grössesten Einfluß haben, die Wege, auf welchen die Warheit den besten Zugang in selbige findet, wie man sich seiner am besten bemächtigen, und am sicherſten die Herrschaft über ihn behaupten kann. Ohne wenigstens eine mässige Einsicht in alle diese Dinge zu haben, wird es thörig seyn, sich einen guten Erfolg zu versprechen: fast eben so eine grobe und vermessene Vorstellung, als wenn sich jemand einbildet, ein Arzt zu seyn, dem die Einrichtung des animalischen Systems, die mannigfaltigen Gebrechen desselben und die Mittel zur Heilung unbekannt sind.

Ein öffentlicher Lehrer muß nicht nur die Natur des Menschen überhaupt sich bekannt gemacht haben: er muß auch besonders den Character, die Neigungen und Gedanken derer kennen, die unmittelbar mit ihm in Verbindung stehen. Es ist klar, daß er sich ohne dies eben so wenig einen glücklichen Erfolg seines Amts versprechen kann, als ein Arzt, der die Heilung des Kranken übernimmt, ohne die besondere Verfassung seines Körpers und die verschiedenen Zufälle der Kranckheit zu kennen, die er vor sich hat.

4. Wir kommen zu der letzten Gabe, die sich ein Prediger erwerben muß, und die ihn zu bilden, nothwendig erfordert wird. Dies ist eine hinlängliche Kenntniß von Büchern, wenigstens derjenigen, die die besten und brauchbarsten sind.

Vor-

Vornemlich rechne ich solche hieher, die die liebenswürdigsten und majestetischsten Abbildungen von dem Charakter, der Haushaltung und den Werken GOttes geben; die die Beschaffenheit, Gründe und Absichten des Evangelii am besten aus ein ander setzen, sonderlich den wunderbaren Plan der Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist. Ferner die, welche mit der grössesten Gründlichkeit und Salbung den Ursprung, Geist und Fortgang der wahren Religion anzeigen; die sie als die göttliche Natur und das Leben betrachten, das der Seele durch den Einfluß GOttes mitgetheilet wird, das sich in ächten und wesentlichen Wirkungen zeiget, das durch die mannigfaltigsten Mittel, durch so viele und mannigfaltige Scenen „ hinangeführet wird, bis wir alle zu einerlei Glauben und „ Erkenntniß des Sohnes GOttes hinankommen, und ein „ vollkommner Mann werden, der da in der Masse des voll„ kommnen Alters Christi sey; * bis wir das Ende, den Stand einer siegreichen und unsterblichen Seeligkeit erreichet haben.

Es giebt noch andre Schriften, die ihm können nützlich seyn; solche, die das Muster einer erhabnen Sittenlehre fest setzen, die Schätze der tugendhaftesten und feinesten Gedanken enthalten; oder die Beschaffenheit, Verbindung und Pflichten des Menschen abhandeln; oder uns die tiefste Einsicht in das menschliche Herz mittheilen; oder den Menschen und seine Sitten in der genauesten, weitläuftigsten und natürlichsten Abbildung uns vor die Augen malen; die

* Ephes. IV, 13. 14.

die nach dem Leben gezeichnet, und aus der Geschichte des menschlichen Geschlechtes entlehnet sind.

Laßt uns auch diejenigen nicht vergessen, die die Gründe der vornehmsten Künste und Wissenschaften wol abgehandelt haben. Auch hierin solte der Prediger kein Fremdling seyn, und einige Kenntniß davon haben. Sie öffnet und stärket den Verstand; noch mehr, sie giebt ihm einen reichen und mannigfaltigen Vorrath des Lichts und der Analogie an die Hand, wonach er verschiedne Materien erklären und ausschmücken kann.

Man wird es mir leicht vergeben, wenn ich bey dieser Gelegenheit dreist genug bin, einem geistlichen Redner die Werke des Wizes insbesondere anzupreisen. Sie sind vor andern geschickt, der Einbildungskraft Samen und Nahrung zu geben, die einen Haupttheil unter den Eigenschaften des Predigers ausmacht, wie wir kurz zuvor angemerket haben. Dies öffnet seinen Gedanken ein weites Feld; dies bereichert seine Seele mit den schönsten und erhabensten Begriffen; dies macht ihn geschickt, beides natürliche und geistliche Dinge mit den lebhaftesten Farben abzumalen, die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu erzwingen, sein Herz zu gewinnen, seine Leidenschaften nach des Redners Gefallen in Bewegung zu setzen.

Ueberhaupt muß er in allen Büchern wol belesen seyn, denen der Ruhm des feinen Ausdrucks vorzüglich eigen ist. Dadurch muß er seinen Geschmack verbessern, wenn er selber einen Aufsatz macht; ein Meister der Sprache

und

und einer reinen Schreibart werden, welches beides er sich auf keine andre Art erwerben kann; nach und nach sich an den Ausdruck gewöhnen, der sich für die Kanzel am besten schicket. Darf ich mich an eine kurze Beschreibung desselben wagen? Er ist einfältig, und doch groß; geschmücket, aber rein; belebt und nachdrücklich, aber zugleich leicht; ungezwungen, und nicht zu sehr abgekürzt; endlich harmonisch und fliessend, ohne daß er ins poetische ausschweifet, oder sich zum Bombast aufbläset. — Doch muß ich die Anmerkung nicht vergessen; in besondern Umständen und Vorfällen muß er nach der Materie abwechseln, die man abzuhandeln, und nach dem Endzweck, den man sich vorgesetzt hat. Hier ist eine deutliche gewöhnliche Schreibart nöthig; dort das figürliche und pathetische; zu andern Zeiten ein feierlicher und majestetischer Ausdruck. Bald breitet sich der Redner aus, um eine Materie zu erläutern, und aus ein ander zu setzen; bald dränget er sich in einen engen Punct zusammen, um seinen Worten ein desto gröſſer Gewicht und Nachdruck zu geben. Eben so sehr erhebet er sich oder läßt sich herab, nachdem es der allgemeine Geschmack seiner Versammlung erfordern will.

Ist es auch nöthig hiebey anzumerken, daß einem Prediger alles bekannt seyn solte, was die gröſſesten Meister von der geistlichen oder weltlichen Beredsamkeit geschrieben haben? Allenthalben muß er sich die Regeln merken, die von ihnen theils festgesetzet, theils auch in den berühmtesten Mustern von beiden in Ausübung gebracht sind. Man lese ihre Aufsätze; man denke ihnen nach: vornemlich was die beiden gröſſesten Redner Roms und Griechenlandes

verfertiget haben. Einige wenige Predigten der besten Kirchenväter gehören auch hieher: einige wenige (vielleicht findet er in der That nur wenige) von neuern heiligen Reden, die mit Feuer und einem guten Geschmack geschrieben sind.

Aller besten Muster bediene er sich, die er finden kann; aber er hüte sich, es sey wer es wolle, jemanden sclavisch nachzukriechen. Er wage es, ein Original zu werden und sich in seinem Geschäfte vorzüglich hervorzuthun. Dazu muß er dem Genie, das ihm besonders eigen ist, seinen freyen Flug erlauben. Was er von andern borget, mache er gewisser Massen sein Eigenthum: er bilde es verschieden aus, er theile dem ganzen ein ihm eignes Feuer mit!

Aber was für eine Bahn haben wir hier dem Fleisse des geistlichen Redners angewiesen! Sollte ihm selbige nicht zu lang, zu mühsam seyn? Ich glaube nein. Eine genaue Untersuchung macht vielleicht in den Theilen der Gelehrsamkeit, deren wir erwehnet haben, die Zahl der Werke mehr als zu geringe, deren Verdienst und Wehrt unstreitig ist. Es würde einen Mangel von Einsicht verrathen, wenn man unter dem unzähligen vermischten Haufen von Schriften aller Art herum irren und sich verlieren wollte. Statt dessen beobachte man einen billigen Unterscheid, und zeige eine gesunde Beurtheilungskraft; man lese diejenigen entweder ganz allein, oder doch hauptsächlich, die in ihrer Art den ächten Wehrt behaupten. Wie viel Zeit und Mühe wird dadurch erspart; wie unendlich grössere Vortheile dabey eingeerndet werden!

Doch

Doch die allerweitläuftigste und beste Belesenheit wird, bey dem allen, für sich und allein genommen, den Vortheil nicht zu Wege bringen, den man im Predigen dadurch zu erhalten sucht. Oefters und sorgfältige ausgearbeitete Aufsätze müssen ihm, wenigstens eine geraume Zeit, die Hand bieten und zu Hülfe kommen.

Dies muß alles, was man gelesen hat, erst verdauen, und ihm Wesen und Leben mittheilen. Dies wird unumgänglich erfordert, wenn wir uns eine Fertigkeit erwerben, wollen, unsre Gedanken geschwind und gehörig in Ordnung zu bringen, sie auszubreiten und allgemeiner zu machen, uns mit grösserer Abwechselung, reich und meisterlich von einer jeden Materie auszudrücken.

Das sind die natürlichen, das die erworbenen Gaben, die zu einem christlichen Redner erfordert werden. Aber laßt uns auch sehen, wie eben dieselben zu dem grossen Endzwecke der geistlichen Beredsamkeit müssen angewendet werden. Dies war der zweyte Hauptpunct, welchen wir mit ein ander betrachten wollten.

II.

Es ist augenscheinlich klar, in einer jeden Kunst muß das Muster und Vorbild ihrer vorzüglichen Vortreflichkeit von dem Endzweck hergenommen werden, den sich selbige vorgesetzet hat. Alles was diesen zu erhalten zureichend eingerichtet ist, verdienet mit Recht, dem Muster gemäß, oder in seiner Art vortrefflich zu heissen. Man muß also eine genaue Kenntniß des Endzweckes sich erwor-

ben haben, und ihn niemals aus den Augen lassen. Das sind die Regeln, wonach ein jeder Meister in seiner Kunst sich zu richten hat. Was ist denn der Endzweck der geistlichen Beredsamkeit, der vortreflichsten unter allen Künsten, mit deren Betrachtung wir anjetzo beschäftiget sind? Was anders, als was einem jeden in die Augen leuchtet? den Menschen weise und tugendhaft zu machen. Sie suchet dieses durch den Unterricht in den Lehren und Vorschriften des Evangelii, durch die Ueberzeugung des Menschen, daß er jene glauben, diesen sich unterwerfen müsse. Dieses, ehrwürdige Brüder, dies ist das höchste, das letzte Ziel, das wir von Anfang bis zu Ende vor Augen haben sollen, das wir in allen unsern Geschäften auf eine oder andre Art müssen zu erhalten suchen. Dies ist der Polarstern, von welchem wir nicht im geringsten abweichen dürfen, der unsern ganzen Lauf regieren muß. Diesen muß der Prediger bey allen Gaben, die er besitzet, beständig in den Augen behalten. Warheit sey die Karte, die er vor sich hat, sein Compaß Aufrichtigkeit, sein Lotse der Schutzgeist, der die Führung des frommen und gottseligen unternimmt: Dann wird er schwerlich seinen Weg verfehlen, oder den endlichen glücklichen Erfolg verlieren können.

Lasset uns die Bahn übersehen, die er zu wandeln hat. Lasset uns einige kleine Betrachtungen anstellen, die den Geist und Aufsatz der Predigt, die Art sie zu halten, und das äuserliche des geistlichen Redners betreffen.

1. Was den Geist und Aufsatz der Predigt angeht. Kaum ist es hier nöthig, die Anmerkung zu machen, was

für

für eine Materie er dazu erwählen wird. Er sucht allemal einen Vorwurf aus, der in Absicht auf die Besserung seines Zuhörers in der Religion und Tugend von der grössesten Wichtigkeit ist; etwas, das an den nützlichsten und edelsten Warheiten fruchtbar; das einer Person würdig und anständig ist, die im Namen des lebendigen GOttes zu den vernünftigen und unsterblichen Geschöpfen desselben redet. Er vermeidet alles auf das äuserste, was dem „Vorbilde der heilsamen Worte, vom Glauben und von „der Liebe in Christo JEsu nicht gemäß ist, oder zu keiner Erbauung dient. * Er vermeidet so viel möglich alle zweifelvolle Zänkereyen, alle Streitigkeiten über Dinge, die bloß theoretisch sind, alle unnütze subtile Kunstwörter der verschiedenen Secten; alles was mit den Lebenstheilen der Religion in keiner Verbindung steht, und Gelegenheit giebt, die Menschen davon abzuführen, eine Zanksucht, einen verkehrten Eifer zu erwecken, der ihnen so schädlich ist; was nach dem Ausdruck des Apostels zu thörigen und unnützen Fragen Gelegenheit giebt; ** denn er weiß, daß sie keine Erbauung, sondern nur Zank gebähren. Es kann kommen, daß ein gewisser Umstand es nothwendig macht, oder die Klugheit es erfordert, dergleichen Materien zu berühren. Aber allemal wird er es mit der grössesten Behutsamkeit und Mäßigung thun. Allemal wird er die ihm anvertraute Gemeine warnen, dergleichen Dinge als wichtig anzusehen, oder andern ihre Liebe zu entziehen, die dar-

* 2 Tim. I, 13.

** 2 Tim. II, 23.

darin von ihnen unterschieden sind. Keine unnütze kritische Anmerkungen, nichts bedeutende Wortspiele, leere Ausdrücke, Abtheilungen die keinen wirklichen Unterscheid zum Grunde haben, kindische Wendungen, gezwungene Anspielungen, andern nichtswürdigen Tand einer kindischen und kriechenden Einbildungskraft, womit einige zuweilen ihre Predigten anzufüllen und zu entweihen pflegen: alles dieses sieht er mit Verachtung an. Alles dieses heissen ihm Dinge, die weit unter die Majestet der Kanzel und die Würde der wahren Beredsamkeit erniedriget sind.

Ist es keine Versammlung von Klugen und Gelehrten, welcher er zu predigen hat, so wird er sorgfältig auf seiner Hut seyn, gelehrte Untersuchungen, abgezogene Schlüsse, tiefsinnige Betrachtungen, von was für Art sie auch seyn mögen, anzubringen. Er weiß, daß seinem Zuhörer nichts nützlich ist, das seine Fähigkeit übersteiget. „Den „Armen wird das Evangelium geprediget: das ist der Hauptendzweck desselben. Es würde folglich so ungereimt, als gegen die Billigkeit seyn, wenn er diese und die ihnen ähnlich sind, mit Schulbegriffen und philosophischen Abhandlungen unterhalten wolte. Welch ein vernünftiger, und zugleich welch ein gewissenhafter Ausspruch, obwol bey einer andern Gelegenheit! „ich will in der Ge„meine lieber fünf Worte mit meinem Sinn reden, auf „daß ich auch andre unterweise, denn sonst zehntausend „Worte in Sprachen, die unbekannt sind.„* Heißt das nicht in unbekannten Sprachen reden, wenn wir zwar die

* 1 Cor. XVI, 19.

die Mutterſprache, aber in derſelben Dinge reden, die niemand verſtehen kann? Kurz, unſer geiſtlicher Redner wird es als eine heilige und unverletzliche Grundregel annehmen, nichts auf den Lehrſtul zu bringen, als was dem Endzwecke gemäs iſt, zu welchen ſelbiger iſt errichtet worden; nichts als was den Unterricht und die Erbauung ſeines Zuhörers zur Abſicht hat.

Aber dies iſt noch nicht alles. Er bemühet ſich nicht nur mit der gröſſeſten Sorgfalt, nichts zu predigen, was nicht nützlich und ſchicklich iſt; ſondern er iſt eben ſo ſehr allemal bedacht, das nützlichſte und ſchicklichſte auch auf die vortheilhafteſte Art vorzutragen; „als vor dem Angeſicht GOttes „preiſet er ſich ſelber dem Gewiſſen eines jeden ſeiner Zuhörer an. Es iſt ihm keinesweges genug, ſchlechterdings nichts als die heilſame Lehre zu predigen, und ſeinen Vortrag ordentlich, zuſammen hangend, und in allen Stücken gehörig einzurichten. Er weiß, es iſt nicht unmöglich, daß man alles dieſes in Acht nehmen, und dennoch weit ſeines Zwecks verfehlen kann. Freylich ſcheint es fremd, allein ich bin von der Warheit des Satzes vollkommen überführet: Ein Prediger kann höchſt ordentlich und methodiſch zu Werke gehen, auf das genaueſte ſeinen Plan nachfolgen, ſich in der ganzen Abhandlung auf das beſtimmteſte ausdrucken, ja, thut noch mehr hinzu, auch zierlich reden, das Ganze mit den ſchönſten Blumen ausſchmücken, und auf das künſtlichſte es eingekleidet haben; kurz eine ſehr artige Rede, wie man gemeiniglich zu ſagen pflegt, eine recht feine Predigt halten: dennoch und alles dieſes ungeachtet kann es zuletzt doch weiter nichts als eine elende Abhand-

lung gewesen seyn; es kann in der That zu weiter nichts gedienet haben, als den seichten Richter zu unterhalten, den gründlichen Kenner zu überzeugen, der Prediger suche, den Ruf eines Redners, ohne die dazu nöthigen Eigenschaften zu besitzen. Es bleibt mehr als zu gewiß, eine Rede kann alle Eigenschaften an sich haben, welche zuvor von uns erzählet sind: Sie kann dennoch so kalt und trocken, oder so dunkel und Schulmäßig, oder sonst in andern Absichten so wenig rührend und so todt seyn, daß sie nicht im geringsten die Beschäftigungen und das Herz des Menschen trifft, daß sie nicht im allergeringsten zu seiner Belehrung oder Rührung eingerichtet ist. Ein Prediger, der mit Recht diesen Namen verdienen will, wird mit nichts, kann mit nichts zufrieden seyn, als was gerades Weges die Absicht hat, daß der Zuhörer überführet und beredet werde. Wäre es unglücklicher Weise möglich, daß seine Reden dieses nicht zur Absicht hätten; er würde sie selbst verdammen, bey allen guten Eigenschaften, die sonst ihnen mögten eigen seyn, bey allen Lobeserhebungen, die der halbdenkende Pöbel ihm etwa schenken mögte.

— — Ich muß hiebey nur noch die Anmerkung machen, daß ich hier von keiner andern Art zu überzeugen und zu bereden spreche, als von einer solchen, welche die Kunst der Menschen in ihrem Vermögen hat. Es ist hier von keinen heiligen Eindrücken die Rede, die das Kennzeichen und Amt eines göttlichen Lehrers ausmachen, und andern nicht zu Theile werden können.

Der grosse Grundsatz, nützlich zu seyn, ist die Regel, die unsern neuern Apollo allenthalben regieret, und wonach

nach er alle Bemühungen einzurichten sucht. In allen Vorbereitungen zur Kanzel, wird er seinen Gedanken die Gestalt geben, die den besten Anspruch auf das Vermögen hat, den Zuhörer aufmerksam zu machen, seinen Verstand zu erleuchten, sein Herz zu rühren. Oft wird er sich nicht nur selber fragen: Sollte diese Anmerkung, der Gedanke, jener Beweis, den ich da geführet habe, auch wol gegründet seyn? sondern noch viel schärfer: Ist es auch warscheinlich, daß mein Zuhörer dieses verstehen, jenes empfinden kann? Oft wird er auf das bedachtsamste es überlegen, was für Gründe, was für Ausdrücke er gebrauchen würde, wenn er Personen von gewöhnlichem Verstande auf eine natürliche und ungezwungene Art diesen oder jenen Punct aus ein ander setzen und beweisen sollte. Vielleicht bestehen die meisten Versammlungen hauptsächlich aus Personen, deren Einsicht nicht auserordentlich ist. Eine und dieselbe Lehrart wird daher, wie ich glaube, mit einigen wenigen Aenderungen ziemlich allgemein können gebrauchet werden. Dieses ist die Hauptregel: die besondere Anwendung derselben wechselt unendlich ab; sie ist eben so mannigfaltig als der unendliche Unterscheid, der bey den vorkommenden Personen und Gelegenheiten angetroffen wird.

Wenn man ein Mal diese Regel fest gesetzet hat, so fällt manches weg, das man auch noch so mühsam gesuchet und erkünstelt hatte. Manche vermeinte Schönheit in dem Aufsatze wird dadurch zum Fehler und Flecken. Ich meine hier besonders die Scholastisch abgezirkelte Lehrart, die nach der Logik in Form abgemessenen Schlüsse und

De-

Demonstrationen, das beständige Blendwerk falschschimmernder Redensarten, den unendlichen Faden so genannter runden Perioden. Alle diese dienen nicht im geringsten zu der Absicht der wahren Beredsamkeit: sie tragen nur noch mehr dazu bey, eine Rede steif zu machen; sie scheinen zu gesucht; sie verrathen eine gar zu mühsame Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten; sie entfernen sich gar zu weit von der ungekünstelten Einfalt, die der Natur eigen ist. Ein gewisses angenehmes ungekünsteltes Wesen, eine glückliche Unachtsamkeit, wenn ich es so nennen darf, wird dagegen eine weit bessere Wirkung haben; wie ein jeder die Erfahrung davon machen kann. Nur muß die Mine des Predigers durch ihre Ernsthaftigkeit es anzeigen, was sein ungebundener Vortrag für eine Quelle hat. Er muß den Zuhörer dadurch überführen, es sey keine Trägheit in seinem Studieren, kein Mangel der gehörigen Ehrerbietung gegen selbigen der Grund davon. Der tiefe Eindruck, die Ehrfurcht, die die Materie selbst in seinem Gemüthe verursacht, muß die einzige Ursach seyn, warum er nicht Muße oder Neigung findet, bey Kleinigkeiten aufmerksamer zu seyn. Die Kunst ist desto vollkommner, je geschickter sie sich zu verstecken weiß; je mehr das Ganze ein blosser Ausdruck sowol, als eine blosse Bemühung der Natur zu seyn scheint: Ein Satz der nirgend seine Wahrheit stärker behauptet, als wenn er auf die feierlichsten und wichtigsten Materien gedeutet wird. Worin besteht also die Vollkommenheit derjenigen Kunst, die ein geistlicher Redner besitzen muß? Darin, daß er sich gleichsam in die Majestet seines Vorwurfes zu hüllen weiß; daß er seine ganze Geschicklichkeit unter den Schleier der Einfalt verstecket,

stecket; daß er die Aufmerksamkeit des Zuhörers von dem Glanze seiner Gaben und der Vortreflichkeit seiner Abhandlung wegkehret; daß er ihn dagegen auf die Warheiten selber verweiset, die er ihm überliefern soll; daß sein Auge mit einem gewissen ernsthaften Vergnügen bey diesen stehen bleibt; daß er seinen Verstand überzeugen, sein Herz zum festen Entschluß bewegen kann; daß er ihn endlich stillschweigend, ernsthaft, Gedankenvoll nach Hause schicket, wenn in andern Versammlungen einer dem andern zulächelt, oder den Redner zu erheben pflegt. Dieses mit gutem Erfolge ins Werk zu setzen, ist die höchste Ehre, die ein Prediger erhalten kann; dieses treu und redlich sich zur Absicht zu nehmen, diejenige Stuffe, die dem Ruhme selber am nächsten kommt. — —

Doch ich muß wiederum zur Sache selbst zurück kehren, von der ich mich entfernet hatte. Meine Anmerkung war diese: Ein Prediger wird meistentheils, ich will eben nicht sagen allemal, in seinen Abhandlungen diese oder jene wichtige Wahrheit zum Vorwurf wählen. Diese muß die ganze Abhandlung vom Anfange bis zu Ende durchgehen; alle andre Theile müssen dahin, als in ihrem Mittelpuncte zusammen laufen, einen vereinigten Stral des Lichts auf sie werfen, und hauptsächlich oder auch einzig und allein dieselbe zu ihrer Absicht haben. Erlaubet mir hier, eine Vergleichung von den schönen Künsten zu entlehnen. Die meisten seiner Predigten werden in diesem Stück einem historischen Gemälde ähnlich seyn. Alle Figuren sind in selbigen unter ein ander geordnet; sie unterscheiden sich durch ihre Mannigfaltigkeit; aber

ge-

gewisse herrschende Minen und Züge laufen doch durch das Ganze. Alle führen bey dem ersten Anblick das Auge auf die Hauptperson, um deren willen sie gezeichnet sind; alle setzen sie so ab, daß sie dadurch von ihnen desto vorzüglicher sich unterscheidet, und die Vorstellung desto rührender wird. — — Es ist fast unbeschreiblich wie viel es dazu beyträgt, eine Rede nicht nur nützlicher, sondern auch schöner zu machen, wenn alle verschiedene Theile derselben gehörig mit ein ander übereinstimmen, und alle einer einzigen Hauptmaterie gemeinschaftlich dienen. Licht und Ordnung verbreitet sich dadurch auf das Ganze: Der Hauptpunct wird dadurch den Zuhörern so voll und stark ans Herz geleget, daß ihre Seele aufs tiefste davon durchdrungen und eingenommen wird.

Bey alle dem wird dennoch ein Prediger, der gesund zu urtheilen weiß, die Kunst verstehen, wie er selbst unter dieses einförmige, Abwechselung und Mannigfaltigkeit mischen soll. Er wird nicht lange eine und dieselbe Seite rühren, sondern Noten und Tact öfters abwechseln lassen. Wie ein geschickter Tonkünstler, wird er bald sanft und gelinde einnehmen, bald mit einer kühnern Hand den Nachdruck zu verdoppeln wissen. Das erhält das Ohr des Zuhörers wachsam, und macht, daß die Gedanken desselben beständig in einer angenehmen Bewegung bleiben müssen.

Oder daß wir uns deutlicher hierüber ausdrücken: er wird sich bald an diese, bald an jene Hauptkräfte der Seele wenden. Dieser Theil seiner Rede ist hauptsächlich an

den

den Verstand gerichtet, und wird den zu belehren suchen; ein andrer bemächtigt sich der Einbildungskraft; ein dritter erreget diejenigen Leidenschaften der Seele, die zu seinem gegenwärtigen Vorhaben dienlich sind. Das erste pfleget hauptsächlich im Anfange der Rede gesuchet zu werden; das letzte wird zum Schluß gesparet. Niemals muß ein Prediger den Affect erregen, ehe und bevor er die Vernunft nicht überführet hat. Nur kann zur Abwechselung hierin zuweilen die Aenderung gemacht werden, die wir jetzo eben angepriesen haben. Vielleicht ist es in gewöhnlichen Fällen das Beste, daß die kalten theoretischen Theile einer Predigt, mit den wärmeren und practischen, und so wiederum diese mit jenen abwechseln: wiewol es ausser Zweifel dabey doch noch fest bleibet, daß ein Prediger gegen das Ende seiner Abhandlung das meiste Feuer haben muß. So viel ist klar, keines von beiden darf ausgeschlossen werden. Licht ohne Wärme rühret nicht; Wärme ohne Licht verschwindet nach wenig Augenblicken: beide nützen zu nichts, so bald sie von ein ander getrennet werden.

Anmerkung.

Von der besondern Einrichtung und Ordnung eines Kanzel-Aufsatzes, kann man eigentlich keine beständige Regeln angeben. Des Predigers eigne Beurtheilungskraft muß dies nach einer gehörigen Ueberlegung der besondern Umstände bestimmen, die er vor sich hat. Die Verschiedenheit der Zeiten veranlasset einen grossen Unterscheid darin, und folglich auch in den Formen und Methoden, nach welchen man eine Predigt einzurichten pfleget. Doch können vielleicht folgende Anmerkungen überhaupt ihren

Nutzen

Nutzen haben, die sich auf die Vernunft gründen, und durch die Erfahrung gerechtfertiget werden.

Eine Abhandlung sollte gemeiniglich nicht mehr und weniger Theile haben, als nach den Gränzen derselben hinlänglich so können ausgeführet werden, daß der Zuhörer gehörig überzeuget und gerühret wird.

Sie müssen alle wirklich von ein ander unterschieden seyn, aber doch zugleich in einen Hauptpunct zusammen laufen.

Man muß dasjenige aussuchen, was am wichtigsten ist, und am stärksten in die Augen leuchtet. Dinge von geringerem Glanze und weniger Wichtigkeit können ohne Bedenken füglich übergangen werden. Unser Amt bringt es nicht so wol mit sich, eine Menge von Sachen auf ein Mal in einen verwirrten Haufen unter ein ander zu werfen; sondern einige wenige auszuwählen, die die schönsten und wichtigsten sind, und diese in derjenigen Stellung dem Zuhörer gegenwärtig zu machen, die für sie die vortheilhafteste ist.

Bey der Abhandlung eines jeden besondern Satzes, sollte man so lange sich aufhalten, daß der Zuhörer gerührt wird, ohne ermüdet zu werden. Ein so feines Mittel zu treffen, erfordert sonder Zweifel eine gute Beurtheilungskraft. Doch man kann es treffen, wenn man ihn den natürlichsten Weg führet, und Schritt vor Schritt von einem Gedancken, von einer Entdeckung zur andern fortgehen lässet; wenn man das Ganze so einrichtet, daß er allemahl etwas neues, etwas lehrreiches nnd wichtiges

er-

erwarten, so wie sie weiter kommen, wenn man dieses dann und wann in etwas von weiten zu verstehen giebt, und es Stuffenweise ihrem Auge sich entwickeln läßt; wenn man die Gedanken öfters, wie in einem angenehmen Zirkel, wieder herum führet; wenn man von Zeit zu Zeit die ganze Reihe und Folge der Materien in einem klugen Abriß ihrem Verstande vorleget und gegenwärtig macht; wenn diese Abwechselung und Mannigfaltigkeit der Materie, allenthalben wo es nöthig ist, mit einer Abwechselung der Geberden und Stimme begleitet wird.

Wer diese und die oben angeführte Regeln beobachtet, dem ist es möglich, die ganze Rede lebhaft zu erhalten, den neubegierigen Zuhörer an sich zu locken, und ihm bis an das Ende die Aufmerksamkeit zu gebieten. Niemals geschieht dieses so leicht, ja vielleicht überall nicht, als wenn ihre Gedanken in einer Art von angenehmer Eilfertigkeit erhalten werden; wenn ihre wirksamen Kräfte in beständiger Bewegung sind; wenn der unauslöschliche Durst nach dem Neuen, der der menschlichen Seele so natürlich ist, zu seinem immerwachsenden Vergnügen befriediget wird.

Dies giebt uns Gelegenheit, noch eine Anmerkung zu machen, die hieher gehöret. Aus angeführten Ursachen sollten auch die deutlichsten und praktische Materien hie und da mit etwas theoretischem, und mit angenehmen Untersuchungen vermischet und gewürzt werden, wo dergleichen thunlich ist. Hinwiederum sollten die gemeinesten und bekanntesten Wahrheiten durch die Wendung, die man ihnen giebt, erhöhet und lebhafter gemacht werden.

Noch muß ich die Regel beyfügen: Diejenigen Theile unsrer Predigten, die am pathetischsten und feurigsten sind, sollten überhaupt die kürzesten seyn. Sie müssen sich hierin nach den heftigen Bewegungen unsrer Seele selbst richten, die von keiner langen Dauer sind, und nöthig haben, öfters entspannet zu werden, um ihre elastischen Kräfte wieder zu erlangen. Eine Anmerkung, die insbesondere von den Einwohnern Groß-Britanniens gilt, deren Genie überhaupt in das kalte und mäßige fällt.

Es ist möglich, daß ein grosser Theil dessen, was wir hier von der Kanzelberedsamkeit behauptet haben, bey vielen als unnöthige feine Speculationen mag angesehen werden. Und vielleicht verdiente es in gewisser Absicht wirklich diesen Namen, wenn wir niemals andre, als verständige und ernsthafte Zuhörer, vor uns hätten. Allein man stelle nur selber Versuche darüber an: diese werden es genugsam zeigen, daß keine geringe Kunst hiezu erfordert werde. Es gehört viel dazu, die Aufmerksamkeit zu erwecken, den Verstand zu belehren, einen Eindruck in das Herz der Zuhörer zu machen, die oft grössesten Theils, und an den meisten Orten, ein roher und gedankenloser Haufe sind. Dem Vernünftigen zu predigen, erfordert Vernunft; dem Unwissenden zu predigen, erfordert neben der Vernunft, auch noch besondere Kunst und Geschicklichkeit. Jener höret die Wahrheit aufmerksam, so bald und wo er nur ihre Stimme vernimmt; dieser will nicht hören, bis er durch die Schönheit ihres Putzes, den Reiz ihrer Minen, und ihr ganzes einnehmendes Wesen gefangen wird.)

* * *

Die

Die Art und Weise, wie man sich an die verschiedenen Kräfte der Seele zu wenden hat, ist unzählbar. Folgende sind einige wenige von den Kunstgriffen, die man als die Vornehmsten ansehen muß:

Eine kurze und lebhafte Erzählung der Begebenheiten.

Eine Folge von nicht gar zu vielen Beweisen, die auf eine leichte, und dem grossen Haufen faßliche Weise nach ein ander in einer natürlichen Ordnung vorgetragen werden.

Einwendungen, die unparteiisch vorgebracht, und vollkommen beantwortet sind.

Fälle, die man fest setzet, Schlüsse und Gegenschlüsse darüber macht, und die Anwendung hinzu thut.

Sätze, die man deutlich bis auf ihre ersten Gründe zurück führet, und als eine natürliche Induction einrichtet.

Oeftere Anreden, die bald der Vernunft bald dem Gewissen nahe gelegt werden.

Wiederholte und nachdrückliche Fragen:

Kurze Gespräche

Anmerkungen, die sich auf Schrift und Erfahrungen im menschlichen Leben gründen.

Oeftere Abbildungen von Charakteren in beiden; die man bald einzeln aufstellet, bald gegen ein ander setzet, und sonderlich am meisten mit einander vergleichet.

Nachdrückliche Anmerkungen und rührende Sprüche, die man hin und wieder einstreuet.

Die Erweiterung und Erhöhung der wichtigsten Puncte.

Verschiedene Scenen und Vorwürfe aus dieser und jener Welt, die mit starken und ächten Farben gemalet werden.

Verschiedene Wesen oder Personen, sonderlich Menschen, die man bey besondern Umständen einführet, und sie kurz, aber nachdrücklich, ihre Gedanken und Empfindungen reden lässet.

Heftige, aber wenige Ausrufungen, die die Gelegenheit eingiebet, und zu rechtfertigen weiß.

Kühne Anreden, die in der Hitze des Affects ausgestossen werden; aber weder zu oft kommen, noch zu lang gerathen müssen.

Ein plötzlicher Uebergang von einer Sache zur andern.

Ein öfterer beweglicher Zuspruch an die verschiedenen Gattungen von Menschen, der ihnen ans Herz tritt.

Ein abgebrochener Ausbruch der Andacht und des Affects, eines frommen Unwillens, schmelzenden Mitleids, gottseligen Eifers.

Und endlich, damit wir nicht noch mehr von einer Materie erwehnen, mit der wir nie zu Ende kommen würden: Metaphoren und Vergleichungen, die geschickt und ungekünstelt sind; und hauptsächlich von solchen Dingen hergenommen werden, die am gewöhnlichsten die Aufmerksamkeit rühren.

Man

Man bilde sich nicht ein, als ob alle diese verschiedene Dinge beständig in einer jeden Predigt müssen aufgeführet, oder allenthalben in einen Haufen zusammen geworfen werden. Die Natur der Sache und die Beschaffenheit der Versammlung bestimmet es, wie man sie auf eine mannigfaltige Weise zu vermischen, gegen einander abzumessen, und anzuwenden hat. Hievon ein wahres Urtheil zu fällen, und der Natur gemäß es auszuführen, das ist es, worin die ganze Kunst zu predigen besteht. Und doch ist es noch unmöglich, ein Meister in derselben zu werden, ohne noch vielmehr Umstände zu Hülfe zu nehmen. Der Beystand GOttes gehöret hauptsächlich hieher, grosse Aufmerksamkeit, lange Uebung; und, was ich keines weges vergessen muß, das freye und aufrichtige Urtheil von Personen, deren Verstand und Geschmack so groß, als ihre Freundschaft gegen uns ist.

Noch eine Anmerkung, ehe ich diese Materie beschliesse und weiter gehe. Ein Prediger muß stets die Betrachtung vor Augen haben, daß seine Versammlung aus zwo sehr verschiedenen, und einander wirklich entgegen gesetzten Classen besteht. Es giebt böse, es giebt tugendhafte Mitglieder derselben. Eine jede von diesen Classen begreifet wiederum eine grosse Verschiedenheit von mannigfaltigen Fällen, Charakteren und Neigungen unter sich. Die Nothwendigkeit erfordert es, daß er sich in eine jede derselben zu schicken wisse. „ Er predige das Wort; er halte an, es sey „ zu rechter Zeit oder zur Unzeit; er strafe, dräue, ermah„ ne, mit aller Geduld und Lehre*!„ Er donnere in das Herz

* 2 Tim. IV, 2.

Herz seines Zuhörers, und sey ein anderer Boanerges! er erschrecke ihn mit den Wettern Sinai. Aber er sey auch zu andern Zeiten ein liebenswürdiger Barnabas, ein Sohn des Trostes, und rede ihn sanft in allen Melodien Zions an. „Kurz er folge dem getreuen und klugen Haushalter, dessen unser Heiland Erwehnung thut, und wisse einem jeden das Seine zu rechter Zeit auszutheilen.

Doch wir müssen weiter gehen, und stellen noch 2) eine kleine Betrachtung über den Anstand und das Aeuserliche des Predigers auf der Kanzel selber an. Ich sehe ihn an der heiligen Stäte; seine Mine ist erhaben und doch bescheiden; seine Seele ist sich ihrer Stärke bewust, aber frey von Stolz; sein ganzes Wesen lebhaft, aber zugleich gesezt; und ein Spiegel der wachenden Seele, die in sich selbst zurück kehrt. — — Ich höre ihn; Hie redet ein Mann, der Meister von seiner Materie ist, den sie auf das lebhafteste einnimmt, der unter dem Gewicht von Begriffen arbeitet, womit sie ihn beseelet hat. — — Einige Theile seiner Abhandlung sind ihrer Natur noch kalt: hier ist seine Stimme, sein Anblick und Aeuserliches einfach, einander gleich und gesetzt: andere fordern ein Pathos; seine Stimme wird heftig, aber doch nicht übertrieben: die Augen drücken das Bild der Seele aus, ohne sich Zwang anzuthun; die Bewegungen des Körpers sind nachdrücklich und bedeutend, aber sanft und gemäßigt; die ungekünstelte Folge, die unmittelbaren Bewegungen von dem, was er inwendig empfindet; niemals schweifen sie über das natürliche und bescheidene aus, sie sind allemal eher so beschaffen, daß ihnen etwas zu fehlen scheint, als daß sie soll-

* Matth. XIII, 52.

ten

ten übertrieben seyn; allemahl sieht man, daß sie unter der Zucht und Herrschaft des Wolstandes stehen. Jetzt sinket er in eine tiefe und langsame feierliche Empfindung. Die Majestät eines wunderbaren, erhabenen, ehrwürdigen Gegenstandes bemächtiget sich seiner ganzen Seele. Jetzt bricht er in Ströme einer Beredsamkeit aus, die alles mit sich fort reisset: Göttlich begeisternde Empfindungen überwältigen ihn, daß er nicht wiederstehen kann. Jetzt hält er ein: — — Es folgt eine plötzliche Stille: eine Tochter der Ueberlegung: — — Er sieht sich ungeschickt, dem was er in seiner Brust empfindet, Luft zugeben. —— es ist ihm nicht möglich das erhabene seiner Vorstellungen zureichend in Worte ein zukleiden. Jetzt schmelzet er in eine gelinde sich eindringende Zärtlichkeit, die jedoch nichts klägliches an sich hat: jetzt erhebet er sich wiederum zu einer höhern Stärke und Nachdruck, doch ohne vermessen oder wild zu werden. Vorsichtig meidet er eine träge nichts bedeutende Einförmigkeit in seinem Aeuserlichen, einen Ton oder eine Modulation der Stimme die beständig nach derselben Abmessung wiederkehret; Dinge, die der wahren Beredsamkeit gänzlich im Wege stehen. Aber eben so vorsichtig meidet er auch bey allen Abwechselungen in der Bewegung und Stimme alles was nur einen Schein der Kunst haben kann. Durch die ganze Abhandlung sieht man ihn dem gegenwärtigen Strome der Empfindung und der Leidenschaft folgen, welche natürlich und freywillig aus der Natur und den Umständen entsprungen ist.

Anmerkung.

Eine Abhandlung von der Art, wie eine Predigt, erlaubet es nicht wol, sich in eine genauere Betrachtung der

Regeln der Beredsamkeit ein zulassen. Doch kann ich nicht umhin, hier an den Tag zu legen, wie nah es mir gehe, daß eine Materie, die der geistlichen Beredsamkeit so wichtig ist, so sehr aus den Augen gesetzet, oder so übel verstanden wird. Es ist wahr, es herschet ein allgemeiner Begriff, nach welchem man besorgen muß, eine genaue Beobachtung jetzt angeführter Regeln mögte theatralisch werden. Die Furcht, einen solchen Verdacht auf sich zu laden, hält vielleicht manche zurück. Aber sollte es denn wol unmöglich seyn, selbige genau und wollauszudrücken, und doch so, daß es vollkommen wol mit der Ernsthaftigkeit der Kanzel bestehen kann, und daß es doch von der Action des Schauplatzes sich unterscheide, die weit heftiger ist, weit mehr Stärke und Mannigfaltigkeit fordert? Und ist es gar nicht möglich diese Art des Ausdruckes so leicht, so ungezwungen und natürlich zu treffen, daß niemand mit Recht etwas zu tadeln finde? Freylich ist es eine Materie, die überaus zärtlich ist. Es ist wahrscheinlich, daß wir mehr als ein Mal unsers Zweckes verfehlen, und zu Anfang öfters getadelt werden. Aber was bringet nicht ein regelmäßiger guter Geschmack zu Wege, was können nicht Erfahrung und Freundschaft verbessern, die brünstigen Empfindungen der Gottseligkeit ausrichten, die Folge der Zeit allmälig zur Reife bringen? Ich stelle es mir immer möglich vor, daß man durch dergleichen Mittel eine solche Beredsamkeit wol erlangen könne, als wir abgezeichnet haben; eine Beredsamkeit, die, wenn man sich selbige auf diese Weise erworben hat, sich durch das Ohr und Auge des Zuhörers den Weg in sein Herz erzwinget, mit einem Vergnügen, das selten recht empfunden wird. Wie sehr unterscheidet sich diese als

dann

dann von dem, was die gewöhnliche Mode ist! Das Ohr hört die wahre Sprache der Natur; das Auge sieht ein lebhaftes Bild der Seele des Redners vor sich! —— Wenn ein Geschmack an dieser Art des Ausdruckes ein Mal Platz finden sollte; o wie sehr würde dabey die Kunst zu Predigen gewinnen! Man würde die Aussprache studiren, sich ein gutes Ohr bilden, die Stimme wol zu moduliren lernen; jede Züge des Gesichts, jede Bewegung der Hände, jede Stellung des Körpers würde ihre Regeln erhalten. Recht ehrgeizig würde man suchen, allenthalben einen angenehmen, regelmäßigen, beseleten Ausdruck anzubringen: allenthalben würde man sich ermuntern, ein ander gegenseitig zu beurtheilen, und einen freundschaftlichen Wink zu geben. Von allen Seiten, vor jedes Zeitalter, würde man Licht und Regeln borgen. Die besten Muster des Alterthums würden insbesondere der Gegenstand unserer Bewunderung, Betrachtung und Nachahmung werden. Die singende Stimme, die beständig sich auf einerley Art kreuzende Bewegungen des Körpers würde man wegzischen. Nichts würde mit der Zeit unter unsern Rednern angenommen werden, oder wenigstens nichts Beyfall erhalten, als was dem Wolstande gemäß, was männlich und in seiner Art vollkommen vortrefflich ist. Selbst der Zuhörer würde allmälig einen beständig wachsenden guten Geschmack annehmen. Diejenigen Prediger würden endlich den höchsten Ruhm erhalten, die die Kunst verstehen, der Natur nachzufolgen; die kein Ansehen ihrer eigenen Person haben, die ganz in ihre Materie gleichsam verschlungen sind, die der Wahrheit und dem Pathos gemäß reden, weil Wahrheit und Tugend bey ihnen der unmittelbare Trieb zu reden ist.

* * *

So muß der Prediger an seiner Seite göttlich beseelet seyn! ein Ausdruck, den wir ihm in solchen Umständen nicht versagen dürfen. Werden auch da die Zuhörer an der andern Seite ungerühret bleiben? Der Redner verfolget sie indes mit seinen Augen, so wie er weiter geht. Er bemerket, ob sie in seine Materie mit Vergnügen hinein gehen; ob sie den Anschein haben, daß sie aufmerksam sind, und die Sache ihnen wichtig wird; ob sich solches in einem scharfen und starren Blick entdecket; oder ob ein Angesicht es verräth, daß sich von ihm abwendet und sich zur Erden niederschläget; kurz ob durch die ganze Versammlung eine tiefe Stille, ein Ehrfurchtvolles Ansichhalten regieret. Ist solches, so ermuntert es ihn auf dieselbe Weise fortzufahren. Aber es kann auch seyn, daß er irgend bey einer Scene, so wie er weiter geht, eine Kaltsinnigkeit, einen Mangel an Aufmerksamkeit bemerket. Wird er hie sie gänzlich verdammen wollen? Nein! Vielmehr hat er sich selber im Verdacht; er vermuthet einen Fehler an seiner Seite; er glaubet, es müsse etwas in seinem Vortrage nicht die gehörige Beschaffenheit haben. — Was für Mittel wählet er alsdann? Denselben Augenblick ändert sich seine Stimme und sein äuserliches. Vielleicht erhält er seine Absicht dadurch, und ist zufrieden. Vielleicht aber auch noch nicht so geschwind, als er wünschen mögte. Dann trägt er weiter kein Bedenken, die gegenwärtige Bahn zu verlassen; er geht zu andern Betrachtungen über, wovon er sich etwas bessers versprechen kann; er höret nicht auf, alle Arten des Zuspruchs zu versuchen, bis er die Versammlung gewinnet, und sich ihrer so bemeistert, daß sie ihm nicht wieder entfliehen kann. Er betrachtet die Materie bald von dieser,

bald

bald von jener Seite; er stellet die verschiedenen Theile derselben in das Licht, wodurch sie am meisten reizen müssen; den ganzen Reichthum seiner Kunst, die Meisterzüge der Natur verwendet er auf Betrachtungen von der höchsten Wichtigkeit. Zwischen durch bringet er öftere Unterbrechungen und Ruhepunkte an; er läßt sich selbst und seine Zuhörer Zeit gewinnen, daß beide mit neuem Eifer den Anfall wiederholen können.

Aber, sagt man vielleicht, ist dieses nicht ein Abriß, zu welchem das Urbild fehlet! ein blosses Spiel der Einbildung, gegen welches wir in der Natur und dem menschlichen Leben nichts aufstellen können, das ihm ähnlich sey? — — Wer ist denn derjenige, der dieses so schlechterdings behaupten darf? Es kann seyn, daß uns ein solcher Redner noch nie bekannt geworden ist: Ein Unglück vor uns! aber kein Beweis, daß nirgends dergleichen anzutreffen sey. Doch haben wir nicht hie und da einen Mann gekannt, der dem Abriß ziemlich nahe kam, welchen wir entworfen haben? Und so schwer es auch immer bleiben muß, dies Muster völlig nachzubilden; wer kann deswegen sagen, daß es ganz und gar unmöglich ist? Wer kennet die äuserste Höhe, zu der ein Genie hinan steigen kann, wenn es die gehörigen Mittel und einen unermüdeten Fleiß zu Hülfe rufet? insbesondere, wenn es in allen seinen Bemühungen von dem erhabenen Geiste der Religion, regiret und beseelet wird.

III.

Dies war der letzte Hauptpunct, den wir uns zu betrachten vorgenommen hatten. Dieser Geist der Religion wird einem Prediger beides in Absicht auf sein Studiren

und

und auf seine öffentlichen Arbeiten von dem grössesten Nutzen seyn.

1. In Absicht auf sein Studiren. Allenthalben wird er sein Führer werden und ihn begeistern. Ich behaupte zwar nicht, er werde, oder müsse sich gänzlich an solche Bücher halten, und keinem andern Gedanken Raum geben, als solchen, die mit seinem Amte unmittelbar in Verbindung stehen. Wiewol aus meinen obigen Anmerkungen erhellet, daß wenige Bücher und wenige Betrachtungen von wahrer Wichtigkeit seyn können, welche nicht auf eine oder andere Weise ihn dazu geschickt machen sollten. In allen Fällen wird ihm folglich ein Feld übrig bleiben, das geräumig ist, ihn zu beschäftigen. Aber es giebt Theile der Gelehrsamkeit, die mit seinem Amte in der genauesten Verbindung stehen, und selbigem die größesten Dienste leisten. An diesen wird er folglich den meisten Geschmack finden, und mit ganz besonderm Fleisse sie durchzugehen suchen. Doch er mag lesen, er mag denken, was er will, und zu welcher Zeit es auch seyn mag; so wird er doch allemal seinen Hauptendzweck babey in Augen behalten. Es kommen Dinge vor, die ihm mehr als gewöhnlich gefallen, die ihn stärker rühren. Dies giebt ihm Anlaß, sich selbst zu fragen: Wie kann ich diese Folge von Betrachtungen, jene Reihe von Schlüssen, den Gedanken, diese Begebenheit, eine solche Anmerkung, in meinen öffentlichen Arbeiten so anbringen, daß es schicklich und nützlich ist? Kein Aufwand von Zeit ist ihm zu groß, kein Gedanke zu mühsam, es mag in seinem Studiren überhaupt, oder in seinen besondern Vorbereitungen für die Kanzel seyn. Er wendet alles an, was ihn einiger Massen geschickt macht, dem HErrn

zu

zu dienen, und die wichtigen Angelegenheiten zu befördern, die ihm unendlich theuer sind. Beides geschiht, indem er solche Warheiten prediget, die das Entzücken und die Bewunderung seiner Seele sind.

2. Derselbe erhabene Geist der Religion wird nicht weniger auf alle seine öffentliche Arbeiten die herrlichste Wirkung haben. Eine uneigennützige, eine reine und brünstige Liebe gegen seinen Erlöser und Nebenmenschen beherrschet ihn. „ Er wird folglich nicht sich selbst predi„ gen, sondern JEsum Christum, daß er der HErr sey, er „ aber der Gemeine Knecht um JEsus willen.* der Geist der Sanftmuth und Demuth seines göttlichen Meisters beseelet ihn; er setzet folglich keine Ehre in schönen Worten, um Beyfall zu gewinnen; sondern er suchet Nutzen zu schaffen, und führet dem grossen Erlöser Seelen zu. Er ist weit davon entfernet, auf seinen eigenen Vortheil und Ehre aufmerksam zu seyn, dadurch von der Einfalt des Evangelii abzugehen, und ihm seine Kraft zu nehmen; vielmehr suchet er sich selbst und seine ganze Kunst in Schatten zu verhüllen — Demuth ist der Schmuck eines jeden Redners; eine Eigenschaft, die zu seiner Vollkommenheit ganz unentbehrlich ist. Ja, manches was ihm fehlet, ersetzet sie; wogegen keine Gaben, so groß selbige auch immer seyn mögen, ihren Mangel zu ersetzen vermögen. Aber ganz insbesondere ist sie der Schmuck eines geistlichen Redners; sie macht ein so wesentliches Stück seines Charakters, daß ohne selbge seine ganze Beredsamkeit nichts heissen wird, als ein pralerischer Aufzug seiner Gaben, sein

* 2. Kor. IV, 5.

sein Feuer wird erkünstelt, seine Geschicklichkeit ohne selbige gezwungen heissen. Setzet dagegen einen Mann, bey welchem sich diese liebenswürdige Eigenschaft in ihrem völligen Glanze zeiget: still und geheim stielet sie sich in das Herz des Zuhörers mit einer Stärke, der nichts wiederstehen kann. Eine allgemeine Achtung, erwirbet sie sich wo es gar nicht das Ansehen hat, als ob sie Anspruch darauf machen wolle; nachdrücklicher, als tausend Beweise und Schlüsse, überredet sie. Sie ist die ächte Tochter, die unzertrennliche Begleiterin jener Armuth des Geistes und Einfalt des Herzens, welche man als die Hauptstützen und Probiersteine der christlichen Tugend anzusehen hat.. Sie ist das einzige und wahre Gegengewicht des eiteln Stolzes, der Selbstzufriedenheit, die man unserm heiligen Amte so oft zur Last zu legen pflegt, und die allemal uns hindern, gefällig zu seyn, und mit dem erwünschten Erfolge zu arbeiten, wo diese Anklage gegründet scheinet.

So bemühet sich der ächte christliche Redner, daß er auf dieser Seite nicht ausschweifen möge: Aber eben so sehr ist er auf seiner Hut, was den entgegen gesetzten Fehler, einer falschen Demuth und Bescheidenheit betrift. Dieses würde dem männlichen Muthe im Wege stehen, der die Vertheidigung der besten Sache übernimmt; sie würde das edle Feuer dämpfen, das alle seine Reden beleben muß. Nirgends wird er sich des Evangelii von Christo schämen: „es ist ihm eine Kraft GOttes, welche alle, die daran „glauben, selig macht *. Insbesondere wird er sich bey den göttlichen Artikeln aufhalten, die dieser Lehre vorzüg-

* Röm. I, 16.

züglich und allein eigen sind; die er selbst mit der innigsten Ueberzeugung glaubet, und in diesem Glauben unaussprechlichen Trost und Erbauung findet. Er sieht die mehr als himmlische Majestät und Herrlichkeit seines Erlösers; sein Herz fühlet die ganze Allmacht der Gnade, und unbeschreiblich ist er bekümmert, daß auch andre sie mögen kennen lernen. Ihn rührt die Heiligkeit mit allem ihrem Reize: bis zum Entzücken wird sie ihm süß und angenehm. Dies macht ihn eben so sorgfältig, seinen Zuhörer mit dem grossen praktischen Endzweck des Christenthums bekannt zu machen. „Er lehret fest, daß, die an GOtt gläubig wor„den sind, in einem Stande gutee Werke müssen erfunden „werden *. Kurz, seine vornehmste Bemühung wird dahin gehen, das Evangelium zu erklären, und andern anzupreisen. Er leget es ihnen als den Plan vor, der den Menschen demüthigen und heiligen muß; der ihn von sich selbst abführet; durch den Mittler zu GOtt leitet, von ihm Vergebung der Sünden und Beystand zu erhalten, daß er dadurch der göttlichen Natur ** und des geistlichen Lebens theilhaft werde. — — Aber ist es auch möglich, den heiligen Eifer zu beschreiben, der ihn bey allen Gelegenheiten anfeuret, das wichtige Werk der Gottseligkeit unter den Menschen befördert zu sehen? *** Glüende Kohlen vom Altar GOttes rühren seine Lippen; sie entzünden seine Seele, daß die heilige Flamme zu den Wolken steigt. Mit kühnem Fluge schwingt sie sich in die Gegenden der göttlichen War-

* Tit. III, 8.

** 2 Petr. I, 4. *** Es. VI, 6.

Warheit und Liebe, und bestrebt sich, andre mit empor zu heben. „Da er selbst bekehret ist, so trachtet er darnach, „daß auch seine Brüder bekehret und gestärket werden. *„ So ängstlich sehnet er sich nach ihrer Seligkeit! so ungeheuchelt sind die Rührungen, die er bey ihrem Elende empfindet! Sein ganzes Wesen entdecket dieses so natürlich, daß er nothwendig ihnen das Herz abgewinnet, und den einfältigsten Lehren durch seinen Vortrag Reiz und Leben giebt.

Darf ich euch daran erinnern, meine Brüder, daß die himmlische Flamme nicht nur seine Brust entzündet, daß sie nicht nur durch alle seine Gedanken und Empfindungen gehet; sondern sich auch auf das nachdrücklichste in den brünstigsten Ausdrücken von beiden äussern wird. „ Ihr „ habt die Salbung von dem der heilig ist, und wisset al„ les, und lernet alles von ihr. ** Das Geheimniß des „ HErrn ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund „ läßt er sie wissen. *** „ Das Angesicht Moses glänzete, nachdem der HErr mit ihm geredet hatte, und er vom Berge herab gestiegen war. **** Die Gemeinschaft mit dem Vater und Sohn theilet der Seele des Predigers Glanz und Stralen mit. Ein himmlisches Licht fällt von seiner Rede auf den Zuhörer zurück: es breitet einen Glanz über ihn, daß es ihm unmöglich wird, nicht zu sehen; zum we-

* Luk. XXII, 32.
** 1 Joh. II, 20.
*** Psalm XXV, 14.
**** 2 Buch Mose XXXIV, 29.

wenigsten über diejenigen, die die Gaben geistlich zu richten und zu unterscheiden empfangen haben. Oft geht er mit den ehrwürdigsten Gestalten der Gottheit um, und öfnet sein Herz den Einflüssen ihrer majestetischen Gegenwart. Wie kam es ihm denn an grossen Gedanken und Vorstellungen fehlen? Wie sollte er nicht die Erfüllung der edelsten Absichten zum Endzweck haben? Wie sollte nicht durch beides seine Seele wunderbar erweitert und begeistert, wie sollte er nicht zu jedem Geschäfte, das er unternimmt, feurig angetrieben und wirksam werden?

„Wes das Herz voll ist, des pflegt der Mund über zu gehen:*„ Eine Anmerkung unsers Heilandes bey einer andern Gelegenheit, die eben so schön bey der gegenwärtigen Materie kan genutzet werden. Eben so wahr ist das insbesondere von einem jeden gottseligen Prediger, was er gleich darauf hinzusetzet: „Ein guter Mensch bringt aus seinem guten Schatz „des Herzens gutes hervor.**„ Den Ursprung, die Wirkungen, den Wachsthum, die Freuden des göttlichen Lebens: alles dieses beschreibt er mit Warheit und Nachdruck aus dem Schatz, den er sich durch seine eigne Erfahrung gesammlet hat. Mit der Hand eines Meisters zeichnet er die verschiedenen Tugenden, in dem genauesten Verhältnisse, in Farben, die höchst liebenswürdig sind. Der Abriß muß ihm gerathen, da er nach dem Leben malet, und das schönste Urbild in seinem Herzen zum Muster nimmt. Die brünstige Liebe gegen sie macht, daß er sie eben so brünstig andern anpreisen wird. Mit redlichem Un-

* Matth. XII, 34.
** v. 35.

Unwillen, mit anständiger Kühnheit prediget er gegen ihre Feinde, die Laster; denn er verabscheuet sie, und ist es sich bewußt, daß er sie verabscheue. Er empfindet die Aufrichtigkeit seines Herzens; er ist überzeuget, daß er eine gerechte Sache hat. Dies stärket ihn bey aller Gelegenheit; „er tritt hervor, und prediget, wie sein göttlicher „Meister, gewaltiglich. *„

Unser geistlicher Redner wird nicht auf der Kanzel erscheinen, wie ein Schauspieler seine Bühne betritt. Er wird keinen erdichteten Charakter annehmen, und dabey seinen eigenen vergessen; er wird keine Sprüche reden, keine Leidenschaften vorstellen, die ihm nicht eigen sind. Nein! der Mensch und der Prediger sind eine und dieselbe Person. Der Mensch erscheinet so wol als der Prediger, wenn er die heilige Stäte betritt; der Prediger so wol als der Mensch, wenn er sie verlassen hat. Auf der Kanzel sehen wir den Menschen, aber in einer erhabnern Gestalt, in dem feierlichen Lichte der Majestet und Ernsthaftigkeit. Ausser derselben, den sich herablassenden Prediger in dem sanftern Lichte der gewöhnlichen Menschlichkeit. — Oder daß wir ihn euch auf eine andre Art vorstellen: Die Kanzel zeiget ihn uns in seiner ganzen Ernsthaftigkeit, ganz rein, ganz glänzend. Ausser der heiligen Stäte zeigt er sich vermischt, Licht und Schatten; dennoch bleibt derselbe Charakter der Ernsthaftigkeit, dieselbe Tugend, dieselbe Gottseligkeit. — —

Doch

* Matth. VII, 29.

Doch ich komme auf mein Vorhaben zurück. Ein jedes Wort, das aus dem Munde eines solchen Lehrers geht, ist schwanger von Empfindungen der Seele und von ihrer Bekümmerniß. Ein jeder Gedanke kommt aus dem innersten, aus dem Mittelpuncte derselben. Er redet natürlich; denn er glaubet, und darum redet er: * Er scheinet in Ernst zu reden, denn es ist sein Ernst. Und daß wir alles nothwendige in einen kurzen Inbegrif zusammen fassen: Alles was er vorbringet, ist ungekünstelt, und hat das Kennzeichen der ächtesten Aufrichtigkeit, die unaussprechlichen Züge der Warheit, die dem ungezwungenen Wehrt allein eigen sind. Die Kunst ahmet diesem allen nach, aber nie erreichet sie es: es überzeuget mit unendlich gröfserm Nachdruck, als der Kunst allein möglich ist, so lange sie mit ihm in keiner Verbindung steht. Alsdann entsteht eine Sympathie zwischen dem Herzen des Zuhörers und Redners. Die stralenden Blitze des heiligen Affects treffen beide, sie schiessen aus dem einen in das andere, und zurück: man empfindet einen geheimen, aber plötzlichen und heftigen Schlag. Er theilet sich allen mit, gleich den elektrischen Wirkungen der Kunst, deren Versuche unsern Zeiten so erstaunlich sind.

Nehmet alles zusammen: meine Brüder! Setzet die natürliche Stärke des Geistes, alle Arten der Verbesserung des Verstandes, die wir euch genennet haben; füget ihnen die kräftigen Wirkungen unsrer Religion selber bey! Stellet euch einen Prediger vor, mit seiner ganzen Lebhaftigkeit, mit allen Schätzen der Einbildungskraft, mit aller Fähigkeit, die ihm eigen seyn kann. Alle Vorzüge des auserlichen

* 2 Kor. IV, 13.

chen, das einen Redner macht, die Gegenwart der Gemeine, vornemlich ihre Aufmerksamkeit; kurz alles, was die Stäte, an der er steht, feierlich und heilig macht, erhebe, entflamme ihn. O meine Brüder, welche Wirkungen müssen da entstehen, wo alles dieses in einer Verbindung arbeitet! Der ganze Mensch erhebet sich; er glüet von einer grossen pathetischen Empfindung; in ihrer vollen Stärke reißt sie sich gleichsam von seiner Seele loß, sie breitet sich aus, sie dringet durch den ganzen vollen Circul der Versammlung; sie erkämpfet sich einen Weg in das innerste der Seele, sie erschüttert die Grundfesten derselben, daß uns Mark und Bein erbebt.

Schluß.

Wir eilen zum Schluß, meine Brüder! Höret nur noch einige Bewegungsgründe an, die uns als verordnete Lehrer und Diener des Evangelii aufmuntern können, der heiligen Beredsamkeit mit allem Fleiß obzuliegen. Wir wollen euch nur ganz kurz daran erinnern, daß es eure Pflicht, und euer Vortheil ist.

Es ist unsere Pflicht. — Wie so! werden vielleicht jene fragen: war nicht Paulus der grösseste Prediger, den wir uns denken können? Und erkläret sich dieser nicht gegen die Korinther, daß er einer ganz andren Meinung sey? „Ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht „mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch die göttli„che Predigt zu verkündigen. * — Mein Wort und meine „Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher „Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der „Kraft.

* 1 Kor. II, 1.

„Kraft.* — Wir reden nicht mit Worten, welche mensch-
„liche Weisheit reden kan; sondern mit Worten, die der
„heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geist-
„lich.“** Giebt nicht ein jeder zu, daß dieser Apostel das beste Muster aller seiner Nachfolger im Predigamte sey? Wie werden wir denn diejenigen Begriffe, die wir festgesetzet haben, mit den seinigen reimen können?

Der Enwurf hat nicht wenig Schein, und verdienet genauer betrachtet zu werden. Korinth war eine der berühmtesten Städte in ganz Griechenland. Zu der Zeit, da der Apostel seine Sendschreiben dahin abließ, mogte sie mit einer Menge so genannter Sophisten überschwemmet seyn: ein muthwilliges, zankendes Volk, das eine Ehre darin suchte, die Kunst erfunden zu haben, durch Schlüsse und Beredsamkeit die deutlichsten Warheiten über den Haufen zu werfen, die offenbarsten Irrthümer zu unterstützen, die Jugend zuverderben, das ganze Volk auf Abwege zu führen Sie verwickelten selbiges in ein Labyrinth von hinterlistigen Subtiliteten; sie blendeten es durch den Schimmer einer unächten Beredsamkeit. Dies veranlaßte eine allgemeine Zweifelsucht in Lehren, wie in den Sitten einen Wandel, der höchst verderbet war. Die weisesten Lehrer und besten Schriftsteller des Alterthums nahmen daher Gelegenheit, sie in ihrer wahren Gestalt dem Volke zur Schau zu stellen: ein jeder weiß dies zur Gnüge, der in ihren unsterblichen Schriften kein Fremdling ist. Wird es nicht höchst wahrscheinlich, auch unser Apostel habe in den oben angeführ-

* 1. Kor. II, 4.
** — — — 14.

führten Stellen auf diese, und die ihnen ähnliche Verführer des Volks hauptsächlich ein Auge gehabt? Es war höchstnothwendig, die Christen, denen er schrieb, gegen dieses Gift und die ansteckende Seuche zu verwahren, die der Weisheit von oben* in allen Stücken auf das äuserste entgegen lief. Diese fordert hauptsächlich, daß wir bescheiden, den Kindern ähnlich und lehrbegierig sind. Die Lehre vom Kreutz ist ganz und gar geistlich; sie setzet die Verleugnung unsrer selbst voraus, und kann daher niemand Geschmack daran finden, dessen Neigungen jenen entgegen sind. Mit einer edeln Verachtung ruft daher derselbe Apostel in dem vorhergehenden Hauptstück, wie in vielen andern Stellen seiner Schriften, aus. „Wo sind die Klugen? „Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? „Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? **

Dem sey endlich auch wie ihm wolle, so wird uns doch aus andern Betrachtungen überflüßig klar, die Absicht des Apostels sey nicht im geringsten, einer gesunden Beredsamkeit abzusagen, oder selbige da zu verdammen, wo sie wol und gehörig gebrauchet wird. Jener Weise, der vorzüglich den Namen des Predigers erhielt, gesteht von sich selbst, „er habe sich bemühet, angenehme Worte aus„zufinden, und die Worte der Warheit recht zuschreiben***. Er thut gleich darauf hinzu: Die Worte der Weisen sind „wie Spiesse; und wie Nagel geschrieben durch die Meister der

* Jak. III, 17.
** 1 Kor. I, 20.
*** Pred. XII, 10.

„der Versammlung„ Eben so ermahnet unser Apostel seinen Timotheus: Ich erinnere dich, daß du die Gabe GOttes „erweckest, die in dir ist. * — Befleißige dich, GOtt „dich zu erzeigen, als einen rechtschaffenen und fleißigen „Arbeiter, der nicht nöthig habe sich zu schämen, der das „Wort der Warheit recht theile.** Paulus besaß so viel Aufrichtigkeit, so viel Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft, daß es ihm würde unmöglich gewesen seyn, den Wehrt von irgend einer nützlichen Gabe herunter zu setzen: Am allerwenigsten hätte er ein Talent verachten können, das sich allemal die Hochachtung der weisesten Männer erwarb, das alle geschickte Meister als ein mächtiges Werkzeug gebrauchet haben, die gute Sache der Religion zu befördern. Wird es nicht in unserm Text dem Apostel zur Ehre angeführt, daß er ein beredeter Mann gewesen sey? Und wie sagt der Evangelische Prophet sehr warscheinlich in der Person des Meßia: „Der Herr Herr hat mir eine gelehrte Zun„ge gegeben, daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit „zu reden.„*** Und wie herrlich ist es nicht, was unser Erlöser seinen Jüngern versprach: „Ich will euch Mund „und Weisheit geben, welcher alle eure wiederwärtigen „nicht sollen wiedersprechen noch wiederstehen mögen****.

Allein der Hauptpunct ist noch zurück, ein Umstand, der die Sache vollkommen entscheiden muß. Dieser grosse Apo-

* 2 Tim. I, 6.

** 2 Tim. II, 15.

*** Es. L, 4.

**** Luk. XXI, 15.

Apostel war selbst ein Redner vom ersten Range; er bediente sich der menschlichen Beredsamkeit eben so stark, wo nicht weit mehr, als irgend jemals ein Prediger thun können, der uns bekannt geworden ist. Es würde uns leicht fallen, aus den Schriften, die uns von diesem bewundernswürdigen Manne übrig geblieben sind, hievon den Beweis zu führen. Die vollkommenste Beredsamkeit wird kaum eine einzige Figur aufweisen können, die er nicht mit der grössesten Stärke und Schönheit angebracht hat. Insbesondere ist ihm eine solche Heftigkeit und Gewalt, ein solches Feuer eigen, daß man auch daher einen unumstößlichen Beweis nehmen kann, das grösseste Genie und die vortreflichsten Gaben in ihm müsse gewesen seyn.

* * *

(Der Zuschauer hat im 633. Blate die Beredsamkeit unsers Apostels vortrefflich ins Licht gesetzet; — „Mit vie„lem Vergnügen, sagt er, habe ich neulich ein Stück vom „Longin in die Hände bekommen. Man hat selbiges als „ein Zeugniß von seiner Beurtheilungskraft einer Hand„schrift des neuen Testaments vorgesetzet, die sich in der Va„ticanischen Bibliothek befindet. Nachdem unser Gelehrter „die berühmtesten Redner Griechenlandes genannt hat, „fährt er also fort: Dieser füget Paulum von Tarsus „bey, den Urheber gewisser Sätze, die noch nicht voll„kommen erwiesen sind. Der Heide verdammt die „christliche Religion: der unparteiische Kunstrichter ur„theilet vortheilhafter von einem ihrer grössesten Lehrer „und Beförderer. Mir deucht die Worte, womit er sein „Urtheil schliesset, geben seinem Ausspruch von Pauli „Ge-

„Geschicklichkeit kein klein Gewicht. Mitten unter allen „Vorurtheilen, vor Meinungen, die der göttlichen Lehre „des Apostels schnurstracks entgegen laufen, wird er ge„zwungen, seine Verdienste einzusehen. Und in War„heit, Paulus zeigte sich in derselben Gestalt, in welcher „ihn Longin hier abgebildet hat, den Einwohnern so „mancher Provinzen, die er besuchte, die er durch die Pre„digt des Evangelii selig machte, wozu er auserordentlich „von GOtt gesendet war. Die heilige Geschichte führet „insbesondere einen Umstand an, der ein sehr überführen„der Beweis von seiner Beredsamkeit ist. Die von Lystra „nannten Paulum Mercurius, dieweil er das Wort „führete.* Sie erwiesen ihm göttliche Ehre, als dem „Erfinder und Schutzgotte der Beredsamkeit. Schon die„se eine Erzählung setzt den Charakter des Apostels, wenn „wir ihn auch nur als einen Redner betrachten wollen, „weit über alles, was von der Geschicklichkeit des Demo„sthenes und andrer gerühmet wird, die zu seinen Zeiten „gelebet haben. Man bewunderte den Nachdruck und die „Stärke ihrer Beredsamkeit, aber so, daß man sie doch noch „immer für Menschen hielt. Sie entzückte, sie entflamm„te den Zuhörer, allein man konnte noch immer die Stimme „eines Menschen, nicht die Stimme der Gottheit hören.„

„Was waren denn die Vortheile des heiligen Paulus vor den „grossen Rednern Roms und Griechenlandes? Ich gestehe, „daß ich keinen andern Grund seiner vorzüglichen Vortrefflich„keit anzugeben weiß, als die Kraft der Lehren, die von ihm sind

* Ap. Gesch. XIV, 12.

„sind geprediget worden: Lehren, die noch denselben Ein-
„druck auf den Zuhörer haben können; denen noch derselbe
„Nachdruck eigen bleibet, wenn sie aus dem Munde eines ge-
„schickten Redners gehen; die noch denselben Ausdruck von
„uns erzwingen werden, dessen sich die Jünger bedienten,
„die mit unserm Heilande nach Emaus gegangen waren:
„brannte nicht unser Herz in uns, da er auf dem Wege mit
„uns redete, als er uns die Schrift öfnete?* Vielleicht wer-
„den einige glauben, daß ich zu kühn urtheile; allein die
„Ueberzeugung zwinget mir das Geständniß ab: kein einzi-
„ger unter allen Rednern hat uns so sichtbare Merkmale und
„Fußstapfen der Beredsamkeit als unser Apostel hinterlassen.
„Vielleicht wundert man sich über seine Rede, wozu er durch
„den Götzendienst der Athener veranlasset wurde. In einer
„Stadt, die die Mutter und die Pflegerin der Beredsamkeit
„war, schränket er sich auf die genauesten Beweise ein! Aber
„mein Leser erinnere sich, was viele der glaubwürdigsten
„Schriftsteller versichern: Alle Versuche, die Leidenschaften
„rege zu machen; — alle Künste, womit die Beredsamkeit rüh-
„ret, waren durch die ausdrücklichsten Gesetze des Landes
„vor Gericht verboten. Freylich findet man hier seine Be-
„redsamkeit nicht, allein das ist die Wirkung des genaue-
„sten Gehorsams, den er gegen diese Gesetze in Acht genom-
„men hat. Man nehme dagegen, was er von der Auferste-
„hung an die Korinther schreibet, die Rede, die er vor Agrip-
„pa hielt, worin er seine Bekehrung erzählt, und die Noth-
„wendigkeit der Bekehrung andrer beweiset. Wie war-
„haftig groß ist er nicht da! Wie vollkommen sind nicht
die

* Luk. XXIV, 34.

„die Beyspiele, die er hier zu den vortrefflichen Regeln vom „Erhabenen giebt, die der grösseste Kunstrichter uns vorge„schrieben hat. Mit einem Worte: Unsre geistlichen Redner „brauchen kein ander Muster der Vollkommenheit sich vor„zustellen, als eben diese Reden, die uns Paulus hinterlas„sen hat. Ihm fehleten verschiedene Vortheile der Natur, „wie er selbst gesteht: bey allem Mangel derselben ist er ge„höret und bewundert worden, hat ihn der grösseste Kenner „allen folgenden Zeiten zum Muster aufgestellet, so sehr er „auch der Religion nach von ihm unterschieden war. Unsere „Geistlichen mögen daher die Lehre nehmen: So vortheil„haft auch ihre Predigten zum Unterricht eingerichtet sind, „so sind sie doch noch eines grossen Zusatzes fähig. Paulus „hat ihnen ein edel Beyspiel davon gegeben, und die christ„liche Religion bietet ihnen alle Mittel dar, wodurch sie die„sen Zweck gewiß erreichen können.„

* * *

O so lasset uns, ehrwürdige Brüder! ein jeder nach dem Masse der Gnade und Gaben, die ihm von GOtt gegeben sind, laßt uns die grösseste Ehre darin suchen, Salomon, Paulus, Apollo, samt allen grossen Rednern, zum Muster zu nehmen, die sich zu allen Zeiten in dem Heiligthume vorzüglich gezeiget haben! Unsre Religion, unser Meister verdienet diese Bemühung: Gegen beide würden wir ungerecht und treulos handeln, wenn wir hierin nachläßig sind. Wo ist denn unser Eifer, den wir dem HErrn der Heerscharen schuldig sind? Wo die Ehrerbietung vor den Heiland der Welt? Wo die Achtung vor sein herrliches Evangelium? Wo unsre Liebe gegen Seelen, die zur Unsterblichkeit erschaffen sind? Wo die gehörige Betrachtung aller dieser Dinge von der

grösse-

grössesten Wichtigkeit, wenn wir nicht unser ganzes Vermögen aufbieten, daß die Angelegenheiten der Religion durch sie befördert werden?

Sehet die berühmtesten Redner des Alterthums an! Wie unglaublich ist die Mühe, die sie sich gegeben haben, in ihrer Kunst vor andern einen Vorzug zu erlangen! Welche Mühe gaben sie sich nicht im Lesen, im Denken, im Schreiben, im Reden! wie munter, wie frölig übernahmen sie nicht alles, was nur etwas dazu beytragen konnte! Wie viele Schulen wurden eröffnet, wie viele Lehrer traten auf, wie viel der entlegensten Oerter und Städte besuchte man, die Kunst in ihrer Vollkommenheit zu erlernen! Hindernisse, die manchen allen Muth benommen hätten, die in der That unüberwindlich schienen, sind von manchen tapfer bekämpfet und besieget worden! Den ganzen Reichthum der Natur und Kunst, die unergründlichsten Tiefen des Verstandes und der Einbildungskraft, allen Vorrath der Gelehrsamkeit durchsuchten sie, um sich alles zu Nutz zu machen. Alles, was Ausdruck und Sprache vermag; jeder Reiz, womit die Tonkunst bezaubert; was nur die Person des Redners äuserlich angenehm macht, und seiner Rede ein Gewicht mittheilen kann; ward von ihnen angebracht. Kurz, nicht das geringste haben sie unversucht gelassen, was in dem Vermögen des Menschen stehet; nichts, das den Zuhörer überführet, ihm Fesseln anleget, ihn beredet, ihn auser sich selber setzet. — — Heiliger JEsus! wenn werden die Lehrer deiner göttlichen Religion es lernen, nur diesen nachzuahmen, die so redlich sich bemühet haben, eine Beredsamkeit sich zu erwerben, die

bloß

bloß menschlich war! — Was sagen wir, meine Brüder! Die Vortheile der menschlichen Gesellschaft sollen wir befördern, die von dem weitesten Umfange und ihrer Dauer nach ewig sind! — Seelen dem Laster und der Verdammniß aus dem Rachen reissen! — Der Vollkommenheit der Seligkeit sie zuführen! — Die Gränzen des Reiches Gottes ausbreiten, wo Warheit und Gerechtigkeit herrschet! — Die Ehre dessen befördern, der, aller Anbetung würdig, in selbigem die oberste Stelle besitzet! — Sind dies Absichten von so kleiner Wichtigkeit, von so geringem Vermögen, uns zu begeistern? — geringer, als jene wichtige Untersuchungen, die Krieg und Frieden entscheiden, die eine politische Ordnung in Staten zur Absicht haben, die das Leben einzelner Personen betreffen, die über das Recht ihres Eigenthums den Ausspruch geben, oder wo vielleicht von noch weit kleinern Dingen, als alles dieses, gehandelt wird?

Aber wird denn die Beredsamkeit, auch auf dem erhabensten Gipfel, den sie ersteigen mag, allein hinlänglich wirken können? Wird sie auch in Angelegenheiten der Religion uns einen gleich glücklichen Erfolg versichern, wie ihr in Dingen möglich ist, die bloß die äusserliche Verfassung der menschlichen Gesellschaft und des States zur Absicht haben? Das getrauen wir uns nicht zu behaupten, meine Zuhörer! Wir bleiben allemal Lehrer von einer untern Classe; und so wol wir uns auch der besten Mittel bedienen mögen, die einen glücklich Erfolg wirken können; so sind wir doch überzeuget, es giebt nur einen höchsten Lehrer, der mit Nachdruck predigen, und den gewünschten Erfolg gebieten kann. „Selbst Paulus mag pflanzen,

„Apol-

„Apollo begiessen; „ so bleibt doch allemal GOtt derjenige, der zum geistlichen, so wol als zum natürlichen Ackerbau Segen und Gedeyen giebt? * Zwar in seinen Händen kann das geringste Werkzeug eben dieselbe Kraft erhalten, die Besserung des menschlichen Geschlechts zu Wege zu bringen, die das edelste und vortrefflichste hat. „ Aus „dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du, „Herr, eine Macht zugerichtet. ** Was thörigt ist vor der „Welt hast du erwählet, daß du die Weisen zu Schanden „macheſt; und was schwach ist vor der Welt hast du er„wählet, daß du zu Schanden macheſt, was stark ist; und „das unedle vor der Welt und das Verachtete hast du er„wählet, und das da nichts ist, daß du zu nichte macheſt, „was etwas ist, *** auf daß sich vor dir kein Fleisch rühme, „und die Stärke deiner Macht von dir selbst alleine sey. „Das ist vom HErrn geschehen, meine Brüder, und ist „ein Wunder vor unsern Augen. ****—„ Aber was folget hieraus? Es ist wahr! Auch diejenigen Worte menschlicher Weisheit, welche die Kraft zu reizen haben, verlieren solche, wenn die Beweisung des Geistes und die Kraft GOttes ihnen nicht zu Hülfe kommt.***** Aber müssen darum die Beweise der Vernunft, die Kraft der menschlichen Kunst und Beredsamkeit bey Seite gesetzet werden. Wie weit die Wirkungen derselben bey dem Zuhörer gehen können;

* 1. Kor. III, 6.
** Ps. VIII, 3.
*** 1 Kor. I, 27-29.
**** Ps. 118, 23.
***** 1 Kor. II, 15.

nen; was die Gränzen sind, die zu überschreiten ihnen unmöglich fällt; das steht nach meiner Meinung nicht in unserm Vermögen zu bestimmen. Doch eines ist klar, womit wir uns begnügen können. Wir haben unsre gewisse Rolle: diese ist uns von dem grossen Eigenthümer des allgemeinen Schauplatzes dieser Welt angewiesen: diese allein, und nichts mehr ist der Gegenstand unsrer Sorgfalt und Bemühung. Laßt uns dahin sehen, daß wir solche wol studiren und angenehm spielen mögen: das übrige mögen wir sicher dem Himmel überlassen: Gefällt es ihm, sie mit einem gewünschten Erfolge zu begleiten, so ist es desto besser: Wo nicht, so verlieren wir doch nichts dabey. Alle wolgemeinte Bemühungen werden sicher zu unserm Vortheil dienen. Und das ist der zweyte Bewegungsgrund, den ich euch vorlegen wollte, bevor ich diese Abhandlung schliessen kann.

Welches sind denn die Vortheile, die wir aus unsern Bemühungen ererndten werden? Sehr groß sind selbige, und mancherley.

Es leget einen solchen Plan und eine so gute Ordnung unsers Studirens, daß dadurch die leeren Stunden in unserm Leben auf das würdigste ausgefüllet werden. Ein beständiger Wechsel der vernünftigsten, der männlichsten und artigsten Geschäfte unterhält uns. Tausend kleinen Sorgen, tausend niederträchtigen Wollüsten wird dadurch der Zutritt versperret, die unsre Seele einschränken und unsern Charakter von seinem Wehrt heruntersetzen würden. Wir können noch eine Anmerkung beyfügen, ohne deswegen den

Ver-

Vorwurf zu verdienen, als ob wir über diese Materie zu fein und zu künstlich dächten. Lesen und Nachdenken, das wir mit einem ächten Geschmack vorgenommen haben, wird allmälig eine solche Art zu denken bey uns hervorbringen, die unsrer Natur anständig und würdig ist; und es ist warscheinlich, daß aus dieser etwas ähnliches im Umgange, ein nicht weniger anständiges Betragen seinen Ursprung nimmt. So viel ist unstreitig: unsre Gaben und Arbeiten werden daher beträchtliche Zusätze und Verbesserungen erhalten. Wir werden uns mehr von der Welt und den Gesellschaften entfernen. Und beides sind Umstände, die uns nothwendig an der einen Seite mehr Ehre und Ruhe, an der andern grössern Nutzen und Vortheil zu Wege bringen.

Noch mehr: diese Andacht, diese Tugenden, deren unzertrennliche Verbindung mit der christlichen Beredsamkeit wir heute erwiesen haben, welche Ehre, welche Glückseligkeit muß sie uns nicht zu Wege bringen!

Welche Ehre! Wie sehr dienet sie nicht, uns die Gnade und Freundschaft dessen zu Wege zu bringen, der unser HErr und Meister ist! Wie sehr, die Gewogenheit und Liebe der Personen zu erwerben, die die besten unter den Menschen sind! Wie sehr, so gar Hochachtung und Ehrerbietung derer zu gewinnen, die den Lastern frohnen! Wie groß ist das Gewicht und Ansehen, das sie allen unsern Lehren mittheilen, wenn der Zuhörer bekennen muß: Unser Prediger, unser Seelsorger ist ein würdiger Mann! Welche edelmüthige Freyheit, und kühnes Vertrauen

trauen erhalten wir selbst, wenn uns unser Herz nicht verdammet! * wenn es uns geheim zuruft: wir glauben die Lehre, wir üben die Vorschriften aus, die von uns gepredigt werden! — —

Wie glücklich macht uns endlich eben dieses! Wie gesetzt wird unsre Seele, wie ruhig; wie triumphiret sie! Welche unaussprechliche Freuden bey der unmittelbaren Ausübung und nachfolgenden Prüfung unsers Wandels! Wie freudig und schön erscheinet alles, wenn wir es in diesem Spiegel betrachten! Wie schön wird dieses Ganze, der Bau desselben, seine Einrichtung, sein Regent und Oberherr! Wie schön selbst die Leiden, die er über uns schickt! So gar der Tod, wie schön! Und o! wie glänzend, wie entzückend seid ihr, Scenen, die ihr euch auf jener Seite des Grabes dem Auge entdeckt! — — —

Ich brauche weiter nichts hinzuzuthun. Unsre Bemühungen haben die Besserung des Menschen zur Absicht: sind wir glücklich darin, so muß eben daher auch unsre Wolfahrt die wichtigsten Zusätze erhalten. Sind wir es nicht, so haben wir doch allemal die Zufriedenheit, die erhabne Zufriedenheit: Wir haben gethan, was uns anständig ist, und was wir zu thun schuldig waren. „ Er, „der GOtt, dem wir dienen, ist nicht so ungerecht, daß er die

* 1 Joh. III, 21.

„die Werke unsrer Liebe vergessen sollte. Und wird auch „Israel nicht versammlet, so werden wir doch herrlich in „den Augen des HErrn, und er der GOtt unsrer Stärke „seyn! *„

Ermahnung.

Geliebter und Ehrwürdiger Herr!

Ein so wichtiger als schwerer Schauplatz eröffnet sich ihnen! Ein Schauplatz, den sie mit einer feierlichen Pause zu betreten haben! —— Sie verbinden sich jetzo genauer zu einem Amte, welches den ganzen Eifer der Propheten und Apostel, der Evangelisten und Prediger der Gerechtigkeit aller Länder und Zeiten beschäftiget hat; ——zu einem Endzwecke, an dessen Beförderung alle Scharen von seligen Geistern in jener Oberwelt sonder Zweifel auf das brünstigste Antheil nehmen; ——zu einem Endzweck, der durch den Wandel und das Leiden des Sohnes GOttes mußte erhalten werden, und den selbiger noch beständig durch die grössesten Thaten auszuführen sucht; ——zu einem Endzweck, den wir mit dem besten Grunde als den erhabensten Plan desjenigen ansehen, der der grosse und gütige Vater unser aller ist; als die grosse Absicht, die sein Geist und seine Vorsehung

* Ps. 46, 2.

hung durch alle Perioden der Zeit, durch alle Geschlechter der Menschen von dem Anfange dieser Welt, bis an die allgemeine Vollendung derselben in allen ihren mannigfaltigen, weiten und mächtigen Wirkungen sich vorgesetzet hat. Ja, mein Herr! GOtt selbst berufet sie anjetzt zu seinem Mitarbeiter; zum Mitarbeiter aller, die Glieder in dem Reiche des Lichts sind, und noch ganz insbesondere desjenigen, den wir als das majestetische Haupt in selbigem anzubeten haben.

— Sie sollen dessen siegreiche Paniere in dieser Unterwelt ausbreiten! — — Und wie? Dadurch daß auch durch ihre Bemühung das Licht der göttlichen Warheit allenthalben um sie her seine Stralen werfe, und die Flamme göttlicher Liebe ein jedes Herz entzünde, insbesondere dieser Versammlung, die ihnen gegenwärtig anvertrauet wird. So oft sie die Glieder derselben vor sich sehen, so oft selbige ihren Gedanken gegenwärtig sind, wird natürlicher Weise diese rührende, diese erhabene Vorstellung in ihrer Seele entstehen:

„Vernünftige Geschöpfe, der Unsterblichkeit gewidmet, auf „den Namen JEsu getaufet; euch hat der grosser Hirte und „Bischof unsrer Seelen * meiner Aufsicht anvertrauet! „Ich soll diese Heerde GOttes mit Erkenntniß weiden; mit „Treu und Sorgfalt soll ich über sie wachen, auf einer grünen „Aue

* 2 Petr. 2, 25.

„Aue * sie zum frischen Wasser führen, zu den Pflichten und „den Freuden, die mit einem heiligen Wandel verbunden sind. „Mit meinem Beyspiel soll ich der Heerde vorgehen und ein „Muster guter Werke seyn, im Wandel, in der Liebe, im „Geist, im Glauben, in Heiligkeit. Kurz, ich soll alle „Kräfte daran wenden, dieses Volk des HErrn auf We„gen der Gerechtigkeit seiner beseligenden Gegenwart zu„zuführen. So habe ich an meiner Seite die Gränzen „seines geistlichen Königreiches zu erweitern! So ist meine „Pflicht, die Zahl getreuer Unterthanen in selbigem zu ver„mehren, und den Genuß der Seligkeit zu vergrössern, „die der letzte Endzweck bey dessen Errichtung war. „ —

Herrliche Unternehmungen! Gegen euch werden die berüchtigsten Thaten aller Helden dieser Welt von der besten Seite betrachtet, ein Spiel seyn, das Kinder beschäftiget. Entflammt nicht dieser Gedanke schon zum voraus ihr Herz? Hüpft es nicht in ihrer Brust vor Freuden bey dieser Vorstellung? Ist es ihnen nicht ein kleines Opfer, zu Beförderung dieses grossen Endzweckes Gesundheit und Leben selbst darzubieten?

Zahlreich und in der That auch schwer sind die Pflichten, deren Ausübung ihr Amt als nothwendig von ihnen fordern wird. Ein buchstäbliches Verzeichniß davon anzugeben, ist bald geschehen; aber wie wenige kennen hinläng-

* Ps. 23, 2.

länglich die Anwendung und den Geist derselben! Die Abhandlung, welche wir zu unsrer Erbauung vorangeschicket haben, hat des erhabnen Geistes der Gottseligkeit Erwehnung gethan. Dies ist der beste Anführer und Lehrer, welchen sie hier wählen können; sonderlich wenn er mit der geistlichen Klugheit verbunden wird, welche in dem heiligen Amte besonders unentbehrlich bleibet. — Eine Tugend, mein Herr, die der Himmel schenken, und Erfahrung vermehren muß. Ich habe mir von der letztern noch zu wenig erworben, und habe folglich so wenig das Recht, als die Geschicklichkeit, diese Materie weitläuftig abzuhandeln. Doch erlauben sie mir, daß ich ihnen wenigstens eine Vorstellung von den Dingen gebe, welche damit in Verbindung stehen.

Was ist es denn, das wir als den Grund und die Stütze dieser geistlichen Klugheit anzusehen haben? Ein richtiger Begriff von dem, was bey Sachen und Handlungen schicklich und anständig ist; weise Betrachtungen, die wir über den Wandel andrer Menschen anzustellen haben; die genaueste Aufmerksamkeit auf alles, was von uns selber gedacht oder ins Werk gesetzet wird. Sie erfordert ein gewisses Blut, das kalt, — — eine Art zu denken, die gesetzt ist. Sie ist die Schwester und Gespielin der Weisheit, welche von oben kommt; * sie muß der Führer und Schutzgeist unsers ganzen Lebens seyn. Unser göttlicher Meister pries sie nicht

* Jac. 3, 17.

nicht nur an, sondern wurde selbst das vollkommenste Muster davon. Wir wissen den Grundsatz seiner Schule, und die Regel, die er selbst zur Vorschrift seines Wandels nahm: Seid klug wie die Schlangen, und ohne falsch wie die Tauben *. Wie wunderbar tief, wie schön und vortheilhaft ist sie! Wie trefflich entdecket sie beides Einsicht und Güte in der Person dessen, der sie gelehret, und ausgeübet hat, in einem so hohen Grade, daß man es nicht genug bewundern kann! Wie höchst würdig dessen, der so redete und lebte, wie kein blosser Mensch jemals zu reden und zu leben im Stande war. In diesen wie in allen andern Fällen ist es ihnen Vortheil und Ehre, von JEsu zu lernen. Machen sie sich völlig mit diesem Theile seiner göttlichen Weisheit bekannt! es wird mehr als irgend etwas beytragen, ihnen die Weisheit zu schenken, welche Seelen gewinnet. Es wird sie sinnreich machen, die Mittel zu entdecken, die zu Erlangung dieses Endzweckes die hinlänglichsten sind, und geschickt, selbige gehörig anzuwenden. „ Es wird sie anweisen, auf sich selbst und auf „ ihre Lehre Acht zu haben; „ es wird die Richtschnur beides ihres eignen Verhaltens, und der Verrichtungen werden, die das wesentliche ihres Amtes sind.

In Absicht auf ihr eigenes Verhalten, wird es ihnen zeigen, wie sie den Wolstand ihres Amtes zu behaupten, und sich angenehm zu machen haben; wie sie „ vorsichtig„ lich, nicht als die Thoren, sondern als die Weisen, zu „ wan-

* Matth. 10, 16.

„wandeln haben.„ Grober Fehltritte darf ich sie nicht ein Mal fähig halten: aber es wird sie auch für geringeren Irrthümern und Schwachheiten bewahren; gegen solche, die so klein und nichts bedeutend sie an sich auch scheinen mögen, groß und schlimm genug in ihren Folgen sind.

Es wird sie behutsam machen, sich nicht zu sehr unter die Welt zu mischen, und in ihren Augen gemein zu werden. Auserordentliche Tugenden, und eben so auserordentliche Gelegenheiten, solche zu zeigen, gehören dazu, wenn dies nicht Verachtung, wenigstens Kaltsinnigkeit erzeugen soll. Sie verlassen zuweilen den Stand der Eingezogenheit; sie treten in Gesellschaften hervor; aber sie hüten sich alsdann, so viel wie immer möglich, die Bedachtsamkeit, das ernsthafte Wesen zu verlieren, die sie sich in jenem Stande erworben haben. Beides begleitet sie, wenn sie sich in Gesellschaften zeigen: sie behaupten dadurch ihren Charakter; sie verlieren den Posten nicht; was auch in der Gesellschaft und im Umgange vorfallen mag.

Ihr Bezeugen in Gesellschaft wird still, aber nicht murrisch seyn; munter und aufgeweckt, aber keine wilde, keine unvernünftige Freude. „Ihr Umgang wird mit „Salz gewürzet seyn, wie die Schrift es ausdrücket; * gut „zur Erbauung und dem Zuhörer angenehm.„ Nicht, daß sie deswegen Perlen vor die Säue werfen, wie unser Heiland nachdrücklich spricht,** oder nicht gehörig Zeit, Ort, und

* Coloss. 4, 6.
** Matth. 7, 6.

und Personen betrachten sollten. Doch werden sie, so oft es sich nur schicken will, Reden veranlassen, die nützlich sind. Sie werden denen, die um sie sind, Betrachtungen an die Hand geben, wodurch selbige weiser und besser werden, oder wenigstens ihren Wunsch dadurch entdecken, daß sie es werden mögten.

Ich habe zum öftern Gelegenheit gehabt, hiebey eine Anmerkung zu machen. Viele unsrer Brüder pflegen diese Regel aus den Augen zu setzen. Dies verursachet ihnen Vorwürfe selbst bey denen, die die grössesten Feinde eines ernsthaften und gesetzten Wesens sind. So wenig diese vielleicht den Wolstand ihres eignen Charakters in Acht zu nehmen suchen, so höchst empfindlich sind sie doch an der andern Seite, und so sehr misfällt es ihnen, wenn wir es etwa ein Mal aus den Augen setzen. Es kann gar das Ansehen haben, daß ein niedriges Bezeigen in der Gesellschaft ihnen inzwischen zur Belustigung dienet. Aber es ist auch sehr warscheinlich, daß es uns ihrem nachherigen Tadel oder Gelächter aussetzen wird.

Sie haben Gelegenheit, unter Leuten zu seyn; sie werden es nicht oft suchen, aber doch zuweilen wirklich seyn müssen. Hier werden sie allemal freundlich, niemals zu vertraut sich bezeigen. Sie werden ihre Würde behaupten, damit sie niemand verachten möge, und zugleich eine solche Bescheidenheit zeigen, die sich eine allgemeine Liebe erwirbt. Sie ahmen dem Apostel nach, der alles in

allen

allen war, ohne von der Aufrichtigkeit und Einförmigkeit des Wandels abzuweichen: beide bleiben unveränderlich, und sie werden groß dadurch. Hierauf scheint derselbe Apostel zu zielen, wenn er sagt: „So ich suchte Menschen zu ge„fallen,* so bin ich JEsu Christi Diener nicht.„** Mit einem Worte: wie er in der nachdrücklichsten Kürze gelehret hat, werden sie „Menschen so weit, und nicht weiter zu „gefallen suchen, als es zu ihrem Besten und zu ihrer Er„bauung dient.„ Irgend auf eine andre Art ihnen gefällig seyn wollen, und sich bemühen, bey ihnen beliebt zu werden, ist gegen die Würde unsers Amts. Es zu suchen, werden sie für eine armselige Bemühung, es zu besitzen, als einen eben so armseligen Gewinn ansehen.

Dieselbige geistliche Klugheit, von der wir jetzo reden, wird nicht weniger vortrefflich vortheilhaft seyn, ihnen in ihren Amtsverrichtungen selbst die nöthige Anleitung zu geben. Von ihr lernen sie sich in die verschiedenen Gemüther, Kräfte und Umstände ihrer Gemeine schicken; den Unwissenden belehren, den Sichern aus dem Schlafe wecken, den Schwachen stärken, die betrübten Zions trösten. In Gesundheit, in Krankheit und dem Tode selbst giebt sie ihnen alles an die Hand, was der Fähigkeit eines jeden gemäß, und in seinen Umständen schicklich ist. Von ihr lernen sie, wenn und wo Preis oder Tadel nöthig ist; jenen nicht ohne Ursach zu verschwenden, diesen nicht ohne Noth

* 1 Thess. 2, 4.
** Coloss. 1, 25.

Noth zu gebrauchen; unter jenen keine Schmeicheley, unter diesen keinen Affect zu mischen. Von ihr lernen sie, alle öffentliche persönliche Anmerkungen zu meiden, die so wenig nutzen und so oft unsäglichen Schaden thun. Auch bey Privat-Erinnerungen, werden sie die geschickteste Zeit zu wählen wissen, sich bemühen, es auf eine Art zu thun, die ihnen Beyfall und Liebe erwirbt; die denjenigen, welcher von ihnen ermahnet wird, überzeugen muß, ihre Pflicht gegen GOtt, ihre Freundschaft gegen ihn selbst seyn die einzigen Bewegungsgründe, daß sie sich diese Freyheit genommen haben.

Es können sich andre Umstände eräugnen, wo es die Noth erfordert, einen gerechten Unwillen gegen verwegene und hartnäckige Sünder an den Tag zu legen. Auch hier wird dieselbe Klugheit sie belehren, wie weit sie darin zu gehen haben; wenn und wie solches mit der Langmuth, der Liebe, Sanftmuth der Weisheit zu verbinden sey. Von ihr werden sie die Warheiten lernen, die der Zuhörer ertragen, oder nicht ertragen kann. Sie wird die Stralen brechen, die sonst zu stark in das kranke oder schwache Auge blitzen. Sie wird ihnen die Behutsamkeit vorschreiben, daß sie die Irrthümer des Volks nicht zu hitzig, oder gleich gerades Weges anfallen. Ein solcher Stoß würde selbige in den Gemüthern eher auf das stärckste befestigen, als sie aus dem Wege räumen. Sie wird ihnen helfen, die verschiedenen Stuffen des christlichen Lebens zu unterscheiden, in welchen die verschiedenen Glieder ihrer Gemeine sich befinden mögen. Sie wird ihnen die Anleitung geben

ben, den Vollkommnen und Männern starke Speise mitzutheilen, andre mit Milch zu nähren, die in dem Worte der Gerechtigkeit noch unerfahren und junge Kinder sind*, kurz, sie werden dadurch geschickt seyn,** allemal diejenigen Mittel zu erwählen, die am geschicktesten sind, ihre Gemeine zu überführen, daß ihnen nichts in der Welt so sehr am Herzen liege, als die Wolfahrt derselben; daß sie ihre Seelen, nicht ihre Güter zu gewinnen suchen. Warlich, wenn sie das erlanget haben, daß ihr Zuhörer hievon völlig überführet ist, so mögen sie gewiß glauben, daß eben dadurch der gute Erfolg von allen ihren Bemühungen sehr gesichert sey; die an der einen Seite das reizende Licht ihres würdigen Beyspiels, an der andern der mächtige Einfluß des Seufzers begleitet, der sich von GOtt den Segen erbeten hat.

Würdiger Bruder in Christo!

Ist es auch etwas gutes, etwas grosses, das sich von den Bemühungen eines solchen Lehrers nicht erwarten läßt? Ganz anders gestalt, wie jene getünchte Gräber zu den Zeiten unsers Heilandes *** —— und ach, daß wir es nicht sagen dürften, auch zu unsern Zeiten, stimmt Wandel und Lehre bey ihm überein. Er predigt, was

---

* Ebr. V, 13. 14.

** 1 Cor. III, 1. 2.

*** Matth. 23, 27.

was er empfindet; er ist, was er predigt: die Reden, die er an der heiligen Stäte hält, sind das Bild seiner Seele, und von ihr ihm in die Feder gegeben. Sein Wandel giebt ihnen Leben und Nachdruck; oder er ist vielmehr selbst eine Predigt. In einer gewissen stillen Beredsamkeit, die weit nachdrücklicher, weit gebietender, als alle Worte ist, druckt es das Pathos, das Erhabene der Tugend aus. Und wie vollkommen wird nicht die Wirkung, wenn ein oft wiederholtes, brünstiges Flehen zu GOtt alles krönet! wenn es Erleuchtung, Hülfe und Segen vom Himmel herunter bittet, die er keinem versaget, der darum geberen hat! — — wenn die erhaltenen Schätze der Gnade uns so empor heben, daß man immer auf noch höhere Stuffen der Gottseligkeit und des Nutzens tritt?

Doch es ist Zeit, mich an euch zu wenden, die ihr, als Glieder dieser Gemeine, unsre Brüder seid. Ihr habt die Pflichten gehöret, die von einem Lehrer erfordert werden. Er wird sie leisten! — wir versehen uns solches zu ihm; und dadurch sich selber retten. Aber ist ihm dies genug? Er setzet seine höchste Ehre darin, auch euch selig zu machen. Aber kann er dieses gegen euren Willen, ohne eure eigne Bemühungen thun? Er setzet seine Ehre darin, euch mit sich zu nehmen, jenen Seligen, jenen Geistern der vollendeten Gerechten, in den Wohnungen des Himmels zuzuführen. Aber kann er dieses mit Gewalt und Zwang erhalten? Christen! er steht bereit, euch die Bahn zu zeigen, er bietet euch die Hand, er stärket und ermuntert euch, die Reise fortzusetzen! Aber eure eignen Füsse müssen euch weiter tra-

tragen; mit Furcht und Zittern müßt ihr selber schaffen, daß ihr selig werdet! *

Leset das Wort GOttes! höret, überdencket es! Verehret GOtt in euren Kammern und Familien! Unterrichtet eure Kinder in den Gründen der Religion, bessert und züchtiget sie! Lehret sie die Schrift lesen! Lehret sie Gebet und Frömmigkeit! Geht ihnen mit gutem Exempel vor! —

Bereuet eure Sünden, beichtet, verlasset sie! Erstattet euren Brüdern, die ihr verletzet und beleidiget habt! Euer Leben sey mäßig, euer Bezeigen gegen andre gerecht! Haltet GOttes Wort, übet Liebe und seid demüthig vor eurem GOtt! ** Liebet eure Feinde und vergebet ihnen! *** Ueberwindet das Böse mit guten! **** Thut niemanden Böses! Redet die Warheit ein jeglicher mit seinem Nächsten! Habt Liebe unter einander! ***** Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch! ****** Und wenn ihr alles

---

* Phil. 2, 12.
** Mich. VI, 8.
*** Matth. 5, 44.
**** Röm. XII, 21.
***** 1 Petr. 4, 8.
****** Matth. 7, 12.

alles gethan habt, das äuserste, das in euren Kräften steht, so sprecht! Wir sind unnütze Knechte! Wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren! *—— So fliehet von eurem eignen Verdienste zu der Barmherzigkeit eures GOttes, unter den Schutz des Erlösers, dessen Tod die grosse Stütze eurer ganzen Hofnung in dieser Welt, eurer ganzen Seligkeit auf ewig ist.

Dies, dies, meine Freunde, ist die Pflicht die euch obliget! dies hat ein jeder von euch unter dem Beystande seines GOttes in Acht zu nehmen. Oder bildet ihr euch ein, täuschet euch der Wahn, der Lehrer könne hier eure Stelle vertreten? O, so kann er auch statt euer in den Himmel gehen! So kann er an eurer Statt vor den Richterstuhl treten, und von eurem Verhalten in eurem Namen Rede und Antwort geben! Aber nein! Er hat für sich selbst, ihr für euch, GOtt die Rechenschaft abzulegen. Er steht oder fällt seinem HErrn, und so auch ihr! Seine Pflicht ist es, euch die eurige vorzuhalten; eure Pflicht, selbige in Erfüllung zu bringen. Ihr erwartet seinen Beystand dazu! Ihr fordert seine Liebe, seinen Unterricht, seine Ermahnung, sein Gebet! Ihr fordert und erwartet es mit Recht! Aber hat er gar kein Recht zur Gegenforderung? seid ihr seinem Amte keine Achtung schuldig? Verdient sein Unterricht.

* Luc. 17, 10.

richt keine Aufmerksamkeit? fordern seine Ermahnungen keinen Gehorsam von euch? Muß sein Gebet und Seufzen von dem eurigen nicht begleitet werden? Oder vielmehr, hat der Höhe und Erhabne kein Recht, daß er alles dieses für den fordern kann, den er als seinen Diener zu euch sendet? — O, erweget es wol, meine Brüder, was ich hier euch sagen muß!

Ihr selbst habt ihn zum Lehrer verlanget; —— ihr habt die gehörigen Mittel gebraucht, ihn zu erhalten; ——ihr seid bey eurem Wunsche mit einem Eifer beharret, der alles Lob verdienet; und euer Gesuch hat seinen Zweck erreichet. Der grosse GOtt hat euch gegeben, was ihr von ihm verlanget hattet! Solltet ihr ihm davor nicht dankbar seyn! —— Doch ihr seid es. Ich habe alle Ursach, dieses von euch zu hoffen; bemühet euch aber auch es an den Tag zu legen. Fraget ihr wie? Befördert und vermehret den Segen, der euch geschenket wird! —— thut ihr es nicht, versäumet ihr diese Pflicht, o! wie zornig kann der über euch werden, der euch gesegnet hat. Vielleicht nimmt er diese Gnade zurück; und muß statt dessen Strafen über euch schicken. Wenigstens hätte er die gerechteste Ursach dazu! — Nehmet es zu Herzen, ich bitte euch!

Ihr dünget und pflüget, ihr säet und bearbeitet die Aecker, die euch eigen sind. Warum dies? was ist der End-

Endzweck so vieler Mühe und Arbeit? Sonder Zweifel, der, daß ihr Früchte davon einerndten möget! Der Gedanke ist natürlich; die Hoffnung hat Grund: gesetzt, sie trieget euch, nach aller Müh und Sorgfalt, nach allen Kosten und Wünschen geht eure Erndte verloren; wie misvergnügt wird euch diese fehlgeschlagene Hoffnung machen! wie nahe wird euch dieses gehen! Christen! Jehovah euer GOtt selbst, hat euch zu seinem Weinberge angelegt. Jetzt sendet er seinen Arbeiter unter euch: von Jugend auf habt ihr ihn gekannt, und er ist euch gegenwärtig gewesen. Ihr seid Zeugen seiner beständigen guten Aufführung. Seine Gaben zum heiligen Amt thun euch ein Gnüge; von seiner besondern Achtung gegen euch habt ihr ausser Zweifel viele besondere Proben gehabt. Kurz: ihr bekommt einen Prediger, wie ihn eure eigne freye, einmüthige und liebreiche Wahl gewünschet hat. Mag nicht GOtt eben so von euch sagen, wie ehedem von seinem Volke in alten Zeiten: „Was sollte man doch mehr thun an „meinem Weinberge, das ich nicht an ihm gethan habe?* Und mag ich euch nicht, so wol als der Prophet jene, „erinnern: GOtt wartet, daß ihr Trauben bringet!„— — Armer Weinberg! Wie wenn er Ursach, über dich zu klagen, fände: „Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich „wartete, daß er Trauben brächte!„ Vergessenheit GOttes, Unwissenheit, Unglauben, Lügen, Fluchen, Schwe-

ren

* Es. V, 4.

ren, Entheiligung des Tages des HErrn, Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit, Eigennutz, Geiz, Neid, Rachbegierde! ——O leset sie, aber erzittert auch bey den fürchterlichen Drohungen, die in einem gleichen Fall ergangen sind! * „Wol„an ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun „will! Seine Wand will ich wegnehmen, daß er verwüstet „werde. Seinen Zaun will ich zerreissen, daß er zertreten „werde! Ich will ihn wüste liegen lassen, daß er nicht ge„schnitten noch gehacket werde, sondern Disteln und Dor„nen darauf wachsen; und will den Wolken gebieten, daß „sie nicht darauf regnen sollen.„ Schreckliche Worte, höchstfürchterliche Unglücksfälle! O meine Brüder! niemals müsset ihr das Gewicht der letztern empfinden, um den Verstand von jenen einzusehen!

Ich schliesse mit dem besten Rath, den ich euch zu geben weiß. Liebet euren Seelsorger und ehret ihn! —— Gehorchet seinen Lehren! —— Erbittet ihm den guten Erfolg derselben! ——Nehmet seinen wolgemeinten Rath mit Vergnügen und Liebe an! —— Unterwerfet euch seinem Tadel und Warnungen mit Sanftmuth. Eurem Schöpfer, und Heilande, eurer Bibel und eurem Gewissen erweiset die Ehre, die ihr ihnen schuldig seid! Alle diese fordern euch auf zur Frömmigkeit. Das ist der Wille und die Absicht GOttes, warum er diesen Lehrer zu euch sendet. Gehorchet ihr bey dem allen seinem Rufe nicht, so wird er gegen euch auftre-

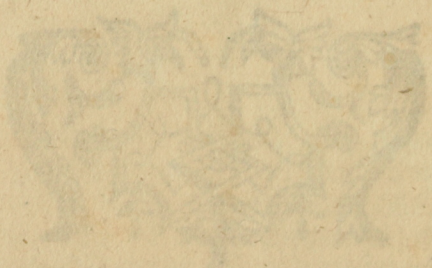
* Es. V, 5. 6.

treten, und jene euch verdammen müssen. — „Aber, mei„ne Lieben, wir versehen uns eines bessern zu euch; und „daß euch die Seligkeit näher sey, ob wir wol also re„den.„ * Ein herzlicher Wunsch ist alles, was ich euch und eurem Lehrer noch zu sagen habe: Erlebet beiderseits vielen Trost an einander in dieser, und sehet euch mit Freuden wieder in jener Welt, wo ihr in GOtt und in ein ander ewig werdet selig seyn. Amen.

---

* Ebr. VI. 9.

E N D E.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662778686/phys_0308
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662778686/phys_0310
DFG

sen Formalien seiner Kunst ein-
nur darum bekümmert seyn, mit
se anzulegen, in dem Pompe
n Beredsamkeit einher zu strotzen,
or den Augen der Versammlung
euer zu funkeln. Nein! Nim-
den Kaltsinn und die Gleichgül-
an der einen als den Aufzug des
dern Seite. Er betrachtet sich
des Allmächtigen; er verab-
gelegenheiten seines GOttes
t es für niederträchtig, auf seine
Verachtung würdigen Götzen
t des Pöbels seinen Weirauch
nden! Mit der tiefsten, der Ehr-
ge, mit dem Worte der War-
eit redet er diejenigen an, die
allein wahren GOttes sind; er
Angesichte -- -- er redet im
vah und was er redet, hat so
heiligen Einfalt und des unver-
ß es Glauben und Ehrerbietung
Die gemeinesten, die gewöhn-
ihren von seinen Lippen, weil
pfindenden Herzen komt. Wie
ne wichtigern, und feierlichern
Seele schlagen! gleich so vielen
die von dem Throne der Allmacht
um vorgegangen sind.

gekünstelter, ernsthafter Zuspruch
nersten eurer Herzen gleichsam

von